



# HESSISCHER LANDTAG

24. 04. 2008

## 5. Sitzung

Wiesbaden, den 24. April 2008

	Seite		Seite
<b>Amtliche Mitteilungen</b> . . . . .	215	<b>2. Wahlen</b>	
<i>Entgegengenommen</i> . . . . .	215	a) <b>Wahlausschuss zur Wahl der richterlichen Mitglieder des Staatsgerichtshofs</b>	
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	215	Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
26. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Bürgerrechte bewahren – Bouffier bremsen)</b>		– Drucks. 17/91 – . . . . .	235
– Drucks. 17/70 – . . . . .	215	<i>Gewählt als Mitglieder:</i>	
<i>Abgehalten</i> . . . . .	221	<i>Abg. Axel Wintermeyer (CDU)</i>	
Mürvet Öztürk . . . . .	215	<i>Abg. Heike Hofmann (SPD)</i>	
Wolfgang Greilich . . . . .	216	<i>Abg. Leif Blum (FDP)</i>	
Peter Beuth . . . . .	217	<i>Abg. Peter Beuth (CDU)</i>	
Günter Rudolph . . . . .	218	<i>Abg. Norbert Schmitt (SPD)</i>	
Dr. Ulrich Wilken . . . . .	220	<i>Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>	
Minister Volker Bouffier . . . . .	220	<i>Abg. Margarete Ziegler-Raschdorf (CDU)</i>	
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	221	<i>Abg. Nancy Faeser (SPD)</i>	
27. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Populismus auf Pump – die linke Sackgasse für Generationengerechtigkeit)</b>		<i>Gewählt als Nachrücker:</i>	
– Drucks. 17/71 – . . . . .	221	<i>Abg. Hartmut Honka (CDU)</i>	
<i>Abgehalten</i> . . . . .	228	<i>Abg. Michael Siebel (SPD)</i>	
Gottfried Milde (Griesheim) . . . . .	221	<i>Abg. Nicola Beer (FDP)</i>	
Norbert Schmitt . . . . .	222	<i>Abg. Eva Kühne-Hörmann (CDU)</i>	
Willi van Ooyen . . . . .	224	<i>Abg. Dagmar Metzger (SPD)</i>	
Frank-Peter Kaufmann . . . . .	224	<i>Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>	
Fritz-Wilhelm Krüger . . . . .	226	<i>Abg. Mark Weinmeister (CDU)</i>	
Staatssekretär Dr. Walter Arnold . . . . .	227	<i>Abg. Marius Weiß (SPD)</i> . . . . .	236
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	228	Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	235
28. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Konsequenzen aus dem IAQ-Report ziehen – Ausweitung des Niedriglohnsektors stoppen)</b>		b) <b>Richterwahlausschuss</b>	
– Drucks. 17/72 – . . . . .	228	Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
<i>Abgehalten</i> . . . . .	235	– Drucks. 17/92 – . . . . .	236
Andrea Ypsilanti . . . . .	228	<i>Gewählt als Mitglieder:</i>	
Margaretha Hölldobler-Heumüller . . . . .	229	<i>Abg. Margarete Ziegler-Raschdorf (CDU)</i>	
Jürgen Lenders . . . . .	230	<i>Abg. Heike Hofmann (SPD)</i>	
Hermann Schaus . . . . .	231	<i>Abg. Leif Blum (FDP)</i>	
Michael Boddenberg . . . . .	233	<i>Abg. Hartmut Honka (CDU)</i>	
Ministerin Silke Lautenschläger . . . . .	234	<i>Abg. Nancy Faeser (SPD)</i>	
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	235	<i>Abg. Peter Beuth (CDU)</i>	
		<i>Abg. Marius Weiß (SPD)</i>	

	Seite		Seite
<i>Gewählt als Nachrücker:</i>			
<i>Abg. Eva Kühne-Hörmann (CDU)</i>			
<i>Abg. Dagmar Metzger (SPD)</i>			
<i>Abg. Florian Rentsch (FDP)</i>			
<i>Herr Siegbert Ortman (CDU)</i>			
<i>Abg. Norbert Schmitt (CDU)</i>			
<i>Abg. Axel Wintermeyer (CDU)</i>			
<i>Abg. Dr. Michael Reuter (SPD)</i> . . . . .	236		
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	236		
<b>c) Landespersonalkommission</b>			
Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
– Drucks. 17/93 – . . . . .	236		
<i>Gewählt als Mitglieder:</i>			
<i>Abg. Peter Beuth (CDU)</i>			
<i>Abg. Heike Habermann (SPD)</i>			
<i>Abg. Wolfgang Greilich (FDP)</i>			
<i>Abg. Mürrvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>			
<i>Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE)</i>			
<i>Abg. Frank Gotthardt (CDU)</i>			
<i>Abg. Nancy Faeser (SPD)</i>			
<i>Gewählt als stellv. Mitglieder:</i>			
<i>Abg. Horst Klee (CDU)</i>			
<i>Abg. Brigitte Hofmeyer (SPD)</i>			
<i>Abg. Leif Blum (FDP)</i>			
<i>Abg. Mark Weinmeister (CDU)</i>			
<i>Abg. Karin Hartmann (SPD)</i>			
<i>Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU)</i>			
<i>Abg. Ulrike Gottschalck (SPD)</i> . . . . .	236		
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	236		
<b>d) Kommission gemäß dem Ausführungsgesetz zu Art. 10 Grundgesetz (G 10-Kommission)</b>			
Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
– Drucks. 17/94 – . . . . .	236		
<i>Gewählt als Mitglieder:</i>			
<i>Abg. Peter Beuth (CDU)</i>			
<i>Abg. Dr. Michael Reuter (SPD)</i>			
<i>Abg. Wolfgang Greilich (FDP)</i>			
<i>Gewählt als stellvertretende Mitglieder:</i>			
<i>Abg. Frank Gotthardt (CDU)</i>			
<i>Abg. Nancy Faeser (SPD)</i>			
<i>Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP)</i> . . . . .	236		
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	236		
<b>e) Parlamentarische Kontrollkommission nach § 20 des Gesetzes über das Landesamt für Verfassungsschutz (PKV)</b>			
Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
– Drucks. 17/95 – . . . . .	236		
<i>Gewählt als Mitglieder:</i>			
<i>Abg. Frank Gotthardt (CDU)</i>			
<i>Abg. Günter Rudolph (SPD)</i>			
<i>Abg. Wolfgang Greilich (FDP)</i>			
<i>Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>			
<i>Abg. Nancy Faeser (SPD)</i> . . . . .	236		
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	236		
<b>f) Artikel 13 Grundgesetz-Kommission (Art. 13 GG-Kommission)</b>			
Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
– Drucks. 17/96 – . . . . .	236		
<i>Gewählt als Mitglieder:</i>			
<i>Abg. Axel Wintermeyer (CDU)</i>			
<i>Abg. Günter Rudolph (SPD)</i>			
<i>Abg. Wolfgang Greilich (FDP)</i>			
<i>Abg. Peter Beuth (CDU)</i>			
<i>Abg. Marius Weiß (SPD)</i> . . . . .	237		
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	236		
<b>g) Kuratorium der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung</b>			
Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
– Drucks. 17/97 – . . . . .	237		
<i>Gewählt als Mitglieder:</i>			
<i>Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU)</i>			
<i>Abg. Reinhard Kahl (SPD)</i>			
<i>Abg. Florian Rentsch (FDP)</i>			
<i>Abg. Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>			
<i>Abg. Willy van Ooyen (DIE LINKE)</i>			
<i>Abg. Aloys Lenz (CDU)</i>			
<i>Abg. Petra Fuhrmann (SPD)</i>			
<i>Abg. Gudrun Osterburg (CDU)</i>			
<i>Abg. Hannelore Eckhardt (SPD)</i>			
<i>Gewählt als stellvertretende Mitglieder:</i>			
<i>Abg. Alexander Bauer (CDU)</i>			
<i>Abg. Heike Habermann (SPD)</i>			
<i>Abg. Dorothea Henzler (FDP)</i>			
<i>Abg. Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>			
<i>Abg. Janine Wissler (DIE LINKE)</i>			
<i>Abg. Karin Wolff (CDU)</i>			
<i>Abg. Michael Siebel (SPD)</i>			
<i>Abg. Tobias Utter (CDU)</i>			
<i>Abg. Patrick Koch (Otzberg) (SPD)</i> . . . . .	237		
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	237		
<b>h) Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks</b>			
Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
– Drucks. 17/98 – . . . . .	237		
<i>Gewählt als Mitglieder:</i>			
<i>Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU)</i>			
<i>Abg. Andrea Ypsilanti (SPD)</i>			
<i>Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP)</i>			
<i>Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>			
<i>Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD)</i>			
<i>Gewählt als Nachrücker:</i>			
<i>Abg. Norbert Kartmann (CDU)</i>			
<i>Abg. Lothar Quanz (SPD)</i>			
<i>Abg. Florian Rentsch (FDP)</i>			
<i>Abg. Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>			
<i>Abg. Hildegard Pfaff (SPD)</i>			
<i>Abg. Mark Weinmeister (CDU)</i>			
<i>Abg. Dr. Thomas Spies (SPD)</i>			
<i>Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>			
<i>Abg. Silke Tesch (SPD)</i>			
<i>Abg. Horst Klee (CDU)</i>			
<i>Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU)</i> . . . . .	237		
Vizepräsident Dieter Posch . . . . .	237		

Seite	Seite
12. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>eine neue Energie- und Klimaschutzpolitik für Hessen</b> – Drucks. 17/26 – . . . . . 237 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen . . . . .</i> 256	16. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Kündigung der Mitgliedschaft in der Internationalen Länderkommission Kerntechnik (ILK)</b> – Drucks. 17/49 – . . . . . 256 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen . . . . .</i> 260 Ursula Hammann . . . . . 256 Heike Hofmann . . . . . 257 Peter Stephan . . . . . 258 Heinrich Heidel . . . . . 259 Minister Wilhelm Dietzel . . . . . 260 Vizepräsident Hermann Schaus . . . . . 260
13. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>kein Block 6 in Staudinger – Energiewende für Klimaschutz und Gesundheit einleiten</b> – Drucks. 17/27 – . . . . . 237 hierzu: Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE – Drucks. 17/67 – . . . . . 237 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen . . . . .</i> 256	18. Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Spitzenposition des Weinbau-Studienangebots in Geisenheim sichern</b> – Drucks. 17/52 – . . . . . 260 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen . . . . .</i> 264 Petra Müller-Klepper . . . . . 260 Marius Weiß . . . . . 261 Sarah Sorge . . . . . 262 Heinrich Heidel . . . . . 263 Ministerin Silke Lautenschläger . . . . . 264 Vizepräsident Hermann Schaus . . . . . 264
17. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Ökostrom für Liegenschaften des Landes</b> – Drucks. 17/50 – . . . . . 237 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen . . . . .</i> 256	20. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Hessens Landwirtschaft soll gentechnikfrei bleiben</b> – Drucks. 17/54 – . . . . . 264 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen . . . . .</i> 264 Vizepräsident Hermann Schaus . . . . . 264
32. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Wende in Hessens Energiepolitik jetzt einleiten</b> – Drucks. 17/75 – . . . . . 237 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen . . . . .</i> 256	21. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main weiterentwickeln</b> – Drucks. 17/56 – . . . . . 264 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen . . . . .</i> 272
34. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Kraftwerk Staudinger</b> – Drucks. 17/78 – . . . . . 237 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen . . . . .</i> 256	45. Dringlicher Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main weiterentwickeln</b> – Drucks. 17/100 – . . . . . 264 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen . . . . .</i> 272 Sarah Sorge . . . . . 264, 271 Gernot Grumbach . . . . . 265 Nicola Beer . . . . . 266, 270 Karin Wolff . . . . . 267 Willi van Ooyen . . . . . 268 Ministerin Silke Lautenschläger . . . . . 268 Thorsten Schäfer-Gümbel . . . . . 269 Axel Wintermeyer . . . . . 271 Vizepräsident Hermann Schaus . . . . . 272
37. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>verantwortungsvolle und nachhaltige Energie- und Klimaschutzpolitik für Hessen</b> – Drucks. 17/81 – . . . . . 237 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen . . . . .</i> 256 Tarek Al-Wazir . . . . . 237 Gernot Grumbach . . . . . 239, 245, 256 Elisabeth Apel . . . . . 240 Janine Wissler . . . . . 242 Michael Boddenberg . . . . . 244, 245 René Rock . . . . . 245 Dr. Judith Pauly-Bender . . . . . 248 Minister Wilhelm Dietzel . . . . . 249 Mathias Wagner (Taunus) . . . . . 251 Ursula Hammann . . . . . 252 Frank Lortz . . . . . 254 Heinrich Heidel . . . . . 255 Vizepräsidentin Sarah Sorge . . . . . 256	22. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Härtefallkommission nach § 23a des Aufenthaltsgesetzes</b> – Drucks. 17/57 – . . . . . 272 <i>Dem Innenausschuss überwiesen . . . . .</i> 279

Seite	Seite
35. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Änderung der Verordnung zur Einrichtung einer Härtefallkommission</b>	24. Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Hallenbadinvestitionsprogramm</b>
– Drucks. 17/79 – . . . . . 272	– Drucks. 17/59 – . . . . . 296
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i> . . . . . 279	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 296
Holger Bellino . . . . . 273, 277	Präsident Norbert Kartmann . . . . . 296
Sabine Waschke . . . . . 273	25. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Modellprojekte für Jugendrechtshäuser und ein Haus des Jugendrechts</b>
Mürvet Öztürk . . . . . 274	– Drucks. 17/60 – . . . . . 296
Barbara Cárdenas . . . . . 275	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 296
Wolfgang Greilich . . . . . 276	Präsident Norbert Kartmann . . . . . 296
Minister Volker Bouffier . . . . . 278	41. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Bekämpfung der Jugendkriminalität durch die Schaffung von Erziehungs- und Präventionszentren</b>
Präsident Norbert Kartmann . . . . . 279	– Drucks. 17/86 – . . . . . 296
23. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Weiterentwicklung des Projektes „Netzwerk gegen Gewalt“</b>	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 296
– Drucks. 17/58 – . . . . . 279	Präsident Norbert Kartmann . . . . . 296
<i>Dem Innenausschuss, federführend, und dem Sozialpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen</i> . . . . . 284	30. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend <b>das Abstimmungsverhalten der Mitglieder des Landes Hessen im Bundesrat anlässlich der Abstimmung über den „Entwurf eines Gesetzes zum Vertrag von Lissabon vom 13. Dezember 2007 – Drucksache 928/07“</b>
Peter Beuth . . . . . 279	– Drucks. 17/66 – . . . . . 296
Mürvet Öztürk . . . . . 280	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 296
Elke Kühnholz . . . . . 280	Präsident Norbert Kartmann . . . . . 296
Wolfgang Greilich . . . . . 281	43. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Vertrag von Lissabon – transparentere, demokratischere und handlungsfähigere EU verwirklichen</b>
Marjana Schott . . . . . 282	– Drucks. 17/88 – . . . . . 296
Minister Volker Bouffier . . . . . 283	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 296
Präsident Norbert Kartmann . . . . . 284	Präsident Norbert Kartmann . . . . . 296
36. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Trennung von Netz und Verkehr bei der Bahn</b>	39. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Abschiebestopp für Flüchtlinge aus Afghanistan</b>
– Drucks. 17/80 – . . . . . 284	– Drucks. 17/84 – . . . . . 296
<i>Angenommen</i> . . . . . 296	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 296
40. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Kapitalprivatisierung der Deutschen Bahn AG</b>	Präsident Norbert Kartmann . . . . . 296
– Drucks. 17/85 – . . . . . 284	42. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Stümperei der geschäftsführenden Landesregierung bei der Mittagessenversorgung für Kinder aus finanzschwachen Familien in Schulen</b>
<i>Abgelehnt</i> . . . . . 296	– Drucks. 17/87 – . . . . . 296
44. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend <b>Privatisierung der Deutschen Bahn AG</b>	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 296
– Drucks. 17/90 – . . . . . 284	Präsident Norbert Kartmann . . . . . 296
<i>Abgelehnt</i> . . . . . 296	
Michael Boddenberg . . . . . 284	
Hildegard Pfaff . . . . . 286, 289	
Clemens Reif . . . . . 288	
Dieter Posch . . . . . 289	
Hermann Schaus . . . . . 291	
Frank-Peter Kaufmann . . . . . 293	
Minister Dr. Alois Rhiel . . . . . 294	
Präsident Norbert Kartmann . . . . . 296	

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann  
Erster Vizepräsident Lothar Quanz  
Vizepräsident Dieter Posch  
Vizepräsidentin Sarah Sorge  
Vizepräsident Hermann Schaus

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch  
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner  
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter  
des Landes Hessen beim Bund Volker Hoff  
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier  
Minister der Justiz Jürgen Banzer, zugleich mit der Leitung des Kultusministeriums beauftragt  
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel  
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel  
Sozialministerin Silke Lautenschläger, zugleich mit der Leitung des  
Ministeriums für Wissenschaft und Kunst beauftragt  
Staatssekretär Dirk Metz  
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber  
Staatssekretär Harald Lemke  
Staatssekretär Dr. Walter Arnold  
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer  
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi  
Staatssekretär Prof. Dr. Ralph Alexander Lorz  
Staatssekretär Klaus-Peter Güttler  
Staatssekretär Karl-Winfried Seif  
Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesender Abgeordneter:

Karlheinz Weimar



(Beginn: 9.02 Uhr)

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie recht herzlich zur heutigen Plenarsitzung begrüßen. Zunächst einmal stelle ich die Beschlussfähigkeit des Hauses fest. – Dagegen werden keine Einwände erhoben.

Zur Tagesordnung für den heutigen Tag darf ich auf Folgendes hinweisen. Noch offen sind folgende Punkte: 2, 12, 13, 16 bis 18, 20 bis 28, 30, 32, 34 bis 37, 39 bis 43.

Zwischenzeitlich ist noch eingegangen: ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Privatisierung der Deutschen Bahn AG, Drucks. 17/90. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 44 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit den Tagesordnungspunkten 36 und 40 aufgerufen werden. – Es gibt keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Zum Ablauf der Sitzung gebe ich Ihnen folgende Hinweise. Wir haben uns darauf verständigt, dass wir heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde tagen.

Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde. Das sind die Tagesordnungspunkte 26 bis 28. Interfraktionell haben sich die Fraktionen auf eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion geeinigt. Nach der Aktuellen Stunde fahren wir mit Tagesordnungspunkt 2 – Wahlen – fort.

Ich darf in dem Zusammenhang auf eine Mitteilung hinweisen, die auf Ihren Plätzen verteilt worden ist: Nach dem Tagesordnungspunkt 2, den Wahlen, soll ein sogenanntes Rundumfoto gemacht werden. Ich wäre dankbar, wenn dann alle anwesend wären.

Entschuldigt fehlen Herr Ministerpräsident Roland Koch – ab 10.30 Uhr – und, krankheitsbedingt, Herr Staatsminister Karlheinz Weimar.

Wie ich schon gesagt habe, soll nach dem Tagesordnungspunkt 2 die besagte Aufnahme für einen Bildband über die Landeshauptstadt Wiesbaden gemacht werden.

Noch ein Hinweis auf eine Ausschusssitzung: Eine Viertelstunde vor Ende der Mittagspause, also voraussichtlich um 13.45 Uhr, trifft sich der Sozialpolitische Ausschuss im Sitzungssaal 510 W.

Last, but not least haben wir heute auch ein Geburtstagskind in unseren Reihen. Frau Sabine Waschke begeht heute ihren Geburtstag. Ich spreche Ihnen im Namen des gesamten Hauses die allerherzlichsten Glückwünsche aus.

(Allgemeiner Beifall – Abg. Sabine Waschke bekommt einen Blumenstrauß überreicht.)

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 26:**

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Bürgerrechte bewahren – Bouffier bremsen) – Drucks. 17/70 –**

Das Wort hat Frau Kollegin Öztürk.

**Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr verehrter Herr Präsident, guten Morgen, meine Damen und Herren, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zur frühen Stunde eine schwere Kost: Aber vielleicht

kann man so ein Thema auf nüchternen Magen am besten bewältigen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ich habe gut gefrühstückt!)

Wir, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, haben zu der Aktuellen Stunde mit dem Titel „Bürgerrechte bewahren – Bouffier bremsen“ eingeladen, weil wir in dieser und in der vergangenen Woche der Presse sehr verwundert entnehmen mussten, welche Alleingänge und Vorstöße der Herr Innenminister zu dem Thema „Online-durchsuchung, Befugnisserweiterung des BKA“ unternommen hat.

Wir möchten hier noch einmal klarstellen: Mit uns GRÜNEN wird es keine Onlinedurchsuchungen geben. Deswegen thematisieren wir das heute.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben letzte Woche der Presse entnehmen können, dass es eine wirklich sehr heftige Debatte gab. Wir haben uns als Fraktionen im hessischen Parlament dazu geäußert. Der Hessische Datenschutzbeauftragte, Herr Prof. Ronellenfitsch, brachte seine große Besorgnis über die Befugnisserweiterung des BKA zum Ausdruck.

Während diese Debatte lief und im Parlament noch in keiner Weise ein vernünftiger Austausch darüber stattfinden konnte, gab es den Alleingang des Herrn Innenministers: Der Kompromiss zwischen Justizministerin Zypries und Innenminister Schäuble reiche ihm nicht aus, und er wolle das heimliche Betreten von Wohnungen ermöglichen.

Herr Innenminister, ich frage mich, wie Sie eigentlich auf diese Idee kommen konnten. Haben Sie die Mehrheitsverhältnisse in diesem Parlament vergessen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist uns bekannt, dass Sie mehr Videoüberwachung, mehr Überwachung im Internet und überhaupt mehr Überwachung wollen; damit gaukeln Sie den Menschen Sicherheit vor. Wir haben allerdings erfahren, dass das Bundesverfassungsgericht die Einführung von Kennzeichenlesegeräten für verfassungswidrig hält und dem ganz klar einen Riegel vorgeschoben hat. Anstatt daraus Lehren zu ziehen, lassen Sie schon wieder solche Testballons steigen, mit denen ich überhaupt nichts anfangen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Statt neue Gesetzesvorstöße zu unternehmen, die eindeutig verfassungswidrig sein werden, plädiere ich dafür, die Polizeigesetze, die wir haben, endlich verfassungskonform zu gestalten und sie überhaupt erst einmal zu aktualisieren, damit wir hier Entwicklungen nachholen und gesellschaft für die Zukunft arbeiten können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Es ist ganz klar, dass mit dem BKA-Gesetz ein weiterer Schritt in Richtung Entföderalisierung unternommen wird und dass das Ganze unter dem Deckmantel Terrorismusbekämpfung stattfindet. Wir wissen aber auch, dass die Länder mit dem BKA bisher in einem ausreichenden Umfang zusammengearbeitet haben und dass sich das Prinzip der Aufgabenteilung dort bewährt hat. Wir wollen auf gar keinen Fall, dass das aufgeweicht wird, dass da-

durch unterschiedliche Verantwortungsbereiche vermischt und damit auch die Bürgerrechte eingeschränkt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Innenminister, als Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sind wir entschieden dagegen und werden Ihnen immer ganz genau auf die Finger schauen, um herauszufinden, welche Testballons Sie in Zukunft steigen lassen werden.

(Zurufe von der CDU)

Es ist spannend, zu sehen, ob das BKA-Gesetz einer Überprüfung durch das Bundesverfassungsgericht überhaupt standhalten wird. Wir finden es sehr bedenklich, dass Sie, statt das abzuwarten, alleine einen Vorstoß wagen.

Wir haben diese Aktuelle Stunde beantragt, damit das Parlament die Gelegenheit hat, sich dagegen zu äußern. Es ist klar, in diesem Haus gibt es keine Mehrheit für Onlineüberwachungen. Wir finden, dass dadurch die Bürgerrechte eingeschränkt werden. Wir finden, dass dadurch eine Sicherheit vorgegaukelt wird, die es nicht gibt.

Wir sind eher dafür, dass die vorhandenen Mittel stärker genutzt werden und dass eine bessere Vernetzung erfolgt, statt immer mehr Überwachungsmöglichkeiten einzuführen. Anscheinend soll uns das mehr Sicherheit bringen.

Herr Innenminister, bitte respektieren Sie den Wunsch der Bürgerinnen und Bürger, die keinen Überwachungsstaat wollen,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Oh Mann!)

die Bürgerrechte zu wahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich bin daher auf die Debatte sehr gespannt, wie es die anderen Fraktionen sehen. Meiner Meinung nach werden wir in Zukunft genau hinschauen müssen, welche Testballons von welcher Ecke hochkommen. Wir möchten auf gar keinen Fall, dass die Bürgerrechte eingeschränkt werden.

Ich freue mich, heute hier in der Debatte bestimmt die Mehrheit des Parlaments finden zu können. Aufgrund dessen – wie gesagt –: keine Einschränkung der Bürgerrechte und in Zukunft ganz genau hinschauen. – Meine Damen und Herren, ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Das Wort hat Herr Kollege Greilich von der FDP-Fraktion.

#### **Wolfgang Greilich (FDP):**

Meine Damen und Herren! Ich freue mich natürlich, dass sich die GRÜNEN wieder dazu bekennen, was sie früher immer schon einmal erzählt haben, nämlich als Bürgerrechtspartei einzutreten. Ich erinnere mich an Zeiten, als Herr Schily Bundesinnenminister war und die GRÜNEN mitregiert haben.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Den haben wir rechtzeitig abgegeben! – Heiterkeit)

In dieser Zeit haben wir Verschärfungen des Polizei- und Staatsrechts wie in keiner Zeit davor gehabt.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Anlass der heutigen Aktuellen Stunde war die Ankündigung des hessischen Innenministers Volker Bouffier, bei der Onlinedurchsuchung einen hessischen Sonderweg gehen zu wollen. Inzwischen hat es einen Rückzieher gegeben, sodass man eigentlich meinen könnte, die Aktuelle Stunde hätte sich erledigt. Mitnichten ist das so, im Gegenteil.

Wir haben uns bei dieser Gelegenheit mit der Frage des BKA-Gesetzesentwurfs auseinandersetzen, der vorliegt und der erhebliche Kompetenzerweiterungen für das Bundeskriminalamt und erhebliche Folgeeregungen hat, die in Hessen eine entsprechende Konsequenz haben werden.

Das grundsätzliche Spannungsverhältnis, in dem wir uns bewegen, ist die Frage der Gewährleistung der Bürgerrechte, der verfassungsmäßigen Rechte einerseits und der staatlichen Eingriffe andererseits, die zur Wahrung der Sicherheit notwendig sind. Die Balance zwischen Freiheit und Sicherheit zu wahren, ohne das Maß zu verlieren, ist die Grundaufgabe. Dabei ist eine Grundaussage: Wir müssen nicht danach fragen, was technisch möglich ist, was man alles machen könnte, sondern danach, was wirklich nötig ist, um unsere Sicherheit zu gewährleisten.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, mit dem jetzt vorliegenden Gesetzesentwurf zur Regelung der Rechte des Bundeskriminalamtes wird eine Grenzlinie überschritten, die nicht überschritten werden darf.

(Beifall bei der FDP)

Dabei fokussiert sich die Diskussion auf die Frage der Onlinedurchsuchung. Dazu haben wir auch eine klare Aussage getroffen. Der Schutz des Kernbereichs privater Lebensgestaltung muss gewährleistet sein. Onlineüberwachungen stehen dem entgegen. Das gilt insbesondere durch die zwangsläufig notwendige Einbeziehung von Kontaktpersonen für unbeteiligte Dritte. Dieses Mittel ist untauglich oder unzulässig. Wenn man sich an den Grenzen des Bundesverfassungsgerichts bewegt, kann man es entweder gleich lassen, weil nichts dabei herauskommt, oder man muss in Kauf nehmen, die Grenzen, die das Verfassungsgericht gezogen hat, zu überschreiten.

(Beifall bei der FDP)

Worauf ich Ihre Aufmerksamkeit lenken will, ist, dass der vorliegende Gesetzesentwurf, bei dem nur über Onlineuntersuchungen diskutiert wird, noch ganz andere Inhalte hat, mit denen sich auseinandersetzen lohnt. Ich nenne Ihnen zwei Beispiele.

Das eine ist die Scheinauseinandersetzung, die offensichtlich zwischen dem CDU-Innenminister Schäuble und der SPD-Justizministerin Brigitte Zypries über die Frage der Notwendigkeit des Eindringens in Wohnräume inszeniert wird, um Onlinedurchsuchungen zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, das ist eine Scheinauseinandersetzung. Offenkundig nimmt man dies von vornherein als Voraussetzung in Kauf. Denn wie wollen Sie sonst erklären, dass im gleichen Gesetzesentwurf neben dem



Lauschangriff auch die Videoüberwachung von Wohnräumen vorgesehen ist? Mir hat jedenfalls noch keiner erklärt, wie man durch Beamten oder sonst wie Kameras in Wohnungen bringen soll.

Also ist offenkundig vorausgesetzt, dass das Eindringen in Wohnungen zulässig sein soll. Warum diskutiert man jetzt über diese Frage? Weil man meint, von entscheidenden anderen Fragen ablenken zu müssen.

(Beifall bei der FDP)

Ich kann aus einer Erklärung des Hessischen Datenschutzbeauftragten zitieren. Herr Prof. Ronellenfisch hat erklärt: „Weder für die optische noch für die akustische Wohnraumüberwachung ist geregelt, ob die Beamten zur Vorbereitung dieser Maßnahmen die Wohnung betreten dürfen.“ Meine Damen und Herren, das ist in der Tat so und nicht anders. Für die FDP gilt: Es muss immer noch zwischen James-Bond-Filmen, netten Inszenierungen und Polizeiarbeit im Rechtsstaat unterschieden werden. Deswegen kann es solche Dinge nicht geben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Menschen in ihrem intimsten Bereich zu filmen und zu fotografieren – dazu hat der Staat kein Recht. Schon beim Thema Lauschangriff hat uns das Bundesverfassungsgericht ins Stammbuch geschrieben: Die Bänder müssen aus sein, wenn es privat wird. – Filmaufnahmen sind immer privat, wenn sie in diesem Bereich laufen. Also müssen sie von vornherein unterbleiben.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es gibt einen letzten Punkt, den ich ganz besonders Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen will, auch Ihnen, Herr Al-Wazir. Sie sollten in der Tat den Gesetzentwurf einmal lesen. Dann werden Sie auf einen § 20c des Gesetzentwurfes zur Novellierung des BKA-Gesetzes stoßen. Dort wird so ganz nebenbei einmal das Zeugnisverweigerungsrecht abgeschafft. Das heißt, in Zukunft muss die Ehefrau gegen ihren Ehemann aussagen, der Ehemann gegen die Ehefrau. Es gibt kein Beichtgeheimnis mehr. Das Anwaltsgeheimnis wird außer Kraft gesetzt werden. Die journalistische Verschwiegenheitspflicht ist dahin.

Meine Damen und Herren, ich kann mich nur wundern, dass dieser Grundangriff bislang überhaupt noch keine Resonanz in der Öffentlichkeit gefunden hat. Wir müssen genau über diese Frage reden. Ich frage mich in der Tat, wo in diesem Bereich noch die Grenzlinie ist. Um das auch noch fortzusetzen: Bekommen wir demnächst einen Gesetzentwurf zur Einführung der peinlichen Befragung? Das kann in der Tat nicht der Weg sein.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege Greilich, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen. Die vereinbarte Redezeit ist abgelaufen.

#### **Wolfgang Greilich (FDP):**

Ich komme zum Schluss.

Wir werden in den nächsten Wochen die Hausaufgaben zu erledigen haben. Wir haben einiges im Bereich des Polizeirechts abzuräumen. Ich kann Ihnen nur sagen: Wer für

die Sicherheit Freiheitsrechte aufgeben will, der wird zum Schluss Freiheit und Sicherheit verlieren. Das wird es mit Liberalen nicht geben.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Greilich. – Das Wort hat Herr Kollege Beuth von der CDU-Fraktion.

#### **Peter Beuth (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich den Titel noch einmal ins Auge nehmen, den die GRÜNEN der Aktuellen Stunde gegeben haben: „Bürgerrechte bewahren – Bouffier bremsen“. Lassen Sie mich zunächst mit den Bürgerrechten anfangen.

(Günter Rudolph (SPD): Da scheint etwas dran zu sein!)

Herr Kollege Greilich, es ist in der Tat so, dass wir hier Freiheit und Sicherheit miteinander wiegen müssen. Aber Freiheit wird eben gerade durch Sicherheit gewährleistet, und damit werden Bürgerrechte am Ende bewahrt.

(Zurufe von der FDP: Überwachungsstaat!)

Insofern befinden wir uns in einer sehr wichtigen Abwägung, die wir gemeinsam treffen müssen. Bei der Frage „Bouffier bremsen“ werden Sie mir nachsehen, dass ich hier für die CDU-Landtagsfraktion erklären darf: Bloß nicht unseren Innenminister bremsen,

(Beifall bei der CDU)

weil wir es nicht zuletzt der durchaus erfolgreichen Sicherheitspolitik der vergangenen Jahre zu verdanken haben,

(Günter Rudolph (SPD): Na ja!)

dass wir eine sehr hohe Aufklärungsquote in unserem Land haben. Wir haben sinkende Zahlen an Straftaten. Wir haben eine hervorragend ausgebildete und ausgestattete Polizei, und wir waren sehr erfolgreich auch bei der Terrorismusbekämpfung. Also stelle ich insofern für die CDU fest: Bloß nicht bremsen, lieber Herr Innenminister, sondern weitermachen.

(Beifall bei der CDU)

Sollten Sie den Titel allerdings anders verstanden haben – jetzt darf ich aktuelle Diskussionen in den Fokus nehmen –, wenn Sie der Auffassung sind, dass wir kurz anhalten sollen, damit Sie auf den Weg nach Jamaika aufspringen, dann werden wir darüber sicherlich debattieren können. Aber „Bremsen“ ist nicht im Interesse unseres Landes – das will ich hier festhalten.

Meine Damen und Herren, wir brauchen zur Gewährleistung der Sicherheit in unserem Lande auch die notwendigen Hilfsmittel, und zwar die rechtlichen Hilfsmittel wie auch die notwendigen technischen Hilfsmittel.

Dazu reicht es nicht mehr, wie vielleicht vor 100 oder 120 Jahren, dass man mit Pickelhaube und strengem Blick durch die Straßen geht. Im 21. Jahrhundert funktioniert das nicht mehr. Heute reichen nicht einmal mehr das Handy und der Computer dazu aus, um die Sicherheit und damit auch die Freiheit der Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren, die Globalisierung bringt eine unglaubliche Vernetzung der Welt mit sich. Auf diese digitale Vernetzung müssen wir als Staat im Interesse der Bürgerinnen und Bürger reagieren. Wir stellen fest, dass mittlerweile Verbrechen im Internet und wo auch immer verabredet werden, und wir können nicht zulassen, dass am Ende digitale Freiräume entstehen, die es dem Staat unmöglich machen, in gewissen Bereichen Verbrechen und insbesondere Terrorismus zu bekämpfen. Insofern ist es klug und richtig, dass im Rahmen des BKA-Gesetzes unter anderem auch die Onlinedurchsuchung vorgesehen ist, die hier in Rede steht.

Meine Damen und Herren, wir haben es hier bereits ein paar Mal miteinander diskutiert: Bei der Onlinedurchsuchung geht es nicht um eine polizeiliche Standardmaßnahme. Nein, das war nie geplant. Es geht da um einen ganz bestimmten Bereich, um ganz wenige Fälle, die für dieses Ermittlungsinstrument überhaupt nur infrage kommen. Nur bei einer konkreten Gefahr für ein überragend wichtiges Rechtsgut, also bei schwerwiegendsten Vorwürfen, ist eine Onlinedurchsuchung angedacht, und das Ganze unter Richtervorbehalt. Meine Damen und Herren, solche Onlinedurchsuchungen können überhaupt nur im Rahmen der Leistungsfähigkeit der Behörde durchgeführt werden. Die Vorstellung, mit dem BKA-Gesetz bekäme der Staat am Ende die Möglichkeit, in jeden privaten Computer hineinzuschauen, ist – abgesehen davon, dass das rechtlich überhaupt nicht vorgesehen ist – auch technisch überhaupt nicht möglich. Denn eine Onlinedurchsuchung, wie sie hier in Rede steht, muss in jedem speziellen Fall mit großem Aufwand von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Behörde vorbereitet werden.

Bei der Onlinedurchsuchung reden wir hier von vielleicht zehn, vielleicht 20 Fällen in einem ganzen Jahr. Das muss man zur Versachlichung der Debatte an dieser Stelle noch einmal sagen, und ich bitte Sie, das auch zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir hier von einem ganz bestimmten Bereich reden, dann müssen Sie vielleicht auch die Wirklichkeit einmal zur Kenntnis nehmen, nämlich dass wir nicht mehr nur mit Handys, mit Telefon miteinander kommunizieren und Verbrecher auf diese Weise Verbrechen und Terrorakte miteinander verabreden, sondern wir haben mittlerweile Techniken wie Voice-over-IP mit Verschlüsselungstechniken, die es den Sicherheitsbehörden überhaupt nicht mehr möglich machen, mit den herkömmlichen Mitteln dort mitzuhören, wo eine Gefahr für die Sicherheit und Freiheit der Bürgerinnen und Bürger besteht.

Meine Damen und Herren, es reicht nicht, E-Mails abzufangen, wenn die von den Sicherheitsbehörden nicht gelesen werden können. Im Übrigen reicht es auch nicht, hinterher

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege Beuth, ich bitte, zum Schluss zu kommen.

#### **Peter Beuth (CDU):**

– ja, ich komme zum Schluss – den Computer mitzunehmen, wenn man ein Verbrechen aufgeklärt hat, und ihn auszulesen. Wenn er entsprechend verschlüsselt ist, ist das auch nicht möglich. Deshalb muss man auf ihn zugreifen,

wenn er aktiv ist, und dafür brauchen wir die Onlinedurchsuchung.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Bouffier nicht bremsen – das ist im Interesse der Sicherheit unseres Landes. Deshalb freuen wir uns, dass er weitermachen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Beuth. – Das Wort hat für die SPD-Fraktion der Kollege Rudolph.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Jetzt kommt Qualität in die Debatte! – Gegenruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU): Das würde ich anders sehen! – Weitere Zurufe von der SPD und der CDU)

#### **Günter Rudolph (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Kollege Beuth! Den Innenminister, den geschäftsführenden Innenminister zu bremsen, halte ich für dringend notwendig. Aber Ihr Motto ist das der Geisterfahrer: Nur nicht umkehren, immer weiter gegen die Wand fahren. – Das aber ist nicht unsere Parole.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das sagt der Richtige!)

Im Interesse der Sache wollen wir miteinander über ein wichtiges und sensibles Thema reden.

Da stellt sich schon die Frage: Herr Bouffier, haben Sie eigentlich Ihre Hausaufgaben gemacht, oder versuchen Sie ständig weiter – beinahe hätte ich gesagt: profilneurotisch –, in die Bürgerrechte einzugreifen? Das muss an dieser Stelle einmal sehr deutlich gesagt werden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Worum geht es? Die Gewährleistung der Bürger- und Freiheitsrechte stellt für die SPD ein hohes Rechtsgut dar. Deswegen stehen diese Rechte auch nicht im Rahmen tagaktueller Profilierungsversuche beliebig zur Disposition. Genau das, was Sie in den letzten fünf Jahren getan haben, machen Sie seit dem Wahltag weiter. Herr Bouffier, Sie haben noch nicht zur Kenntnis genommen: Für Ihre Position gibt es schlicht und ergreifend in Hessen – und nicht nur in diesem Landtag – keine Mehrheit mehr. Das ist die Realität, und das ist eine gute Botschaft.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Übrigens, Herr Hahn, in der letzten Wahlperiode waren Sie innenpolitischer Sprecher. Bei den meisten Änderungen des Polizeigesetzes hat die FDP brav mit der CDU gestimmt. Herr Greilich, das haben Sie gar nicht mitbekommen.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Sie haben immer gesagt: Alles, was Bouffier macht, ist im Grundsatz sehr richtig. – Herr Hahn, ich war dabei. Mir hat das missfallen. Sie haben das trotzdem gemacht.

Meine Damen und Herren, die FDP nennt sich Hüter des Rechtsstaats. Da wir gerade so schön dabei sind: Ihre ehe-

malige Justizministerin, Frau Leutheusser-Schnarrenberger, ist wegen der Einführung des großen Lauschangriffs zurückgetreten. Das ist die Realität in diesem Lande. – Hören Sie also damit auf.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE) – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das war das Beste, was sie machen konnte! – Weitere Zurufe)

– Jetzt sagt Herr Irmer, der in der ersten Reihe rechts außen sitzt: Jawohl, das war eine der besten Entscheidungen. – Sehen Sie, Herr Irmer, jetzt sind Sie an dieser Stelle wieder einmal entlarvt, das wussten wir.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Meine Damen und Herren, das Bundesverfassungsgericht hat am 27. Januar dieses Jahres in einer wichtigen Entscheidung zur Onlinedurchsuchung grundsätzliche Thesen aufgestellt. Es hat hohe rechtliche Hürden errichtet und ein neues Grundrecht auf die Gewährleistung von Vertraulichkeit und die Integrität von Informationssystemen formuliert. Damit war der Versuch der CDU und auch der Innenminister – Herr Bouffier – grandios gescheitert, Millionen von IT-Nutzern unter Generalverdacht zu stellen, wie Sie das in den letzten Jahren immer wieder getan haben. Das heimliche Ausspähen darf nur dann erfolgen, wenn tatsächliche Anhaltspunkte für eine konkrete Gefahr für ein überragend wichtiges Rechtsgut bestehen, d. h. nur bei schweren Straftaten oder der Gefährdung eines wichtigen Rechtsguts – und dazu noch, das ist sehr wichtig, nur mit richterlicher Zustimmung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist auch die Position der SPD. Auch darüber haben wir intern diskutiert. Wir haben einen Abwägungsprozess vorgenommen. Deshalb fühlen wir uns durch dieses Urteil des Bundesverfassungsgerichts ausdrücklich bestätigt. Denn die Gewährleistung des Kernbereichs der privaten Lebensgestaltung wurde in diesem Urteil des Bundesverfassungsgerichts noch einmal ausdrücklich hervorgehoben. Dieser Maßstab ist eines Rechtsstaats würdig, und darauf können wir gemeinsam stolz sein. Das muss auch in den nächsten Jahren der Maßstab unseres politischen Handelns sein.

(Beifall bei der SPD)

Das gefällt Herrn Bouffier und der CDU nicht. Vorschnell haben Sie angekündigt, Hessen wolle einen Sonderweg gehen. Sie wollten zunächst im Polizeirecht die Möglichkeit schaffen, dass auch in Räume von Personen, gegen die kein strafrechtliches Ermittlungsverfahren läuft, heimlich eingedrungen werden kann, um Programme zum Ausspähen von Computern installieren zu können. Zwei Tage lang haben Sie überlegt und gemerkt: Ach, ich habe ja keine Mehrheit, das geht nicht.

Sie haben recht daran getan, in sich zu gehen. In der Tat haben Sie hier keine Mehrheit. Und ich will hier sehr deutlich sagen: Egal, was in Berlin im Rahmen der Großen Koalition diskutiert wird – wir in Hessen erlauben uns eine eigene Meinung. Dies ist mit der hessischen SPD nicht zu machen. Das Ausspähen von Wohnungen ist mit uns nicht zu machen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Herr Innenminister, deshalb ist es wichtig, dass Sie Ihre Hausaufgaben machen. Die Regelungen im Hinblick auf die Kennzeichenlesegeräte, die Vorschriften zur Wohn-

raumüberwachung sind mit der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nicht vereinbar.

(Zurufe der Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das hessische Polizeigesetz muss geändert werden. Herr Bouffier, tun Sie dies, und passen Sie es der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts an. Das ist Ihre vorrangige Aufgabe in den nächsten Wochen. Wenn Sie dazu nicht in der Lage sind, werden wir das einbringen, denn das ist ganz klar: Wir sind diejenigen, die an der Stelle mehr als entschieden für die Bürgerrechte eintreten.

(Wortmeldung des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Recht gerne, aber bei einer Redezeit von fünf Minuten ist das ein bisschen schwierig. Herr Kollege Rentsch, das werden Sie mir nachsehen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich will etwas zu dem Abwägungsprozess „Eingriff in Bürgerrechte“ sagen. Die Gefährdung durch den internationalen Terrorismus ist eine, die wir gemeinsam ernst nehmen müssen – und zwar nicht erst seit dem 11. September 2001. Wenn wir Eingriffe in Bürgerrechte vornehmen, dann sind diese mit einem Abbau von persönlichen Freiheiten verbunden. Das müssen wir gegeneinander abwägen. Das ist zugegebenermaßen ein eher schwieriger Prozess. Freiheit und Sicherheit sowie Sicherheit und Freiheit sind beide nur miteinander zu haben. Das will ich an dieser Stelle sehr deutlich sagen. Zu einem demokratischen Rechtsstaat gehört auch, dass man all diese Maßnahmen evaluiert und fragt: Sind sie sinnvoll und zielführend?

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege Rudolph, bitte kommen Sie zum Schluss.

#### **Günter Rudolph (SPD):**

Die Fragen nach der Zweckmäßigkeit sowie nach der Verhältnismäßigkeit sind gegeneinander abzuwägen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Die Abwägung ist wichtig!)

– Herr Kollege Wagner, das haben Sie richtig gesagt. Ich frage mich aber, warum Sie dies in den letzten Jahren nicht gemacht haben. – Das stellen wir zur Diskussion, und deswegen ist es richtig, dass Herr Bouffier nicht nur auf die Bremse treten muss, sondern er muss umdrehen und einsehen, dass er sich geirrt hat. Er muss sagen: Bürger, ich habe mich geirrt.

Wir werden die Bürgerrechte sowie einen möglichen Sicherheitsgewinn jedenfalls immer gegeneinander abwägen. Wir machen uns dies nicht einfach. Das ist nicht für tagesaktuelle Profilierungsversuche geeignet. Es handelt sich vielmehr um den Kern einer Auseinandersetzung in einem demokratischen Rechtsstaat. Herr Bouffier, daher sind Sie nach unserer Meinung mit Ihrer Philosophie gescheitert. Wir bringen Sie wieder auf den rechten Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege Rudolph, herzlichen Dank. – Ich erteile nun das Wort an Herrn Dr. Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Verfassungsgericht hat in dem bereits zitierten Urteil die Unverletzlichkeit unserer Computer sogar noch höher gesetzt als die Privatheit unserer Wohnungen. Wir fragen uns natürlich, für wen eigentlich solche Verfassungsurteile Geltung haben. Denn Wochen später kam es zu dem hessischen Sonderweg. Daher müssen wir uns fragen, ob dies auch für eine geschäftsführende Landesregierung gilt.

Herr Bouffier, wer respektiert in diesem Falle eigentlich Recht und Gesetz und steht auf dem Boden unserer Verfassung, und wer bedroht sie?

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Es spricht ein Verfassungsschützer!)

Was gerade noch verfassungsrechtlich vertretbar ist, kann doch nicht der Maßstab sein. Wir müssen uns stattdessen dafür einsetzen, dass die Bürger- und Freiheitsrechte ausgebaut werden. Hierbei beziehe ich mich ausdrücklich ebenfalls auf das Zeugnisverweigerungsrecht, das bereits angesprochen worden ist. Der Ausbau von Bürger- und Freiheitsrechten ist der Königsweg zur Bekämpfung von Extremismus und Politikmüdigkeit.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das sagt der Richtige! Extremisten sprechen von Extremismus, das ist doch wohl ein Witz!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind uns mit der FDP-Fraktion in einem Punkt einhundertprozentig einig: In einem Überwachungsstaat verlieren wir beides – Sicherheit und Freiheit.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So war das in der DDR!)

Liebe Kollegen von der CDU, es geht auch nicht, dass wir Freiheits- und Bürgerrechte nur mal scheinbar abzubauen, also nur in ganz wenigen Fällen. Freiheitsrechte sind auch nicht scheinbar abbaubar. Sie gelten immer und unverrückbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wenn uns der Staat mit Argusaugen überwachen will, dann schauen wir einmal in die griechische Mythologie und erinnern uns daran, dass Argus aufgrund des Auftrags von Zeus durch den Götterboten Hermes eingeschlafert sowie vom Felsen gestürzt wurde. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Dr. Wilken. – Für die Landesregierung erhält Herr Staatsminister Bouffier das Wort.

**Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich begrüße diese Debatte ausdrücklich. Ich hätte diese gern et-

was ausführlicher geführt, denn dies ist in nur fünf Minuten kaum möglich. Ich bitte daher um Nachsicht. Ich kann mich in dieser kurzen Zeit nicht von der griechischen Mythologie bis hin zu den Einzelheiten der Bürgerrechts-Rechtsprechung durcharbeiten. Deshalb spreche ich dies in einigen wenigen Stichpunkten an.

Meine Damen und Herren, es ist mehrfach gesagt worden – dazu bekenne ich mich ausdrücklich –, dass Freiheit und Sicherheit die Grundkonstitutionen unserer Verfassung sind.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Sie bedingen sich gegenseitig und sind keine Gegensätze. Freiheit ohne Sicherheit bedeutet Anarchie. Sicherheit ohne Freiheit ist so etwas Ähnliches wie Diktatur. Das muss man immer wieder neu abwägen. Das ist aber kein statischer Prozess; denn das, was vor 20 Jahren die richtige Antwort gewesen ist, muss vor zehn Jahren nicht mehr richtig gewesen sein, und es muss heute nicht mehr richtig sein. Vor zehn oder 20 Jahren sprach niemand von einer terroristischen Bedrohung. Vor zehn oder 20 Jahren hatte niemand überhaupt nur eine Vorstellung vom Internet – geschweige denn von dem, was sich mittlerweile in diesem Bereich tut.

Meine Damen und Herren, deshalb muss immer wieder zwischen Freiheit und Sicherheit abgewogen werden. Die Bedingungen haben sich teilweise geändert, aber die Grundaufgabe der Sicherheitspolitik ist geblieben. Die Grundaufgabe der Sicherheitspolitik ist es, zu verhindern, dass unschuldige Menschen Opfer werden. Das ist das wichtigste Bürgerrecht, und diesem fühle ich mich in erster Linie verpflichtet.

(Beifall bei der CDU)

Eine intelligente Sicherheitspolitik versucht daher, Gefahren frühzeitig zu erkennen sowie die Gefahren zu bannen. Eine intelligente Sicherheitspolitik zeichnet sich nicht dadurch aus, dass man immer dann, wenn etwas passiert ist, die Opfer beklagt. Aus diesem Grunde ist ein erfolgreicher Kampf gegen den Terrorismus nur möglich, wenn wir rechtzeitig Informationen bekommen. Nach Auffassung aller Sicherheitsbehörden – ich sage bewusst: aller – werden wir diesen Kampf gegen den Terrorismus nicht erfolgreich bestehen können, wenn wir nicht in der Lage sind, dieses Kommunikationsmittel, das für den Terrorismus zwar zentral, aber nicht das einzige ist, rechtzeitig so zu überwachen, dass wir erfahren, was dort geplant wird.

Daher habe ich bereits vor langer Zeit gesagt: Ich halte die Onlinedurchsuchung für notwendig. – Daran hat sich nichts geändert. Ich halte die Einigung von Frau Zypries sowie von Herrn Bundesinnenminister Schäuble für einen Durchbruch. Ich halte das für richtig. Wir werden jetzt als Länder dazu Stellung nehmen. Dann wird der Deutsche Bundestag entsprechend darüber beraten, und dann werden wir dies wiederum im Bundesrat beraten. Das ist eine Fülle von Dingen, über die in Zusammenhang mit dem Entwurf zum Bundeskriminalamtgesetz zu sprechen sein wird. Das kann ich aus Zeitgründen nicht alles darlegen.

Meine Damen und Herren, dennoch müssen ein paar Dinge klar sein: Ich bin der Auffassung, und darüber habe ich am vergangenen Samstag mit der Bundesjustizministerin ausdrücklich gesprochen, dass der jetzige Entwurf – mehr haben wir zurzeit noch nicht – den Vorgaben der Verfassungsgerichtsentscheidung entspricht. Das Bundesverfassungsgericht hat die Onlinedurchsuchung eben

nicht verboten, sondern es hat sie ausdrücklich gestattet, jedoch unter bestimmten, durchaus beachtlichen Hürden. Diese wollen wir auch einhalten.

(Günter Rudolph (SPD): Sie wollen etwas anderes!)

Meine Damen und Herren, es bleibt daher dabei: Hessen wird keinen Sonderweg gehen, sondern ich habe bereits in der letzten Legislaturperiode erklärt, dass ich ausdrücklich abwarten wolle, was auf Bundesebene herauskommen wird. Ich sehe nämlich keinen Sinn darin, dass wir für so entscheidende Fragen 15 verschiedene Regelungen machen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig!)

Deshalb bleibt es dabei, dass wir uns anschauen werden, was aus der Bundesregelung wird. Anschließend werde ich diesem Hause entsprechende Vorschläge machen.

Ich bleibe aber bei einem Punkt – den Sie wohl zum Anlass dieser Debatte genommen haben –: dass wir in diesem Entwurf das Recht zum Abhören haben, und zwar unter bestimmten Voraussetzungen. Wir haben unter bestimmten Voraussetzungen auch das Recht, optisch zu überwachen. In diesem Zusammenhang hat Herr Kollege Greilich recht, wenn er sagt, dass man hierzu in die Wohnung hinein müsse.

Es leuchtet mir jedoch nicht zwingend ein, weshalb dies einerseits möglich, es andererseits aber nicht möglich sein soll, an einem Computer etwas zu verändern, um so zu erfahren, was die Kollegen miteinander an Drohungen austauschen. Das soll von Rechts wegen nicht möglich sein? Dies muss erst einmal näher untersucht werden. Ich weiß, es geht hierbei um Art. 13, der das letzte Mal im Rahmen der Verfassungsänderung sehr stark auf eine akustische Wohnraumüberwachung hin verändert wurde. Ich weiß, dass man hierüber unter Juristen streiten kann. Dennoch bleibt das Problem bestehen.

Meine Damen und Herren, ich will auf einen Sachverhalt hinweisen, der in der Öffentlichkeit gelegentlich untergeht. Erinnern Sie sich einmal daran – es ist noch kein Jahr her –, dass wir im Sauerland drei terroristische Gefährder festgenommen haben.

Sie sind nicht von irgendwoher eingeflogen, sondern sie haben hier bei uns gelebt. Wir haben sie unter anderem deshalb festnehmen und ihr Treiben unterbinden können, weil es möglich war, in einer Garage, die im Rechtssinne zur befriedeten Wohnung gehört – deshalb will ich darauf hinweisen –, Fässer auszutauschen und zu manipulieren, hochexplosiven Sprengstoff in niedrigexplosiven Sprengstoff umzuetikettieren und zu verändern.

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Staatsminister Bouffier, ich darf Sie darauf hinweisen: Die vereinbarte Redezeit ist zu Ende.

#### **Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss. – Diese Frage ist nicht beliebig. Deshalb geht es hier nicht nur um die Frage, ob man etwas am Computer machen kann, sondern auch das ist ein Sachverhalt, der geklärt werden muss. Ich bin der Auffassung, Politik darf sich nicht darauf verlassen, dass den Beamten vor Ort irgendetwas einfällt, wie man es machen kann. Wir brauchen eine saubere

Rechtsgrundlage. Ich bin in dieser Frage mit allen Kollegen einig.

(Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Darüber zu streiten, darum zu ringen, ist unsere vornehmste Pflicht. Ich bleibe dabei – Sie haben das überschrieben mit Stoppen

(Zurufe der Abg. Tarek Al-Wazir und Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bremsen!)

oder Bremsen; das versuchen Sie seit vielen Jahren. Der Präsident des Bundeskriminalamtes hat darauf hingewiesen und gesagt, wenn wir von Onlinedurchsuchungen reden, könne er sich vielleicht zehn Fälle im Jahr vorstellen – damit wir einmal die Dimension fassen. Die Richtschnur meines Handelns in den zurückliegenden Jahren war, die Menschen nicht ständig in Angst und Schrecken zu versetzen. Das gilt sowohl für die Kassandrarufer: „Bürgerrechte werden abgebaut“, als auch für Angst und Schrecken wegen Terrorismus. Umgekehrt müssen aber alle Gefahren ernst genommen werden, und es muss versucht werden, die Gefahren frühzeitig zu erkennen, damit sie sich nach Möglichkeit nicht realisieren. Das war die Richtschnur meines Handelns. So wird es auch in Zukunft bleiben.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister Bouffier. – Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Dann stelle ich fest, dass die Aktuelle Stunde abgehalten ist.

Ich komme zu **Tagesordnungspunkt 27:**

#### **Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Populismus auf Pump – die linke Sackgasse für Generationengerechtigkeit) – Drucks. 17/71 –**

Ich erteile Herrn Kollegen Milde von der CDU-Fraktion das Wort.

#### **Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die LINKE macht Hessen arm.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Regierung!)

Zum Beleg dafür hat Herr van Ooyen der „Frankfurter Rundschau“ letzte Woche unter dem Titel „Geld ist genügend da – Fraktionschef der LINKEN für höhere Steuern; soziale Gerechtigkeit ist nicht zum Nulltarif zu haben“, ein Interview gegeben.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Herr van Ooyen, da haben Sie recht. Vielleicht ist Ihnen aber entgangen, dass bereits heute fast jeder zweite Steuer-Euro in Deutschland für soziale Gerechtigkeit ausgegeben wird. Das sollte man auch einmal festhalten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Auf die Frage, welche Steuererhöhungen Ihnen vorschweben, sagen Sie: bei der Erbschaftsteuer, der Vermögensteuer, der Unternehmensteuer. – Sie reden davon, für

ein sozial-ökologisches Investitionsprogramm 50 Milliarden € bundesweit ausgeben zu wollen. Vielleicht sind Ihnen einige Haushaltsdebatten der letzten Jahre entgangen. Da haben wir teilweise über niedrigere Beträge diskutiert, für die es überhaupt keine Chance auf Finanzierung gab.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie wollen umsteuern und dafür Kredite aufnehmen. Sie sagen, es gebe genug Menschen, die es sich leisten könnten, mehr Steuern zu bezahlen, inklusive der Landtagsabgeordneten. Ich glaube, wir Abgeordneten können einiges verkraften. Wir müssen auch vieles verkraften. Sie wollen in die Tarifgemeinschaft zurück. Sie wollen vor allem über höhere Schulden den Druck im Kessel erhöhen, wie Sie sagen, um die Einnahmesituation zu verbessern. Ihnen macht es überhaupt nichts aus, dafür künftige Generationen zu belasten.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Interessant ist, dass Sie bei dieser Gelegenheit nicht nur Herrn Ackermann angreifen, sondern die GRÜNEN gleich mit: „Die häufig besser verdienenden GRÜNEN achten vielleicht etwas mehr auf ihr Portemonnaie, sodass die Erbschaftsfrage für sie eine andere Rolle spielt als für sozialdemokratische oder linke Wähler.“

(Florian Rentsch (FDP): Aha!)

Ich muss sagen: ein heftiger Angriff. Darauf hat sogar der grüne Kollege Frank-Peter Kaufmann geantwortet: „Geld ausgeben und den anderen die Sorge überlassen, es herbeizuschaffen, ist verantwortungslos und unseriös.“ Recht hat Herr Kaufmann.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen: Sie machen auch die Bürger Hessens arm.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das, was Sie hier vorschlagen, kostet Arbeitsplätze, nicht nur in Hessen. Sie betreiben billigen Populismus auf Pump. Sie bauen eine Sackgasse für die Generationengerechtigkeit. Richtig ist: Wir brauchen in Hessen und in Deutschland eindeutig einen Konsens darüber, das Ziel eines Haushaltes ohne neue Schulden spätestens ab 2011 nicht aufzugeben. Wir brauchen – das will ich hinzufügen – auch eine Lösung, und zwar eine seriöse Lösung, wie wir in Deutschland den Schuldenberg abbauen können und keine neuen Schulden aufbauen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, Steuererhöhungen in Deutschland, das ist ein Thema, das immer wieder von den LINKEN kommt. – Kollege Schmitt ruft gerade dazwischen. Das bringt die SPD auch gelegentlich, gerade bei Haushaltsberatungen. Aber genau das ist der Weg, der in die Sackgasse führt.

(Heinrich Heidel (FDP): Mehrwertsteuer!)

Denn mit höheren Steuern werden erst die Steuerzahlungen ins Ausland verlagert, dann werden die Unternehmen ins Ausland verlagert, und die Arbeitsplätze gehen mit ins Ausland.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Sie können sich auf den Kopf stellen: Sie kosten Deutschland Arbeitsplätze. Das werden wir ganz bestimmt nicht mitmachen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Vermögensteuer ist Unsinn. Das haben auch alle sozialdemokratischen Finanzpolitiker,

(Michael Boddenberg (CDU): Selbst Herr Eichel!)

selbst Herr Eichel, eindeutig festgestellt: Der Verwaltungsaufwand ist zu hoch, wenn Sie nicht an Einkommensklassen oder Vermögensbestände gehen, die wesentlich niedriger liegen, als Sie die Menschen glauben machen wollen.

(Michael Boddenberg (CDU): Von wegen Vermögensteuer!)

Auch Ihren Mitgliedern in den Gewerkschaften müssen Sie erklären, warum das normale Einfamilienhaus dann mit hoher Substanzsteuer besteuert werden soll.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Unsinn!)

Steuern auf Erträge in Deutschland, das ist konkurrenzfähig. Steuern auf die Substanz schaden den Unternehmen. Das kostet Arbeitsplätze. Arbeitsplätze sind die sozialste Einrichtung, die wir in Deutschland haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir werden diese Politik fortsetzen, die dazu führt, dass wir eine gesunde Wirtschaft mit vielen Arbeitsplätzen haben.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir werden diese Politik der LINKEN in Deutschland garantiert nicht mitmachen. Nachfolgende Generationen werden uns dankbar dafür sein, dass wir eine gute Wirtschaftspolitik und eine nachhaltige Finanzpolitik machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Milde. – Das Wort hat Herr Kollege Schmitt, SPD-Fraktion.

#### **Norbert Schmitt (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon ein bisschen absurd – aber die LINKEN werden sich selbst verteidigen müssen –, dass ausgerechnet, nachdem die LINKEN jetzt zwei Monate im Parlament sind,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Drei Wochen!)

die LINKEN anscheinend für den Verschuldungskurs des Landes verantwortlich sein sollen. Sie reden in dieser Aktuellen Stunde von Populismus auf Pump. Schauen wir uns an, wie das bei der CDU mit ihrer Pumpe aussieht. Die Nettoneuverschuldung betrug im Jahr 2000 663 Millionen €, im Jahre 2001 1,1 Milliarden €, im Jahre 2002 – übrigens Rekord, mit Beteiligung der FDP – knapp 2 Milliarden €, im Jahre 2003 1,5 Milliarden €, im Jahre 2004 1,7 Milliarden €, im Jahr 2005 775 Millionen €, im Jahre 2006 582 Millionen € und im Jahre 2007 etwa 750 Millionen €. In diesem Jahr soll die Nettoneuverschuldung etwa 548 Millionen € betragen. Dazu muss man immer noch rechnen, dass Sie in dieser Zeit auch für 2 Milli-

arden € Gebäude verkauft haben. In diesem Jahr haben Sie Verkäufe in Höhe von über 400 Millionen € vor.

Meine Damen und Herren, dann reden Sie von der CDU von Populismus auf Pump und werfen dies anderen vor. Wie lächerlich wollen Sie sich machen?

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Herr Ministerpräsident, Sie haben in Ihrer Amtszeit 10 Milliarden € neue Schulden aufgenommen. Herr Koch, ein Drittel aller Nachkriegsschulden gehen auf Ihr Konto. Dass Sie dann in der Aktuellen Stunde solche Anträge einbringen, ist wirklich absurd.

(Michael Boddenberg (CDU): Nennen Sie die Zahl, wie viel wir in den Länderfinanzausgleich bezahlt haben!)

Nein, es ist nicht die Frage der „linken Sackgasse“. Es ist die rechte Schnellstraße in die Überschuldung, mit der wir es in diesem Lande zu tun haben.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Herr Boddenberg, weil Sie diesen Zwischenruf machen und weil Sie über Generationengerechtigkeit reden: Allein für diese 10 Milliarden € haben wir rund 400 Millionen € zusätzliche Zinsausgaben. Dann haben Sie Verkäufe von Gebäuden getätigt. Es ist nicht so, dass wir sie nicht brauchen. Nein, sie sind dringend notwendig. Wir haben sie danach sofort wieder angemietet – mit der Folge, dass wir jährlich über 100 Millionen € zusätzliche Mietausgaben haben. Unterm Strich hat diese Landesregierung zu verantworten, dass jeder Landeshaushalt ab 2009 zusätzlich mit 500 Millionen € für höhere Zinsen und Mietausgaben belastet wird. Das ist in der Tat eine Vorbelastung für zukünftige Generationen.

Ich will an dieser Stelle nur einmal sagen, dass das gegenrechnet etwa 10.000 Lehrerstellen sind. Alles, was es an Wunschvorstellungen in diesem Hause von Bildungs- und Hochschulpolitikern gibt, kann mit dieser Summe locker erfüllt werden. Über diese Dimensionen reden Sie. Und dann stellen Sie einen solchen Antrag.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Und dann reden Sie noch von einer Nullverschuldung in Hessen im Jahr 2011. Das haben Sie eben wieder angedeutet, Herr Milde. Das ist doch ein Luftschloss. Schauen Sie doch einmal in Ihren eigenen Finanzplan hinein. Da haben Sie für das Jahr 2011 240 Millionen € globale Minderausgaben angesetzt. Kein Mensch weiß bis zum heutigen Tag – übrigens nicht einmal für den Haushalt 2009 –, wie auch nur 1 Cent von diesen angesetzten globalen Minderausgaben überhaupt erbracht werden soll. Und Sie haben noch globale Mehreinnahmen in Höhe von 50 Millionen € unterstellt.

Deswegen sage ich Ihnen: Das, was Sie auch immer im Wahlkampf in die Luft gehängt haben, ist ein Luftschloss. Aber bei Schlössern kennen Sie sich aus. Sie sind finanzpolitische Hütchenspieler, meine Damen und Herren von der CDU, und dann halten Sie hier solche Reden.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Weil ich bei Luftschlössern bin, will ich allerdings auch auf Äußerungen von Herrn van Ooyen eingehen, und zwar zu

dem Motto „Einnahmen verbessern“. Herr van Ooyen, man kann über das Thema Vermögensteuer reden.

(Michael Boddenberg (CDU): Aha!)

– Ja, natürlich. Das haben wir auch im Wahlkampf gesagt. Warum rufen Sie denn „Aha“? Sie wissen das doch. Darüber haben wir diskutiert.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Gerne, natürlich.

Denn die Frage der ungerechten Verteilung muss in der Tat Gegenstand der Diskussion sein. Das ist eben nicht nur eine Frage der Generationengerechtigkeit.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir dürfen nicht Alt gegen Jung und Jung gegen Alt auspielen, wie Teile Ihrer Partei das vorhaben, sondern wir müssen die Frage stellen: Wie sieht das mit der Vermögens- und Steuerverteilung in der Bundesrepublik aus? Da sind wir in der Tat der Ansicht, dass eine Vermögensteuer auch ein wenig von dem wieder zurückholen kann, was in den letzten Jahren Reiche in diesem Land reicher werden ließ, ohne sich an gesellschaftlichem Wohlstand und an der gesellschaftlichen Finanzierung der Veranstaltung Staat beteiligen zu können.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Wie ist denn das Aufkommen?)

Deswegen müssen wir die Einnahmen verbessern. Aber im Land haben Sie da ganz wenige Stellschrauben. Herr Dr. Wilken, Sie haben in der letzten Plenarsitzung gesagt, Sie seien nicht Haushaltsvertreter. Das ist natürlich auch eine etwas niedliche Vorstellung. Die politischen Vorstellungen können noch so schön sein. Am Ende müssen sie finanziert werden.

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

#### **Norbert Schmitt (SPD):**

Deswegen sage ich Folgendes. Diese Erfahrung werden Sie noch machen müssen, wenn Sie ein Stück mehr politikfähig in diesem Parlament werden wollen. Sie müssen erkennen, dass Sie am Ende die Dinge auch bezahlen müssen und dass Ihnen nicht mehr zur Verfügung steht als die Mittel des Landeshaushalts.

Zur CDU sage ich: Ihr Spruch mit dem Populismus auf Pump fällt auf Sie selbst zurück. Diese Aktuelle Stunde, die Sie heute beantragt haben, war eigentlich eine Selbstanklage.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Das Wort hat Herr Abg. van Ooyen für die LINKEN.

(Michael Boddenberg (CDU): Erklären Sie uns das mal mit den Einnahmen!)

**Willi van Ooyen (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das meiste ist schon aus der „Frankfurter Rundschau“ zitiert worden. Das muss ich jetzt nicht wiederholen.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie wollen es nicht korrigieren?)

– Nein, ich will es nicht korrigieren.

(Michael Boddenberg (CDU): Hätte ja sein können!)

Es geht darum, dass wir Folgendes ganz eindeutig gesagt haben – auch in unserem Landesprogramm. Das haben wir auch bilanziert und mit einem Gutachten der Böckler-Stiftung hinterlegt, die sehr eindeutig zu folgendem Ergebnis kommt: Hätten wir beispielsweise die Steuereinnahmen des Jahres 1997 – damals regierte Helmut Kohl, das ist also nichts Revolutionäres, sondern etwas ganz Normales –, hätten wir in diesem Land Hessen 1,2 bis 1,6 Milliarden € mehr und könnten all diese Dinge, die wir angedacht haben, finanzieren, sodass jetzt etwas Vernünftiges zum Thema soziale Gerechtigkeit passieren könnte,

(Michael Boddenberg (CDU): Wenn wir die Arbeitslosigkeit von 1962 hätten, sähe es auch besser aus!)

beispielsweise mehr Bildung und mehr Ausbildung.

(Michael Boddenberg (CDU): Wahrscheinlich hätten wir dann 6 Millionen Arbeitslose!)

Die Wirtschaft schreit, dass sie zu wenig ausgebildete Menschen hat, damit die industrielle Produktion weiter vorangehen kann. Ich habe im „Handelsblatt“ sehr interessiert gelesen, dass selbst der Arbeitgeberverband der Auffassung ist, dass die Verkürzung der Studienzeiten völlig unnötig war und kontraproduktiv für die Entwicklung von Führungskräften in der Wirtschaft ist. Sie sollten das „Handelsblatt“ wirklich einmal lesen.

(Lachen und demonstrativer Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Ja, Sie sollten es lesen. Das ist ganz interessant.

(Michael Boddenberg (CDU): Ach nee! Ich stelle mir das gerade vor: „Handelsblatt“ neben „Neues Deutschland“!)

Unsere Frage geht dahin: Wie können wir soziale Gerechtigkeit herstellen – und das nicht nur für die nächsten Generationen, sondern als Investition für die jetzige Generation –, damit tatsächlich eine Entwicklung stattfindet, die uns nach vorn bringt?

Was wir jetzt an Investitionen in Bildung, Ausbildung, Qualifizierung, aber auch in Beschäftigung machen – deshalb haben wir ein Beschäftigungsprogramm für 25.000 Beschäftigungsverhältnisse gefordert, das jetzt tatsächlich ansteht –, das muss gemacht werden, damit wir tatsächlich jetzt Armut beseitigen und in die Zukunft investieren.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist wie in der DDR, was Sie da beschreiben!)

Ich bin sicher, dass wir durch Produktivität Entwicklung erreichen. An Folgendem ist Herr Koch nicht unschuldig. Der Ministerpräsident hat mit der SPD darüber verhandelt, wie denn zukünftig die Erbschaftsbesteuerung und die Vermögensteuer aussehen sollen. Das geht in die falsche Richtung. Wenn 20 % der Menschen in diesem Land

60 % des Vermögens besitzen, dann muss man darüber nachdenken.

(Michael Boddenberg (CDU): Wie ist das mit der Steuerzahlung? – Jörg-Uwe Hahn (FDP): 80 % der Einkommensteuer!)

– Ich sage ja: Die zahlen Steuern. Nur geht es darum, dass, wenn beispielsweise der Herr Ackermann 54 % bezahlen würde, er auch nicht auf die Zeil als Obdachloser gehen müsste. Das habe ich auch noch einmal gesagt. Es geht darum, ob er 34 % oder 54 % zahlt. Darüber müssen wir doch diskutieren.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Von Wirtschaft haben Sie doch wirklich überhaupt keine Ahnung!)

– Es geht nicht um Wirtschaft, sondern es geht um Gerechtigkeit und Steuergerechtigkeit.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das haben wir in der DDR gesehen! Da waren sie alle pleite!)

An dem Punkt sage ich: Wir werden uns dafür engagieren, dass soziale Gerechtigkeit jetzt stattfindet.

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Kollege van Ooyen.

**Willi van Ooyen (DIE LINKE):**

Wir werden uns dafür engagieren, dass das wirklich verbessert wird. Das ist unsere Herangehensweise an die augenblickliche politische Situation. Es ist ganz wichtig, dass sich die CDU heute an uns abarbeitet. Ich finde das ganz vernünftig.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr van Ooyen. – Das Wort hat Herr Kollege Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Milde, ein bisschen hat mich Ihre Rede schon enttäuscht. Ich frage mich, warum Sie eigentlich die Aktuelle Stunde beantragt haben. Ich kann mich geschmeichelt fühlen, weil ich sagen kann, dass Sie mich gelobt haben. Aber das ist doch nicht der wahre Grund für die Aktuelle Stunde.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war das Geburtstagsgeschenk!)

Ansonsten wäre das eher peinlich.

Meine Damen und Herren, was ist denn der Vorgang? – Willi hat in der „Frankfurter Rundschau“ Unsinn erzählt – nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal. Ich frage, warum wir das ernst nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)



Er hat sich als der beste Freund von Josef Ackermann geoutet. Das haben wir gerade gehört. Er möchte, dass die öffentlichen Hände in Deutschland weitere 50 Milliarden € Schulden machen. Da freut sich Herr Ackermann auf die Zinseinnahmen – ganz sicher.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Da kann man eigentlich nur den Kopf schütteln. Aber man müsste keine Aktuelle Stunde machen.

(Michael Boddenberg (CDU): Doch! Den Unsinn muss jeder wissen!)

Insofern versuche ich jetzt noch ein bisschen Musik hinzubringen. Lieber Kollege van Ooyen, die LINKE und ihre früheren Freunde haben nie nachhaltig gewirtschaftet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Denn es ist eine historische Tatsache, dass der real existierende Sozialismus schlicht pleite gegangen ist.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Insofern sollte man das auch nicht mit falschen Argumenten verbrämen und z. B. uns GRÜNEN in dem Interview Vorwürfe in Richtung Erbschaft- und Vermögensteuer machen. Wir wollen eine Wiedereinführung einer vernünftigen Vermögensteuer. Das haben wir im Wahlprogramm zu allen Zeiten gesagt. Das ist Parteibeschluss. Wir halten auch die Erbschaftsteuerregelung – zwischen den beiden Steuerarten gibt es eine gewisse Verbindung – in ihrer derzeitigen Form nicht für richtig.

Meine Damen und Herren, wenn immer mehr private Vermögen vererbt werden, wenn immer weniger Steuern dafür bezahlt werden, gleichzeitig die öffentlichen Hände hoch verschuldet sind, dann stimmt etwas nicht. Dann muss man daran etwas ändern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

– Ich freue mich sehr, dass Kollege Schmitt jetzt auch klatscht. Denn das, was ich der Zeitung entnehmen konnte, der Steinbrück/Koch-Kompromiss, ist in dieser Frage genau das Gegenteil einer vernünftigen Regelung. Da sind die Sozialdemokraten leider wieder beteiligt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Ich bin auch nicht seiner Meinung! Das ist der Preis der Großen Koalition!)

– Das ist der Preis einer Großen Koalition. Dann könnte man es auch so lassen, wie es ist. Dann wird es auf jeden Fall auch nicht schlechter.

Jetzt wollen wir aber noch einmal zum eigentlichen Kern des Antrags zurückkommen. Lieber Herr Kollege Milde, ich frage mich, wie die CDU eigentlich auf die Idee kommt, sich hier über Schuldenmachen zu äußern – ich hätte jetzt fast gesagt, wenn es parlamentarisch gewesen wäre: das Maul zu zerreißen. Meine Damen und Herren, Sie sind doch die Rekordschuldenmacher des Hessenlandes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Michael Boddenberg

(CDU): Lassen Sie uns doch einen gemeinsamen Antrag machen!)

In den 60 Jahren hessischer Geschichte wurden noch nie so viele Schulden gemacht wie unter der Verantwortung von Herrn Koch.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Sie kennen diese Grafik, das sind die Istzahlen. Herr Kollege Hahn, ich habe diese Fläche rot dargestellt, weil ich denke, dass es eine Verbindung zwischen der LINKEN und der CDU genau in dieser Frage gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Deswegen hatten wir unsere Pressemitteilung auch überschrieben, dass es im Olympiajahr offensichtlich einen Wettbewerb zwischen Roland Koch und Willi van Ooyen unter dem Motto gibt: citius, altius, fortius – schneller, höher, stärker mit dem Schuldenmachen. Das kann ja wohl nicht wahr sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im letzten Jahr vor der Landtagswahl 2003 – Herr Hahn, da brauchen Sie nicht so zu lachen, da waren Sie dabei – war das Jahr der Rekordschulden: 2 Milliarden € Neuverschuldung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Norbert Schmitt (SPD): Wir sollten zum Boykott aufrufen! – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

An den Kollegen Krüger, der nach mir spricht, gewandt, sage ich: Ihre Partei war beim Rekordschuldenmachen immer dabei. Insoweit freuen wir uns ja, die Wandlung vom Saulus zum Paulus zu beobachten, die bei der CDU mehr oder weniger aus karibischen Aspekten stattzufinden scheint, aber auch bei der FDP. Wir freuen uns, dass Sie endlich an nachhaltige Haushaltswirtschaft denken.

Meine Damen und Herrn, wir entwickeln uns alle weiter. An die CDU gerichtet: Ihr müsst noch viel tun. Für das folgende Jahr stehen globale Mehreinnahmen von 500 Millionen €, globale Minderausgaben von 250 Millionen € und eine Neuverschuldung von 500 Millionen € an. Das macht zusammen 1,25 Milliarden € Deckungslücke. Arbeitet bitte einmal an der nachhaltigen Haushaltsführung.

(Michael Boddenberg (CDU): Lassen Sie uns das gemeinsam machen!)

– Gerne. – Wir werden dafür sorgen, dass sich Hessen nicht weiter so rekordverschuldet wie bisher. Wir wissen, dass wir da leider nicht auf die Unterstützung der CDU rechnen können und auch nicht auf die Unterstützung der LINKEN. Dann müssen es eben andere machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Das Wort hat für die FDP-Fraktion Herr Kollege Krüger.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielleicht will die CDU ihre Aktuelle Stunde zurückziehen!)

**Fritz-Wilhelm Krüger (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Nach diesem launigen Vortrag ist es etwas schwierig, wieder zu dem eigentlichen Thema zurückzukehren. Das eigentliche Thema heißt: Generationengerechtigkeit gegen eine Wunsch-dir-was-Politik. Es ist schon interessant zu beobachten, dass, egal an welcher Stelle und wann solche Debatten geführt werden, ob im Bundestag, im Landtag oder in kommunalen Parlamenten, geradezu reflexartig erst einmal jeder dem anderen vorwirft und nach rückwärts guckt, wer welchen Beitrag zu der heute existierenden Verschuldung geleistet hat. Ich glaube nicht, dass das der Weg ist, um diesem Thema gerecht zu werden.

(Beifall bei der FDP – Zurufe der Abg. Reinhard Kahl (SPD) und Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Weg, diesem Thema gerecht zu werden, liegt an erster Stelle darin, sich noch einmal die Binsenweisheit vor Augen zu führen, dass jeder Euro Mehrverschuldung heute mit Zinsen und Zinseszinsen von den zukünftigen Generationen zurückbezahlt werden muss.

(Beifall bei der FDP)

Das ist der einzige seriöse Ansatz. Natürlich ist es genauso richtig, dass wir mit der neuen LINKEN in diesem Landtag eine neue Dimension in diese Frage eingezogen bekommen haben. Wie jeder lesen konnte und der eine oder andere in persönlichen Gesprächen mit Willi van Ooyen erfahren konnte: Es ist ihm eigentlich todernst mit seiner Wunsch-dir-was-Vorstellung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dann kriegen wir von dieser Ecke, so frei nach dem Motto: „Die Alternative zum Holzweg ist die Sackgasse“, gesagt, dass Schuldenmachen und neue Schulden daraufzusetzen der Königsweg sei, um den Haushalt sozial gerecht und generationengerecht zu gestalten.

Ich glaube nicht, dass es uns weiterführt, wenn wir dauernd zurückgucken und jeder dem anderen vorwirft, die SPD der CDU, die CDU den anderen usw., wie es im Land Hessen zu einer Verschuldung von 32 Milliarden € gekommen ist, und diese schönen Kürvchen zeigt. Der Weg dahin ist, an dem Ziel festzuhalten. Im Übrigen möchte ich noch einmal eine Korrektur anbringen: Das Ziel heißt nicht, 2011 ohne Verschuldung, sondern ohne Nettoneverschuldung.

(Beifall bei der FDP)

Schon alleine die Sprachverwirrung oder die Saloppheit – wie immer man das formulieren will – zeigt, dass bei dem einen oder anderen die Seriosität oder der Wille fehlt, dieses Ziel tatsächlich richtig und vernünftig anzugehen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man darüber hinaus das Thema Erbschaftsteuer, Vermögensteuer – es hätte nur noch gefehlt, dass das Thema Mehrwertsteuer auch noch angeführt worden wäre, dazu muss man sich auch ein paar Gedanken machen – oder das Thema Einkommensteuer aufführt –

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich empfehle, einfach einmal wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukommen. Es gibt objektive Zahlen, und die objektiven Zahlen sagen, jedenfalls bei der Einkommensteuer, dass die berühmten obersten 20 %, die ein zu versteuerndes Ein-

kommen von über 50.000 € haben, insgesamt 70 % dieses Steueraufkommens erbringen. Dann halte ich es schon für sehr vermessen, erst recht aufgrund der Erfahrungen, die wir mit der Globalisierung gemacht haben, jetzt noch einmal über Steuererhöhung zu sprechen, um am Ende der Geschichte zu erreichen, dass nach den Unternehmen die letzten Leistungsträger auch noch ausfallen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dann haben wir einen wunderbaren generationengerechten und sozialen finanz- und haushaltspolitischen Weg beschritten.

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass die Zeit sehr knapp ist. Ich möchte es nun noch einmal – da kann ich leider Gottes die SPD und Teile der GRÜNEN nicht ausnehmen – an einem Beispiel klarmachen, das wir in diesem Haus erlebt haben. Es handelt sich um den berühmten Finanzierungsvorschlag, dass es bei sinkenden Zinsen zusätzliche Spielräume gibt, aus denen man Wünsche finanzieren könnte. Es ist sicher unbestritten, dass bei bestimmten Zinsausgaben und sinkenden Zinsen zusätzliche Spielräume entstehen. Das wird kein Mensch bestreiten. Das wird auch die FDP nicht bestreiten. Das bestreite ich persönlich auch nicht. Nur bestreite ich Folgendes: Unter dem Gesichtspunkt der Generationengerechtigkeit ist es oberste Priorität, solche Spielräume im Haushaltsvollzug für einen weiteren Schuldenabbau einzusetzen, um zukünftig die Belastungen zu reduzieren.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

**Fritz-Wilhelm Krüger (FDP):**

Das ist schon ein himmelweiter Unterschied. Noch einmal dieses berühmte Beispiel, ich muss es einfach anbringen, weil es mich schon vor einigen Tagen geärgert hat. Wenn so etwas als seriöser Finanzierungsvorschlag eingebracht wird, dann muss doch jeder wissen, in dem Moment, in dem wir über sinkenden oder steigenden Preis reden – Zins ist ein Preis –, dass das ein klassisches Finanzprodukt ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat es immer noch nicht verstanden! – Weitere Zurufe von der SPD)

An anderer Stelle schreien bestimmte Leute auf – Herr Kaufmann, nicht Sie –, dass das das Teufelswerkzeug von kapitalistischen Spekulanten sei.

(Beifall bei der FDP)

Wenn das hier mit einer Teilmehrheit im Hessischen Landtag beschlossen werden soll, dann wird ein solches Instrument plötzlich geadelt als klassisches seriöses Finanzierungsinstrument. Meine Damen und Herren, das müssen Sie sich einmal überlegen. Was machen Sie eigentlich, wenn die Märkte sich nicht so entwickeln, sondern wenn die Zinsen steigen?

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege, ich darf Sie noch einmal bitten, zum Schluss zu kommen.

**Fritz-Wilhelm Krüger (FDP):**

Noch eine Abschlussbemerkung, die zeigen soll, in welche Dimensionen man sich da bewegt. Ich sehe vor meinem geistigen Auge schon, wie die Gremien der EZB, der Federal Reserve Bank und andere in Zukunft nicht mehr die Ziele Geldwertstabilität, Wachstum usw. im Auge haben, sondern darauf schauen werden, was Teile des Hessischen Landtags beschließen, und das in ihre zins- und geldpolitischen Entscheidungen einbeziehen werden.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn Sie darüber nachdenken, dann werden Sie feststellen, wie absurd Ihre Vorschläge sind. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Krüger. Das war Ihre erste Rede im Hessischen Landtag. Herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Dr. Arnold.

**Dr. Walter Arnold, Staatssekretär im Ministerium der Finanzen:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte eingangs sagen, dass ich einigermaßen beruhigt bin, dass nach den Ausführungen der Sprecher von CDU, FDP und GRÜNEN doch deutlich wird, dass im Hause weiterhin eine klare Mehrheit den Grundsätzen der Nachhaltigkeit in der Finanzpolitik nachkommt.

(Beifall bei der CDU – Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 10 Milliarden € Schulden – weiter so!)

Diese Grundsätze werden uns auch in den kommenden Jahren leiten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr van Ooyen, was Sie gefordert haben – Steuern erhöhen, den Bürgerinnen und Bürgern und Unternehmen mehr Belastungen zumuten und auch die Nettoneuverschuldung erhöhen –, ist der falsche Weg. Es gibt eine einfache Regel, um zu höheren Steuereinnahmen zu kommen, nämlich eine so wachstumsfreundliche Wirtschaftspolitik zu betreiben, dass wir in Deutschland tatsächlich Wachstum haben. Dadurch bekommen wir mehr Steuereinnahmen und können dafür sorgen, dass wir dann auch ausgeglichene Haushalte haben.

(Beifall der Abg. Michael Boddenberg und Dr. Walter Lübcke (CDU))

Ein Grundsatz ist auch durch die Ausführungen des Kollegen von der FDP deutlich geworden: Wenn wir den Schwachen dieser Gesellschaft helfen wollen – das ist eine klare gesellschaftliche Aufgabe –, dann brauchen wir genügend Starke, die in der Lage sind, dieses System zu stützen. Wir haben in den letzten Jahren als Hessische Landesregierung einen klaren Konsolidierungskurs bei den hessischen Haushalten gefahren.

(Lachen bei der SPD)

– Herr Schmitt, zu Ihren Ausführungen komme ich gleich noch. – Wir haben 2007 als Haushaltszahl 750 Millionen € Nettoneuverschuldung, im Jahre 2008 550 Millionen €. Geplant sind für das nächste Jahr 500 Millionen €, danach 300 Millionen €.

(Norbert Schmitt (SPD): Globale Minderausgabe!)

Meine Damen und Herren, ich hoffe sehr, dass das Ziel, für 2011 einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen, weiterhin das Ziel der Mehrheit dieses Hauses ist, um nachhaltige Wirtschaftspolitik zu betreiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Abg. Schmitt, ich habe Ihre Ausführungen so erwartet und möchte deutlich eines sagen: Die Entwicklung der Haushalte in den Jahren 2000 bis 2006 war durch zwei klare Ereignisse geprägt, einmal durch eine wachstumsfeindliche Wirtschaftspolitik der damaligen Bundesregierung unter Kanzler Schröder.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wir hatten kein Wachstum mehr in Deutschland, und damit sind die Steuereinnahmen in Deutschland und in Hessen exorbitant zurückgegangen.

Für den zweiten glorreichen Gedanken hat der hier im Haus wohlbekannte damalige Finanzminister Hans Eichel verantwortlich gezeichnet. Das war der Systemwechsel vom Anrechnungsverfahren zum Halbeinkünfteverfahren bei der Körperschaftsteuer. Diese Grafik, die ich Ihnen nachher gerne zur Verfügung stelle,

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

zeigt sehr eindrücklich und sehr eindeutig, wie mit diesem Systemwechsel 2001 die Steuereinnahmen bei der Körperschaftsteuer dramatisch wie noch nie vorher eingebrochen sind – von 23 Milliarden € bundesweit auf minus 0,4 Millionen € im folgenden Jahr. Für Hessen hat das bedeutet, dass unser Körperschaftsteueraufkommen von 2,3 Milliarden € im Jahr 2000 auf 350 Millionen € im Jahr 2001 zurückgegangen ist und auf minus 330 Millionen € im Jahr 2002.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Dieser Einbruch hat zusammen mit den Steuerminderungen dazu geführt, dass Finanzminister Karlheinz Weimar mehr als 10 % des Haushaltsaufkommens ausgleichen musste. Ich will deutlich sagen, dass Karlheinz Weimar in diesen Jahren einen hervorragenden Job gemacht hat. Er hat einen ausgesprochen guten Haushalt dargestellt.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Vielleicht noch eine Bemerkung, die das Ganze wunderbar abrundet. Die hessische SPD hat vor dem Staatsgerichtshof nachprüfen lassen, ob der Nachtragshaushalt 2002 verfassungskonform ist oder nicht.

(Norbert Schmitt (SPD): Die sind von falschen Tatbeständen ausgegangen!)

Die Ausführungen des Staatsgerichtshofs sind eine so glänzende Rechtfertigung für die hervorragende Finanzpolitik von Karlheinz Weimar, dass dem nichts hinzuzufügen ist.

(Beifall bei der CDU – Zurufe der Abg. Norbert Schmitt und Reinhard Kahl (SPD))

Eine Bemerkung noch. Sie haben von den 10 Milliarden € Verschuldung gesprochen, die in diesen Jahren entstanden sind. Ja, das ist richtig. Sie wissen auch, dass wir einen sehr hohen Anteil an den Länderfinanzausgleich geleistet haben. Wenn der nicht gewesen wäre, hätten wir keine neuen Schulden gemacht und hätten unsere Verschuldung abbauen können.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Wenn ich keine Steuern mehr zahlen würde, hätte ich auch mehr Geld!)

Aber genauso kann ich auch sagen, Herr Abg. Schmitt, dass sich in den acht Jahren des damaligen Ministerpräsidenten Hans Eichel die Schulden in Hessen verdoppelt haben. Das ist auch eine historische Tatsache. Sie sind von 10 auf 20 Milliarden € gestiegen. Bei dem, was danach kam und für 2001 bis 2005 eindrücklich durch dieses Diagramm dargestellt wird, war es die einzige Möglichkeit, in Hessen eine Politik zu betreiben, die nicht nur von einem Sparkonto bestimmt ist. Da waren schlagende Beispiele die „Operation sichere Zukunft“, aber auch Investitionen in unserem Land, zusätzliche Lehrer, weitere Polizisten, andere Investitionen. Das hat dazu geführt, dass wir heute so gut dastehen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich schließe ab. Ich möchte deutlich sagen: Es gibt keine Spielräume für finanzielle Abenteuer. Das können wir so nicht machen. Wir brauchen einen klaren Konsolidierungskurs, und wir werden ihn als Hessische Landesregierung in der Verantwortung für dieses Land und für unsere Bürgerinnen und Bürger fahren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### Vizepräsident Dieter Posch:

Herzlichen Dank, Herr Staatssekretär Dr. Arnold. – Zu diesem Tagesordnungspunkt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann stelle ich fest, dass die Aktuelle Stunde abgehalten worden ist.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 28** auf:

#### Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Konsequenzen aus dem IAQ-Report ziehen – Ausweitung des Niedriglohnsektors stoppen) – Drucks. 17/72 –

Das Wort hat die Fraktionsvorsitzende der SPD-Fraktion, Frau Kollegin Ypsilanti.

#### Andrea Ypsilanti (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat den Report der Universität Duisburg zum Anlass genommen, hier noch einmal über das Thema Ausweitung des Niedriglohnsektors zu debattieren, und zwar deshalb, weil wir glauben, dass sich keine politische Ebene dieser verheerenden Entwicklung entziehen kann und dass jede politische Ebene ihre Verantwortung übernehmen muss, auch die Ebene der Landespolitik.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Milde, Sie haben vorhin gesagt, dass das Sozialste, was es in Deutschland gibt, Arbeitsplätze sind. Herr Milde, ein Arbeitsplatz, bei dem man unter 4 € in der Stunde verdient – das ist leider keine Seltenheit mehr –, ist

aber nicht mehr sozial, und darüber müssen wir auch reden.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten zehn Jahren eine Ausweitung des Niedriglohnsektors um 43 % gehabt. 2006 waren 22 % aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Niedriglohnsektor beschäftigt. Das sind 6,5 Millionen Erwerbstätige. Durchschnittlich verdienen die Niedriglohnbeschäftigten in Westdeutschland 6,89 € pro Stunde. In Ostdeutschland sind es nur 4,86 €. Aber davon kann wirklich niemand mehr leben.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir müssen auch feststellen, dass der Durchschnittsverdienst im Niedriglohnsektor gesunken ist – auch eine Entwicklung, vor der wir immer gewarnt haben. 2004 lag der Verdienst in der Stunde bei 7,25 €. 2005 waren es nur noch 7,16 €, und 2006 betrug der durchschnittliche Verdienst im Niedriglohnsektor nur noch 6,89 €.

Das heißt, auch hier ist eine Spirale nach unten in Gang gesetzt worden. Die Studie belegt leider auch, dass das gesamte Lohnspektrum – auch das haben wir immer wieder thematisiert – nach unten ausfranst. Deshalb ist unsere Forderung nach einem Mindestlohn, der unten wenigstens ein Netz einzieht, die richtige Forderung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Studie sagt dazu – ich zitiere mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten –:

Bemerkenswert ist auch, dass eine Ausdifferenzierung der Löhne nach unten, wie wir sie für Deutschland festgestellt haben, in den europäischen Nachbarländern undenkbar ist, weil gesetzliche Mindestlöhne zwischen 8 und 9 € oder tarifliche Standards dies nicht zulassen.

Das ist ein Beleg dafür, dass die Forderung nach Einführung von Mindestlöhnen nach wie vor richtig ist.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Auch wir wissen natürlich, dass die Einführung von Mindestlöhnen nicht jedes Problem löst, aber ich denke, Politik muss einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Firmen im Lohndumping, also im Wettbewerb darum, den niedrigsten Lohn zu zahlen, nicht gegenseitig Konkurrenz machen.

Die Studie räumt auch mit dem Märchen auf, dass im Niedriglohnsektor nur gering Qualifizierte beschäftigt sind. Es hieß ja immer, denen, die auf dem Arbeitsmarkt keine Stelle bekommen, muss man zumuten, für einen geringen Lohn zu arbeiten, und der Staat soll den Rest aufstocken. Die Studie belegt aber, dass drei Viertel aller Niedriglöhner eine abgeschlossene Berufsausbildung, zum Teil sogar einen akademischen Abschluss haben. Es ist also nicht nur die mangelnde Qualifikation, die zu Niedriglöhnen führt, sondern es sind die Bedingungen auf einem total deregulierten Arbeitsmarkt und die mangelhafte Tarifbindung.

(Beifall bei der SPD)

Weil heute der Girls' Day stattfindet, haben wir natürlich auch gegenüber den Frauen eine besondere Verantwortung.

(Zurufe: Nicht nur deswegen!)

Sie wissen, dass die jungen Frauen zwar mit besonders guten Abschlüssen die Schule verlassen, aber wir müssen feststellen, dass im Berufsleben 30 % aller Arbeitnehmerinnen zu Niedriglöhnen beschäftigt werden. Im Vergleich aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stellen die Frauen 70 % der zu Niedriglöhnen Beschäftigten. Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Im internationalen Vergleich ist Deutschland hinsichtlich des Anteils der Beschäftigten mit Niedriglöhnen mittlerweile führend. Diese zweifelhafte Führungsposition würde ich gerne wieder abgeben.

Eine andere Entwicklung, die uns beunruhigen muss, vor der wir ebenfalls immer gewarnt haben – leider bestätigt sich jetzt unsere Warnung –: Auch im Minijobsektor findet eine negative Entwicklung statt. In diesem Sektor arbeiten die meisten Niedriglöhner. Die Minijobs sind weiter auf dem Vormarsch. Der Anteil der Minijobs an der Gesamtbeschäftigung hat sich von 2,6 % im Jahre 1995 auf 7,1 % im Jahr 2006 verdreifacht.

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Frau Kollegin Ypsilanti, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die vereinbarte Redezeit erreicht ist.

#### **Andrea Ypsilanti (SPD):**

Dazu kommt, dass die Löhne und Gehälter im Minijobsektor gesunken sind. Wenn wir uns heute über die Rentenkassen unterhalten, müssen wir auch wissen, dass viele Arbeitsplätze für Vollzeitwerbstätige in Minijobs umgewandelt worden sind. Was heißt das für unsere Sozialkassen? Auch darüber müssen wir reden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen noch einmal darauf hinweisen, dass die Politik nicht zulassen darf, dass sich die Löhne auf dem Arbeitsmarkt im freien Fall befinden. Deshalb müssen wir handeln. Unser Appell an Sie von der CDU und der FDP lautet an dieser Stelle: Geben Sie Ihre Fundamentalopposition gegen die Einführung von Mindestlöhnen auf.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Ypsilanti. – Das Wort hat Margaretha Hölldobler-Heumüller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben in diesem Plenum ein seltsames Phänomen. Die Partei, die am lautesten schreit, weil die LIN-

KEN im Landtag sind, ist die Partei, die eigentlich der größte Wahlhelfer der LINKEN war.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir haben nämlich das wachsende Auseinanderklaffen der Einkommensentwicklung und die Zunahme der Zahl der Jobs mit Niedriglöhnen zu verzeichnen. Kollegin Ypsilanti hat die Zahlen dankenswerterweise vorgetragen. Die CDU-Fraktion hat zu dieser Entwicklung in den letzten Jahren soziale Kälte ohne Ende hinzugefügt. Von daher gesehen waren Sie der größte Wahlhelfer der LINKEN und dürfen sich jetzt nicht beschweren, dass die da sind, wo sie sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die LINKE ist nicht gewählt worden, weil irgendjemand möchte, dass das Kommunistische Manifest umgesetzt wird. Da bin ich sehr sicher. Die LINKE ist auch nicht gewählt worden – das belegen Wählerumfragen –, weil man ihr an dieser Stelle Lösungen zutraut. Die LINKE ist gewählt worden, weil sie Radau macht, weil sie laut und deutlich sagt, wo die Missstände sind. In einem Interview mit der „Frankfurter Rundschau“ hat Kollege van Ooyen deutlich gesagt, dass die LINKE nicht bereit ist, hier Verantwortung zu übernehmen, dass sie die anderen für zuständig hält, Lösungen zu finden.

(Michael Boddenberg (CDU): Die wollen weiter herumpoltern – wie Lafontaine! Der ist auch dauernd weggelaufen!)

Das allerdings ist ein Verständnis von parlamentarischer Arbeit, das mich sehr wundert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir alle, die wir in diesem Hause sitzen, müssen uns aber fragen, warum eine Partei gewählt wird, die keine Lösungen parat hat und der auch niemand Lösungsvorschläge zutraut. Die Bürgerinnen und Bürger spüren die Veränderung des sozialen Klimas in den letzten zehn Jahren deutlich. Die Bürgerinnen und Bürger fühlen sich nicht gesehen, nicht gehört und nicht verstanden. Deshalb sind wir alle gefragt, etwas zu verändern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Bericht belegt deutlich, dass inzwischen jeder Fünfte im Niedriglohnbereich arbeitet. Jetzt werden Sie sicher daherkommen und sagen: Über diese 9,61 € pro Stunde kann man sicher diskutieren. – Der Bericht belegt zudem, dass entgegen allen Vorurteilen viele Menschen mit abgeschlossener Berufsausbildung im Niedriglohnbereich arbeiten. Der Bericht belegt außerdem, dass Frauen überproportional benachteiligt werden, und ich kann mir an dieser Stelle den Hinweis nicht verkneifen, dass dieser Zustand manchmal durch Tarifverträge – und damit unter Mitwirkung der Gewerkschaften – auch noch vertraglich zementiert wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Bericht belegt schließlich die große und wachsende Zahl der Minijobber, die im Niedriglohnbereich arbeiten.

Bevor wir über die Höhe des Mindestlohns streiten – ich nehme an, dass Sie diese Karte ziehen werden –, möchte ich sagen, es gibt inzwischen tarifliche Mindestlöhne, die

weit unter 9,61 € pro Stunde liegen. Kollegin Ypsilanti hat schon darauf hingewiesen: Es ist die Frage zu stellen, ob diese Löhne eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben überhaupt noch ermöglichen.

Wir werden nachher vonseiten der CDU und der FDP wieder hören: Das geht nicht, Deutschland muss wettbewerbsfähig sein, die Arbeitsplätze dürfen nicht gefährdet werden. – Uns geht es an dieser Stelle nicht um eine pauschale Unternehmerschelte. Unternehmer schaffen Arbeitsplätze, Unternehmer müssen Gewinne machen, sonst können sie nämlich keine Arbeitsplätze mehr schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

– Danke, Herr Boddenberg. – Das haben wir schon immer gesagt, aber es ist auch auf die erhebliche gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmern hinzuweisen. Ich spreche z. B. die Frage der Schaffung von Ausbildungsplätzen an. Wenn die Unternehmer heutzutage jammern, dass sie keine Fachkräfte mehr haben, kann ich nur fragen: Warum haben sie keine Fachkräfte ausgebildet? Wir haben die Unternehmer seit Jahren händeringend darum gebeten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Die soziale Gerechtigkeit läuft aus dem Ruder. Das wird noch eindrucksvoller an den Zahlen deutlich, die das Statistische Bundesamt zur Verfügung stellt, das doch wohl sehr unverdächtig ist, parteipolitisch angehaucht zu sein. Der Anteil am Gesamteinkommen, der durch abhängige Arbeit verdient wird, ist seit dem Jahr 2000 von 72 % auf 64 % gesunken. Da das Gesamteinkommen natürlich 100 % beträgt, lässt sich ableiten, dass der Anteil, der durch Gewinne verdient wird, im gleichen Zeitraum gestiegen ist, nämlich von 27 % auf 36 %.

Das zeigt, dass die Schere immer mehr auseinandergeht. Das ist eine Entwicklung, die nicht sein kann. Wir müssen uns fragen, woran das liegt. Die Löhne bleiben seit Jahren hinter dem Wirtschaftswachstum und dem Produktivitätszuwachs zurück. Da stehen wir im EU-Durchschnitt durchaus schlecht da. Die Preis- und die Lohnentwicklung klaffen immer weiter auseinander. In letzter Zeit steigen speziell die Preise für Lebensmittel und für Energie ganz erheblich. Die Produktionskosten in Deutschland können dem Vergleich mit denen in anderen westlichen EU-Ländern standhalten. Es liegt also nicht daran, dass die Produktionskosten zu hoch sind. Deutschland ist trotz des starken Euros nach wie vor Exportweltmeister. Wir sind verpflichtet, dafür zu sorgen, dass an diesem Wachstum alle teilhaben.

Wir fordern: Wer 40 Stunden pro Woche arbeitet, muss von dem Lohn auch leben können. Deswegen unterstützen wir die Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn. Wir wollen einen branchen- und regionalspezifischen Mindestlohn.

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Frau Kollegin, ich darf Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit abläuft.

#### **Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss. – Da die Wirtschaft ihrer Verantwortung nicht nachkommt und zu meinem Erschrecken

auch die Kirchen bei den Pflegedienstleistungen keinen Mindestlohn einführen wollen, muss die Politik an dieser Stelle handeln.

Wir brauchen eine Bürgerversicherung, damit alle an den Soziallasten beteiligt werden. Wir GRÜNE wollen, dass es bei den Lohnnebenkosten ein progressives Anwachsen gibt, damit die unteren Lohngruppen weniger belastet werden. Das sind unsere politischen Aufgaben. Daran können wir gemeinsam arbeiten, um eine größere soziale Gerechtigkeit in unserem Land herzustellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Frau Kollegin. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Abg. Lenders das Wort.

#### **Jürgen Lenders (FDP):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als neuer Abgeordneter in diesem Haus wundere ich mich über die inhaltvollen Anträge, die zur Aktuellen Stunde gestellt werden. Ich bin froh, dass meine Vorredner, vor allem Frau Ypsilanti, ein paar Anhaltspunkte zu der eigentlichen Zielrichtung dieses knapp formulierten Antrags geliefert haben. Das hat dann doch etwas von einer Märchenstunde.

(Beifall bei der FDP)

„Konsequenzen aus dem IAQ-Report ziehen – Ausweitung des Niedriglohnsektors stoppen“ – so heißt Ihr Antrag. Ich will auf die einzelnen Punkte, die den Inhalt der Studie betreffen, gar nicht weiter eingehen. Das haben meine Vorrednerinnen bereits getan. Ich will auch die Fakten überhaupt nicht infrage stellen.

Aber die Studie stellt nur den aktuellen Sachverhalt dar. Sie sagt jedoch nichts über die Ursachen für die Ausweitung des Niedriglohnsektors aus. Im Übrigen verbindet sie das mit den Antragstellern und Frau Ypsilanti.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren von der SPD, mir schwant, dass Ihnen diese Studie nur zu einer erneuten Debatte über Ihr Lieblingsthema Mindestlohn verhelfen soll. Ja, ich bin durchaus lernfähig und vermute, dass uns dieses Thema bis zur Bundestagswahl noch des Öfteren beschäftigen wird.

(Zuruf von der CDU: Mit Sicherheit!)

Wenn Sie schon so viele Zahlen und Statistiken bemühen, um Ihre Thesen zu untermauern, sage ich Ihnen: Zu den Fakten gehört, dass es in Hessen bereits seit vielen Jahren Tarifverträge gibt, die für allgemein verbindlich erklärt werden. Zum Beispiel ist das beim Einzelhandel der Fall. Die von Ihnen so oft erwähnte Kassiererin hat also de facto einen Mindestlohn – einen Mindestlohn, der von den Tarifpartnern ausgehandelt wurde.

(Beifall bei der FDP)

Genau diese sind dafür zuständig. Wie kommen Sie eigentlich darauf, dass der Gesetzgeber besser weiß, in welcher Gehaltsgruppe wer wann wie viel verdienen soll?

(Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das geht uns nichts an. Als Parlamentarier haben wir überhaupt nicht die nötige Kompetenz dazu.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Der Gesetzgeber darf die Tarifautonomie nicht antasten. Er kann nicht die alle Branchen umfassenden Gewerkschaften, wie ver.di, ersetzen – auch wenn diese aufgrund ihrer Undifferenziertheit mittlerweile kaum noch die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vertreten.

(Beifall bei der FDP – Sabine Waschke (SPD): Das ist aber sehr verkürzt gesagt!)

Frau Waschke, was ist das eigentliche Problem? Das eigentliche Problem ist nicht, dass die Unternehmen zu wenig bezahlen. Das erkennen Sie schon, wenn Sie eine BWA zur Hand nehmen und den Anteil der Lohnkosten betrachten. Das Problem ist doch, dass den Arbeitnehmern nicht genug von ihrem Bruttoeinkommen übrig bleibt.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren von der SPD und von den LINKEN, führen Sie einmal ein Einstellungsgespräch. Die Bewerber fragen nicht mehr danach, wie viel sie an Lohn oder Gehalt bekommen. Vielmehr fragen die Bewerber: Was bekomme ich netto? – Das ist in der Tat für Arbeitnehmer und Arbeitgeber oft frustrierend.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hören Sie auf, die Arbeitgeber, insbesondere die mittelständischen, als unsozial zu diffamieren und sie durch die Blume als Ausbeuter hinzustellen.

(Beifall bei der FDP)

Ich unterstelle, dass jeder Mittelständler seinen Mitarbeitern gern gutes Geld für gute Arbeit zahlt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Nehmen wir einmal einen Handwerksbetrieb. Was für einen Stundensatz muss ein Handwerksmeister seinen Kunden in Rechnung stellen, damit sein Geselle einen Nettostundenlohn von ca. 10 € bekommen kann? Dieser Handwerksmeister muss unter immer schwieriger werdenden Marktbedingungen einen Stundensatz von rund 45 € am Markt durchsetzen. Darin sind allein 19 % Mehrwertsteuer, 41 % Steuern auf ständig steigende Energiekosten und Bürokratiekosten enthalten. Damit müssen über 39 % Lohnnebenkosten erwirtschaftet werden. Dabei zahlt der Geselle, wenn er, mit zwei Kindern, in der Lohnsteuerklasse 3 ist, kaum noch Lohnsteuer. Einen Umsatzgewinn oder gar eine Kapitalverzinsung können Sie bei einer solchen Kalkulation gleich ganz vergessen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ziehen Sie die richtigen Konsequenzen aus dem IAQ-Report. Sorgen Sie dafür, dass die Lohnnebenkosten und die Betriebskosten sinken. Dann bleibt den Arbeitnehmern netto mehr übrig. Dadurch können Sie die Ausweitung des Niedriglohnssektors stoppen.

(Beifall bei der FDP – Sabine Waschke (SPD): Das ist immer das Gleiche!)

Wenn Sie sich endlich einmal mit dem FDP-Modell für ein Bürgergeld befassen würden, könnten Sie sogar dafür sorgen, dass der Niedriglohnsektor kleiner wird. Damit wir das Ziel erreichen, den Niedriglohnsektor zurückzudrängen, mache ich Sie zum Schluss noch auf einen Sachverhalt aufmerksam. Es ist in der Tat so – das klang eben schon einmal an –: Dem Mittelstand droht die Gefahr, dass immer weniger Fachkräfte zur Verfügung stehen; denn der Niedriglohnsektor bedeutet für viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch eine Chance, ein Zubrot zu verdienen oder den Einstieg in den Arbeitsmarkt mit gut bezahlten Stellen zu schaffen.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege Lenders, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Redezeit abläuft.

#### **Jürgen Lenders (FDP):**

Ich komme zum Schluss. – Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, wir dürfen uns, anders als bei den Studiengebühren, nicht nur auf die Akademiker konzentrieren, sondern müssen auch den bereits Berufstätigen mehr Chancen für eine Weiterqualifizierung bieten. Eine gute Berufsausbildung ist der beste Garant für ein gutes Einkommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Lenders. – Meine Damen und Herren, das war die erste Rede von Herrn Lenders. Herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Herrn Kollegen Schaus das Wort.

#### **Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich mir die Themen der ersten drei Aktuellen Stunden vergegenwärtige, die in diesem Haus nach dem Einzug der LINKEN stattgefunden haben, komme ich zu dem Ergebnis: Alle drei Themen wären wahrscheinlich nicht behandelt worden, wenn wir nicht in diesen Landtag eingezogen wären. Links wirkt schon – auch im Hessischen Landtag.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Bleiben Sie auf dem Teppich! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Herr Boddenberg, dass Sie auf dem Teppich bleiben, wünsche ich mir auch. Das beruht auf Gegenseitigkeit.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Traum weiter!)

– Ich weiß schon, dass Sie das stört. Das ist mir klar.

(Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Deutschland ist das Land mit dem größten Niedriglohnsektor in Europa. Das haben das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Arbeitsmarktagentur und das Institut Arbeit und Qualifikation in Essen übereinstimmend festgestellt. Im Jahr 2006 – wir wissen noch

nicht, wie es 2007 aussah – hatten 22 % der Vollzeitbeschäftigten einen Stundenlohn unter 9,61 €. Das sind weniger als 1.500 € brutto im Monat. Lassen Sie mich hinzufügen: Nach den neuen Erfahrungen, die ich im Landtag gemacht habe, ist dies sicherlich weniger, als mancher in diesem Haus pro Monat an zusätzlichen Fahrtkosten abrechnet.

(Michael Boddenberg (CDU): Apropos Fahrtkosten: Wie sind Sie heute Morgen hergekommen? Mit dem BMW oder wie?)

16 % waren es im Jahr 2001. Damit hat Deutschland unter den Industrieländern weltweit den traurigen Platz 2 eingenommen. Nur die USA liegen, was den Anteil der Beschäftigten im Niedriglohnsektor anbelangt, mit 25,2 % knapp vor Deutschland. Meine Damen und Herren, ich glaube aber, das schaffen wir auch noch.

Der Niedriglohnbereich in Deutschland ist weit höher als in Großbritannien, in den Niederlanden oder in Frankreich, wo er z. B. 11,2 % beträgt. Warum beträgt er denn in Frankreich nur die Hälfte? Da muss man sich doch einmal die Frage gefallen lassen: Hat das möglicherweise mit der gesetzlichen Arbeitszeitregelung von 35 Wochenstunden und mit einem gesetzlichen Mindestlohn von 8,44 € zu tun? Die Frage würde ich gerne einmal mit Ihnen diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Wie hoch ist die Arbeitslosenquote in Frankreich?)

Meine Damen und Herren, die Entwicklung ist nicht vom Himmel gefallen. Die Agenda 2010, die Hartz-Gesetze, für die Sie im Hause alle die Verantwortung mittragen, und insbesondere die Hartz-IV-Gesetze, die eine Verdoppelung der Kinderarmut in kürzester Zeit gebracht haben, sind ursächlich damit verbunden, dass hier der Niedriglohnsektor gestiegen ist.

Die geringe Erhöhung eines Arbeitslosengeldes I für ältere Arbeitnehmer nutzt wenig, wenn die Zumutbarkeitsregelungen in der Arbeitsgesetzgebung weiter so bestehen bleiben, wie sie bestehen, und wenn jeder Arbeitsplatz von einem Arbeitslosen angenommen werden muss, selbst dann, wenn er sich unter Hartz IV oder an der Lohnwuchergrenze befindet. Die Fälle gibt es zuhauf, insbesondere in der Leiharbeit, die im Übrigen in den letzten zehn Jahren von 80.000 auf 800.000 Plätze gestiegen ist. Fragen Sie sich einmal, was da passiert ist.

Genauso verantwortlich für diesen Niedriglohnbereich sind aber auch die großzügigen Regelungen für geringfügige Beschäftigung. Sie sind in den letzten Jahren um 180 % auf 7 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gestiegen.

Meine Damen und Herren, gestern konnte jeder von uns in der „Hessenschau“ einen Bericht verfolgen, wie eine südhessische Firma mehrmals die Arbeitsbedingungen durch Druck auf die Arbeitnehmer verschlechtert hat, die jetzt sogar aus dem Tarifbereich herausgegangen ist und gleichzeitig schrittweise Arbeitsplätze abgebaut hat. Diese brutale Ausgrenzung unter Ausnutzung der Angst der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Arbeitslosigkeit und mit dem nachfolgenden Fallen ins Uferlose durch Hartz IV nenne ich Raubtierkapitalismus, dem schleunigst Einhalt geboten werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber ich höre nichts von Ihnen – von keiner Seite – zu diesem konkreten Thema, insbesondere nicht von der rechten Seite dieses Hauses, Herr Boddenberg. Ich höre auch nichts von Ihnen, wenn es um die Frage der Tarifpolitik geht. Frau Hölldobler-Heumüller, erlauben Sie mir diesen kleinen Nachhilfeunterricht im Tarifrecht.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh! – Michael Boddenberg (CDU): Aha!)

– Ja, ich bin auch einmal so spitzzüngig. Bei bestimmten Fällen sind Sie es ja auch,

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

#### **Hermann Schaus (DIE LINKE):**

sozusagen zuspitzend in der Diskussion. Das haben wir eben ja gehört. „Die Tarifverträge der Gewerkschaften“ – das haben Sie gesagt – „sind das Spiegelbild eines Kräfteverhältnisses zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgeber.“ Wenn aber die Schwächung der Arbeitnehmer und der Gewerkschaften seit Jahren auf gesetzgeberische Weise vorgenommen wird, dann können Sie sich nicht hierhin stellen und letztendlich die Gewerkschaften für die Tarifpolitik allein verantwortlich machen.

(Zurufe)

– Ja, das ist eine Umkehr. Auch Sie haben in der Koalition im Bundestag die entsprechenden Gesetze verändert und damit die Gewerkschaften geschwächt. Da können Sie sich nicht herausreden.

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Kollege Schaus, ich darf Sie noch einmal darauf hinweisen.

#### **Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Ja, ich komme zum Schluss.

Die Tarifbindung beträgt 70 % im Westen und 55 % im Osten. Hier ist es notwendig, die Gewerkschaften in ihrem Kampf um angemessenen Lohn zu stärken, so wie es aktuell auch in der Auseinandersetzung bei der Post und im öffentlichen Dienst notwendig ist. Wir fordern zur Eindämmung des Niedriglohns eine klare Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen, die insbesondere nach dem jüngsten EU-Urteil zwingend notwendig ist.

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege Schaus, ich möchte Sie doch bitten, zum Schluss zu kommen.

#### **Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Letzter Satz. – Wir fordern einen branchenübergreifenden gesetzlichen Mindestlohn von 8,44 € wie in Frankreich und raus aus der Hartz-Gesetzgebung. Wir wollen eine angemessene Teilhabe aller Arbeitnehmer



**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege Schaus, ich bitte um den letzten Satz.

(Zurufe von der CDU)

**Hermann Schaus (DIE LINKE):**

an den von ihnen erwirtschafteten Gütern.

(Zurufe von der CDU)

– Vielen Dank. Ich weiß, dass Sie das nicht hören wollen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU: Es gibt hier Regeln!)

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Schaus. – Das Wort hat Kollege Boddenberg für die CDU-Fraktion.

(Horst Klee (CDU): Die Mai-Rede wird hoffentlich noch nicht gehalten!)

**Michael Boddenberg (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schaus, wenn man Ihnen zuhört, könnte man auf die Idee kommen, dass Sie kurz vor der Auswanderung stehen, so wie Sie die Republik beschreiben.

(Widerspruch des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Es ist an anderer Stelle von dem Kollegen der FDP deutlich darauf hingewiesen worden, dass wir eines nicht zulassen dürfen – ich glaube, daran müssen alle demokratischen Fraktionen hier im Parlament ein Interesse haben –: pauschal Unternehmertum in Deutschland zu diskreditieren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Frau Ypsilanti, ich will ausdrücklich sagen: Wir sollten uns irgendwann darauf verständigen, dass wir uns nicht wechselseitig absprechen, dass wir an dieser Stelle der Niedriglohneinkommen in dieser Republik Probleme haben. Wir sollten uns bei der Frage, ob das gerecht oder ungerecht ist, nicht mit der ideologischen Seite beschäftigen, sondern damit, welche Wege die richtigen sind, um dieses Problem zu reduzieren.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Ja!)

Aber für wichtig halte ich in dem Zusammenhang – auch darauf sollten wir uns aus meiner Sicht verständigen –, dass wir nicht so tun, als könnte der Staat in einem solchen Parlament in Hessen oder in Berlin oder sonst wo ein Problem per Gesetz beseitigen.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Doch!)

– Frau Ypsilanti, das ist der Kern des Streites. Ich glaube, es lohnt sich, dass wir diesen Streit weiter führen, nämlich darüber streiten, was die Folgen des einen oder anderen Weges sind.

(Zuruf des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Wenn Sie sagen: „die Folgen meines Weges“, nämlich eines gesetzlichen Mindestlohnes, flächendeckend, branchenunabhängig, von Ost nach West, von Nord nach Süd über die gesamte Republik, und gleichzeitig behaupten,

dass das keine Auswirkung auf die Beschäftigtenzahlen habe, dann sagt die CDU, dann sage ich: Das ist falsch.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man hier behauptet: „Schaut mal in Richtung Westen, was in Frankreich passiert“, dort nur dieses eine Segment, nämlich nur die Frage des Mindestlohnes, herausgreift und alles andere weglässt, beispielsweise weglässt, dass dieser Mindestlohn dort nachweislich gerade in dem problematischen Bereich jüngerer Menschen zu einer doppelt so hohen Beschäftigungslosigkeit wie in Deutschland führt, dann kann man so nicht argumentieren.

Ich gestehe Ihnen aber zu, dass Sie im Grunde genommen mit der einen Frage trotzdem ein gewaltiges Problem ansprechen, von dem ich aber sage: Es gibt andere Wege, das Problem zwar nicht zu lösen – ich glaube, das werden wir nie schaffen –, aber es deutlich zu reduzieren. Diese anderen Wege sind hier viel zu kurz gekommen. Diese anderen Wege müssen heißen, dass wir uns um Qualifikation der Menschen

(Andrea Ypsilanti (SPD): Die sind doch qualifiziert!)

– Frau Ypsilanti –, um die Qualifikation gerade der Menschen, über die wir reden, sehr viel mehr bemühen müssen, als das bisher der Fall war. Ich will das durchaus einräumen. Wir haben natürlich im Wahlkampf auch an verschiedenen Stellen mit dem geworben, was wir erreicht haben, beispielsweise damit geworben, dass wir die Abgangsquoten von Hauptschülern, die keinen Abschluss hatten, von vorher – das war im Jahre 2000 – ca. 24 % der Schüler auf unter 13 % verbessert haben. Das sind noch 13 % zu viel – in der sicheren Erkenntnis, dass diese 13 % weiterhin zu der Gruppe der Betroffenen gehören, über die wir hier reden.

Frau Ypsilanti, wir müssen an einer anderen Frage genauso diskutieren und arbeiten. Wir müssen nämlich dahin kommen, dass wir aufhören, so zu tun, als gäbe es nur ein homogenes Problem. Das Problem ist viel zu vielseitig, um es in einer Aktuellen Stunde zu diskutieren. Ich will trotzdem nur zwei, drei Punkte kurz aufgreifen.

Wo liegt denn eigentlich der entscheidende Unterschied zu dem, was in Berlin die großen Parteien zumindest in der Großen Koalition verabredet haben? Dort gibt es die Verabredung, zu sagen: Wenn wir Schutzmechanismen haben, die greifen und die nicht zu negativen Folgen auf dem Arbeitsmarkt führen, dann sind wir der Meinung, dass wir diese Schutzmechanismen entwickeln und verabreden müssen. – Das ist das Entsendegesetz, und das ist die dann zu beantragende Allgemeinverbindlichkeitserklärung der Tarifverträge.

Das passiert in einigen Branchen, die die Situation haben, dass sie hier am Ort die Leistung produzieren. Wenn bei den Gebäudereinigern – um einen großen Bereich zu nennen – selbst die Arbeitgeber Mindestlohn gefordert haben, dann habe ich dafür Verständnis, weil die Fensterscheibe nur hier geputzt werden kann.

Aber andere Branchen haben das Problem, dass sie beispielsweise mit ihren Konsumgütern in einem weltweiten Wettbewerb stehen. Gehen Sie doch bitte einmal in den Lebensmitteleinzelhandel und schauen sich dort die Preise der Produkte an. Sie wissen doch genauso gut wie ich, wenn Sie ein einzelnes Produkt betrachten, was dort auch an Niedriglöhnen dahintersteckt. Das gilt insbesondere für Produkte, die aus dem Ausland hierher kommen.

Diese deutschen Unternehmen und deren Beschäftigte können nicht einfach sagen: Okay, wir führen Mindestlöhne ein und ignorieren das Problem. – Die Folge wäre nämlich, dass wir Marktanteile verlieren und damit Beschäftigung abgebaut wird.

Frau Ypsilanti, ich verstehe, dass Sie nach diesem Wahlkampf nach wie vor der Auffassung sind, dies sei ein populäres Thema. Ich gebe Ihnen recht.

(Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

70 % der Deutschen sagen: Wir sind für Mindestlöhne. – Aber ich denke, es ist schade, wenn wir dieses Thema weiterhin auf dem Altar der Wahlkampfaktivitäten opfern. Dazu ist dieses Thema viel zu gewichtig.

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Boddenberg, Sie wissen schon.

**Michael Boddenberg (CDU):**

Wenn ich abschließend noch eines sagen darf: Frau Ypsilanti, ich will dieses Thema wirklich nicht verharmlosen. Aber – Herr Präsident – ich möchte noch kurz zwei Dinge ansprechen.

Sie haben immer gesagt, man muss von seiner Arbeit leben können. Wenn Sie die Statistik der Bundesagentur für Arbeit anschauen, dann reden die dort über etwas mehr als 1 Million Aufstocker – wir wissen, worüber wir dabei reden: Menschen, die einer Beschäftigung nachgehen und zusätzlich Hilfe des Staates bekommen. Von diesen, ich glaube, es sind 1,2 Millionen, sind es etwa 300.000, die einen Vollzeitarbeitsplatz haben, also 40 Stunden pro Woche arbeiten, und von denen wiederum sind „nur“ – das sind viele – 70.000 oder 75.000

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herr Kollege Boddenberg, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

**Michael Boddenberg (CDU):**

Betroffene, die ein Jahr lang in dieser Situation sind. Das heißt, wir müssen auch diese Dinge hin und wieder relativieren. Das ist meine freundliche Aufforderung an Sie, und dann lassen Sie uns weiter über den besten Weg streiten – aber bitte nicht über einen Weg, der zu Arbeitslosigkeit und damit zu noch größeren Problemen in diesem Lande führt.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Boddenberg. – Ich erteile das Wort für die Landesregierung Frau Staatsministerin Lautenschläger.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind uns doch alle zumindest darin einig, wenn es darum geht, dass Menschen tatsächlich davon leben können müssen und dass der Staat die Pflicht hat, jedem das Existenzminimum zu sichern, wenn der Ertrag für die eigene Arbeit dazu nicht ausreicht.

Da kann ich nur an den Kollegen Boddenberg anschließen: Diese Einigkeit sollten wir nicht gleich im Vorfeld wieder aufgeben, indem wir uns gegenseitig vorwerfen, dass die einen gar nicht wollen, dass Menschen tatsächlich über das Existenzminimum kommen und sich der Staat dort verantwortlich fühlt.

Viel wichtiger ist es, darüber zu streiten, welche Wege wir gehen müssen, um erstens mehr Menschen in Arbeit zu bringen und zweitens sie dahin zu bringen, dass sie zum Schluss auch ohne staatliche Hilfe von dieser Arbeit leben können.

Wenn Sie auf die IAQ-Studie verweisen, dann muss man sich diese einmal sehr genau anschauen. Frau Kollegin Ypsilanti, wenn Sie sich die Zahlen dort genau anschauen, dann stimmt es, dass inzwischen auch Menschen mit gutem Abschluss Geringverdiener sind. Richtig ist aber auch, dass den weitaus höchsten Anteil der Niedriglöhne die Minijobs darstellen. Im Jahr 2006 waren es fast 92 %.

(Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Es handelt sich also vor allem um ein Problem im Bereich der Minijobs, um das wir uns kümmern müssen. Aber wir müssen auch schauen, wer heute eigentlich in Minijobs arbeitet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dabei aber hilft nun Ihr Argument Mindestlohn schon einmal grundsätzlich nicht. Denn wir müssen uns anschauen, warum das aus unserer Sicht gerade für diejenigen Menschen eine Falle ist, die in Hartz IV sind, wenn sie einen Minijob aufnehmen. Für diese Menschen bedeutet es eine Schlechterstellung, wenn sie in eine andere Tätigkeit wechseln, weil dort die Einkommensanrechnungsmöglichkeiten schlichtweg nicht stimmen. Um aus den Minijobs herauszukommen, müssen sie einen weitaus besser bezahlten Job annehmen. Deswegen stimmen dort die Anrechnungen nicht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stimmt! Aber ihr wollt noch weniger haben!)

Für diese Dinge haben wir als Landesregierung uns schon immer eingesetzt: dass wir dort Änderungen vornehmen müssen.

Dies sagt im Übrigen auch das Gutachten des Sachverständigenrates. Wir dürfen gar nicht den Anreiz geben, in Minijobs zu gehen, sondern für Vollzeitbeschäftigung.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Der Herr Kollege Boddenberg hat es bereits angesprochen: Zum Glück haben wir bei der Vollzeitbeschäftigung inzwischen den Effekt, dass wir eine ganz hohe Abnahme bei denjenigen haben, die im Niedriglohnsektor beschäftigt und auf staatliche Transfers angewiesen sind, und die dann wieder ohne staatliche Transferleistungen leben können. Deswegen muss dieser Punkt angegangen werden; wir müssen von Anfang an mehr Menschen in die Vollzeitbeschäftigung bringen, unabhängig von staatlicher Förderung.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Völlig richtig! – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Danke schön, Herr Al-Wazir.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Ihr habt aber genau das Gegenteil gesagt!)

– Nein, das haben wir nie gesagt. Wir haben auch genau die Vorschläge dazu gemacht. Schauen Sie in die Gutachten der Sachverständigen hinein, dann sehen Sie: Es ist richtig, genau dort Brücken zu bauen, damit die Menschen nicht in diesen Minijobs verbleiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, daran aber ändert der Mindestlohn überhaupt nichts. Frau Kollegin Ypsilanti, Sie haben aus einer Studie vorgetragen, die von einem Stundenlohn in Westdeutschland von 9,61 € ausgeht. Dann reicht ja nicht einmal der von Ihnen angedachte Mindestlohn aus. Das ist schon der Grundfehler, den Sie hier begehen. Sie bieten überhaupt keine Lösungsmöglichkeit dafür, wie wir dauerhaft mehr Menschen in Arbeit bekommen, wie eine wirtschaftliche Entwicklung tatsächlich erreicht werden kann, in der Langzeitarbeitslose nicht in Langzeitarbeitslosigkeit verharren, sondern dort wieder herauskommen.

Dabei hilft es nicht, über den Mindestlohn zu reden. Wir haben das doch gerade erst gesehen: Sie haben erwartet, dass beim Entsendegesetz viele Branchen den Antrag stellen, aufgenommen zu werden. Zum Schluss sind es weitaus weniger geworden, als Sie das vorher erwartet hatten, denn dort sind die Tarifpartner gar nicht zu dem betreffenden Ergebnis gekommen.

Deswegen bin ich nach wie vor davon überzeugt, dass wir unsere Kräfte darauf verwenden müssen, denjenigen ein Sprungbrett zu bieten, die langzeitarbeitslos waren.

Herr Kollege Schaus, dann muss ich auch sehr deutlich sagen: Wenn Sie dabei die Zeitarbeit ansprechen, dann sollten Sie sich auch die Studien dazu anschauen, welcher „Klebeeffekt“ inzwischen von der Zeitarbeit tatsächlich ausgeht.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Fast keiner!)

Die Zeitarbeit ist ein Sprungbrett für Arbeitnehmerinnen und -nehmer.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Schauen Sie sich die Daten der IW-Studie aus dem Jahr 2008 an. 24,3 % der Zeitarbeiter finden einen Arbeitsplatz beim letzten Kunden der Zeitarbeitsfirma, knapp 22 % bei einem anderen Arbeitgeber.

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Frau Staatsministerin, ich möchte Sie auf die vereinbarte Redezeit hinweisen.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Ich komme gleich zum Schluss.

Dies zeigt deutlich, dass die Zeitarbeit nach wie vor von den Leuten als Sprungbrett genutzt wird, um aus der Langzeitarbeitslosigkeit herauszukommen. Das ist genau das, was wir wollen.

(Norbert Kartmann (CDU): Richtig!)

Unser Ziel bleibt es, Menschen eine dauerhafte Perspektive zu geben. Wir sollten möglicherweise nach wie vor über den richtigen Weg dorthin streiten, aber wir sollten uns nicht absprechen, dass es diese positiven Effekte tat-

sächlich gibt. Wir müssen weiter daran arbeiten, und gerade bei den Minijobs müssen wir verschiedene Konsequenzen ziehen.

Ich möchte noch eine Anmerkung machen. Wenn Sie glauben, der Mindestlohn helfe der Armutsbekämpfung, dann schauen Sie doch einmal, wer heute vom Thema Armut ganz besonders betroffen ist. Dabei möchte ich Ihren Blick gerne auf das Thema Alleinerziehende mit Kindern lenken.

Dort ist nicht das Thema Mindestlohn ausschlaggebend – auch dazu liegen Studien vor –, sondern dann müssen wir das Thema der Kinderbetreuung mit angehen, das wir immer als eine der Hauptaufgaben gesehen haben, um überhaupt die Chance zu bekommen, einen Job zu erhalten. Da sind noch einige weitere Probleme zu lösen. Aber gerade denen, die dort die größten Probleme haben, helfen Sie mit Mindestlöhnen nicht weiter, denn die kommen dadurch nicht aus der Armut heraus. Dort müssen die Themen Kinderbetreuung und Familienpolitik genauso mit hineingenommen werden wie die Aufstockung der Löhne.

(Norbert Schmitt (SPD): Wer ist denn dafür zuständig?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung wird weiterhin die Punkte aufnehmen, die der Sachverständigenrat vorgegeben hat. Aber sie wird auch weiterhin die Kinderbetreuung ausbauen, damit die Gruppen, die in besonders prekären Lagen sind, überhaupt erst eine Chance bekommen, in ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis zu gelangen.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Dieter Posch:**

Herzlichen Dank, Frau Staatsministerin Lautenschläger. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann stelle ich fest, dass auch diese Aktuelle Stunde abgehalten ist.

Damit kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 2:**

#### **Wahlen**

Dazu gibt es die Unterpunkte a bis h. Ich bitte um Nachsicht, aber hier müssen wir einige Formalien einhalten, auf die ich vorher jeweils hinweisen muss.

#### **a) Wahlausschuss zur Wahl der richterlichen Mitglieder des Staatsgerichtshofs**

Nach § 5 Abs. 2 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof wird die Wahl der richterlichen Mitglieder durch einen aus der Mitte des Landtags gewählten Wahlausschuss vollzogen. Dieser besteht aus acht Abgeordneten, die aufgrund von Vorschlagslisten entsprechend dem in § 10 Abs. 3 des Landtagswahlgesetzes niedergeschriebenen Verfahren Hare-Niemeyer ermittelt werden. Die Liste kann nach § 5 Abs. 3 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof dem Landtag nur vonseiten der Fraktionen vorgelegt werden.

Es sind mehrere Personen zu wählen. Die Fraktionen legen Listen vor, die mindestens die doppelte Anzahl der zu Wählenden enthalten sollen. Listenverbindungen sind zulässig. Der **Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 17/91**, liegt Ihnen vor. Ich frage Sie, ob weitere Vorschläge gemacht werden. – Das ist nicht der Fall. Mit den Fraktionen war vereinbart, dass die Wahl offen er-

folgt, wobei jede Abgeordnete und jeder Abgeordnete bei der Wahl über insgesamt eine Stimme verfügt. Wird der Wahl durch Handheben widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer dem Wahlvorschlag Drucks. 17/91 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Damit ist dieser Wahlvorschlag angenommen. Es sind die in der Drucks. 17/91 genannten Damen und Herren als Mitglieder sowie als Nachrücker des Wahlausschusses zur Wahl der richterlichen Mitglieder des Staatsgerichtshofs gewählt.

#### b) Richterwahlausschuss

Die Wahl richtet sich nach § 9 Abs. 1 des Hessischen Richtergesetzes. Danach besteht der Richterwahlausschuss aus sieben vom Landtag berufenen Mitgliedern, die zu Beginn jeder Wahlperiode nach § 10 Abs. 1 des Hessischen Richtergesetzes nach den Regeln der Verhältniswahl gewählt werden. Zum Mitglied kann berufen werden, wer zum Landtag wählbar ist. Die Mitglieder sollen im Rechtsleben erfahren sein – § 10 Abs. 2 des Hessischen Richtergesetzes. Aus der Summe der für jeden Vorschlag abgegebenen Stimmen wird nach dem Höchstzahlverfahren d'Hondt die Zahl der auf jeden Vorschlag gewählten Mitglieder errechnet. Sind mehrere Personen zu wählen, legen die Fraktionen Listen vor, die mindestens die doppelte Anzahl der zu Wählenden enthalten sollen. Listenverbindungen sind auch hier zulässig.

Ein entsprechender **Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 17/92**, liegt Ihnen vor. Werden hierzu weitere Vorschläge gemacht? – Das ist nicht der Fall. Auch hier war vereinbart worden, dass die Wahl offen erfolgen kann. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Wer dem Wahlvorschlag Drucks. 17/92 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind insgesamt 108 Abgeordnete. Damit sind die in dem Wahlvorschlag genannten Damen und Herren als Mitglieder und Nachrücker des Richterwahlausschusses gewählt. Herzlichen Glückwunsch.

#### c) Landespersonalkommission

Dies richtet sich nach § 113 des Hessischen Beamtengesetzes. Der Landtag wählt nach den Grundsätzen der Verhältniswahl sieben Mitglieder und sieben stellvertretende Mitglieder für die Landespersonalkommission.

Auch hier liegt Ihnen ein Wahlvorschlag vor. Es handelt sich um den **Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 17/93**. Werden weitere Vorschläge gemacht? – Das ist nicht der Fall. Auch hier ist vereinbart worden, eine offene Wahl durchzuführen. Wird der Wahl durch Handzeichen widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Wer dem Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 17/93, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wiederum 108 Stimmen. Damit sind die in dem Wahlvorschlag genannten Damen und Herren Abgeordneten als Mitglieder und stellvertretende Mitglieder der Landespersonalkommission gewählt.

#### d) Kommission gemäß dem Hessischen Ausführungsgesetz zum Gesetz zu Art. 10 Grundgesetz (G 10-Kommission)

Nach § 5 des Hessischen Ausführungsgesetzes besteht die Kommission aus dem Vorsitzenden und zwei Beisitzern. Sie werden vom Landtag nach den Grundsätzen der Verhältniswahl für die Dauer einer Wahlperiode berufen. Für jedes Mitglied der Kommission wird ein Vertreter bestellt.

Der **Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 17/94**, liegt Ihnen vor. Ich darf fragen, ob weitere Vorschläge gemacht werden. – Das ist nicht der Fall. Auch hier war abgesprochen, dass die Wahl offen erfolgt. Bleibt es dabei? – Das ist der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer dem Wahlvorschlag Drucks. 17/94 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das sind insgesamt 108 Stimmen. Damit sind die Abg. Peter Beuth, Dr. Michael Reuter und Wolfgang Greilich zu Mitgliedern und die Abg. Frank Gotthardt, Nancy Faeser und Jörg-Uwe Hahn zu stellvertretenden Mitgliedern der Kommission gemäß dem Hessischen Ausführungsgesetz zum Art. 10-Gesetz (G 10-Kommission) gewählt worden.

#### e) Parlamentarische Kontrollkommission nach § 20 des Gesetzes über das Landesamt für Verfassungsschutz (PKV)

Nach § 20 des Gesetzes über das Landesamt für Verfassungsschutz ist eine Parlamentarische Kontrollkommission zu wählen. Sie besteht aus fünf Mitgliedern, die zu Beginn jeder Wahlperiode vom Landtag aus seiner Mitte mit der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt werden.

In der Ihnen vorliegenden **Drucks. 17/95** schlagen die Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vor, die nachfolgend genannten Abgeordneten zu Mitgliedern der Kommission zu wählen: Frank Gotthardt, Günter Rudolph, Wolfgang Greilich, Tarek Al-Wazir und Nancy Faeser. Werden weitere Vorschläge gemacht? – Das ist nicht der Fall. Wenn sich kein Widerspruch erhebt, würde ich auch hier vorschlagen, offen über den Wahlvorschlag abzustimmen. – Dem wird nicht widersprochen.

Wer dem Wahlvorschlag Drucks. 17/95 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist einstimmige Wahl erfolgt. Die Damen und Herren Abgeordneten sind zu Mitgliedern der Parlamentarischen Kontrollkommission nach § 20 des Gesetzes über das Landesamt für Verfassungsschutz (PKV) gewählt.

#### f) Art. 13 Grundgesetz-Kommission (Art. 13 GG-Kommission)

Dies richtet sich nach § 15 Abs. 10 des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit und Ordnung. Demnach unterrichtet die Landesregierung den Landtag jährlich über die nach Abs. 4 und Abs. 6 Satz 4 getroffenen Maßnahmen. Die parlamentarische Kontrolle wird aufgrund dieses Berichts von einer Kommission ausgeübt, die sich nach § 15 Abs. 10 des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit und Ordnung in Verbindung mit § 20 Abs. 2 des Gesetzes über das Landesamt für Verfassungsschutz aus fünf Mitgliedern zusammensetzt, die zu Beginn jeder Wahlperiode vom Landtag aus seiner Mitte mit der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt werden.

Der **Vorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 17/96**, liegt Ihnen vor, die nachfolgend genannten Abgeordneten zu Mitgliedern der Kommission zu wählen: Axel Wintermeyer, Günter Rudolph, Wolfgang Greilich, Peter Beuth

und Marius Weiß. Werden weitere Vorschläge gemacht? – Das ist nicht der Fall. Wenn sich kein Widerspruch erhebt, dann möchte ich auch hier vorschlagen, offen abzustimmen. – Es gibt keinen Widerspruch.

Wer dem Wahlvorschlag Drucks. 17/96 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das war einstimmig. Ich stelle fest, dass die Abg. Axel Wintermeyer, Günter Rudolph, Wolfgang Greilich, Peter Beuth und Marius Weiß einstimmig zu Mitgliedern der Art. 13 Grundgesetz-Kommission gewählt worden sind.

#### **g) Kuratorium der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung**

Dies richtet sich nach Nr. V der Satzung der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung. Danach wird für jede Legislaturperiode ein Kuratorium gebildet, dem neun Abgeordnete angehören. Die Mitglieder des Kuratoriums und ihre Stellvertreter sind nach den Grundsätzen der Verhältniswahl zu wählen.

Der **Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 17/97**, liegt Ihnen vor. In dieser Drucksache hat sich ein kleiner Fehler eingeschlichen, ich darf daher um eine kleine Korrektur bitten.

Als Stellvertreter von Frau Abg. Hannelore Eckhardt ist Herr Abg. Patrick Koch, SPD, vorgesehen. In der Drucksache wurde er versehentlich der CDU zugeordnet. Ich bitte vielmals um Entschuldigung.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, ich darf fragen: Werden weitere Vorschläge gemacht? – Das ist nicht der Fall. Auch hier war vorab abgesprochen worden, dass durch Handzeichen gewählt werden kann. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer dem Wahlvorschlag Drucks. 17/97 zustimmt, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist hier eine einstimmige Wahl erfolgt. Damit sind die in dem Wahlvorschlag genannten Damen und Herren als Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des Kuratoriums der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung gewählt.

#### **h) Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks**

Die Entsendung bzw. die Wahl richtet sich nach § 5 des Gesetzes über den Hessischen Rundfunk. Danach gehören dem Rundfunkrat fünf Abgeordnete des Hessischen Landtags an, wobei die Fraktionen Listen vorlegen können, aus denen die fünf Abgeordneten nach den Grundsätzen der Verhältniswahl zu wählen sind. Listenverbindungen sind zulässig. Es wird nach dem System Hare-Niemeyer vorgegangen.

Auch hier liegt Ihnen ein **Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 17/98**, vor. Ich darf fragen: Werden weitere Vorschläge gemacht? – Das ist nicht der Fall. Auch hier war offene Wahl abgestimmt worden. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zu der Abstimmung. Wer dem Wahlvorschlag Drucks. 17/98 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Dann handelt es sich um eine einstimmige Wahl. Damit sind die genannten Abgeordneten zu Mitgliedern

bzw. Nachrückern des Rundfunkrates des Hessischen Rundfunks gewählt.

Meine Damen und Herren, ich darf mich recht herzlich für die Geduld bedanken. Vielen herzlichen Dank.

(Beifall)

Wir kommen damit zu dem **Tagesordnungspunkt 12:**

#### **Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine neue Energie- und Klimaschutzpolitik für Hessen – Drucks. 17/26 –**

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 13:**

#### **Antrag der Fraktion der SPD betreffend kein Block 6 in Staudinger – Energiewende für Klimaschutz und Gesundheit einleiten – Drucks. 17/27 –**

hierzu den **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE – Drucks. 17/67 –**

Ich rufe gleichzeitig den **Tagesordnungspunkt 17** auf:

#### **Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Ökostrom für Liegenschaften des Landes – Drucks. 17/50 –**

sowie den **Tagesordnungspunkt 32:**

#### **Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Wende in Hessens Energiepolitik jetzt einleiten – Drucks. 17/75 –**

#### **Tagesordnungspunkt 34:**

#### **Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Kraftwerk Staudinger – Drucks. 17/78 –**

und schließlich **Tagesordnungspunkt 37:**

#### **Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend verantwortungsvolle und nachhaltige Energie- und Klimaschutzpolitik für Hessen – Drucks. 17/81 –**

Von Herrn Präsidenten Kartmann werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass jetzt ein Bild gemacht werden soll.

(Die Debatte wird für einen Kameraschwenk kurz unterbrochen.)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht jetzt in der normalen Tagesordnung weiter. Ich darf Herrn Al-Wazir für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort erteilen. Die vereinbarte Redezeit beträgt 15 Minuten.

#### **Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe den Landtag noch nie so ruhig erlebt wie in den letzten zehn Minuten. Ich fürchte, dass das vielleicht dazu führt, dass einige denken, sie müssten das jetzt irgendwie nachholen. Ich glaube, das Thema, das wir jetzt hier bereden, wäre es wert, dass wir das mit großer Aufmerksamkeit debattieren. Denn wir als Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben beantragt, dass hier eine Debatte über die zukünftige Energiepolitik des Landes Hessen im Angesicht des immer weiter fortschreitenden Klimawandels stattfindet. Das ist eine der großen Zukunftsherausforderungen – auch für die Landespolitik in dieser Legislaturperiode.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zwischen 1906 und 2005 hat die globale bodennahe Mitteltemperatur bereits um 0,74 °C zugenommen. Wenn wir es schaffen wollen, den Temperaturanstieg auf 2 °C zu begrenzen, dann bedeutet das, dass wir höchstens noch einen Anstieg der Temperatur um 1,2 °C zulassen dürfen, wenn wir die schlimmsten Folgen des Klimawandels verhindern und die Folgen, die durch die Anpassungen nötig sind, begrenzen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das bedeutet: Der Klimawandel ist schon jetzt nicht mehr zu stoppen. Er ist nur noch zu begrenzen. Wenn wir jetzt nicht damit beginnen, die Konsequenzen daraus zu ziehen, dann wird das Folgen haben, die sich heute noch kaum jemand vorzustellen vermag. Deswegen müssen wir jetzt handeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir dieses Ziel von 2 °C erreichen wollen, dann müssen wir den Zuwachs der globalen Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2020 stoppen und anschließend die weltweiten Emissionen bis zum Jahr 2050 um 50 % gegenüber dem Jahr 1990 senken. Das bedeutet, dass sich alle Staaten auf dieser Erde, aber auch alle Bundesländer in der Bundesrepublik Deutschland verdammt anstrengen müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Sie wissen, dass das Bundesland Hessen das einzige aller 16 Bundesländer ist, das seit 1990 sogar einen Anstieg der CO<sub>2</sub>-Emissionen zu verzeichnen hat. Die Entscheidung der Wählerinnen und Wähler, die absolute Mehrheit der CDU in Hessen zu beenden, hat dazu geführt, dass wir jetzt die Türen für eine neue Energie- und Klimaschutzpolitik aufmachen können. Das bedeutet auch, dass wir es schaffen können, in dieser Legislaturperiode des Hessischen Landtags die in den letzten Jahren in Hessen betriebene Blockade des Ausbaus erneuerbarer Energien zu beenden. Wir haben die Chance, das Land Hessen von einem der letzten Plätze im Bereich Klimaschutz, Energieeinsparungen und -effizienz sowie erneuerbare Energien endlich wieder auf einen der vorderen Plätze zu bringen. Damit sollten wir jetzt beginnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir als GRÜNE haben in der letzten Legislaturperiode schon unser Konzept „Zukunftsenergie für Hessen“ vorgelegt, in dem wir aufgezeigt haben, wie, wenn der politische Wille ab dem Jahr 2008 vorhanden ist, wir es schaffen können, bis zum Jahr 2028 durch einen Mix aus Energie sparen, Energieeffizienz und der Nutzung erneuerbarer Energien auf Strom aus dem Atomkraftwerk Biblis sowie auf Strom aus Kohle- und Gaskraftwerken zu verzichten. Das würde nicht nur die Risiken der Nutzung der Atomkraft beseitigen, sondern auch positiv dem Klimawandel entgegenwirken.

Wir haben in einem zweiten Konzept mit dem Titel „Zukunftsenergie ist Klimapolitik“ auch sehr deutlich gezeigt, wie es machbar ist, dass wir bis zum Jahr 2020 den CO<sub>2</sub>-Ausstoß des Bundeslandes Hessen insgesamt um 40 % gegenüber 1990 reduzieren können. Das wäre unser Beitrag zur Erreichung des globalen Ziels, den Temperaturanstieg auf 2 °C zu begrenzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landtagsfraktion der GRÜNEN hat letzte Woche 20 Eckpunkte vorgelegt, wie aus unserer Sicht in den nächsten Jahren konkrete Maßnahmen zur Erreichung dieses Ziels aussehen müssen. Ich sage sehr deutlich: Wir haben das Ziel, bis zum Jahr 2020 den Ausstoß von Treibhausgasen insgesamt um 40 % zu reduzieren. Wir brauchen dazu eine Wende in der Energiepolitik des Landes Hessen. Was wir nicht brauchen, ist der Neubau von ineffizienten Großkohlekraftwerken. Das ist der absolut falsche Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Wir wollen, dass das Land bei dem Bezug von Ökostrom für seine eigenen Liegenschaften und Gebäude Vorbild ist. Wir wollen, dass alle Stromeinspar- und Wärmeschutzpotenziale in unseren eigenen Einrichtungen genutzt werden. Wir wollen aber auch – das gilt für das Land Hessen und für das, worauf wir direkt Einfluss haben –, dass in der Beschaffungspolitik der Klimaschutz und die Energieeffizienz die oberste Priorität haben. Das geht von Elektrogeräten bis hin zum Fuhrpark des Landes. Wir glauben, dass wir in Hessen bei der Schaffung eines Erneuerbare-Wärme-Gesetzes vorangehen müssen. Wir glauben ferner, dass wir auch bei der Fortschreibung des Landesentwicklungsplans Energieeffizienz und die Nutzung erneuerbarer Energien zum verbindlichen Ziel erklären müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben auch in anderen Bundesländern sehr interessante Entwicklungen. Gestern hat das Stadtparlament in Mainz – wenn auch ein Jahr zu spät, aber immerhin – erklärt, dass es gegen das neue geplante Großkohlekraftwerk auf der Ingelheimer Aue ist.

(Horst Klee (CDU): Die beschließen jeden Tag etwas anderes!)

Herr Klee, das ist ein guter Beschluss. Es ist auch sehr gut, dass die CDU ihre Meinung in diesem Punkt geändert hat. Noch schöner wäre es, wenn die Mainzer SPD ihre Meinung zu diesem Punkt auch ändern würde. Vielleicht machen die hessischen Genossen ihren Einfluss einmal geltend.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir haben aber auch auf hessischem Gebiet eine Zukunftsentscheidung zu treffen, nämlich zu der Frage, ob wir wirklich ein neues Großkohlekraftwerk ohne Auskoppelung von Wärme und in einer Dimension, wie es bisher in der Welt nicht existiert, wollen, oder ob wir dies nicht wollen.

Ich sage ganz deutlich für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir sind der Meinung, dass am Standort Staudinger das geplante Großkohlekraftwerk im wahrsten Sinne des Wortes von gestern ist. Wir wollen generell auf neue Kraftwerke auf der Basis von Kohle verzichten. Es ist wichtig, das noch einmal festzuhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir legen großen Wert darauf, dass wir als Hessischer Landtag am heutigen Tag unseren Willen sehr deutlich bekunden, eine Energiewende in Hessen einzuleiten. Das ist ein Signal an E.ON. Das ist ein Signal an die E.ON-Hauptversammlung, die nächste Woche stattfindet. Das ist auch ein deutliches Signal an den E.ON-Chef Dr. Wulf Bernotat, der nach der Wahl gesagt hat: Wenn eine Mehr-

heit dieses Landes das Großprojekt nicht will, dann wird E.ON es nicht gegen die Mehrheit der Politik durchsetzen. – Ich glaube, E.ON sollte diese Signale jetzt endlich verstehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir glauben aber auch, dass es richtig ist, dass das Regierungspräsidium beim Raumordnungsverfahren darauf dringt, dass weitere Alternativenprüfungen zum Teil dieses Raumordnungsverfahrens werden. Aus unserer Sicht ist es sehr einfach machbar, dass neben den vom Vorhabenträger eingebrachten Varianten alle Alternativen geprüft werden. Das steht jetzt auf der Tagesordnung.

Wir haben ebenfalls beantragt – weil wir sehr aufmerksam verfolgt haben, dass auch die CDU gemerkt hat, dass eine Wahl stattgefunden hat und die Mehrheitsverhältnisse jetzt andere sind –, dass wir als Landtag ein deutliches Signal setzen sollten, dass die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien nicht von gestern ist, sondern im Gegenteil die Zukunft, und dass auch der Energiebedarf des Landes Hessen aus Ökostrom gedeckt werden sollte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich bin sehr dankbar dafür, dass alle Fraktionen Anträge zu diesem Thema eingebracht haben. Wir sollten uns im Ausschuss sehr vertieft Gedanken darüber machen, wie die zukünftige Energiepolitik des Landes Hessen aussehen soll. Ich werde im Ausschuss natürlich noch einmal auf die einzelnen Punkte eingehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, ich will nur vorneweg sagen: Sie haben in Ihrem Antrag stehen, Staudinger werde dazu führen, dass es ein Weniger an CO<sub>2</sub> geben werde. Ich empfehle Ihnen, die jetzige CO<sub>2</sub>-Erzeugung der Blöcke 1 bis 3 und der bestehenden Kohle- und Erdgasblöcke 4 und 5 zusammenzurechnen; das sind insgesamt ungefähr 5 Millionen t CO<sub>2</sub>. Dann sollten Sie sich anschauen, was bei dem Bau des Blocks 6 an CO<sub>2</sub>-Emission emittiert würde, da wären wir bei 7,5 bis 8 Millionen t. Allein an diesem Punkt kann man schon sehen, dass das, was da geplant ist, keine Zukunft haben darf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir als GRÜNE haben den CDU-Antrag sehr aufmerksam gelesen. Wir stellen fest, dass die CDU versucht, immerhin einmal ein 40-%-Ziel anzudenken. Liebe Kolleginnen und Kollegen, uns wäre es noch viel lieber, wenn es wirklich Ihr Ziel wäre und Sie es nicht nur prüfen lassen wollten. Wir als GRÜNE haben es schon längst geprüft. Es ist unser Ziel. Ich will aber ausdrücklich feststellen, dass selbst Ihr jetziges 15-%-Ziel mit den bisherigen Maßnahmen der Energiepolitik unseres Landes nicht zu erreichen ist.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Deswegen müssen wir bei Energieeffizienz, bei Energieeinsparung und bei der Nutzung erneuerbarer Energien

(Michael Boddenberg (CDU): Und bei den Kosten!)

jetzt wirklich Dampf machen, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes erneuerbaren Dampf. – Herr Kollege Boddenberg, keinen Kohledampf. Sie sind herzlich eingeladen, Ihre bisherige Politik zu überdenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir haben ebenfalls mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass das Wort Repowering, also der Ersatz bestehender Windkraftanlagen, im CDU-Antrag auftaucht.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD: Ah! – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Kollege Boddenberg, das ist schon ein Fortschritt. Sie sind verantwortlich für die Wahlkampagne gegen die sogenannten Windkraftmonster. Neue Anlagen sind in aller Regel größer als die alten und auch höher. Aber immerhin ist hier ein Anflug von gewisser Reue zu spüren. Das können wir ausdrücklich begrüßen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Es ist wirklich an der Zeit, dass sich dieses Parlament jenseits der politischen Verhältnisse und jenseits von Koalitionsspekulationen die Frage stellt, was unsere Verantwortung als gewählte Abgeordnete im Jahr 2008 für uns, für unsere Kinder und für unsere Kindeskindestkinder ist. Wenn Sie diese Frage mit den jetzt vorhandenen Erkenntnissen und mit den jetzt vorhandenen Lösungen, die technisch machbar sind, und die auch ökonomisch Sinn machen –

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Kollege Boddenberg, wenn Sie sich einmal ansehen, dass der Ölpreis mittlerweile bei 120 \$ pro Fass liegt, und wenn Sie betrachten, dass Importkohle innerhalb eines Jahres um 25 % teurer geworden ist, dann ist klar, dass wir hier die Aufgabe haben, die Energiewende jetzt einzuleiten, mit der Blockade erneuerbarer Energien jetzt Schluss zu machen, keine ineffizienten Kraftwerke auf Kohlebasis mehr in die Landschaft zu stellen, sondern Ernst zu machen mit einer zukunftsweisenden und – in dem Fall kann ich sagen – mit einer grünen Energiepolitik. – Vielen herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Al-Wazir. – Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Grumbach für die SPD-Fraktion.

#### **Gernot Grumbach (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei den Stereotypen über bestimmte Völker gibt es einen netten Vergleich. Sie alle kennen vielleicht über die Spanier das Mañana-Prinzip: Was du heute nicht erledigen kannst, besorge lieber morgen. – Es gibt ein noch viel spöttischeres Prinzip über die Schotten: Ein Schotte, gefragt, was er vom Mañana-Prinzip halte, antwortet, er könne es nicht verstehen, weil es für so etwas Hastiges in Schottland kein Wort gebe.

Ich erzähle das deswegen, weil ich den Eindruck habe, dass das, was Herr Kollege Al-Wazir gerade beklagt hat, nämlich dass wir über den Zeitpunkt hinweg sind, überhaupt noch etwas zu stoppen können – wir können es nur noch bremsen –, etwas mit dem Prinzip „Wir können uns alle Zeit der Welt lassen“ zu tun hat. Die Landesregierung war Teil dieses Prinzips Mañana, oder besser noch schottisch: Wir können es irgendwann im nächsten Jahrhundert erledigen.

An der Stelle ist es unsere zentrale Aufgabe, das Tempo zu beschleunigen. Ich habe voller Vergnügen in der Ge-

schäftsführungserklärung des Ministerpräsidenten gehört, dass eine neue Energiepolitik angekündigt wird. Die spannende Frage ist aber: Was steht darin? – Darin steht: Lassen wir uns einmal unterhalten.

Meine Damen und Herren, mit Verlaub, noch eine Konferenz, noch ein Round-Table-Gespräch, noch ein Symposium ist nicht das, was wir brauchen. Das hat es alles schon gegeben. Vielmehr geht es darum, jetzt endlich in Taten umzusetzen, was es schon an Maßnahmen gibt, und sich dann darüber zu unterhalten, was man hinter den 40 oder 50 % noch machen kann. Denn die reichen noch nicht aus, sondern sind nur der Zwischenschritt im Jahr 2020 oder wann auch immer. Ich glaube, das ist unsere Aufgabe, und da müssen wir eine ganze Menge nachholen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Zwei Sätze zum Status. Wir liegen ziemlich am Ende. Hessen ist Schlusslicht, Drittlezter oder Zweitletzter, je nachdem, welches Feld der regenerativen Energieversorgung man betrachtet, Hessen liegt bei 30 % dessen, was Bundesdurchschnitt ist. Ein Land wie Sachsen-Anhalt – Hochblüte der Wirtschaft, Hochtechnologie, gigantische ökonomische Kapazitäten – hat es geschafft, 30 % seines Stromverbrauchs auf regenerative Energien umzustellen. Die Hessen haben das nicht geschafft.

Die spannende Frage ist, woran das liegt. Das liegt erstens an der Vernachlässigung von allem außer der Biomasse. Ich sage immer wieder voller Begeisterung: Wenn der Bauernverband etwas gesagt hat, hat die Landesregierung nachgezogen, und es war gut so.

(Norbert Schmitt (SPD): Es war nicht gut, aber gut! – Heiterkeit des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

– Heinrich, schreib dir das zugute. – Zweiter Punkt, und das ist der wichtigere Punkt: Blockade all dessen, was darüber hinausgeht. Hier war ich nicht so begeistert von dem CDU-Antrag, weil er im Prinzip nichts über die Aufhebung der Blockade sagt. Er beschreibt nur aus ferner Sicht, was alles war.

Unser Antrag und auch der Antrag der GRÜNEN unterscheiden sich darin, dass wir sagen: Nein, diese Blockaden müssen weg. Wir kündigen hier an, wir werden ein Gesetzgebungsverfahren einleiten, das relativ klare Vorgaben für die Landesplanung macht, Vorgaben für die Regionalplanung macht, dass der Umbau auf erneuerbare Energien Bestandteil sein muss, und zwar nicht erst in zehn Jahren, sondern ab heute.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Damit bin ich bei einem kritischen Punkt, und darüber werden wir relativ schnell und relativ hart reden müssen. Es werden gerade Regionalpläne diskutiert. Man kann sie natürlich jetzt einfach durchlaufen lassen und aufs nächste Mal verweisen. Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, das nächste Mal ist bereits zu spät.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir als Sozialdemokraten sagen, der energiepolitische Teil muss jetzt zurückgezogen werden. Die Landesregierung hat die Entwürfe gemacht, sie kann auch neue machen. Sachkompetenz gibt es in diesem Lande genug, und wenn Sie in der Landesregierung keine finden, fragen Sie andere.

Hessen braucht die Chance für Innovation und Beschäftigung, deswegen weg mit den Barrieren, deswegen auch weg mit den Hindernissen. Das betrifft auch die Frage, wie mit Bundesrecht umgegangen wird, wie mit Windkraft umgegangen wird. Hier möchte ich noch etwas schildern, weil ich glaube, dass ein grundlegendes Problem der bisherigen Landesregierung und der CDU in der Sicht und der Tradition der Technikentwicklung liegt. Sie haben die Tonnenideologie im Kopf, die überall, besonders im Osten, gescheitert ist. Das sind gigantische Kraftwerksblöcke mit Riesenleitungsnetzen über große Strecken. Ihre ganze Argumentation richtet sich darauf, mit solchen Konstruktionen zu arbeiten. Deswegen schreiben Sie, dass mit der Wasserkraft nicht mehr viel zu machen sei, weil Sie überhaupt nicht im Blick haben, dass es sinnvoll sein kann, ein Drittel der stillgelegten Wasserkraftanlagen – alleine in Nordhessen gibt es 1.000 stillgelegte Wasserkraftanlagen – wieder in Gang zu setzen und kleine Insellösungen zu machen, ohne dass das ökologische Gleichgewicht gestört wird.

(Zuruf der Abg. Elisabeth Apel (CDU))

Ich habe die Zahlen schon reduziert. In Südhessen und Mittelhessen gibt es weitere. Natürlich sind das nur kleine Beiträge, aber das ist genau der Punkt. Sie kalkulieren immer nur mit großen Brocken, aber wir brauchen jeden kleinsten Beitrag; denn jedes Jahr, das wir gewinnen, bedeutet, dass wir vielleicht 0,1 oder 0,2 °C unter den 2 °C bleiben. Dafür lohnt es sich. Schließlich haben Sie die Folgen in Ihren eigenen Klimaberichten schon beschrieben. Das sind nicht gleichmäßig 2 °C plus, sondern das bedeutet Trockenheit für die eine Hälfte der Landwirtschaft und übermäßigen Regen für die andere Hälfte. Ich denke, wir müssen handeln statt reden.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das Gleiche gilt für die Windkraft. Herr Al-Wazir hat schon gesagt, ohne die Windkraft werden Sie Ihre eigenen Ziele von vor fünf Jahren nicht mehr erfüllen können. Das weiß auch jeder, und das müssen Sie auch wissen.

Zu Staudinger wird Frau Pauly-Bender gleich noch ein paar Worte sagen, etwas angereichert mit der Meinung ihrer Region. – Der Jahreszeit angemessen lassen Sie mich schließen mit einem völlig unbekanntem Zitat: Der Worte sind genug gewechselt, meine Damen und Herren, lassen Sie uns doch endlich Taten sehen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Apel für die CDU-Fraktion.

#### **Elisabeth Apel (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ziel jeglicher klimapolitischer Überlegungen muss es sein, Energie zu allen Zeiten sicher, preisgünstig und klimafreundlich zu erzeugen und Verlässlichkeit in der Energiepolitik unter Beweis zu stellen. Über den Weg zur Erreichung dieses Ziels müssen wir miteinander ringen, immer die Zukunftsfähigkeit unserer Energiegesellschaft, die Endlichkeit der Ressourcen und den Klimawandel im Blick. Dabei spielen auch Akzeptanzprobleme eine her-



ausragende Rolle, weil die miteinander konkurrierenden Interessen teilweise beträchtlich sind.

Selbstverständlich erwartet man zu jeder Zeit die Verfügbarkeit von bezahlbarer, von sauberer Energie und bekämpft gleichzeitig nahezu jede Form von Energieerzeugung. Selbstverständlich will man sauberen Windstrom forcieren, die dazu notwendigen Anlagen aber bitte nicht vor der eigenen Haustür haben. Selbstverständlich soll Energie aus der Kraft der Sonne produziert werden, aber niemand ist bereit, den hierfür erforderlichen Preis zu zahlen. Selbstverständlich will man Hunger in der Welt bekämpfen, die Natur schützen, Feld und Wald nachhaltig bewirtschaften und die Schönheit der Landschaft erhalten, aber gleichzeitig einen beträchtlichen Anteil der Energieerzeugung durch Biomasseproduktion abdecken.

Selbstverständlich sollen die Energieerzeugungsanlagen weit weg sein, der vor Ort nachgefragte Strom aber nicht über Hochspannungsleitungen transportiert werden. Selbstverständlich gehört es zum guten Ton, Bau und Betrieb von Kernkraftwerken ebenso abzulehnen wie von Kohlekraftwerken.

Die Zielkonflikte gerade in der Energiepolitik sind so enorm, dass niemand für sich in Anspruch nehmen kann, diese Probleme heute schon gelöst zu haben. Die vermeintlichen Heilsbringer, egal ob mit oder ohne alternativen Nobelpreis, die innerhalb von fünf Jahren auf 90 % unserer heutigen Stromversorgung ohne Wohlstandsverlust verzichten wollen, befriedigen vielleicht ihr persönliches Ego, befriedigen aber nicht im Geringsten die Interessen eines Landes und seiner Bürger.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Herr Kollege Grumbach, Sie haben eben auf die Möglichkeit des Ausbaus der Wasserkraft hingewiesen. Ich darf vielleicht daran erinnern, dass im Jahr 1997 im Lande Hessen die Förderung des Landes für den Ausbau von Wasserkraftanlagen eingestellt worden ist.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zu dem Zeitpunkt gab es keine Nachfrage!)

Damals war die CDU nicht in der Regierungsverantwortung, wie Sie wissen.

Die Komplexität der enormen ökologischen wie ökonomischen Fragestellungen verlangt vielmehr neue Allianzen zwischen Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Eine Kultur der Nachdenklichkeit, der problemorientierten Neugier, der ergebnisoffenen Forschung und des verantwortlichen Diskutierens miteinander ist nötig, um die Frage einer sicheren, preisgünstigen und klimafreundlichen Energieversorgung so anzugehen, dass ökonomische Erfordernisse und ökologische Interessen miteinander in Einklang gebracht werden können.

Die CDU-Fraktion in diesem Haus stellt sich dieser Verantwortung nicht erst heute, sondern von Anfang an. Wir wollen für eine ökonomisch wie ökologisch nachhaltige Energiepolitik einen sehr ambitionierten Weg beschreiten, dessen Umsetzung anspruchsvoll und nicht immer bequem ist, insbesondere dann, wenn Entscheidungen jetzt getroffen werden müssen, deren positive Wirkungen sich unter Umständen erst zu einem späteren Zeitpunkt zeigen.

Dabei kommen wir nicht mit einem fertigen Konzept daher. Wir wollen in einen ergebnisoffenen Dialog mit allen Akteuren eintreten, um einerseits herauszufinden, ob es

möglich ist, bis zum Jahre 2020 bis zu 40 % unserer Energieversorgung durch erneuerbare Energien zu decken,

(Gernot Grumbach (SPD): Nicht das Ob, sondern das Wie ist der spannende Punkt!)

und gleichzeitig die Frage zu beantworten, wie die dann noch fehlenden 40 % ökonomisch wie ökologisch vertretbar abgedeckt werden können. Dabei lassen wir uns von der Überzeugung leiten, dass die preisgünstigste Energieform diejenige ist, die erst gar nicht nachgefragt wird. Ein besonderes Augenmerk dieser Strategie muss daher auf wirtschaftlich sinnvolle Formen der Energie- und CO<sub>2</sub>-Einsparung in der Industrie, beim Verkehr und bei Gebäuden gelegt werden. In diesem Zusammenhang erinnere ich an unsere Parlamentsinitiative aus dem vergangenen Jahr, mit der wir für eine erhebliche Ausweitung steuerlicher Vergünstigungen für Energiesparmaßnahmen im selbst genutzten Gebäudebestand geworben haben.

Die vergangenen neun Jahre waren geprägt von einem erheblichen Ausbau der Biomassenutzung, Biomasse von land- und forstwirtschaftlichen Flächen, mit dem wir unter erheblicher Ausweitung der Fördermöglichkeiten – um das 25-Fache – das Erzeugungspotenzial versechsfacht haben. Wir wollen einerseits diesen Weg weiterhin beschreiten und andererseits neue Möglichkeiten ins Auge fassen.

Die Nichtvermehrbarkeit von Anbauflächen zwingt dazu, über Möglichkeiten nachzudenken, wie der Energieertrag je Flächeneinheit gesteigert werden kann. Wir wissen, dass beispielsweise mit dem Anbau von Raps je Hektar nur etwa 1.500 l Heizöl substituiert werden können, mit dem Anbau schnell wachsender Hölzer auf der gleichen Fläche aber bereits eine Substitutionsleistung von 5.000 l erreicht werden kann.

Angesichts der Energieknappheit und des weltweiten Kampfes um energetische Rohstoffe muss auch die Frage beantwortet werden, ob und in welchem Umfang wir uns erlauben können, land- und forstwirtschaftliche Fläche bei uns aufgrund von Naturschutzüberlegungen aus der Produktion zu nehmen und gleichzeitig unseren Rohstoffhunger durch Importe aus Drittländern zu decken, weil die Erhaltung der „heilen Welt“ bei uns und die gleichzeitige Einhaltung unserer Naturschutzstandards unter Umständen den Hunger in der Welt fördern.

Immer knapper werdende fossile Energievorräte und die großen Herausforderungen des Klimawandels verlangen höchste Anstrengungen der Industrie, den Einsatz moderner und hoch effizienter Kraftwerke und im Gegenzug das Abschalten ineffizienter Dreckschleudern. Wir brauchen neue Kraftwerke, deren Standorte so gewählt werden, dass ihre Abwärme vor Ort vollständig genutzt oder aber in ein Fernwärmeverbundnetz eingespeist werden kann. Das fordert aber im Umkehrschluss von der Gesellschaft und der Politik, die dringend erforderliche Modernisierung des Kraftwerksparks zu unterstützen. Wir als CDU-Fraktion in diesem Hause stellen uns dieser Verantwortung und finden uns dabei in bester Gesellschaft mit dem Bundesumweltminister. Wenn Herr Gabriel den Bau neuer Kraftwerke für unverzichtbar hält, müsste das manchem seiner Parteifreunde zu denken geben.

(Beifall bei der CDU)

Die Politik vor Ort darf sich nicht verstecken.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

An Standorten, an denen der Bau von Kohlekraftwerken geplant ist, müssen verantwortungsvolle Politiker aller Parteien den Bürgern die Notwendigkeit neuer Kraftwerksprojekte erklären und sich der Diskussion vor Ort stellen. – Meine Damen und Herren, dieses Zitat stammt nicht von einem vermeintlich fehlgeleiteten Kraftwerkslobbyisten, sondern aus dem energiepolitischen Thesenpapier von Bundesumweltminister Gabriel vom April 2008.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben es nur nicht verstanden!)

Wir brauchen in einem verantwortungsvollen Energiemix auch hoch effiziente Kohlekraftwerke, bei denen das bei der Energieerzeugung entstehende CO<sub>2</sub> abgetrennt und am Kraftwerksstandort als Rohstoff verwendet wird, aus dem sich synthetische Brenn- und Treibstoffe herstellen lassen. Ein Kraftwerk Staudinger, das den bei der Verbrennung entstehenden Schadstoff CO<sub>2</sub> nicht emittiert, sondern an Ort und Stelle als Grundstoff für die Herstellung synthetischen Treibstoffs einsetzt, ist denkbar, machbar und hoch innovativ. Gefragt sind Kraftwerksbauer, Hochschulen und das gesamte Know-how unserer Industrie, um neue Wege zu beschreiten und mittelfristig bei Kohle- und Gaskraftwerken durch den Einsatz innovativer Technologien CO<sub>2</sub>-Freiheit anzustreben.

Im Energiemix der Zukunft benötigen wir eine massive Ausweitung der Nutzung der Geothermie, sei es aufgrund der geologischen Strukturen im Oberrheingraben oder durch Nutzung der Erdwärme an den osthessischen Bergbaustandorten. Wir wollen, dass Hessen bundesweit eine Vorreiterrolle einnimmt in einer nachhaltigen Energieversorgung, die auf einen hohen Anteil erneuerbarer Energien setzt und gleichzeitig fossile Energieträger fördert.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen auf der Suche nach dem richtigen Weg für eine verantwortungsvolle und nachhaltige Energie- und Klimaschutzpolitik mit Experten aus Industrie und Forschung sowie mit Bürgern und Politikern in einer mehrtägigen Anhörung diskutieren, welche Möglichkeiten realisierbar und akzeptabel sind, was ökonomisch machbar und ökologisch vertretbar ist. Deswegen beantragen wir die Überweisung unseres Antrags an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Apel. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu diesem Tagesordnungspunkt liegen mehrere Anträge vor. Ich möchte für unsere Fraktion gerne dazu Stellung nehmen.

Zunächst zum Kraftwerk Staudinger. Die LINKE unterstützt die Bürgerinitiative „Stopp Staudinger!“ gegen die Erweiterung des Kraftwerks. E.ON plant mit dem Neubau des Blocks 6 den größten Kohlekraftwerksblock der Welt mit einer Leistung von 1.100 MW. Es geht hierbei eben nicht um die Ersetzung einzelner Kraftwerksblöcke durch einen angeblich effektiveren und umweltschoneren

deren Block – diesen Eindruck versucht E.ON zu erwecken –, sondern es geht um einen Ausbau und damit um mehr Gewinn für den Kraftwerksbetreiber.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist ja ungeheuerlich! – Axel Wintermeyer (CDU): Es geht auch ein bisschen um die Energieversorgung unserer Bürgerinnen und Bürger!)

E.ON sagt selbst auf der Homepage: Während wir in den vergangenen Jahren am Kraftwerk Staudinger durchschnittlich 2 Millionen t Kohle pro Jahr verfeuert haben, werden wir nach Inbetriebnahme von Block 6 jährlich wahrscheinlich 3 bis 3,5 Millionen t Steinkohle benötigen. – Dabei ist dieses Kraftwerk schon jetzt Hessens „größte Dreckschleuder“, wie der Hessische Rundfunk die Anlage genannt hat. Nach dem Kraftwerksausbau würde also deutlich mehr CO<sub>2</sub> als jetzt in die Atmosphäre geblasen. Deswegen muss der Bau von Block 6 verhindert werden.

Die Bürgerinitiative hat in wenigen Wochen über 30.000 Unterschriften für eine Petition gesammelt. Mehrere Tausend Menschen haben im Juni letzten Jahres gegen den Neubau von Block 6 demonstriert. Das heißt, in dieser Region wird der Neubau nicht gewünscht. Man würde sich über die Wünsche und Interessen der dort lebenden Menschen hinwegsetzen, wenn man den Neubau zulassen würde.

(Beifall bei der LINKEN)

Für die LINKE stehen die Umwelt und die Gesundheit der Menschen im Vordergrund. Es ist nicht hinnehmbar, dass E.ON Gewinne zulasten der Menschen in der Region einstreicht. Unser Motto im Wahlkampf lautete – das ist auch jetzt noch unsere Motto –: „Menschen vor Profite“, nicht umgekehrt.

(Beifall bei der LINKEN – Axel Wintermeyer (CDU): Wie soll Energie bezahlbar bleiben?)

Die LINKE unterstützt zudem die Forderung hessischer Bürgerinitiativen, Organisationen, sozialer Bewegungen und Umweltverbände nach einer Gesamtbelastungsstudie für alle Neu- und Ausbauprojekte im Rhein-Main-Ballungsraum, denn selbst wenn die Grenzwerte bei den einzelnen Baumaßnahmen eingehalten werden, kumulieren sich diese Belastungen und stellen in der Gesamtbilanz eine erhebliche Gefahr für Mensch und Umwelt dar. Daher haben wir einen Änderungsantrag zum Antrag der SPD-Fraktion gestellt und hoffen auf Zustimmung.

Die Position der LINKEN ist ganz klar. Wir stehen an der Seite der Bürgerinitiativen. Wir wollen den Stopp des geplanten Baus von Block 6 und eine deutliche Verringerung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes des Steinkohlekraftwerks Staudinger.

Der von E.ON geplante Block 6 würde über Jahrzehnte – die geplante Laufzeit beträgt 40 Jahre – eine veraltete und kontraproduktive Kraftwerkstechnologie zementieren. Anstelle von fossilen Brennstoffen müssen verstärkt regenerative Energieträger eingesetzt werden.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Der Klimawandel und internationale Konflikte um knappe Ressourcen erfordern aber auch einen umfassenden Strukturwandel in der Energiepolitik. Der massenhaften Verbrennung fossiler Brennstoffe müssen klare Grenzen gesetzt werden. Es ist eine Verharmlosung, wenn statt von einer sich abzeichnenden Klimakatastrophe

fortlaufend entschärfend von einem Klimawandel gesprochen wird.

Die Atomkraft ist für DIE LINKE keine Option. Sie ist nicht beherrschbar und führt zu Missbrauch durch das Militär. Eine sichere Endlagerung ist kaum realisierbar. Die Atomenergie ist in keiner Weise geeignet, Versorgungssicherheit, Preisgestaltung und Klimaschutz zu verbessern. Vielmehr birgt sie hohe Risiken für die Gesundheit der Menschen und die Umwelt in sich.

Daher fordert DIE LINKE die sofortige Stilllegung von Biblis A. Am Atomausstieg ist festzuhalten. Eine Verlängerung der Laufzeiten lehnen wir ab. Im Gegenteil, der Ausstieg aus der Atomenergie muss beschleunigt werden.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Weitere Zurufe von der CDU)

– Herr Boddenberg, hören Sie gut zu. – Umwelt- und Energiepolitik dürfen nicht dem Markt überlassen werden; denn der sorgt nur dafür, dass der CO<sub>2</sub>-Ausstoß, ebenso wie die Energiepreise, weiter steigt.

(Michael Boddenberg (CDU): Diese saubere DDR hatte auch keine Privatwirtschaft in diesem Bereich! Superergebnis! – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU) – Weitere Zurufe von der CDU)

Meine Herren, ich empfehle – –

(Fortgesetzte Zurufe von der CDU)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Meine Damen und Herren – nein, in dem Fall: meine Herren –, ich bitte Sie, Ihre Zwischenrufe so zu gestalten, dass die Rednerin weiterhin zu Wort kommt. Herzlichen Dank. – Frau Wissler hat das Wort.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Es gibt auch gar keinen Grund, an dieser Stelle hysterisch zu werden. Ich empfehle Ihnen, einmal einen Blick in die Hessische Verfassung zu werfen: Art. 41 Abs. 1 Nr. 1. Ich weiß nicht, ob Ihnen dieser Artikel auf Anhieb etwas sagt. Ich sage Ihnen das noch einmal. In Art. 41 der Hessischen Verfassung steht wörtlich „Betriebe der Energiewirtschaft“ werden „in Gemeineigentum überführt“. Was ich hier erzähle, ist also kein bodenloser Quatsch, sondern hat die Hessische Verfassung als Grundlage.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Im Übrigen habe ich langsam sowieso keine Lust mehr, mir von Ihnen Verfassungsfeindlichkeit vorwerfen zu lassen.

(Michael Boddenberg (CDU): Da haben Sie aber ganz schön etwas vor!)

Der erhoffte Wettbewerb durch die Liberalisierung – –

(Fortgesetzte Zurufe von der CDU)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Meine Damen und Herren, noch einmal: Zwischenrufe werden in einer demokratischen Debatte immer gern gestattet – aber nur, solange die Rednerin weiterhin zu Wort kommt. Ich bitte Sie, sich mit den Zwischenrufen zurückzuhalten. Herzlichen Dank.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Ich denke, das geht nicht von meiner Redezeit ab.

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Frau Wissler, ganz kurz noch: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wintermeyer?

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage. Ich bitte den Kollegen Wintermeyer, mir zuzuhören. Dann würden sich vielleicht manche Fragen erübrigen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Frau Kollegin Wissler, die Todesstrafe steht auch noch in der Hessischen Verfassung!)

Ansonsten bitte ich die Herren von der CDU, wenigstens heute, am Girls' Day, einmal von ihrem männlich-autoritären Diskussionsverhalten Abstand zu nehmen, einfach zuzuhören und die Zwischenrufe zu unterlassen.

(Beifall bei der LINKEN – Axel Wintermeyer (CDU): Ich komme mir vor wie im Studentenparlament! – Weitere Zurufe von der CDU)

Der erhoffte Wettbewerb durch die Liberalisierung des Energiemarkts ist ausgeblieben. Vielmehr hat die Marktöffnung eine enorme Konzentration in der Energieversorgungswirtschaft nach sich gezogen. Vier Verbundunternehmen beherrschen den Strom- und Gasmarkt, erzeugen 80 % des Stroms, besitzen und betreiben 100 % des Höchstspannungsnetzes und kontrollieren mittels Tochter- und Beteiligungsgesellschaften etwa zwei Drittel der Stromverteilung und -belieferung der Endverbraucher.

(Zuruf von der CDU: Wie in Russland!)

– Wie es in Russland ist, müssen Sie Herrn Schröder fragen. Das kann ich Ihnen nicht sagen. – Diese Unternehmen erzielen aufgrund ihrer marktbeherrschenden Stellung erhebliche Gewinne, die die Hauptursache für die stark überhöhten Energiepreise in Deutschland sind. Deshalb muss man die Energiepreise wirksam kontrollieren, und die maßlosen Gewinne der Konzerne müssen besteuert werden.

DIE LINKE fordert eine effektive Preisaufsicht bei Strom und Gas und verpflichtende Sozialtarife für Haushalte mit kleinem Einkommen.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Die Verbraucher mussten im Jahr 2005 rund 7 Milliarden € mehr für Energie aufwenden als im Jahr zuvor. Allein die Kosten für den Strom sind für die Verbraucher seit dem Jahr 2000 um 40 % gestiegen und liegen heute höher als vor der Strommarktliberalisierung 1998.

Die Liberalisierung des Energiemarkts hat nicht nur steigende Energiepreise zur Folge: Sie behindert die Entwicklung einer nachhaltigen Energieversorgung mithilfe von erneuerbaren Energien sowie Energieeffizienz und Energieeinsparung. Dabei – das hat auch mein Vorredner schon gesagt – ist ein Umstieg auf erneuerbare Energien nicht nur dringend notwendig, sondern auch möglich.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Es gibt genaue Studien, die belegen, dass in einem Jahrzehnt eine 100-prozentige Versorgung mit Strom und Wärme aus erneuerbaren Energien möglich ist.

Damit ein solcher Umstieg nicht an der Blockade von Konzernen scheitert, die auf fossile Brennstoffe setzen, benötigen wir eine öffentliche, demokratische Kontrolle der Energieversorgung.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Was heißt das?)

– Das sage ich Ihnen jetzt, wenn Sie mir zuhören. – DIE LINKE fordert deshalb die Rekommunalisierung privatisierter Stadtwerke. Wir fordern die Überführung der Strom- und Gasnetze in die öffentliche Hand;

(Axel Wintermeyer (CDU): Wir fordern bei Ihnen ein bisschen mehr Realismus!)

denn die Energie muss dem Gemeinwohl dienen. Sie darf aber nicht den Profitinteressen einzelner Konzerne dienen.

Die Hessische Landesregierung betreibt eine rückwärts-gewandte Energiepolitik. Frau Apel, die Erreichung aller drei Ziele, die Sie anfangs genannt haben, sehe ich in weiter Ferne. Sie setzen auf Kohlekraftwerke und die Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken.

(Zurufe von der CDU)

DIE LINKE steht für eine soziale und ökologische Erneuerung Hessens. Wir unterstützen daher die beiden Anträge der GRÜNEN zu diesem Thema und werden ihnen zustimmen.

Der Einsatz für eine lebenswerte Umwelt, der Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen sowie eine ökologische, nachhaltige und gerechte Nutzung der Ressourcen sind für DIE LINKE untrennbar mit der sozialen Gestaltung unserer Gesellschaft verbunden. Wir fordern konkrete politische Maßnahmen für neue Beschäftigungsmöglichkeiten, wirksamen Klimaschutz und bezahlbare Energie.

(Beifall bei der LINKEN)

Öffentliche Gebäude müssen regenerative Energieträger nutzen. Forschungs- und Förderungsinitiativen für eine verbesserte Energieeffizienz müssen verstärkt und unbedingt unterstützt werden.

Auch das möchte ich an dieser Stelle sagen – es steht auf der Tagesordnung –: Wer den CO<sub>2</sub>-Ausstoß senken, wer jetzt handeln und die Verkehrspolitik steuern will, muss die Bahnprivatisierung, egal in welcher Form, ablehnen. DIE LINKE ist die einzige Partei, die die Bahnprivatisierung, egal in welcher Form, konsequent ablehnt. Wir wollen bezahlbare Preise und eine gute Beschäftigungspolitik bei der Bahn. Das sehen wir durch eine Privatisierung, in welcher Form auch immer, gefährdet.

DIE LINKE ist auch der Meinung: Wem die Umwelt am Herzen liegt, der muss jeden weiteren Ausbau des Frankfurter Flughafens ablehnen. Das ist für die Region nicht mehr zu verkraften. Die Lärmbelastung und die Schadstoffbelastung sind zu hoch. Deshalb lehnen wir den Ausbau des Frankfurter Flughafens konsequent ab.

(Beifall bei der LINKEN – Elisabeth Apel (CDU): Und die Erde ist eine Scheibe! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Die Luft anzuhalten würde Ihnen jetzt ganz gut tun. – DIE LINKE will eine grundsätzlich andere Umwelt- und

Energiepolitik, in der nicht die Profite der Energiekonzerne, sondern die Gesundheit der Menschen und der Erhalt der Umwelt im Vordergrund stehen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Boddenberg, CDU-Fraktion.

#### **Michael Boddenberg (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist schon bei den ersten zwei oder drei Redebeiträgen deutlich geworden, dass wir nach dieser Auseinandersetzung im Landtagswahlkampf die Chance haben, auch über die Umwelt- und Energiepolitik wieder ergebnisorientiert zu streiten und, was die Sprache angeht, ein wenig abzurüsten, so, wie es hier an vielen anderen Stellen schon passiert ist.

(Beifall bei der CDU)

Noch etwas will ich ausdrücklich sagen. Herr Al-Wazir, ich glaube, wir sollten uns für die nächsten Tage und Wochen einfach einmal darauf verständigen: In den vergangenen Monaten haben wir alle uns nichts geschenkt.

Ich schlage vor, dass wir uns jetzt all den Aspekten der Energiepolitik zuwenden, die heute angedeutet worden sind, wobei ich das, was hier eben vorgetragen worden ist, deutlich ausklammern möchte; denn hier geht es um einen Systembruch, nicht nur bei der Energiepolitik, sondern auch die Frage soziale Marktwirtschaft versus Staats- und Planwirtschaft betreffend. Ich glaube, diesen Weg wollen die anderen demokratischen Parteien in diesem Haus ebenfalls nicht gehen, auch nicht in der Energiepolitik. Reden wir also über die Sache.

Frau Apel hat an vielen Stellen nicht ganz zu Unrecht darauf hingewiesen, dass wir in Hessen eine andere Situation haben als in vielen anderen Bundesländern. Auch das ist in den letzten Monaten und Jahren häufig diskutiert worden. Herr Grumbach, ich glaube, man kann eine hessische Volkswirtschaft nicht mit Sachsen-Anhalt vergleichen, wie Sie das getan haben, weil wir völlig andere Basisdaten haben. Sie wissen das auch. Insofern gehört es auch zur Versachlichung der Debatte,

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

dass wir die Strukturen einer Volkswirtschaft, Topografie, die Rand- oder Mittellage, die Frage, ob man Anrainer der Nordsee oder Anrainer der Alpen ist, sehen müssen. All diese Dinge, die sich auf den ersten Blick recht banal anhören, spielen, wie Sie sehr gut wissen, am Ende eine wichtige Rolle in der Frage, was die zu bevorzugenden Energieträger für unser Bundesland sind, um einen deutlichen Schritt nach vorne zu tun.

Frau Hammann, was wir im Wahlkampf bekämpft haben, war beispielsweise das Konzept von Herr Scheer, das im Grunde genommen sagt: In fünf Jahren verzichten wir auf 90 % der derzeitigen Träger der Stromproduktion zugunsten regenerativer Energie. – Wir sagen nach wie vor – übrigens auch in diesem Antrag, wie Sie gesehen haben –, dass wir das für völlig aussichtslos halten. Wir sagen aber auch, dass diese 40 %, die wir dort formuliert haben, eine Signalwirkung haben – das sage ich sehr offen und deutlich – in unsere eigene Partei, aber auch in eine Öffentlichkeit,

die von uns daran erinnert worden ist, dass manches zwar schön wäre, aber auch dort die Frage, welchen Weg man geht, viele Facetten hat.

Herr Grumbach, was mich schon ein wenig berührt, ist, dass beispielsweise auch Sie als Sozialdemokrat die Frage der Bezahlbarkeit von Energie in Ihrer Rede, wenn ich das richtig gehört haben, nicht einmal angesprochen haben. Ich rede nicht nur von den Industrieunternehmen – auch eine wichtige Frage –, sondern ich rede beispielsweise von Verbrauchern, die jeden Monat ihre Stromrechnung bezahlen müssen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ganz genau!)

Ich finde, dieser Wirtschaftsminister, um ein Beispiel aus der vergangenen Legislaturperiode zu nennen, hat viel dazu beigetragen,

(Zurufe von der SPD)

zumindest Schlimmeres zu verhindern. Ich sage ja nicht: alles zu verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ypsilanti, insofern gehört beispielsweise die Frage der Bezahlbarkeit für – darf ich das so sagen? – die kleine Frau und den kleinen Mann dazu. Ich sehe mir jeden Monat Nebenkostenabrechnungen von Mieterinnen und Mietern an. Wir alle wissen doch, dass das mittlerweile der Hauptpreis- und -kostentreiber für das Wohnen in diesem Land geworden ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist das Ergebnis eurer neun Jahre!)

Herr Grumbach, also sage ich doch nur, wir dürfen diesen Aspekt nicht außer Acht lassen. Wir müssen ihn in dieser Debatte, die vor uns liegt, ganz nach vorne stellen. Es ist angeklungen, und durch Frau Apel ist von uns vorgeschlagen worden: Lassen Sie uns einmal all diese Dinge in sehr konzentrierter Form diskutieren – anhand von Vorträgen von Menschen, die aus den jeweiligen Bereichen nicht nur der Energieträger und Produzenten, sondern auch der Verbraucher und des Klimaschutzes kommen.

(Zurufe von der SPD)

Herr Grumbach, lasst uns das in einer Form tun, wie wir es seinerzeit beispielsweise in – wie ich finde – sehr vorbildlicher Weise gemacht haben, als es um den Ausbau des Frankfurter Flughafens ging. Ich glaube, es war im Jahre 2000, als wir einen ersten großen Komplex der Anhörung im Zuge des Mediationsverfahrens hatten und uns drei Tage mit allen Facetten – der gesamte Landtag, nicht nur die Wirtschaftspolitiker, nicht nur die Umweltpolitiker – der negativen und positiven Folgen für jeden einzelnen der von uns zu ziehenden Schlüsse beschäftigt haben.

Ich habe das deshalb bis heute in guter Erinnerung, weil ich mich daran erinnere, dass es damals eine gute Streit- und Diskussionskultur gab. Frau Hammann, unsere herzliche Bitte und unser Vorschlag wäre: Lasst uns jetzt nicht in den nächsten vier Wochen irgendwelche Entscheidungen treffen, von denen wir vielleicht in drei Jahren sagen, ein etwas anderer Schritt, ein nuanciert anderer Schritt oder vielleicht ein ganz anderer Schritt oder Weg wäre besser gewesen.

(Gernot Grumbach (SPD): Heißt das Moratorium?)

Herr Grumbach, lassen Sie uns nach der Sommerpause in einer sehr konzentrierten Form der Interaktion zwischen

Gegenrede und Rede und den unterschiedlichen politischen Auffassungen, die jeweils hinter den einzelnen Gutachten und den einzelnen Investoren und vielen anderen, die wir zu berücksichtigen haben, stehen, in dieser Form der sachlichen Auseinandersetzung die richtigen Wege suchen.

Frau Präsidentin, letzter Satz. Ich finde, das Thema eignet sich durchaus – wie wir alle wissen – zum Populismus.

Ich habe eben da oben einzelnen Zuschauerinnen zugehört, die applaudiert haben, als Herr Grumbach forderte, auf regenerative Energie umzustellen, aber den anderen Teil, den ich eben angesprochen habe, wegließ. Ich will das niemandem vorwerfen. Aber auch dort gehört es zu der Debatte und zur Streitkultur, dass wir aufhören, dem jeweils anderen im Parlament vorzuwerfen, ihm seien die negativen Folgen von Ökonomie im Bereich der Ökologie egal.

Niemand von uns will höhere Staubentwicklung. Niemand von uns will mehr CO<sub>2</sub> im Klima.

(Gernot Grumbach (SPD): Aber Sie machen es doch!)

Niemand von uns will mehr Schadstoffe durch den Ausbau des Frankfurter Flughafens. Es ist immer eine Abwägung zwischen vielen Interessenlagen und zwischen vielen Bedürftigkeiten im Bereich der Energie,

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herr Boddenberg, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

#### **Michael Boddenberg (CDU):**

in der Frage der Arbeitsplätze, die davon abhängen, in der Frage der Bezahlbarkeit – noch einmal – für den kleinen Mann. Ich glaube, alles das zusammengefasst können wir im Herbst beginnen, auf einen gemeinsamen guten Weg zu gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Boddenberg.

Ich begrüße zunächst auf der Besuchertribüne die Delegation aus Wisconsin. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Nun hat sich Herr Kollege Grumbach zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

#### **Gernot Grumbach (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Boddenberg, es ist relativ schlicht. Es geht nicht um die Frage, dass wir erklären, was wir wollen. Es geht um die Frage, was wir tun. Das ist mein ganz simpler Punkt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der zweite Punkt, wo wir sicherlich eine unterschiedliche Einschätzung haben, ist: Sie glauben, dass Ihr Weg mit Kohle, Gas und allem anderen die Preise für die Verbraucher niedrig hält. – Ich sage Ihnen: Langfristig machen Sie die Preise für die Verbraucher genau in den Bereichen hö-

her und höher und höher, weil Sie den Ausstieg verpasst haben, und ein Ausstieg, je früher Sie ihn machen, nichtsdestotrotz kostengünstiger für diejenigen ist, die die Preise zahlen müssen. Das ist Ihr Denkfehler.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie glauben, mit Warten diesen Prozess aufhalten zu können. Die Ölpreisentwicklung und die Kohlepreisentwicklung haben Sie längst Lügen gestraft.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Herr Boddenberg hat Gelegenheit zur Antwort.

#### **Michael Boddenberg (CDU):**

Herr Grumbach, genau das ist einer der Punkte, von denen ich eben gesprochen habe und die genau auch zu dieser Debatte gehören. Das hätte ich nämlich gern von Leuten gehört, die nicht mit einer politischen Brille, wie Sie und ich das häufig tun, durch die Gegend laufen.

(Gernot Grumbach (SPD): Solche Leute gibt es nicht!)

Machen wir uns doch nichts vor. Bei uns ist häufig das Erste, was wir vor Augen haben, unsere eigene Ideologie, die wir teilweise über Jahrzehnte – auch Sie werden sich davon nicht freimachen können – haben.

(Gernot Grumbach (SPD): Das ist vielleicht Selbstkritik!)

– Nein, das ist auch an Ihren Stellen über Jahrzehnte nachzulesen und zu dokumentieren. Das hat sich über Jahrzehnte entwickelt, um am Ende den Weg zu suchen, der dieser Ideologie entspricht. – Ich möchte einen anderen Ansatz. Ich glaube, deswegen ist das, was wir hier vorgeschlagen haben, der richtige Weg, statt immer zu glauben, dass man allein derjenige ist, der den Stein des Weisen gefunden hat und immer nur für sich reklamieren darf, dass er recht hat. Wir glauben, dass viele recht haben, und wir suchen in der Summe aller derjenigen, die gute Beiträge liefern, ein gutes Ergebnis.

(Beifall bei der CDU – Gernot Grumbach (SPD): Ich fasse das als Abkehr auf!)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Boddenberg. – Nun ist der nächste Redner Herr Kollege Rock für die FDP-Fraktion.

#### **René Rock (FDP):**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich hatte die Möglichkeit, bis jetzt sehr ausführlich die Debatte zu verfolgen, bis ich hier selbst mein Statement und das meiner FDP-Fraktion abgeben möchte. Es ist viel gesagt worden. Ich finde, es war viel Allgemeines dabei. Es war viel dabei, was uns bekannt ist, und es ist auch viel dabei gewesen, was wir aus den Wahlkampfdiskussionen, von unseren Aktionen und Veranstaltungen vor Ort schon kannten.

Unstreitig ist auch für die FDP, dass der Klimaschutz eine wichtige Aufgabe ist. Man fragt sich natürlich auch, warum in diesem Hause so eine Diskrepanz bei so vielen Dingen vorhanden ist und warum diese Fronten so verhärtet sind, wenn wir uns doch im Grundsatz einig sind.

Vorrangig das Ziel der Energieeinsparung – ganz wichtig, wird von allen akzeptiert, Energieeinsparung ist ein zentrales Thema.

Effiziente Nutzung von Energie – auch das ohne Widerspruch ein wichtiges Thema. Wir alle wollen das so umsetzen. Wir wollen das fördern.

Stärkere Nutzung regenerativer Energien – auch das wird hier wahrscheinlich einvernehmlich unterschrieben.

Dezentrale Kraftwerke, optimale Ausnutzung der natürlichen Ressourcen, Wasserkraftwerke – alles unbestritten.

Ich glaube, der große Dissens in diesem Haus – das trifft mit Sicherheit auch für meine Fraktion zu – besteht in der Frage, wie schnell und in welchem Umfang man die oft von Ihnen vorgeschlagenen Maßnahmen überhaupt realisieren kann.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD: Anfangen! – Ihr habt neun Jahre regiert!)

Da bin ich ein bisschen überrascht gewesen, als ich den Antrag der CDU gesehen habe: die Frage 2020 20 % – 2020 jetzt 40 %. Ich konnte noch nicht ganz erkennen, wie wir das erreichen können:

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

die Frage Anhörung, Nachhaltigkeitsstrategie im Bereich Energieproduktion, angereichert mit mehr Investition in Forschung und ansonsten nicht viel Neues als das, was wir hier gehört haben.

Mir fehlt ein wenig der Glaube, dass Sie Ihre ehrgeizigen Ziele umsetzen können – die ich Ihnen zugestehe und die ich auch als jemand, der sich umweltpolitisch interessiert, für gut halte. Aber es ist bereits angeklungen: Sie lassen in dieser ganzen Situation zwei Aspekte außen vor.

Der erste Aspekt – ich komme in meiner Rede auf das Thema Staudinger nochmals zurück – ist die Akzeptanz regenerativer Energien in der Bevölkerung. Sie ist für jemanden, der von dieser Umsetzung nicht direkt betroffen ist, natürlich bedeutend größer als die Akzeptanz der Menschen für Kohlekraftwerke, wenn sie davon direkt betroffen sind.

(Beifall bei der FDP)

Aber bei der Umsetzung von Maßnahmen zur Gewinnung regenerativer Energien in der Region werden Sie sich mit den gleichen Menschen auseinandersetzen müssen, die Sie nun auf Ihrer Seite glauben.

Ich will Ihnen das Beispiel nennen. In diesem ganz engen Kreis, in dem das Kraftwerk Staudinger gebaut werden soll, ist auch ein Areal von 200 ha für Windkraftanlagen vorgesehen, für gut 40 Anlagen. Wenn ich Ihre Anträge überblicke, dann haben Sie vor – zumindest in der SPD ist immer wieder der Schwerpunkt Windkraft zu erkennen –, die Windkraft ganz enorm zu fördern und auch Zielvorgaben dafür vorzuschreiben. Ich sage Ihnen: Auch Ihnen wird es schwerfallen, in der Region die Menschen bei diesem Thema mitzunehmen. Darum sollten Sie sich davor hüten, einer Polemik Vorschub zu leisten, die Sie an einer

anderen Stelle vielleicht bei den gleichen Bürgern wieder einholt.

Daher sollten wir uns vielleicht auf eines verständigen: auf das Machbare. Ich kann Ihnen zusagen: Die FDP-Fraktion wird in den Diskussionen, die sich jetzt abzeichnen, bei all dem, was wir für machbar halten – und jetzt kommt eine Einschränkung – und was auch bezahlbar ist, mitmachen.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin schon verwundert, dass manche der Fraktionen – Frau Wissler –, die hier ganz massiv den Ausbau der regenerativen Energien fordern, zugleich in den Kommunalparlamenten, in denen sie als Fraktionen sitzen, Anträge einbringen und einen sozialen Strompreis fordern. Die Umsetzung der Maßnahmen zur Gewinnung regenerativer Energien wird erst einmal Geld kosten. Der größte Teil dieser Kosten wird bei den Verbrauchern hängen bleiben.

(Beifall der Abg. Florian Rentsch und Heinrich Heidel (FDP))

Das ist eine Wahrheit, und der werden Sie sich nicht entziehen können.

Der Beweis dafür ist doch, dass die Leute, die am stärksten die Umsetzung von Maßnahmen zur Gewinnung regenerativer Energien fordern, in den gleichen Parlamenten, in denen sie diese Forderung erheben, einen sozialen Strompreis fordern. Es muss Ihnen doch klar werden, dass es hier einen inhaltlichen Zusammenhang gibt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn es nur so funktionieren würde!)

Deswegen wird meine Fraktion darauf ein Auge halten.

Nun zum Thema Staudinger. Ich selbst wohne fast nebenan. Hier ist das Thema der Gesundheit der Bevölkerung ganz wichtig. Bei diesem Thema gibt es verschiedene Abstufungen der Prioritäten. Hier haben wir viel über CO<sub>2</sub> gesprochen. Aber für einen Anwohner, für die direkt Betroffenen, ist natürlich die Schadstoffemission, NO<sub>x</sub> und SO<sub>x</sub> und vor allem der Feinstaub, ein ganz wichtiges und massives Thema, das die Gesundheit der Bürger betrifft. Dieses Thema – und dazu dient dieser Antrag – muss von uns allen ernst genommen werden. Auch für die Bevölkerung vor Ort muss im Zuge des Genehmigungsverfahrens sichergestellt werden, dass diese Mehrbelastung, von der oft gesprochen wird, real nicht stattfindet, und zwar nachweislich.

(Beifall bei der FDP)

Die Landesregierung hat dazu ein Raumordnungsverfahren angekündigt, und der Scopingtermin dazu hat schon stattgefunden. Jetzt muss Staudinger allmählich die Unterlagen zusammenbringen. Ich denke, dieses Raumordnungsverfahren muss in der Region als vertrauensbildende Maßnahme verstanden werden und wird das auch. Die Gesundheit der Bevölkerung ist ein zentrales, ein prioritäres Anliegen für jede Maßnahme, über die wir hier reden.

Ein zweites Thema ist der CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Wenn man natürlich die Daten für Großkrotzenburg nimmt und sich wirklich auf Großkrotzenburg beschränkt, dann kann mir niemand erzählen, dass dort in absoluten Zahlen nicht mehr CO<sub>2</sub> emittiert werden wird.

Herr Al-Wazir, in Ihrer Rede ist es aber klar geworden: Wir sprechen hier nicht nur über Großkrotzenburg, son-

dern über das Weltklima. Sie selbst – alle, die Sie hier sitzen, wir eingeschlossen – haben gesagt: Das können wir nicht in Hessen entscheiden, sondern wir wollen das regional entscheiden. Wir wollen bei der Ingelheimer Aue mitsprechen. Alle diese Themen lassen sich nicht einfach auf einen Ort reduzieren.

Ich will an dieser Stelle überhaupt nicht polemisch werden. Wenn ein SPD-Bundesumweltminister – die meisten von uns werden den „Spiegel“-Artikel gelesen haben – gewisse Dinge von sich gibt und die in einer solchen Zeitschrift als Realitäten darlegt, dann ist das, was er dort sagt, nicht völlig aus der Realität.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja!)

Das müssen Sie doch akzeptieren. Eine Modernisierung von Anlagen, die einen um 20 % höheren Wirkungsgrad zur Folge hat, ist doch, global betrachtet, kein Nachteil.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Ursula Hamann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Sie es hier tatsächlich fertigbringen sollten – ich bezweifle das, aber Sie können sicher sein, ich werde dabei kein Bremsklotz sein; wir als FDP werden bei den regenerativen Energien kein Bremsklotz sein, mit einer Einschränkung, die ich bereits genannt habe –, was wir nicht wirklich glauben können, dann sind wir dankbar: wenn die regenerativen Energien mit gesetzlicher Priorität in unser Energienetz eingespeist werden dürfen und dadurch automatisch andere Kraftwerke überflüssig werden, wie Sie das im EEG auf Bundesebene im Endeffekt sicherstellen.

Liebe Freunde, das Thema Klimaschutz ist ein Thema – –

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kaufmann, das wird schon noch.

(Michael Boddenberg (CDU): Wen meinen Sie denn jetzt?)

Ich sage es trotzdem noch einmal: Liebe Freunde, ich bin da voller Hoffnung. Wir werden hier gemeinsam daran arbeiten müssen. Bei der Mehrheitssituation in diesem Hause wird bei der Umsetzung Zusammenarbeit erforderlich sein.

Ich habe die Ausführungen von SPD und GRÜNEN gehört und warne Sie noch einmal: Der Landesentwicklungsplan und dessen Umsetzbarkeit wird ein Thema sein, das Ihnen allen regional auf die Füße fallen kann, wenn Sie es nicht schaffen, das ordentlich zu kommunizieren und alle mitzunehmen. Bei Ihnen ist dieses Wort beliebt: Wir müssen die Bürger mitnehmen. – Ich verspreche Ihnen: Sie werden sich genauso und noch viel mehr als hier in der Debatte anstrengen müssen, wenn Sie draußen, beispielsweise in Seligenstadt, den Menschen erklären wollen, dass im Stadtwald 40 oder 50 Windkraftanlagen stehen könnten. Noch steht dort keine, aber das könnte passieren.

(Beifall bei der FDP)

Frau Pauly-Bender, wir haben es oft genug diskutiert.

(Zuruf der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Ich weiß, Sie haben eine andere Meinung als Ihre kommunalen Vertreter vor Ort. Aber die SPD in Seligenstadt war die erste Partei – nicht wir als FDP –,

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

die gesagt hat: Liebe Freunde, einen solchen Blödsinn doch bitte nicht bei uns.

(Beifall bei der FDP)

Von daher, liebe Kolleginnen: Es ist schön, was Sie hier vortragen. Aber Sie müssen sich darüber im Klaren sein, Sie müssen daraus auch Realität machen. Das ist Ihr Anspruch.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich erkläre das nachher!)

Wir werden vielleicht nochmals eine Debatte zu Staudinger führen. Wenn Sie glauben, Sie können die Menschen mitnehmen, indem Sie sie auf der einen Seite motivieren, zu demonstrieren, und Argumente in den Raum stellen, die – wenn man die TÜV-Gutachten liest, die veröffentlichten Gutachten und Messungen – so nicht haltbar sind, dann wird Ihnen das irgendwann in der Diskussion bestimmt auf den Fuß fallen.

Mit dieser Prophezeiung möchte ich eigentlich schon schließen. Eines aber möchte ich noch dazu sagen: Wir möchten klarmachen, dass wir hier keine Verhinderer sein werden. Aber wir werden alles, was Sie hier vorlegen, auf die Machbarkeit und auf die Finanzierbarkeit überprüfen.

Sie können nicht nur ein Argument bringen: das Thema Weltklima und Klimaerwärmung. Sie müssen auch sagen, dass wir in einem komplizierten Geflecht arbeiten. Daran werden Sie sich messen lassen müssen.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Wir werden im Ausschuss immer wieder die Möglichkeit haben, darüber zu diskutieren. Das wird sich nicht von heute auf morgen entscheiden, auch wenn sich die Reden so anhören: Es gibt neue Mehrheiten, und morgen haben wir 40 % regenerative Energien. – Das ist vielmehr noch ein langer Weg, und wir werden noch über viele Details reden. Glauben Sie uns, wir sind dabei – aber mit kleinen Einschränkungen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herr Kollege Rock, vielen Dank. Meine Damen und Herren, dies war die erste Rede unseres neuen Kollegen, hierzu den Glückwunsch des gesamten Hauses.

(Befall)

Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Pauly-Bender für die Fraktion der SPD.

#### **Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Rock, ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber ich glaube, Sie könnten mein Sohn sein.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Das glaube ich nicht!)

– Ich meinte, altersmäßig. – Ich fand es sehr traurig, dass sich Herr Rock vor seiner Rede nicht überlegt hat, dass wir neun Jahre lang eine Regierung hatten, die im Bereich der erneuerbaren Energien eine Aufgabenstellung hatte.

Sie hat in diesem Bereich nur einen 1,3- oder 1,5-prozentigen Zuwachs erarbeitet. 20 % hätte sie erarbeiten müssen. Womit sie sich heute rühmt, hatte Rot-Grün bereits angezettelt. Das ist die hessische Realität.

Meine Damen und Herren, die hessische CDU-Fraktion hatte offenbar eine Klausurtagung. Frau Apel hat theoretisch sehr artig zum Thema erneuerbare Energien vorgelesen. Wir brauchen allerdings Einstiege. Gerade am Standort Staudinger, zu dem ich reden möchte, haben wir die Gelegenheit, zu dokumentieren, dass man etwas gelernt hat. Ein solcher Kraftwerksbau hat in der Regel eine Laufzeit von etwa 50 Jahren. Das bedeutet: Es wäre die Aufgabe der Hessischen Landesregierung gewesen, sich in den letzten neun Jahren die Gedanken zu machen, die sie nun von ihrer Klausurtagung mitgebracht hat – nämlich zu der Frage: Welche Alternativen gibt es, am östlichen Untermain, einem Ballungsraum, einem Entwicklungsgebiet, in diesen Bereich einzusteigen? Wir wissen von den Bayern sowie den Anrainerkommunen, dass die Handwerkerschaft den Bürgermeistern die Türen einrennen, um sich zu beteiligen.

Herr Rock, wir haben am Vergleich von Seligenstadt und Rodgau gezeigt, dass es sehr darauf ankommt, wie man mit der Kommunalpolitik spricht – ob man erneuerbare Energien verteufelt und davor Angst macht oder ob man dafür wirbt und die Bürger sowie die Anrainerhandwerker miteinander ins Gespräch bringt. Ich kann Ihnen versichern, wir hätten eine solche Mehrheit in Rodgau nicht gefunden. Dort wohnen sehr vernünftige Menschen – wesentlich mehr als in Seligenstadt.

(Zuruf von der FDP: Na, na!)

Diese wollen dieses Thema begleiten, und sie wollen sich beteiligen.

Meine Damen und Herren, ich finde es schön, dass Sie, Herr Al-Wazir, den SPD-Antrag bereits auf glänzende Weise begründet haben. Wir freuen uns auf Ihre Beteiligung im Ausschuss. Frau Hammann hat bereits wichtige Punkte mit mir ausgetauscht, die wir mit Ihnen gemeinsam besprechen wollen, sodass wir uns ergänzen können.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einer muss es ja können!)

Ich habe auch gehört, dass sich die Fraktion DIE LINKE mit diesem Thema beschäftigt. Aber ich glaube, dass ich mich mit den örtlichen Abgeordneten, mit Herrn Lortz, Herrn Lenz sowie Herrn Rock, noch sehr lange werde beschäftigen müssen, wahrscheinlich den ganzen Sommer lang, um wenigstens Sie, die örtlichen Abgeordneten, zu mobilisieren, diesem Antrag zuzustimmen – nachdem wir eine Anhörung durchgeführt haben und falls er hier wiederum aufgerufen wird.

(Zuruf von der CDU)

Meine Damen und Herren, ich könnte dies sehr persönlich halten. Wir haben in der Region 28 Ärzte, die vor diesem Großkraftwerk warnen. Ich persönlich habe einen Schwiegervater, der noch ein Drittel seiner Lunge besitzt, sowie eine bereits verstorbene Schwiegermutter, die elendiglich an Krebs verstorben ist und die ebenfalls in dieser Region gelebt hat.

Meine Damen und Herren, die Bürgerinnen und Bürger dieser Region sorgen sich um ihre Gesundheit. Wir wissen, dass am östlichen Untermain ein Mikroklima herrscht, bei dem man nicht alles machen kann. Wir wissen auch, dass heute in diesem Ballungsraum ein Groß-



projekt nach vorne gebracht wird – der Ausbau des Flughafens. Wir haben noch alle in Erinnerung, welchen Wachstumsschub beispielsweise die Cargo-Erweiterung für den bayerischen Raum hatte. Wir können diese Region nicht übernutzen.

Meine Damen und Herren, ich hatte auch die Hoffnung, dass Herr Boddenberg sowie Frau Apel vielleicht ein bisschen Lobbyarbeit für den CDU-Bürgermeister aus Hainburg machen würden. Herr Bessel ist nämlich derjenige, dessen Verfahren gegen dieses Großprojekt aufgrund der vorgezogenen Genehmigung des Kohlelagers verkürzt wurde. Er zappelt und bekommt buchstäblich für sich, seine Anliegen, seine Beschlüsse sowie seine Bevölkerung keine Hilfestellung seitens der örtlichen Abgeordneten von der CDU, Herrn Lortz und Herrn Lenz. Man lässt ihn verhungern, weil seine Kommune nur 15.300 Einwohnerinnen und Einwohner hat und weil man denkt: Wenn da schon etwas steht, dann kann da auch wieder etwas hin, denn irgendwo muss sich die Baustelle befinden.

Meine Damen und Herren, es handelt sich um eine Entscheidung für die nächsten 50 Jahre. Deshalb kämpfen wir hier derart. Wir sind der Auffassung, dass man mit diesem Filetstück, so sagt man in der Kommunalpolitik zu einem besonders wertvollen Grundstück, des Rhein-Main-Gebiets – an diesem entlang entwickelt sich Franken bzw. das bayerische Gebiet, denn wir sind mittlerweile Transitstrecke und haben im Prinzip ein Autobahnkreuz, das nur diesen Namen nicht trägt – anders umgehen muss.

In diesem Zusammenhang sind wir von Herrn Koch sehr enttäuscht worden. Herr Koch, der heute abwesend ist – vielleicht wusste er, dass er heute abwesend sein würde, aber die Gründe sind mir im Prinzip egal –, hat einmal gesagt, ein Parlament dürfe einen solchen Antrag gar nicht entscheiden. Das ist mitnichten so. Das Parlament kann – das wollen wir heute tun – unseren energiepolitischen Willen ausdrücken: Wir wollen an dieser Stelle, da wir für die nächsten 50 Jahre entscheiden müssen, ein solches Großprojekt nicht haben.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, stattdessen haben wir es in dieser Region – ich kann hier auch für Herrn Bessel sowie für die 30.000 Unterzeichnerinnen und Unterzeichner sprechen, die unsere Initiative bisher unterschrieben haben, und es werden immer mehr – als grob anstößig empfunden, dass die Hessische Landesregierung dieses Kraftwerk – das wurde von den örtlichen Abgeordneten nicht kritisiert – bereits im Juni des vergangenen Jahres zugesagt hat. Damals gab es in der Region noch keine regionale Anhörung, es gab noch nicht einmal ein Raumordnungsverfahren. Meine beiden Herren Minister, das sind rechtsstaatliche Minimalismen, denn auf einem energiepolitischen Kongress der CDU wusste man bereits, dass man dieses Projekt würde haben wollen.

Meine Damen und Herren, ich möchte in diesem Zusammenhang wirklich an die CDU appellieren und Sie fragen, ob Sie derart Ihre Rolle als Volkspartei verstehen. Es ist eine Schimäre, zu sagen: Wir werden die Preise halten. – Wir haben Minister gehabt, die sich mit dem Argument, man müsse die Monopole kontrollieren, als Retter der Preise dargestellt haben. Wir wissen doch alle, dass diese Monopole keine sozialstaatlichen Einrichtungen sind. Wir wissen, dass wir mit einem Energiemix für die Bevölkerung das Allerbeste tun, weil man nämlich die

Chance hat, die Preise gegenseitig in Konkurrenz zu stellen. Daher wollen wir dies.

Wir sind der Auffassung, dass ein Ministerpräsident eine Verantwortung für den Raum Rhein-Main hat und dass er diese in Anbetracht von Großprojekten in die Hand nehmen muss, und zwar freiwillig und rechtzeitig. Wir sind der Meinung, dass er die Bürgerinnen- und Bürgerstimmen – da war eine ganze „Straße“ auf der Straße; es sind schwangere Frauen sowie Frauen mit Kinderwagen unterwegs gewesen; alte Leute sind mitgegangen, die gesagt haben, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben für diese Region auf die Straße gegangen seien – ernst nehmen muss. Er muss seine Verantwortung in die Hand nehmen sowie dieser Region eine Gestaltungsverantwortung auf Landesebene geben. Das hätten wir erwartet.

Meine Damen und Herren von der CDU, da Sie vortragen, Sie wollten die energiepolitische Wende, werden wir Sie daran messen, und wir werden prüfen, ob Sie bei einer Entscheidung dieser Größe und für die Zeitdauer von mehreren Jahrzehnten Ihre Verantwortung erkennen oder nicht.

Meine Damen und Herren, nun noch eines zum Aufruf: Wir wollen im Ausschuss – –

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Frau Kollegin Pauly-Bender, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

#### **Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):**

Nur noch einen letzten Satz zu dem Aufruf: „Wir wollen im Ausschuss sprechen“. Wir sollten bitte alle nicht vergessen, dass ein Raumordnungsverfahren läuft. Man kann auch nachts arbeiten lassen, und wenn alle schön gesprochen haben, dann ist das Ding bereits genehmigt worden. Auch diesbezüglich werden wir aufpassen, meine Damen und Herren.

Ich appelliere an die örtlichen Abgeordneten: Verwenden Sie Ihren Einfluss in Ihrer Fraktion für die Bürgerinnen und Bürger vor Ort.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Frau Kollegin Pauly-Bender, vielen Dank. – Für die Landesregierung hat Herr Umweltminister Dietzel das Wort.

#### **Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Atomstrom ist zu riskant und Kohle zu dreckig. Wind und Sonne reichen nicht, und das Gas macht uns abhängig vom Ausland.“ Das ist kein Zitat von mir, sondern eines des „Spiegels“, erschienen in der vergangenen Woche.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von wem denn?)

Wenn ich hier die Anträge anschau, die wir in diesem Zusammenhang reichhaltig haben, dann stelle ich fest:

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Al-Wazir, man müsste sich aufgrund der Themen, die in Form dieser Anträge in vielfältiger Weise auf dem Tisch liegen, insgesamt über die Auswirkungen der folgenden Forderungen unterhalten: „Stoppt das Kohlekraftwerk Staudinger“ und „Umstellung der Landesverwaltung auf Ökostrom“. Wir werden im Ausschuss ausreichend Gelegenheit haben, uns über diese Themen auszutauschen.

Meine Damen und Herren, Ministerpräsident Koch hat in seiner Regierungserklärung eindeutig die Eckpunkte der Energiepolitik in Hessen genannt. Er hat dabei auch von erneuerbaren Energien in einer Größenordnung gesprochen, auf die ich gleich noch kommen werde. Er hat ausgeführt, dass der Ausbau eine hohe Priorität in unserem Land hat. Wir wollen vermehrt die Diskussion über die Nachhaltigkeit in unserem Land aufnehmen, wohl wissend, dass der Begriff Nachhaltigkeit und deren Beschreibung vor etwa 200 Jahren von einem Hessen formuliert wurde, einem Förster, der später Hochschullehrer war. Ich denke, dass man dies nur weiterentwickeln muss, um die Dinge auf den heutigen Stand zu bringen.

Meine Damen und Herren, ich denke, dass wir vor großen Herausforderungen stehen, auf der einen Seite den Wohlstand in unserem Land zu sichern, auf der anderen Seite aber auch die Ressourcen für unsere Enkel und Urenkel nicht zu verbrauchen. Ich glaube, dass wir darüber eine große Einigkeit bekommen. Wir als Hessische Landesregierung wollen einen Dreiklang: erstens saubere Energie, zweitens sicher verfügbare Energie und drittens bezahlbare Energie. Wir werden eine Möglichkeit suchen, diesen Weg zu gehen und für diesen Weg zu streiten.

Meine Damen und Herren, Versorgungssicherheit gehört sicher zu den wichtigen Punkten. Es ist die Frage, wie man Energieimporte aus Risikoländern bewertet. Deswegen kommen wir nicht umhin, in unserem Land auch Strom zu produzieren, um Sicherheit für die Bürger, das Gewerbe und die Industrie zu gewährleisten.

(Beifall bei der CDU)

Wir unterhalten uns über dieses Thema in Zeiten steigender Preise. Ich denke, dass wir unsere Verbraucher nicht über Gebühr belasten sollten. Das ist eben schon einmal ausgeführt worden. Deswegen ist die Frage, die wir sicher noch in den nächsten Monaten diskutieren werden, eine ökonomische, eine ökologische und auch eine soziale Frage, weil wir die Menschen insgesamt mitnehmen wollen. Die Frage wird sicherlich nicht erst seit der Konferenz in Rio diskutiert.

Ich glaube auch, dass wir als Landesregierung auf diesem Gebiet eine große Glaubwürdigkeit aufweisen. Wirtschaftsminister Dr. Rhiel hat heftig für niedrige Preise für Strom und Wasser gekämpft. Wenn jemand davon spricht, dass das Klientelbedienend ist, wie ich irgendwo gelesen habe:

(Axel Wintermeyer (CDU): Unglaublich!)

„Wir bedienen die Klientel der Verbraucherinnen und Verbraucher“, dann sehen wir das eher als Kompliment an.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heide (FDP))

Meine Damen und Herren, bei den erneuerbaren Energien ist sicher eine Frage auch die des Geldes. Denn es ist keine Frage, dass die ungebremste Erhöhung des Ener-

giepreises zu großen Verwerfungen in unserem Lande führt. Interessant ist, wenn man die Diskussion in diesem Landtag verfolgt, dass gerade die Parteien, die offensichtlich das soziale Gewissen gepachtet haben, diese Dinge völlig ausblenden. Ich glaube aber auch, dass man dieses Augenmaß braucht, zum einen für die zukünftigen Generationen – gar keine Frage –, zum anderen aber auch für die jetzt lebenden Menschen.

Meine Damen und Herren, ich denke, man sieht, dass wir viel umgesetzt haben. Sehen wir uns die Diskussion im Wahlkampf an, wo viele Dinge sicher überspitzt dargestellt worden sind. Zu sagen, 90 % des heutigen Energiebedarfes könnten innerhalb von vier bis fünf Jahren durch erneuerbare Energien gedeckt werden, ohne Belege dafür liefern zu müssen, ist relativ einfach, im richtigen Leben aber eher nicht umzusetzen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Trotzdem ist das ein wichtiges Thema, das wir in den letzten Jahren mehr und mehr aufgenommen haben.

Grüne Energie in Hessen. Im vergangenen Sommer hatten wir einmal eine Auseinandersetzung über den Namen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir hatten keine Auseinandersetzung! Wir sind immer für grüne Energie!)

Zu der Größenordnung. Ursprünglich habe ich das Programm 2003 eingerichtet. Im Jahre 2004 hatten wir 2,5 Millionen €, heute etwa 9 Millionen €.

Zu der Frage der Nachhaltigkeit. Wir haben in unserem Land die Biomassepotenzialstudie erstellt, die die Frage beantwortet, ob das, was wir wollen, zu machen ist, ohne unser Land auszubeuten. Ich glaube, dass die Studie die entsprechenden Grundlagen geliefert hat.

Meine Damen und Herren, Biogasanlagen, Holzhackschnitzelfeuerungsanlagen oder Pelletanlagen sind nicht erst in den letzten Jahren ein Thema. Uns wird immer vorgeworfen, dass es so wenige Biogasanlagen in Hessen gibt. Ich bin 1999 Minister geworden. Damals gab es neun Biogasanlagen in Hessen. Da hatten die Bayern schon 700. Wir haben inzwischen 80, 15 sind im Bau, 25 in der Planung. Meine Damen und Herren, wir holen auf. Ich denke, dass das eine erfolgreiche Politik ist.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heide (FDP))

Das Kompetenzzentrum Hessen-Rohstoffe leistet gute Arbeit. Es versucht, sämtliches Wissen unter einem Dach zusammenzubringen und es nach außen zu vermitteln. Zu nennen ist auch die Bioregio Knüll, die eingerichtet wurde und ein großer Erfolg ist. Bis Ende des vergangenen Jahres wurden bei den beiden betroffenen Kreisen Schwalm-Eder-Kreis und Kreis Hersfeld-Rotenburg immerhin 38 % der Wärmeversorgung aus Holzpellets und Holzhackschnitzeln erzeugt. Das ist ein großer Erfolg. Ich freue mich auch, dass die unterschiedlichen Kreisregierungen mit Begeisterung mitgemacht haben.

In Hessen besteht die Landesfläche zu 42 % aus Wald. Diesen wollen und können wir nachhaltig nutzen, um in diesen Bereichen noch mehr zu tun. Im vergangenen Jahr haben wir eine ganze Reihe neuer Regionen aufgenommen, die sich mit diesem Thema beschäftigen wollen, vor allem vor dem Hintergrund, dass die regionale Wertschöpfung im ländlichen Raum bleibt. Denn die Pellets

werden nicht mehr importiert, sondern inzwischen bei uns produziert.

Ich komme zum Thema Klimaschutz. Das bezieht sich auf die Diskussion über die Anträge, die im Augenblick vorliegen. Wir haben im März 2007 ein Klimaschutzprogramm vorgelegt, das 55 Punkte umfasst. Ich denke, dass sich viele damit arrangieren können,

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

vielleicht nicht mit allen Punkten. Die Punkte 1 oder 2 mögen den einen oder anderen vielleicht doch etwas auf die Palme bringen. Dazu werde ich gleich noch etwas sagen. Aber ich denke, dass wir gezeigt haben, welche Möglichkeiten dieses Land hat und dass das Land handelt.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang nenne ich vier Aktionsfelder. Das erste Aktionsfeld sind die regionalen Anpassungsstrategien. Es geht um die Landwirtschaft, die Forstwirtschaft, die Wasserwirtschaft und die Frage, z. B. wie der Wald der Zukunft aussehen wird, gerade vor dem Hintergrund, dass der Sturm Kyrill einen Teil unseres Waldes niedergefegt hat. Wahrscheinlich werden wir empfehlen, dass Mischwald der Wald der Zukunft sein wird.

Der zweite Punkt ist CO<sub>2</sub>-Vermeidung. Wir haben 14 konkrete Projekte vorgeschlagen, die wir in den nächsten Jahren auf die Tagesordnung bringen können. Zu dem Verbrauch. HEUREKA sieht 3 Milliarden € bis zum Jahre 2020 für Universitäten vor. Das ist keine Kleinigkeit. Dabei streben wir Niedrigenergiestandards an, um auch in diesem Bereich Energie zu sparen.

Das dritte Aktionsfeld ist der Emissionshandel. Dort ist Hessen relativ früh eingestiegen. Zugegebenermaßen ist es nicht so erfolgreich, wie wir es erhofft haben. Trotzdem bin ich der Meinung, dass wir an diesem Thema weiter arbeiten müssen.

Das vierte Aktionsfeld ist die Bildung, Beratung und Fortbildung. Es ist wichtig, dass das, was wir hier diskutieren und was dringend notwendig ist, auch in den Köpfen der Menschen ankommt, indem wir Schulungsprogramme für Unternehmer, Schüler, Lehrer, Handwerker und Architekten anbieten. Ich glaube, dass die Ankündigung, ein Fachzentrum Klimawandel einzurichten, wichtig und richtig war. Selbstverständlich haben wir uns mit diesem Thema bereits in den letzten Jahren beschäftigt.

Das Ergebnis einer Studie ist, dass der Klimawandel in Hessen angekommen ist: plus 0,9 °C in den letzten 50 Jahren. Für die nächsten 100 Jahre werden hochgerechnet zwischen 1,5 und 5 °C geschätzt. Ich denke, es ist unumstritten, dass wir uns intensiv mit diesem Thema beschäftigen müssen und auch wollen. Dabei stehen wir vor großen Herausforderungen. Es ist richtig, dass der Zugang zu Energie ein wichtiger Baustein für Frieden und Wohlstand unseres Landes und auch von Europa ist. Ich denke, dass wir auch darüber sprechen und sicher darüber streiten werden, wie diese Dinge für die nächste Zeit organisiert werden könnten.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einige Punkte ansprechen. Meine persönliche Meinung und die Meinung der Hessischen Landesregierung zur Kernenergie sind bekannt. Bei dieser Frage werden wir wohl kaum oder nicht zusammenkommen. Trotzdem sage ich: Wichtig ist für uns das, was wir schon 1999 gesagt haben. Wir sind für Kernkraft, aber auf höchstem Sicherheitsniveau.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich denke, dass wir das in den vergangenen neun Jahren bewiesen haben. Mit über 80 sicherheitserhöhenden Maßnahmen, mit einem Aufwand bei RWE von über 1 Milliarde € haben wir in Biblis A und B inzwischen einen Sicherheitsstandard erreicht, wie ihn die Internationale Atomenergiebehörde in Wien für den Neubau von Kernkraftwerken verlangt.

Um zur Befriedung in diesem Bereich beizutragen: Nicht der Hessische Landtag und auch nicht die Hessische Landesregierung entscheiden, wie lange Biblis läuft, sondern das ist eine Frage, die in Berlin oder möglicherweise vor Gerichten entschieden wird.

In einem zweiten Punkt, der eben auch schon einmal Thema war, nämlich das Kraftwerk Staudinger, werden wir wohl auch kaum zueinander finden. Das betrifft vor allen Dingen die Sorge, die im Augenblick in der Diskussion ist. Es geht ja nicht nur um Staudinger. Überall, wo über Kohlekraftwerke diskutiert wird, haben wir die gleiche Diskussion. Wenn man weiß, dass 45 % des deutschen Stroms aus Stein- und Braunkohle kommen, dann weiß man, dass das eine erhebliche Größenordnung ist. Dann stelle ich sicher auch die Frage, wie in diesem Zusammenhang hier z. B. Staudinger und die Tatsache gesehen werden, dass RWE einen neuen Block 6 bauen will, dafür dann aber andere abschalten will. Ich meine, dass das ein Ziel ist, das wir weiterverfolgen sollten.

(Dr. Judith Pauly-Bender (SPD): Sagen Sie einmal was zur Größe!)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herr Minister, entschuldigen Sie bitte, Sie haben mir den Blick zu Herrn Wagner verwehrt. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wagner?

(Minister Wilhelm Dietzel: Natürlich!)

#### **Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Minister, dürfen wir Ihre Ausführungen zur Atomkraft so verstehen, dass Sie den Atomkonsens, der zwischen der Bundesregierung und den Energiekonzernen geschlossen wurde, jetzt akzeptieren und künftig auch vertreten und nicht mehr infrage stellen werden?

#### **Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Abgeordneter, das werde ich nicht tun. Aber ich bin Demokrat, um zu wissen, dass die Entscheidung nicht in Wiesbaden, sondern in Berlin fällt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wäre eine Chance gewesen!)

Ich denke, wenn wir uns über Kohlekraftwerke unterhalten – und das ist hier auch schon Thema gewesen –, gibt es sicher auch interessante Aussagen von Umweltminister Gabriel, die eben gerade von Elisabeth Apel zitiert wurden, oder von Ministerpräsident Kurt Beck, der sich auch mit diesem Thema vor seiner eigenen Haustür beschäftigt. Von Herrn Gabriel stammt die Aussage, es gehe um das Zentrum unserer Industriegesellschaft. Er hält es für sinn-

voll, bis zum Jahr 2020 noch zehn große Kohlekraftwerke zu bauen. Das müssten Sie –

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

– Herr Grumbach, ich weiß, dass Sie eine andere Meinung dazu haben. Das haben Sie mir auch schon gesagt. Das ist bei einer großen Volkspartei so, dass durchaus unterschiedliche Meinungen bestehen.

(Michael Boddenberg (CDU): Wo will er die hinstellen? – Gernot Grumbach (SPD): Das ist ein Viertel dessen, was geplant wird!)

Ich denke, dass diese Frage auch hier bei uns in den nächsten Monaten diskutiert wird, wie ich gesagt habe.

Erneuerbare Energien und nachwachsende Rohstoffe – das ist ein Thema, mit dem ich mich selbst schon seit 20 Jahren beschäftige. Damals habe ich das im Auftrag des Bauernverbandes gemacht, weil es für ihn einmal ein Thema war. Aber ich glaube, dass das Ziel, das wir uns vorgenommen haben, bis zum Jahr 2015 15 % aus nachwachsenden Rohstoffen und erneuerbaren Energien zu gewinnen, zu machen ist – jetzt auch 20 %. Wenn die Technik sich weiterentwickelt, sind auch 40 % zu schaffen. Das ist die Frage. Ich weiß, dass es mit der heutigen Technik eher nicht gehen wird. Das wird also nur mit neuen Techniken gehen.

Betrachten wir z. B. den Forschungsauftrag an Prof. Scheffer, wo von 1 ha 5.000 l Treibstoff geerntet werden können. Er war Professor in Witzenhausen und hat biologische Landwirtschaft gelehrt. Heute beträgt die Ausbeute 1.500 l bei Rapsöl. Das ist dann eine neue Generation. Ich denke, dass man das auch entsprechend verfolgen sollte.

Vor wenigen Tagen wurde eine Biogasanlage in der Nähe von Darmstadt in Betrieb genommen, wo das Biogas in das öffentliche Gasnetz direkt eingespeist werden kann und insgesamt 3.500 t CO<sub>2</sub> pro Jahr eingespart werden. Ich denke, dass wir dies weiter unterstützen wollen. Die Firma HSE plant vier weitere solcher Anlagen. Ich glaube, dass das dann auch der Durchbruch für Biogas ist.

Sicher sollte man auch nicht die Diskussionen über Flächenkonkurrenzen außen vor lassen, wenn wir uns über Preise unterhalten. Ich bin für nachwachsende Rohstoffe, aber ich bin von Beruf Bauer. Die Hauptaufgabe eines Bauern ist es, Lebensmittel zu produzieren. Das ist in Deutschland so, und das ist auch in anderen Ländern so. Ich denke, dass da auch Nachhaltigkeit wichtig ist und dass wir hier die richtigen Maßstäbe gesetzt haben.

Zum Thema Geothermie haben wir im Augenblick eine Ausstellung in Langen darüber, welche Möglichkeiten wir dort haben. Sicher wird das nicht von heute auf morgen zum großen Energiespender. Vor allen Dingen sind wir hier noch am Beginn der Forschung, die dann aber durchaus auch grundlastfähig ist, Herr Schmitt. Ich denke, dass man diese Möglichkeiten durchaus ausloten sollte, genauso wie die Möglichkeiten der Sonnenenergie und des Repowering von Windkraftanlagen.

Ich habe es schon gesagt. Wir haben bei uns im Dorf 15-MW-Windkraftanlagen installiert. Ich sehe den Unterschied zwischen den Anlagen, die 2007 installiert wurden, und denen, die 1955 installiert wurden. Sie bringen in erheblichem Maße mehr – auch durch die Größe. Das weiß ich auch. Ich sehe sie jeden Morgen, wenn ich aus dem Fenster schaue. Deswegen müssen wir uns auch über diese Möglichkeiten unterhalten.

### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herr Minister, gestatten Sie mir ganz kurz den Hinweis, dass die vereinbarte Redezeit für die Fraktionen abgelaufen ist.

### **Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Ich werde dann schnell zum Ende meiner Rede kommen, möchte aber noch darauf hinweisen, dass das Land Hessen, wie ich eben gerade gesagt hatte, auch im Rahmen von HEUREKA die Möglichkeiten hat, hier bei den zwölf hessischen Hochschulen in energiesparende Maßnahmen zu investieren. Insgesamt stehen 250 Millionen € pro Universität zur Verfügung. Für die Sanierung landeseigener Gebäude stehen in den nächsten Jahren 50 Millionen € zur Verfügung. Für die Sanierung von Mietwohnungen sind es 90 Millionen €. Meiner Meinung nach ist dieser hohe Anteil an erneuerbaren Energien nur dann zu schaffen, wenn auch Energie gespart wird. Ich denke, dass wir gerade in diesem Bestand die Möglichkeit haben, das entsprechend zu tun.

Meine Damen und Herren, wir haben in Hessen durchaus etwas vorzuweisen, was erneuerbare Energien angeht. Ich nenne hier die Bioregio Knüll und auch den Bereich Biogas, den ich angesprochen habe. Ich freue mich auf die Diskussionen, die wir im Umweltausschuss führen werden. Ich glaube, dass das ein Thema ist, das uns die nächsten Jahre und Jahrzehnte begleiten wird.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heide (FDP))

### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Minister Dietzel. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

### **Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war sehr gut und wichtig, dass wir heute das Thema Energie und Klimaschutz als Setzpunkt auf die Tagesordnung genommen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich bin fest davon überzeugt, dass es dadurch auch zu einer Bewegung innerhalb der CDU gekommen ist, sich endlich einmal echte Gedanken darüber zu machen, wie eine zukunftsfähige Energie- und Klimaschutzpolitik möglicherweise aussehen kann. Wir haben Ihnen schon ganz viele Papiere dazu vorgelegt. Wir haben dazu schon unglaublich viele Debatten im Landtag geführt. Ich kann Ihnen auch sagen, dass wir Ihnen schon früh die Möglichkeit dazu gegeben haben, wirklich auf eine nachhaltige Energieversorgung umzusteigen. All unsere Vorschläge wurden in der Vergangenheit immer und immer wieder von Ihrer Seite abgelehnt.

Meine Damen und Herren, Sie haben jetzt die Chance, künftig unsere Anträge, die wir vorlegen werden, im Hinblick auf eine wirklich klimafreundliche Energieversorgung auch umzusetzen, indem Sie mit zustimmen. Das ist Ihre Chance, die Sie jetzt als geschäftsführende Landesregierung und Abgeordnete der CDU haben.

(Michael Boddenberg (CDU): So einfach ist die Welt auch nicht!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte noch einmal auf zwei Punkte zu sprechen kommen. Es wird immer wieder davon gesprochen, dass die Kohlekraft eine weitere Zukunft haben soll, und das auch in Hessen. Ich sage Ihnen: Das ist der verkehrte Weg. Wenn Sie wirklich eine umwelt- und klimafreundliche Energiepolitik auf den Weg bringen wollen, dann dürfen darin keine Kohlekraftwerke mehr Bestand haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Ich habe mir aus meinem Fundus noch einmal eine Presseeklärung herausgesucht. Darin steht: „EU mischt im Kohlestreit mit“. Darin wird gewarnt:

Die EU-Kommission in Brüssel warnt Deutschland am Wochenende vor dem Bau neuer Kohlekraftwerke. „Wer heute noch neue Kohlekraftwerke baut, muss sich im Klaren sein, dass eine solche Politik uns alle langfristig teuer zu stehen kommt“, kritisierte EU-Umweltkommissar Stavros Dimas.

Was die Kostenfrage angeht, müssen Sie doch auch erkennen, dass es hier gewaltige Kostenerhöhungen gegeben hat und dass diese Kosten weiter steigen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das liegt einfach auch daran, dass die Erstellung dieser Kraftwerke sehr viel mehr kostet als in der Vergangenheit und natürlich auch der Kohlepreis mittlerweile um über 70 % gestiegen ist. Wenn man dann noch den Emissionshandel mit ins Auge fasst, weiß man, dass diese Art der Energieversorgung nicht preisgünstig für unsere Bürgerinnen und Bürger werden kann. Das Problem der endlichen Ressourcen bleibt auch bei der Kohle noch bestehen. Das heißt also: Die Kohlekraftwerke liefern eben keinen preiswerten Strom.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt zu einem weiteren Punkt, der mir ebenfalls sehr wichtig ist. Wenn darüber geredet wird, dass wir die CO<sub>2</sub>-Abscheidung vornehmen können, dann muss ich Ihnen aber sagen: Beschäftigen Sie sich doch einmal mit der Realität. Was bedeutet das insbesondere für das Kraftwerk? – Für das Kraftwerk bedeutet das: Der Wirkungsgrad, den Sie jetzt mit den Errungenschaften so hoch loben, wird wieder deutlich nach unten geschoben. Denn diese Abscheidung kostet sehr viel Energie. Wohin diese CO<sub>2</sub>-Problematik dann verlagert werden soll, weiß bis heute noch keiner konkret zu sagen, weil enorme Sicherheitsbetrachtungen damit einhergehen. So ist eine Lösung, wie sie in der Vergangenheit immer von der CDU propagiert wurde, eben keine Lösung. Es besteht ein Pilotprojekt. Aber man weiß eben nicht, welche Gefahren langfristig dadurch entstehen werden, wenn man versucht, diese CO<sub>2</sub>-Problematik unter die Erde abzudrücken.

Ein zweiter Punkt ist mir sehr wichtig. Es gibt schon Überlegungen, wie hoch der künftige Preis unseres Stroms sein wird, wenn wir alles auf erneuerbare Energien umstellen würden. Wenn wir es schaffen, bis zum Jahr 2050 100 % erneuerbare Energien zu erzeugen, dann würde der Preis hierfür ca. 7 Cent betragen. Wenn man dann eine Kilowattstunde mit 22 Cent zugrunde legt, ist das ein Preis, der durchaus annehmbar ist. Denn dann hätten wir alle ande-

ren Probleme im Hinblick auf die CO<sub>2</sub>-Belastung in unserer Volkswirtschaft nicht zu tragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unter dem Strich wird es sogar noch billiger!)

Wir haben jede Menge Chancen, in Hessen eine energiefreundliche Politik zu gestalten. Da geht die besondere Verantwortung auch gerade in die Reihen der CDU. Sie müssen es schaffen, die Menschen, die Sie vorher mit Ihrer Kampagne „Windkraftmonster“ „Vogelschredderanlagen“ und „Verspargelung der Landschaft“ in eine ablehnende Richtung getrieben haben, zu überzeugen, welche Chancen und welche Möglichkeiten wir haben, über die Windkraft auch Energie in Hessen zu erzeugen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Wir werden jetzt nicht zu Windkraftfetschisten!)

Wenn wir über die Windkraft reden, muss ich sagen, dann tut diese Landesregierung immer noch nicht das, was ich erwartet habe und was ich auch jetzt in Ihrem Antrag erwartet hätte. Da geht es nicht nur um das Repowering, sondern da geht es auch um den Zubau von Neuanlagen.

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Frau Kollegin Hammann, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

#### **Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss. – Das ist etwas, was Ihrem Wirtschaftsministerium und Ihnen immer wieder gesagt wird.

Ich habe aber auch eine Bitte an die SPD. Es muss endlich klargestellt werden, ob Sie auch in Hessen für oder gegen Kohlekraftwerke sind. Mir ist ein „FR-Online“-Artikel zugeleitet worden. Darin ist zu lesen:

Scheer weist darauf hin, dass 400 MW davon für Hannover vorgesehen seien und nicht im Rhein-Main-Gebiet erzeugt werden müssten. Die SPD wolle erreichen, dass nur 300 MW realisiert würden. Das würde Staudinger betreffen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Da muss eine Klarziehung von Ihrer Seite erfolgen. Ihr Antrag ist natürlich ein Antrag, den wir unterstützen werden. Frau Pauly-Bender, man muss aber auch deutlich sagen, zwei Drittel des Textes stammen aus unserem Antrag vom letzten Jahr.

Ich hoffe auf eine gute Diskussion im Ausschuss und darauf, dass wir es gemeinsam schaffen, hier eine andere Energie- und Klimapolitik auf den Weg zu bringen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Hammann. – Nächster Redner ist Kollege Lortz für die CDU-Fraktion.

**Frank Lortz (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ob die Menschen es ernst nehmen und als seriös betrachten, wenn von SPD, GRÜNEN und LINKEN in Hessen der Betrieb von Kernkraftwerken und von Kohlekraftwerken abgelehnt wird und gleichzeitig Energie jederzeit umweltfreundlich und zu sozial verträglichen Preisen zur Verfügung stehen soll, da mache ich ein ganz großes Fragezeichen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind, wie wir schon gehört haben, in guter Gesellschaft mit dem Bundesumweltminister. Frau Kollegin Pauly-Bender, wenn ich jemals so polemisch argumentieren würde, wie Sie das stets tun,

(Dr. Judith Pauly-Bender (SPD): Dann wären Sie ein Mann!)

dann müsste ich jetzt sagen, dass Sie persönlich vor jeder Landtagswahl das subjektive Gefühl haben, dass Sie recht haben, und nach der Landtagswahl das objektive Problem besitzen, dass Sie vom Wähler im Wahlkreis nicht recht bekommen haben.

(Beifall bei der CDU – Dr. Judith Pauly-Bender (SPD): Sie haben bei der Wahl 18 % verloren!)

Ich weise darauf hin, dass Kollege Rock und ich als Direktkandidaten von CDU und FDP, die sich im Wahlkreis für ein vernünftiges Verfahren eingesetzt haben, weit über 50 % der Stimmen erhalten haben.

(Zuruf von der SPD)

Ich weise Sie auch darauf hin, dass der Kollege Aloys Lenz, der der Standortkollege ist, auch mit deutlicher Mehrheit seinen Wahlkreis gewonnen hat, obwohl er nicht populistisch allem nachgelaufen ist, sondern eine sachlich sehr fundierte Position vertreten hat.

(Beifall bei der CDU)

Nun zum Thema Staudinger. Natürlich ist es der bequemste Weg, vor Ort alles abzulehnen und die Bürgerinitiativen populistisch noch zu übertreffen. Sie wissen, ich wohne selbst nur 5 bis 6 km von diesem Kraftwerk entfernt, es wäre auch für mich die einfachste Lösung gewesen. Das ist aber nicht mein Stil. Ich habe mich in dieser Frage auch nicht weggeduckt, obwohl die Diskussion sehr emotional und sehr aufgeheizt war

(Zuruf der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

und mit vielen Begleiterscheinungen verbunden war, die für mich persönlich und für meine Familie nicht einfach waren.

(Zuruf von der SPD: Oh!)

Wir, Kollege Aloys Lenz und ich, haben gemeinsam mit kommunal Verantwortlichen für die Einleitung des Raumordnungsverfahrens gekämpft. Sie wissen alle, dass dieses Raumordnungsverfahren rechtlich nicht geboten und vorgeschrieben war. Dieses Raumordnungsverfahren wurde am Schluss politisch durchgekämpft. Es gab den Vorschlag von mir, den Kollege Lenz unterstützt hat, eine öffentliche Regierungsanhörung in der Region durchzuführen. Diese Anhörung fand Anfang Juli 2007 statt, unter der Beteiligung von Minister Dr. Rhiel und des Umweltministers. Als Ergebnis dieser Anhörung kam die Entscheidung der Landesregierung, ein Raumordnungsverfahren anzuordnen. Wir erwarten von der Landesregie-

rung, dass ein länderübergreifendes und ergebnisoffenes Raumordnungsverfahren durchgeführt wird,

(Beifall bei der CDU)

bei dem wirklich alles geprüft wird, unter anderem die Dimension des Ausbaus, die Art der Befeuern, Auswirkungen auf die Region usw. Gleichzeitig erwarten wir einen seriösen Nachweis des Unternehmens, das bei eventueller Inbetriebnahme eines neuen Blocks der Schadstoffausstoß – Feinstaub, Stickoxid und Schwefeloxid – in der Summe gegenüber heute verbindlich reduziert wird und er somit eine klare Verbesserung darstellt.

Allerdings war ich auch sehr verwundert über die Aussage des E.ON-Vorstandsvorsitzenden, Herrn Bernotat, wenige Tage nach der Landtagswahl, der sinngemäß so lapidar gesagt hat: Na ja, wenn die Bevölkerung gegen einen Ausbau ist, dann bauen wir nicht, dann lassen wir es halt.

Meine Damen und Herren, wenn das so einfach wäre, dann muss ich Herrn Bernotat allerdings zurufen: Die Mehrheit der Bevölkerung in der Region, die Mehrheit der kommunalen Parlamente in der Region, ob dies Hessen oder Unterfranken betrifft, sind sicherlich gegen einen Ausbau in dieser Größenordnung, wie er von Ihnen vorgesehen ist. Aber das kann nicht Kriterium für unser verantwortungsvolles Handeln im Hessischen Landtag sein.

Ich sage auch sehr deutlich und mit einem polemischen Unterton

(Zuruf: Na, na, na!)

– ich kündige es ja vorher an –,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das macht es ja noch schlimmer!)

dass es Vorstandsvorsitzende in der Art von Herrn Bernotat sind, die mit ihrer Überheblichkeit und Arroganz schon lange das Gespür und das Gefühl für die Menschen in unmittelbarer Nähe eines Kraftwerks, für ihre berechtigten Sorgen und Nöte, für ihre Ängste und Befürchtungen verloren haben. Dies will ich hier sehr deutlich zum Ausdruck bringen.

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herr Kollege Lortz, ich darf Sie bitten, zum Ende Ihrer Rede zu kommen.

**Frank Lortz (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Kollege Gerling, meine Damen und Herren, ich bin auch am Ende. – Ich erwarte, nachdem nun das Verfahren in Gang gesetzt worden ist, dass nach rechtsstaatlichen Kriterien das Raumordnungsverfahren, so wie wir es alle wollen, durchgeführt wird. Danach, auch nach der Prüfung der Raumverträglichkeit muss eine rechtsstaatliche, eine sachlich fundierte Entscheidung für das Land und für die Region getroffen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Lortz. – Das Wort hat Herr Kollege Heidel für die FDP-Fraktion.

**Heinrich Heidel (FDP):**

Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute Morgen eine umfangreiche Debatte über unterschiedliche Anträge zum Klimaschutz, zur CO<sub>2</sub>-Einsparung und zu alternativen Energien geführt. Herr Kollege Al-Wazir, die Diskussion war, glaube ich, sehr konstruktiv. Herr Al-Wazir, weil Sie es angeht, will ich dazu sagen, die konstruktive Zusammenarbeit, die wir bisher in dem dafür zuständigen Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz gepflegt haben, hoffe ich auch für die nächsten Monate und Jahre anmahnen zu können.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wenn wir uns darauf geeinigt haben, dass alle Anträge dorthin überwiesen werden, sollten wir es dort auch noch fachlich vertiefend erörtern können.

(Beifall bei der FDP)

Ob es dazu einer Anhörung bedarf, wie die CDU-Fraktion vorgeschlagen hat, das sollten wir beraten. Wir haben in diesem Ausschuss in den vergangenen Legislaturperioden das eine oder andere Mal große Anhörungen gemacht. Ich nenne die Anhörung zur Werraversalzung oder – damals unter Ausschluss der Regierungspartei – die Anhörung zum Thema Agrarstandorte an den Universitäten in Hessen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Gute Anhörung!)

Ich nenne hier nur zwei der Anhörungen, die wir durchgeführt haben. Ich will sagen, dass wir damit auf einem Weg sind, der uns bei vielen unterschiedlichen Fragen zu einem Ziel führen kann, das sehr intensiv und in vielen Facetten beleuchtet werden muss. Bei dem, was vorhin gesagt worden ist, ist sehr deutlich geworden, dass ein jeder ein bisschen innehalten muss.

Ich nehme einmal Herrn Kollegen Grumbach. Sie werfen der Landesregierung Blockade vor. Ich sage dann immer: Schöne Grüße an die Damen und Herren Bürgermeister in Nordhessen, schöne Grüße an Herrn Landrat Schnur im Odenwald. Das sind diejenigen, mit denen wir in der Diskussion stehen, wenn wir über Windstandorte reden.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Grumbach, ich hätte mir auch gewünscht, dass Sie ein Wort zur Biokraftstoffbesteuerung gesagt hätten und zur Verstärkung vielleicht auch den Kollegen Scheer auf die Tribüne gebracht hätten, damit der Kollege Scheer schon einmal weiß, worüber im Hessischen Landtag diskutiert wird.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Ach, der ist mit Herrn Domisch im Urlaub? – Zur CDU-Fraktion. Frau Apel hat gesagt, dass das ergebnisoffen sein muss. Ich will auf ein Detail hinweisen, das sie angesprochen hat und das im CDU-Antrag nur einen winzigen Abschnitt einnimmt: die Wasserkraft. Ich halte es für ein großes Potenzial – der Kollege Grumbach hat es auch gesagt –, Wasserkraftstandorte, die wir erneuern können, zu reaktivieren. Hier müssen wir eine Diskussion mit den Anglern führen. Der Minister weiß, wovon ich rede. Selbstverständlich ist die Technik heute weitergegangen. Es gibt Möglichkeiten, trotz Turbineneinbaus auch in kleineren Gewässern die Fische zu schützen. Dann rechnet sich das am Ende. Ich meine, das müssen wir angehen, und

das kann man in der Ausschussarbeit vertiefend aufgreifen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Nach meiner Auffassung geht es aber nicht, dass die Kollegin der LINKEN am Rednerpult zum Rechtsbruch aufruft. Sie stellt die rechtlichen Grenzwerte infrage. Sie stellt infrage, dass das rechtsstaatliche Verfahren, das jetzt für die Einhausung des Kohlelagers auf den Weg gebracht ist, rechtens ist. Ich glaube, davon sollten wir uns verabschieden. Wir sollten uns lieber um etwas anderes kümmern. Das ist abgeschlossen, das läuft. Wir sollten uns darum kümmern, was wir gemeinsam für die Zukunft erreichen können.

Da ist einiges erreicht worden. Frau Pauly-Bender, Sie sprachen an, Hessen sei weit hinten. Wir haben HeRo installiert, die Fachagentur HessenRohstoffe. Das ist eine wichtige Geschichte. Man muss diskutieren, ob wir HeRo ausweiten, ob wir das Fachzentrum darum herum gestalten. Dann müssen wir aber auch Entscheidungen treffen. Im Moment steht eine an; die muss dann auch getroffen werden, wenn man so etwas will. Das müssen wir angehen.

Hier sind wir auf einem guten Weg. Ich erinnere – nur um ein Stück Parteipolitik für die FDP zu machen –, dass wir es waren, die in einem der letzten Haushalte noch eine Erhöhung der Förderung von nachwachsenden Rohstoffen mit einem Haushaltsantrag durchgesetzt haben. Das sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben.

Es wurde von einigen Rednern heute Morgen das Stichwort „Teller oder Tank“ angesprochen. Es gibt auch diverse Presseartikel, die einem zugestellt werden und die ich gelesen habe. Auch wenn es diesen Wettbewerb um Fläche gibt, dürfen wir das nicht gegeneinander ausspielen. Wir haben einen Auftrag – dass sage ich als hessischer Landwirt –, die Menschen mit hochwertigen Nahrungsmitteln zu versorgen.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herr Kollege Heidel, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

**Heinrich Heidel (FDP):**

Ich komme zum Schluss. – Wir können das, und wir tun das. Aber wir produzieren auch nachwachsende Rohstoffe. Wir binden CO<sub>2</sub> mit unseren Anbauweisen, und wir gestalten eine wunderbare Kulturlandschaft, die Sie alle heute Abend, wenn Sie hoffentlich noch bei Tageslicht nach Hause fahren, sehen können.

Strich drunter: Wir müssen in die Köpfe der Menschen hineinbringen, dass Energiesparen wichtig ist, dass die effektive Nutzung von Energie wichtig ist, dass sie darauf achten sollen, wie diese Energie produziert wird, nämlich möglichst CO<sub>2</sub>-neutral. Letztendlich müssen wir auch dafür verantwortlich sein, dass das, was wir fordern und wollen, machbar ist und vor allem für die Menschen finanzierbar ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Heidel. – Das Wort hat Herr Kollege Grumbach für die SPD-Fraktion.

(Frank Gotthardt (CDU): Der hat doch erst dreimal geredet!)

**Gernot Grumbach (SPD):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Heinrich Heidel, ich darf etwas vorlesen:

Damit wird verhindert, dass die Landesregierung weiterhin willkürlich darüber entscheidet, ob und wie Kommunen die mit dem Ausbau erneuerbarer Energien verbundenen Chancen nutzen können oder nicht. Das SPD-Programm gewährleistet, dass die demokratisch gewählten kommunalen Mandatsträger die Entscheidung über Schwerpunkte und Standorte ... je nach den örtlichen Gegebenheiten in ihrer Verantwortung ... treffen.

Unterschrieben ist das von Horst Schnur, Udo Schlitzberger und vielen anderen. – Nur ganz einfach: Das sind keine Legenden, unterhalte dich mit den Leuten, und Sozialdemokraten können sich selbst besser zitieren.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt. Herr Kollege Lortz, Sie haben hier voller Begeisterung das Raumordnungsverfahren beschrieben. Unser Punkt ist, dass uns von den Trägern des Raumordnungsverfahrens immer gesagt wird, dass sie nur das prüfen, was das Unternehmen vorlegt. Es gibt eine andere Form eines Raumordnungsverfahrens, das von der Landesregierung selbstständig durchgeführt wird, in der wirklich alles geprüft wird. Unsere Auffassung ist, diese Form ist für dieses Projekt das einzig Richtige, eben nicht nur der schmale Rahmen, den das klassische Raumordnungsverfahren beinhaltet, das von Unternehmen beantragt wurde, sondern ein von Amts wegen von der gesamten Landesregierung beauftragtes Verfahren. Wenn Sie da mitstimmen, haben wir eine gute Grundlage.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Punkt. Ursula, es gibt eine Debatte darüber, was mit dem Standort Staudinger langfristig passiert. Die hat nichts mit dem Neubau zu tun. Dazu hast du gerade Zeitungsartikel zitiert. Bei Staudinger ist für die SPD klar: Das Riesenkraftwerk wollen wir nicht. Das ist auch unserem Antrag zu entnehmen.

Vierter Punkt. Zur Debatte, was das alles kostet, will ich zwei Elemente nennen, von denen ich glaube, dass sie in der Kostenkalkulation der CDU nicht auftauchen. Das erste Element sind die gesellschaftlichen Kosten. Sie reden in all Ihren Beiträgen nur darüber, welchen Strompreis die Menschen zahlen. Was die Gesellschaft an Gesundheitskosten, an Nebenwirkungen, an Veränderungen der Landwirtschaft bezahlt, wird nicht eingepreist. Marktwirtschaft heißt aber, dass es im Preis sichtbar sein muss.

(Beifall der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Michael Boddenberg (CDU): Woher wissen Sie denn so genau, was passiert?)

Sie kalkulieren zweitens überhaupt nicht ein, dass die EU nach ihrer Planung in der nächsten Zuteilungsperiode beabsichtigt, die Emissionszertifikate komplett versteigern zu lassen. Die Bundesrepublik rechnet nach einer konservativen Schätzung mit einer Gesamtbelastung der Strom-

produktion von etwa 10 bis 12 Milliarden €. Das heißt, der Strompreis, den Sie mit Kohle produzieren, ist bereits in fünf Jahren deutlich höher als der, über den Sie reden. Sie wissen das auch. Trotzdem tun Sie so, als könnten Sie billigen Strom erreichen, indem Sie mit Kohle weitermachen.

Das ist eine schlichte Nebelaktion, das ist ein Wolken schieben. Wir müssen schnell sein im Interesse der Menschen in diesem Lande. Wir müssen schnell sein im Interesse der Menschen, die dadurch Arbeit kriegen. Wir müssen auch schnell sein im Interesse der Zukunft dieses Planeten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vorgeschlagen, die Tagesordnungspunkte 12, 13, 17, 32, 34 und 37, die wir eben gemeinsam behandelt haben, dem Wirtschaftsausschuss, mitberatend, und dem Umweltausschuss, federführend, zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.15 Uhr, weise aber darauf hin, dass der Sozialpolitische Ausschuss sich um 14 Uhr in Raum 510 W trifft.

(Unterbrechung von 13.19 bis 14.20 Uhr)

**Vizepräsident Hermann Schaus:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen. Wir setzen die Beratungen fort.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kündigung der Mitgliedschaft in der Internationalen Länderkommission Kerntechnik (ILK) – Drucks. 1749 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abg. Hammann das Wort.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben vorhin über eine sehr wichtige Thematik diskutiert: Energie- und Klimapolitik für Hessen. Wenn man eine neue Energie- und Klimapolitik anstoßen will, dann heißt es, sich auch von Altlasten zu trennen. Eine der Altlasten, die von der CDU verursacht wurden, ist eine Kommission, die die hessischen Steuerzahler Jahr für Jahr unendlich viel Geld gekostet hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich nenne sie auch beim Namen: die Internationale Länderkommission Kerntechnik. Wir haben sie spöttisch „Süddeutsche Internationale Reaktorsicherheitskommission“ genannt.

Meine Damen und Herren, wer die Arbeit dieser Kommission verfolgt hat, der kann feststellen, dass diese nicht



sehr viel zur Sicherheit der Atomkraftanlagen beigetragen hat. Jahr für Jahr wurden aber von der Landesregierung Mittel für diese Kommission im Haushalt beantragt, und die Abgeordneten der CDU und der FDP haben in der Vergangenheit diese Gelder immer gebilligt.

Man könnte einwenden, als Steuerzahler müsse man akzeptieren, dass Gelder in bestimmter Höhe in eine bestimmte Richtung gelenkt werden, wenn sie wirklich ein gutes Ergebnis erbringen, wenn man nachweisbar darstellen kann, dass das Geld gut angelegt wurde. Wir haben schon immer gesagt: Das Geld ist nicht gut angelegt, weil dieses Gremium, unterstützt mit hessischem Steuergeld, Lobbyarbeit pro Atomkraft getätigt und sich in der gesamten Zeit seit 1999 niemals kritisch mit der Atomkraft auseinandergesetzt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Um Ihnen zu zeigen, was dieses Gremium für Ihr Geld erarbeitet hat, habe ich Ihnen ein kleines Ringbuch mitgebracht.

(Die Rednerin hält das Ringbuch in die Höhe.)

Das sind die Arbeitsergebnisse des Jahres 2007: zwölf Seiten inhaltliche Arbeit.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Für wie viel Geld?)

Im Juli 2007 wurde eine Stellungnahme abgegeben, die acht Seiten umfasst, und im Juli 2007 hat man eine zweite Stellungnahme abgegeben, die ganze vier Seiten umfasst, summa summarum also zwölf Seiten inhaltlicher Ergüsse einer großen Kommission, finanziert durch die hessischen Steuerzahler. Gerade die zweite Stellungnahme finde ich besonders frappierend. Ich sage Ihnen auch noch, was das die hessischen Steuerzahler gekostet hat.

(Lothar Quanz (SPD): Besonders kostbar!)

Gerade die letztgenannte Untersuchung bezieht sich auf eine Stellungnahme des BMU zum Thema „Verantwortung übernehmen, den Endlagerkonsens realisieren“, ein Papier aus dem Jahr 2005. Dieses Papier war zwar nicht sehr umfangreich, aber diese Kommission hat immerhin zehn Monate gebraucht, um eine vierseitige Stellungnahme abzugeben – mit dem Ergebnis, das ist das Besondere daran, dass sie ein Ergebnis aus dem Jahre 2005 wiederholt.

Jetzt sage ich Ihnen den Preis des Ganzen: 317.000 € hat das die hessischen Steuerzahler gekostet.

(Norbert Schmitt (SPD): Pro Jahr!)

– Pro Jahr. – Wer im Kopfrechnen gut ist, der kann sich überlegen, was uns Steuerzahler jede dieser zwölf Seiten gekostet hat: 26.000 €. Das ist absurd. Das ist ein Unding. Wir brauchen kein Gegengremium zu guten, intakten, gut funktionierenden Gremien auf Bundesebene.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben in der Vergangenheit jedes Jahr beantragt, diese Mittelzuweisung aus dem Haushalt herauszunehmen. Wir haben immer deutlich gemacht, dass eine Energiewende eine andere Weise des Umgehens mit Energie erforderlich macht und dass diese Gelder an dieser Stelle viel sinnvoller einzusetzen sind als für eine Pseudo-Reaktorsicherheitskommission.

Ich nenne Ihnen einmal die Institutionen, die auf Bundesebene auf diesem Gebiet arbeiten: das Bundesamt für Strahlenschutz, die Reaktorsicherheitskommission, die Strahlenschutzkommission usw. Ich könnte Ihnen noch eine Reihe anderer Gremien nennen, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen. Aber Baden-Württemberg, Hessen und Bayern haben damals wohl gedacht: Oh Gott, oh Gott, da sitzen vielleicht Leute drin, die pro Atomkraft reden; da stellen wir schnell ein Gegengremium auf und holen uns Leute, die sich pro Atomkraft einsetzen –

(Axel Wintermeyer (CDU): Das habe ich jetzt nicht verstanden, Frau Kollegin!)

– Ich habe mich leider versprochen. Das zeigt mir aber, Herr Wintermeyer, dass Sie meinen Worten aufmerksam lauschen, und dafür danke ich Ihnen natürlich.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie aufmerksam lauschen, gelingt es vielleicht irgendwann, dass Sie den richtigen Weg zu einer wirklich modernen Umwelt- und Energiepolitik einschlagen, die auch den Klimaschutz adäquat abdeckt.

(Beifall bei den BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Frau Abgeordnete, ich darf Sie daran erinnern, Ihre Redezeit ist leider gleich abgelaufen.

#### **Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Unser Antrag liegt Ihnen vor. Er ist einer der vielen Anträge, die in der nächsten Zeit auf Sie zukommen werden. All das sind Anträge, die eine andere Richtung aufweisen: hin zu einer wirklichen Energiewende.

Ich hoffe, dass Ihnen das Zahlenwerk, das ich Ihnen dargestellt habe, die Gelegenheit zum Überdenken gibt und dass Sie unserem Antrag letztendlich zustimmen werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Hammann. – Als Nächste hat Frau Kollegin Hofmann für die Fraktion der SPD das Wort.

#### **Heike Hofmann (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Landtagsfraktion begrüßt den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ausdrücklich, mit dem gefordert wird, dass das Land Hessen – natürlich fristgemäß – seine Mitgliedschaft in der Internationalen Länderkommission Kerntechnik kündigt.

Wie Sie sich vielleicht erinnern können, haben wir, die SPD-Landtagsfraktion, in den Haushaltsberatungen bereits mehrfach beantragt, dass wir uns von dieser Kommission verabschieden.

Frau Hammann hat es bereits angedeutet: Sie ist 1999 durch ein Verwaltungsabkommen zwischen den sogenannten Südstaaten Hessen, Bayern und Baden-Würt-

temberg gegründet worden, um die Länder bei dem Thema Kernenergie zu beraten. Vor allen Dingen ist sie aber gegründet worden – Frau Hammann hat schon darauf hingewiesen –, um bezüglich der Kernenergie sozusagen ein inhaltliches Gegengewicht zum Bund zu schaffen.

Es ist erschreckend, zu sehen, was diese Kommission den hessischen Steuerzahler jährlich gekostet hat. Sie haben die Zahl gehört: Über 300.000 € hat die Mitgliedschaft in dieser Kommission die hessischen Steuerzahler gekostet. Das ist eine beachtliche Zahl.

Um es freundlich zu formulieren: Die Erkenntnisse dieser Länderkommission waren für das Land Hessen sehr überschaubar. In der Tat wird über die Fragen im Zusammenhang mit der Sicherheit der Kernenergie, aber auch im Zusammenhang mit der Entsorgung radioaktiver Abfälle bereits in zahlreichen nationalen und internationalen Gremien, etwa der Reaktorsicherheitskommission, umfänglich beraten. Diese Beratungen werden wissenschaftlich begleitet. Hinzu kommen natürlich auch noch die Fachbehörden und die Fachgremien sowie die Ministerien. Deswegen ist es aus unserer Sicht längst überfällig, die Mitgliedschaft zu kündigen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Antrag passt, auch vom chronologischen Ablauf der Beratung der Tagesordnungspunkte her, hervorragend zu dem, worüber wir vorhin diskutiert haben. Es ist widersinnig, wenn wir auf der einen Seite endlich eine Energiewende in Hessen haben – rein in die regenerative Energie –, kein Schlusslicht mehr unter den deutschen Bundesländer sein, sondern wirklich einen Spitzenplatz einnehmen wollen, und auf der anderen Seite sehr viele Steuergelder in diesen Bereich investieren. Nein, das setzt voraus, dass wir unsere Steuergelder wirklich in die Forschung und in Investitionen zur Förderung regenerativer Energien stecken und die Entwicklung auf diesem Feld in Hessen endlich vorantreiben.

Meine Damen und Herren, vielleicht bedenken Sie auch – ich möchte das hier noch einmal darstellen –, dass es auf Bundesebene über 1.000 solcher Gremien unter Länderbeteiligung gibt. Man fragt sich, was das für bürokratische Monstren sind und was für ein bürokratischer Aufwand das ist. In den meisten Gremien ist nur ein Vertreter der entsprechenden Länder anwesend. Man fragt sich in der Tat, in welcher Relation diese 1.000 Gremien zu den gewonnenen Erkenntnissen stehen. Das ist absurd.

(Beifall bei der SPD)

Für die SPD-Landtagsfraktion ist es längst überfällig, dass das Land Hessen dieses Verwaltungsabkommen kündigt und damit dem hessischen Steuerzahler viel Geld spart. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Hofmann. – Für die Fraktion der CDU erhält der Kollege Stephan das Wort.

#### **Peter Stephan (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich habe eben zumindest eines gelernt: Die Qualität einer Arbeit wird von einigen Kollegen nicht nach dem Inhalt, sondern nach der Anzahl der bedruckten Seiten beurteilt. Ich

glaube, man sollte vielleicht einfach größere Buchstaben nehmen oder größere Zeilenabstände wählen.

(Beifall bei der CDU)

Nein, wir müssen eine solche Arbeit nach ihren Inhalten beurteilen. In einem Papier von vier Seiten Länge kann mehr Substanz enthalten sein als in einem von 40 Seiten. – Das nur als Vorbemerkung.

(Zurufe der Abg. Norbert Schmitt und Hildegard Pfaff (SPD))

Wir reden heute darüber, die Mitgliedschaft in der Internationalen Länderkommission Kerntechnik, der ILK, zu kündigen.

Sie haben erwähnt, dass sie 1999 gegründet worden ist. Zum gleichen Zeitpunkt sind in Berlin Kommissionen eingerichtet worden, in denen eigentlich nur Experten gesucht wurden, die gegen die Kernkraft sind. Die drei Südstaaten – wenn Sie sie so nennen wollen – haben sich zur Bildung dieser internationalen Kommission entschlossen, um Expertise zur Verfügung zu haben, wenn es darum geht, für Sicherheit bei der Kernenergie zu sorgen.

(Norbert Schmitt (SPD): Diesen Vorwurf könnte man Ihrer Reaktorsicherheitskommission auf Bundesebene machen!)

Der erste Absatz Ihres Antrags macht Ihre Zielrichtung deutlich: Ausstieg aus der Kernenergie. Aber ich meine, wir müssen über das Thema ILK sachlich diskutieren.

Wir haben kerntechnische Anlagen und werden sie auch noch eine Weile haben. Wir müssen diese Anlagen auf höchstem Sicherheitsniveau betreiben, und wir müssen die Sicherheitsstandards permanent weiterentwickeln. Das, was damals, bei der Einrichtung dieser Kommission, beabsichtigt war, gilt auch heute noch. Es wird noch eine Weile gelten; denn wir werden uns auch in Zukunft mit den Themen Lagerung und Endlagerung beschäftigen müssen.

Dieses Gremium, die ILK, hat sich mit der Sicherheit unserer Kernkraftanlagen, mit der Entsorgung und mit der Risikobewertung befasst.

Wenn Sie sagen, international war sie nicht – jetzt könnte ich sagen, Bayern als Freistaat ist vielleicht Ausland –: Nein, sie war besetzt mit Experten aus Deutschland, aus Finnland, aus Frankreich, aus der Schweiz und aus den USA. Das macht das Internationale aus. Hier ist nicht allein darauf zurückgegriffen worden, was wir in Deutschland an Wissen und Expertisen haben – nein. Die ILK hat das Wissen aus der ganzen Welt zusammengetragen. Aus den Gutachten, die dort erstellt worden sind, zwei Beispiele: das Erkennen möglicher Frühanzeichen nachlassender Sicherheit oder die Frage der sicheren Entsorgung radioaktiver Abfälle.

Das sind alles Punkte, die heute und auch in Zukunft interessant sind. Wir werden Biblis noch eine Reihe von Jahren weiter betreiben und werden auch die Entsorgung sicherzustellen haben. Dann ist uns das Expertenwissen der ILK wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie in Ihrem Antrag formulieren, dass diese Kommission nur Lobbyarbeit geleistet hat, dann ist das aus Ihrer Sicht verständlich, denn aus Ihrer Sicht ist jeder, der sich neutral mit dem Thema der Kernenergie auseinandersetzt, ein Lobbyist für die Kernenergie, und das ist ganz einfach falsch.

(Lachen und Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Andererseits – das finde ich das Positive an Ihrem Antrag – sprechen Sie auch die Frage der Kosten an. Nur waren das einmal mehr als 300.000 €. Es sind jetzt 200.000 €, die eingestellt sind. Wir alle sind dankbar um jeden Vorschlag, der uns hilft, den Landeshaushalt bis 2011 wirklich auszugleichen. Insoweit kann man ernsthaft darüber diskutieren.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber wir müssen auch darüber diskutieren und uns die Frage stellen, wo wir das Wissen herbekommen, das uns durch den Austritt aus der ILK verloren geht, und aufpassen,

(Norbert Schmitt (SPD): Das hört überhaupt nicht auf!)

was wir für notwendige Gutachten, für notwendige Expertisen an anderer Stelle ausgeben müssen – Punkte, an die wir denken sollten.

Meine Damen, meine Herren. neun Jahre ist diese ILK nun eingerichtet, arbeitet für das Land Hessen und die anderen Bundesländer. Es macht durchaus Sinn, nach dieser Zeit die Einrichtung dieser Kommission zu überprüfen. Dies sollte zweckmäßigerweise mit den anderen Geber- und Empfängerländern, d. h. mit Bayern und Baden-Württemberg, erfolgen. Wir von der CDU-Fraktion stehen der Prüfung der angeschnittenen Fragen und der Prüfung eines möglichen Austritts oder einer Kündigung ergebnisoffen gegenüber.

(Beifall der Abg. Elisabeth Apel (CDU))

Wir werden das Thema Kündigung der Mitgliedschaft in der Internationalen Länderkommission Kerntechnik sachlich und pragmatisch im Ausschuss behandeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Herr Kollege Stephan. Herr Kollege Stephan, dies war Ihre erste Rede im Hessischen Landtag. Ich darf Sie im Namen des Hauses herzlich beglückwünschen.

(Allgemeiner Beifall)

Für die FDP-Fraktion erhält der Kollege Heidel nun das Wort.

#### **Heinrich Heidel (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein Vorredner hat vieles an sachlicher Darstellung geliefert, die ich nur unterstützen kann. Ich will zu Beginn einmal zwei Punkte herausgreifen. Zum einen ging es in der ILK um Sicherheitsauflagen. Der Minister hat heute Morgen in einer anderen Debatte schon einmal gesagt, was in den vergangenen Jahren in Biblis nachgerüstet worden ist. Ich glaube, das muss man dann an der Stelle einmal positiv bewerten.

(Beifall bei der FDP)

Als Zweites will ich die unendliche Geschichte der Entsorgung aufgreifen. Hier sind wir in den letzten Jahren durch Nichthandeln der Bundesregierung kein Stück weitergekommen. Diesen Appell kann ich nur an den Bundesumweltminister richten, der mittlerweile über viele Jahre verhindert, dass die Diskussion über ein Endlager nach sachlichen und fachlichen Gesichtspunkten geführt wird. Das wird von der Bundesregierung derzeit verhindert. Das muss man an der Stelle einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der FDP)

Die Kosten sind angesprochen worden. Ich denke, dazu wird der Minister etwas sagen. Ich bin schon ein bisschen überrascht, wie schnell sich die Kollegen der GRÜNEN von einem ganz wichtigen Element entfernt haben, Frau Hammann. Kaum ist der Kollege Häusling nicht mehr da, gilt das, was früher bei den GRÜNEN immer galt – Klasse statt Masse –, im Moment einfach nicht mehr. Hier fordern die GRÜNEN einfach Masse statt Klasse, wenn ich die Äußerung von vorhin nehmen darf.

(Beifall bei der FDP)

Ich will einige Beispiele nennen, mit denen sich die ILK auseinandergesetzt und zu denen sie Stellungnahmen abgegeben hat: Förderung von abgebrannten Brennelementen hoch radioaktiver Abfälle, Empfehlung zur Nutzung von Sicherheitsanalysen im atomrechtlichen Genehmigungsaufsichtsverfahren, Empfehlung zur Förderung der internationalen technisch-wissenschaftlichen Kontakte zwischen den deutschen Länderbehörden für nukleare Sicherheit, Stellungnahme zum Umgang mit dem Fragenkatalog der GRS zur Praxis des Sicherheitsmanagements in Kraftwerken in Deutschland, z. B. Empfehlung zur Durchführung von internationalen Überprüfungen im Bereich der nuklearen Sicherheit in Deutschland, die ILK-Empfehlung zur Vermeidung von gemeinsam verursachten Ausfällen bei digitalen Schutzsystemen, die ILK-Stellungnahme zur Bewertung der Nachhaltigkeit der Kernenergie und anderer Technologien in der Stromerzeugung, ein ILK-Bericht zur Harmonisierung von nuklearen Sicherheitsanforderungen, z. B. Stellungnahme zur Aktualisierung des kerntechnischen Regelwerks – um nur einige aufzuführen.

(Beifall bei der FDP)

Ich stelle für mich fest, dass die ILK gute Arbeit geleistet hat. Deshalb schlage ich auch vor, dass sich der Landtag, bevor er endgültig zu einem Beschluss kommt, zu kündigen, erst einmal sachlich und objektiv informiert. Das geht am besten nur, indem wir den Vorsitzenden Herrn Dr. Lindauer zu einer der nächsten Ausschusssitzungen einladen, ihn im Unterausschuss über die bisherige Arbeit der ILK berichten lassen. Das würde uns allen im Ausschuss die Möglichkeiten zu Nachfragen aller Art bieten.

Ich glaube, dann sind wir alle besser gewappnet, einen Beschluss zu fassen, den wir heute aus dem hohlen Bauch heraus meiner Auffassung nach nicht fassen sollten. Deshalb beantrage ich Überweisung an den dafür zuständigen Unterausschuss. – Danke.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Herr Kollege Heidel. – Für die Landesregierung erhält Herr Staatsminister Dietzel das Wort.

### **Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diese Internationale Länderkommission Kerntechnik Anfang Oktober 1999 ins Leben gerufen. Es war dringend notwendig, dass wir dieses Wissen für uns ausschöpfen konnten. Wir haben neun Experten aus – wie Herr Stephan eben sagte – Deutschland, Frankreich, den USA, Finnland und der Schweiz bei uns zusammenkommen, um uns zu beraten.

Ich glaube, dass es für uns deshalb wichtig war, da die Reaktorsicherheitskommission – weil wir eine rot-grüne Bundesregierung hatten – mit ausstiegsorientierten Wissenschaftlern aufgefüllt wurde. Wir waren davon ausgegangen, dass dann die Beratung nicht mehr neutral ist, weil wir eindeutig gesagt haben, wie ich vorhin in einer Rede angemerkt habe, dass wir für die Kerntechnik sind, aber auf höchstem Sicherheitsniveau.

Meine Damen und Herren, Frau Hammann, ich denke, dass es auch keine Altlast ist. Aber interessant ist es natürlich, wenn hier Politik und Wissenschaft gegeneinandergestellt werden. Für die Politik scheint es nur dann richtig und gut zu sein, wenn ein Gutachten 100 Seiten hat. Ich glaube, dass Wissenschaftler in der Lage sind, das auf zehn Seiten zusammenzubringen und trotzdem damit eine hohe Leistung zu dokumentieren.

Für uns war wichtig, dass wir Wissen auf hohem Niveau in dieser ILK zusammengestellt haben, da wir dieses internationale Wissen auch nutzen wollten, indem wir über den deutschen Tellerrand hinausgeschaut haben und sich diese anerkannten Wissenschaftler zusammengesetzt haben, um uns zu beraten, wie Kerntechnik zukunftssicher gehandhabt werden kann.

Meine Damen und Herren, es wurde eben angesprochen: Dies ist das einzige Gremium in Deutschland zu dieser Thematik, das international besetzt ist. Deswegen ist es für uns auch wichtig, dieses Wissen mit hineinzunehmen. Nach meiner Meinung ist der Vorwurf der Parallelarbeit nicht zu halten.

In den Jahren von 1999 bis heute sind 30 Stellungnahmen und Empfehlungen veröffentlicht worden. Heinrich Heidel hat es eben gerade angesprochen: Bei der Sicherheitsproblematik des Endlagers hätten wir schon längst weiter sein können, wenn ich an Schacht Konrad denke.

Herr Hahn, bei der Absturzsicherung gegen Passagiermaschinen haben wir auch gefragt, ob das mit Windmühlen geht; doch die haben uns gesagt, das war wohl nichts. Trotzdem war dies ein Thema, mit dem sich die internationale Kommission beschäftigt hat.

Wir haben auch das Thema Nachhaltigkeit angesprochen – Klimaschutz, CO<sub>2</sub> –: Wie lange reichen die Ressourcen aus, um Kernkraftwerke betreiben zu können?

Diese Kommission hat national und international eine hohe Anerkennung. Meine Damen und Herren, diese Kommission ist auch wichtig, um die hessischen Behörden, also mein Haus, qualifiziert zu beraten. Deswegen war es ein Gewinn, dass wir die ILK ins Leben gerufen haben. Nun müssen wir schauen, wie sich die Dinge weiterentwickeln.

Die RSK ist nach meiner Meinung inzwischen sehr sachkundig besetzt. Das hat auch etwas mit einem Wirtschaftsminister Glos zu tun. Und wenn ich mir die Entwicklung der Diskussionen mit Baden-Württemberg und

Bayern ansehe: Wir haben im Jahr 2003 511.000 € ausgegeben und vereinbart, dass wir die ILK bis zur nächsten Bundestagswahl, also bis im März 2009, weiterlaufen lassen, allerdings mit geringerem Aufwand.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

In diesem Haushalt haben wir dafür 200.000 € eingestellt. Deswegen biete ich an, dass ich morgen und übermorgen – da gibt es eine B-Koordinierung, also eine Konferenz der Umweltminister der CDU – dieses Thema anspreche.

Ich nehme das auf, was Heinrich Heidel eben vorgeschlagen hat: Dass ich Herrn Dr. Lindauer für die nächste oder übernächste Ausschusssitzung zum Bericht über dieses Thema einlade. Ich denke, dann sollten wir über die weitere Zukunft der ILK entscheiden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Herr Minister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vorgeschlagen worden, den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kündigung der Mitgliedschaft in der Internationalen Länderkommission Kerntechnik, Drucks. 17/49, dem zuständigen Ausschuss zu überweisen, also dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz. Erhebt sich hiergegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so festgestellt.

Wir kommen dann zu **Tagesordnungspunkt 18:**

### **Antrag der Fraktion der CDU betreffend Spitzenposition des Weinbau-Studienangebots in Geisenheim sichern – Drucks. 17/52 –**

Für die antragstellende Fraktion erhält Frau Kollegin Müller-Klepper das Wort.

### **Petra Müller-Klepper (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unsere hessischen und auch die deutschen Winzer setzen, flankiert von der Landes- und der Bundespolitik, auf den Qualitätsweinbau, um sich im Markt erfolgreich zu positionieren. Qualität ist kein Zufall. Spitzenweine erfordern eine Spitzenausbildung. Den Winzernachwuchs mit der bestmöglichen Ausbildung auszustatten, sichert die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Weinbaus.

Deshalb darf bei allen Bemühungen um Weiterentwicklung nicht die Frage „Was könnte es Neues geben?“ die Leitlinie sein, sondern die Frage: „Was ist das Beste?“ Ein neuer zusätzlicher eigenständiger Weinbaustudiengang in Rheinland-Pfalz ist nicht das Beste.

Was ist geplant? Ein dualer sechssemestriger Bachelorstudiengang ab dem Wintersemester 2009 für 30 Studierende pro Jahrgang mit einem Mitteleinsatz von jährlich 800.000 €, verteilt auf vier Standorte: das Dienstleistungszentrum für ländlichen Raum Neustadt, die Fachhochschulen in Kaiserslautern, Ludwigshafen und Bingen – Letztere liegt vis-à-vis dem hessischen Standort Geisenheim auf der anderen Rheinseite.

Meine Damen und Herren, dort ist ein Studiengang light geplant. Er wird zu einer Zersplitterung führen, die letztendlich zulasten der Qualität der Ausbildung geht.

(Beifall der Abg. Elisabeth Apel (CDU))

Das ist eine Verschwendung von Geld und Kapazitäten. Es wird ein Angebot geben, das überflüssig ist.

Deutschland verfügt nur über rund 100.000 ha Weinbaufläche. Die Zahl der Weinbaubetriebe ist rückläufig. Der rheinland-pfälzische Weinbauminister Hering will auf diese Weise angeblich die Ausbildung der Betriebsleiter stärken. Wenn dem so wäre, müsste er einfach nur die Technikerschule in Bad Kreuznach besser ausstatten, denn diese leidet unter Lehrkräftemangel.

Nicht bedacht ist bei diesem Konzept auch, dass ein anschließender Masterstudiengang an der Universität Gießen nicht möglich wäre, weil es den Studierenden an den naturwissenschaftlichen Grundkenntnissen fehlen würde.

Warum äußern wir uns aus hessischer Sicht zu diesem Projekt? Mit dem Standort Geisenheim der Fachhochschule Wiesbaden verfügen wir über ein Angebot von weltweitem Renommee, das wir vor einer Schwächung bewahren wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir setzen auf eine länderübergreifende Zusammenarbeit, nicht auf eine unsinnige Konkurrenz. Letztendlich müssten wir über den Länderfinanzausgleich diese Geldverschwendung mitfinanzieren.

Meine Damen und Herren, Minister Hering begründet seine Initiative damit, die Studierenden an der renommierten Weinbaufachschule im hessischen Geisenheim hätten nicht den großen Praxisbezug einer dualen Ausbildung.

Wer Geisenheim kennt, der weiß: Das ist schlichtweg falsch. Dort wird ein dualer Ansatz geboten – das ist das besondere Profil dieser Studienrichtung. Zum Studiengang gehören zwei längere Praxisphasen außerhalb der Fachhochschule im In- und im Ausland.

Die rheinland-pfälzischen Pläne stoßen nicht nur in Hessen auf Kritik in Weinbaukreisen, Wissenschaft und Politik, sondern auch auf der anderen Rheinseite. Gunther Hiestand, der Vorsitzende des Bundes der Deutschen Landjugend, ist in Rheinland-Pfalz zu Hause und warnt davor, durch dieses Projekt die akademische Ausbildung im Weinbau zu einer Spielwiese zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, der Weinbau in Rheinland-Pfalz kann sich – das erkennen wir neidlos an – sehen lassen. Er braucht keinen eigenen Studiengang, um sich positiv weiterzuentwickeln, wie Minister Hering meint. Offensichtlich aber brauchen Ministerpräsident Kurt Beck und sein Fachminister ein Prestigeprojekt zur weinbaupolitischen Profilierung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vielleicht können ja die Mitglieder der SPD-Fraktion im Hessischen Landtag ihre Genossen auf der anderen Rheinseite zur Vernunft bringen. Denn ein Alleingang hilft niemandem und schadet nur.

Auch in der Weinwirtschaft haben die Herausforderungen mittlerweile eine nationale, ja eine internationale Dimension. Geisenheim trägt dem bereits Rechnung, indem es mit Neustadt und Weinsberg zusammenarbeitet. Die Ver-

netzung, die Bündelung, die Kooperation – das ist der Weg, um die Qualität der Ausbildung zu sichern und zu erhöhen.

Wir plädieren dafür, das Geisenheimer Weinbaustudienangebot mit seiner einzigartigen Verzahnung von Lehre und Forschung weiterzuentwickeln: durch den Ausbau, die Intensivierung der Vernetzung mit den bestehenden Einrichtungen in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg und durch Ausbildungsmodulare vor Ort. Das ist die bessere Alternative.

Sie bietet die Chance für ein Konzept mit internationaler Ausrichtung, von europaweitem Modellcharakter, das Synergien schafft und mit dem das Qualitätsprofil der Weinbaugebiete aller drei Bundesländer gestärkt werden könnte. Wir schlagen vor, dass die Landesregierung hierfür in Gesprächen mit den anderen beiden Bundesländern die Möglichkeiten auslotet.

Lassen Sie mich zum Abschluss, weil es beim Wein auch immer mit Humor zugeht, mit einer Empfehlung schließen, die der rheinland-pfälzische Weinbauexperte der FDP, Herr Günter Eymael, im rheinland-pfälzischen Landtag der dortigen Wissenschaftsministerin Ahnen mit auf den Weg gegeben hat. Er hat ihr vorgeschlagen: „Richten Sie doch einen FH-Studiengang für Weintrinker ein, da haben Sie bestimmt eine riesige Nachfrage.“ – Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller-Klepper. – Für die Fraktion der SPD erhält Herr Kollege Weiß das Wort.

#### **Marius Weiß (SPD):**

Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Als ich den vorliegenden Antrag zum ersten Mal gelesen habe, war ich mehr als überrascht. Hier wird ein staatliches Eingreifen gefordert, um den freien Wettbewerb von Hochschuleinrichtungen zu verhindern, und über dem Antrag steht: Antrag der Fraktion der CDU. Es ist sehr bemerkenswert, dass Sie gegen einen eigenständigen Studiengang für Oenologie in Rheinland-Pfalz sind, da Sie befürchten, dass der Standort Geisenheim „ungerechtfertigten Schaden“ nehmen könnte.

Frau Kollegin Müller-Klepper, vielleicht können Sie mir im Ausschuss erklären, was in diesem Falle ein gerechtfertigter Schaden wäre. Ich befürchte vielmehr, dass dieser CDU-Antrag geeignet ist, dem Renommee des Standorts Geisenheim zu schaden.

(Beifall bei der SPD)

Denn er impliziert, dass die Fachhochschule eine Intervention nötig hätte, um sie vor Konkurrenz zu schützen. Das hat sie nicht. Sowohl die FH als auch die Forschungsanstalt in Geisenheim sind weltweit spitze. Sie können daher selbstbewusst auftreten und mit ihren Stärken werben. Mit diesem Antrag leisten Sie dem Aufbau von Selbstbewusstsein jedoch einen Bärendienst. Sie schreiben: Ein weiterer Studiengang „würde die Qualität der Ausbildung beeinträchtigen ... und wäre eine Verschwendung wertvoller Ressourcen.“ So steht es in Ihrem Antrag. Daher bin ich auf Ihre Erläuterungen im Ausschuss wirklich sehr gespannt, denn ich frage mich, wie zusätzliches Angebot eine Ausbildung beeinträchtigen kann. Ich

frage mich auch, welche Ressourcen aufgrund eines solchen zusätzlichen Angebots verschwendet werden.

Beim Blick auf die Zahlen sowie die Ausbildungsprofile kann ich die Bedrohung des Geisenheimer Standorts, die Sie hier an die Wand malen, jedenfalls nicht erkennen. Im Studiengang Oenologie der FH Geisenheim sind in diesem Sommersemester 375 Studierende eingeschrieben. – Der neue Studiengang in Rheinland-Pfalz ist auf 30 Studierende pro Jahr, nicht pro Semester, wie Sie in Ihrem Antrag richtig erwähnen, angelegt. Die FH Geisenheim hat im Zuge des Bologna-Prozesses ihre Ausbildung modularisiert. Sie bietet nun beispielsweise Bachelorabschlüsse an – auch das haben Sie bereits erwähnt. Die geplante Einrichtung in Rheinland-Pfalz ist dagegen berufsbegleitend, also dual, angelegt – auch das schreiben Sie in Ihrem Antrag. Es handle sich um einen „Studiengang light“, so jedenfalls haben Sie diesen soeben bezeichnet. Ich sehe hierin eher eine Ergänzung, nicht eine Konkurrenz zu dieser Ausbildung.

Vielleicht haben wir im Ausschuss die Möglichkeit, den Präsidenten der FH zu fragen, wie dies die Betroffenen sehen und ob sie der Meinung sind, dass es sich um eine Bedrohung handelt – so wie Sie das sehen –, oder ob es vielmehr eine Herausforderung ist, der man sich selbstbewusst stellen kann; denn so sehen wir das.

In den Punkten 3 und 4 Ihres Antrags fordern Sie die Landesregierung auf, aktiv zu werden. Der kommissarische Minister, Herr Dietzel, soll Synergien prüfen sowie Kooperationsprojekte mit Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg entwickeln. Doch da frage ich mich: Was hat die Landesregierung in den letzten Jahren in der Agrarministerkonferenz unternommen, um die Agrarforschung in dieser Hinsicht voranzutreiben?

(Beifall bei der SPD)

Hat Herr Minister Dietzel mit seinen Kollegen lediglich Wein getrunken, statt hierüber zu reden, da ihn sogar seine eigene Fraktion zum Handeln auffordert?

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Trinken Sie nie etwas?)

Die Pläne von Rheinland-Pfalz sind seit zwei Jahren bekannt, seit Herr Minister Hering im Jahre 2006 ins Amt kam. Wenn diese Pläne für den hessischen Standort eine solch große Bedrohung sind, dann frage ich mich: Warum hat sein Kollege, Herr Dietzel, zwei Jahre ins Land gehen lassen, ohne etwas zu unternehmen? Diese Frage muss man sich hier ebenfalls stellen.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist eine Frage, auf deren Beantwortung im Ausschuss ich gespannt bin. Das Land Rheinland-Pfalz beteiligt sich übrigens finanziell an der Weinforschungsanstalt in Geisenheim. Das sollte an dieser Stelle auch noch erwähnt werden. In Art. 6 des Staatsvertrags ist eine jährliche Unterstützung in Höhe von 1,1 Millionen € festgelegt, außerdem gibt es projektbezogene Förderungen von weiteren 200.000 € jährlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mit dem Appell schließen, dass wir unsere Bildungseinrichtungen stärken müssen. Wir müssen sie selbstbewusst machen. Das macht man, indem die Politik deren Stärken hervorhebt, und man sollte eben nicht öffentlich zweifeln, ob diese im Wettbewerb bestehen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### Vizepräsident Hermann Schaus:

Vielen Dank, Herr Kollege Weiß. – Frau Kollegin Sorge erhält für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

(Minister Volker Bouffier: Sind Sie auch eine Weinexpertin?)

### Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Minister, ich kenne mich durchaus auch weinpolitisch sehr gut aus.

(Beifall)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier im Hessischen Landtag eine neue Situation, daher ist es angemessen, sich mit den vorliegenden Anträgen sowie Intentionen inhaltlich zu beschäftigen. Herr Kollege Weiß von der SPD-Fraktion hat soeben eine typische Haudrauf-Rede gehalten, der ich mich nicht anschließen möchte.

Frau Kollegin Müller-Klepper, ich möchte aber durchaus sagen, dass ich den Wortlaut des Antrags nicht so ganz nachvollziehen kann – also ein bisschen hat Herr Kollege Weiß doch recht. Ich kann nicht verstehen, weshalb wir vom Hessischen Landtag aus die Landesregierung in Rheinland-Pfalz zu einem gewissen Handeln auffordern und weshalb wir es als verwerflich empfinden sollten, wenn in Rheinland-Pfalz in Kooperation mit Fachhochschulen irgendwelche dualen Studiengänge eingeführt werden. Das finde ich, um es freundlich auszudrücken – wir wollen nun alle miteinander freundlich umgehen – gewöhnungsbedürftig.

Frau Müller-Klepper, die Intention, die hinter Ihrem Antrag steht, teilen wir natürlich. Vielleicht ist es möglich, sich im Ausschuss noch einmal darüber zu verständigen und zu klären, wie wir mit der Intention des Antrags umgehen können, ohne dem Wortlauf dieses Antrags Folge leisten zu müssen.

Wir alle wissen – viele von Ihnen tun dies vielleicht auch nicht –, dass in Geisenheim für diesen Bereich bundesweit der einzige Bachelorstudiengang angeboten wird. Als GRÜNE finde ich es sehr wichtig, noch einmal hinzuzufügen, dass es sich auch um den einzigen Studiengang handelt, wo ökologischer Weinbau studiert werden kann. Die Forschungsanstalt Geisenheim und die Studienfachrichtung besitzen wirklich internationales Renommee. Daher sehe ich dies ähnlich wie Herr Weiß: Unser Studiengang braucht sich nicht zu verstecken, und er braucht nationale und internationale Konkurrenz wirklich nicht zu fürchten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, ich glaube auch, dass sich der hessische Wein nicht hinter dem rheinland-pfälzischen zu verstecken braucht.

(Beifall)

Ich möchte in diesem Zusammenhang an die Sechzigjahrfeier des Landes Rheinland-Pfalz erinnern, für die – für die neuen Kolleginnen und Kollegen sei dies noch einmal genüsslich erwähnt – hessischer Wein nach Rheinland-Pfalz bestellt worden ist.

(Beifall – Minister Volker Hoff: Endlich eine Qualitätsentscheidung!)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass sich Geisenheim alles andere als zu verstecken braucht. Ich glaube aber, dass wir durchaus noch weiter und intensiver schauen können, wie wir in Geisenheim zu einer noch besseren Qualität kommen. Das geht zum einen damit, dass duale Ausbildungsgänge angeboten werden. Das ist in der Diskussion, und es wurde dort bereits beschlossen. Das ist sozusagen in der Mache. Ich glaube zum anderen, dass wir, wenn wir auf die Zukunft des Weinmarkts blicken, durchaus gut beraten wären, wenn wir den Bereich des ökologischen Weinbaus ausbauen würden. Dies ist etwas, was einzigartig ist und in die Zukunft weist.

Frau Müller-Klepper, Sie nicken schon die ganze Zeit, so dass ich eigentlich, um es ein bisschen abzukürzen, nur noch sagen muss: Wir werden über diesen Antrag im Ausschuss – eventuell auch nach der Ausschusssitzung in einer Weinstube – sicherlich noch gut beraten können.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Was gibt es da zu lachen?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir wollen eine erweiterte Ausschusssitzung!)

– Es wird bereits eine erweiterte Ausschusssitzung gewünscht. Vielleicht können wir diese gleich nach Geisenheim verlegen, dann bekommen wir vielleicht auch noch eine Einladung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Geisenheim ist international renommiert. Wir brauchen uns nicht zu verstecken. Ich bin tatsächlich keine richtige Weinkennerin. Der Minister hatte mit dem Äpfelwoi schon recht. Deswegen habe ich mir von Herrn Kaufmann die Bezeichnung aufschreiben lassen. – Wenn wir über die Qualität der Hochschulen in Rheinland-Pfalz und in Hessen reden, möchte ich abschließend sagen: Der Qualitätsunterschied zwischen Assmannshäuser Rotem und Dornfelder ist so bezeichnend, dass wir genau wissen, wo hier die Qualitäten liegen. – Herzlichen Dank.

(Beifall)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Sorge. – Für die Fraktion der FDP erhält der Kollege Heidel das Wort.

#### **Heinrich Heidel (FDP):**

Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! So viel zur Freude. Dass das Ganze nicht so einfach ist, will ich an ein paar Beispielen deutlich machen. Am 25. September des vergangenen Jahres habe ich mich mit einer Mündlichen Frage an Minister Corts gewandt, der darauf unter anderem antwortete, dass ein Evaluierungsauftrag hinsichtlich der eventuellen Einrichtung eines Bachelorstudiengangs in Kooperation mit einer anderen Bildungseinrichtung in Rheinland-Pfalz zu dem Zeitpunkt schon bestand. – Das war im September 2007. Das heißt, die Vorarbeiten laufen schon etwas länger. Minister Corts sagte in der Rede auch zu, sich für die Stärkung des Standortes Geisenheim einzusetzen.

Mittlerweile haben sich aber die Pläne der rheinland-pfälzischen Landesregierung konkretisiert. Der Kollege Günter Eymael hat dieses Vorhaben für die FDP-Fraktion im Landtag Rheinland-Pfalz kritisiert und hat intensiv dafür

geworben, die Zusammenarbeit mit Geisenheim aufrechtzuerhalten.

Vor einigen Jahren – ich glaube, es war Anfang des Jahres 2000 – hatten wir uns schon einmal über Finanzierungsmodalitäten unterhalten und waren damals den Rheinland-Pfälzern entgegengekommen. Herr Kollege Weiß, deswegen kann ich nicht so ganz nachvollziehen, ob Ihre Ausführungen, man müsse mit den Professoren reden, eine Ehrerbietung an Kurt Beck sein sollen. Wenn man einen solchen Antrag bearbeiten will, muss man sich mit den entsprechenden Institutionen in Verbindung setzen. Sie wissen doch sicherlich auch, dass es auch in vielen anderen Bereichen der Ausbildung ländergrenzenübergreifende Zusammenarbeiten gibt. Ich kann das gerade für den Bereich, für den ich Verantwortung trage, den Agrarbereich, sagen, wo wir viele gemeinsame Bildungseinrichtungen mit anderen Bundesländern haben.

Deshalb geht meine Aufforderung an die Kollegen der SPD, wenn wir dies im Ausschuss beraten, im Anschluss daran vielleicht doch noch einmal das Gespräch mit den Kollegen in Rheinland-Pfalz zu suchen, um den Standort Geisenheim zu stärken. Das hat nichts damit zu tun, dass wir Angst um den Standort Geisenheim haben. Er ist hoch qualifiziert und anerkannt. Das hat die seinerzeitige Anhörung ergeben, die wir zusammen mit SPD, GRÜNEN und FDP zu dem Thema Agrarwissenschaften durchgeführt haben. Damals hatte sich die CDU – das muss ich an der Stelle auch sagen – leider verweigert, an der Anhörung teilzunehmen, Frau Kollegin. Diese Anhörung hat ergeben, dass gerade die Zusammenarbeit als positiv bewertet wird. Bestätigt wurde das Ganze noch durch die Empfehlung des Wissenschaftsrates aus dem Jahre 2006. Ich lese in Auszügen vor: Die Kooperation des Fachbereichs Geisenheim der FH Wiesbaden und der Forschungsanstalt Geisenheim ist ein positives Beispiel für eine gelungene Zusammenarbeit von Unis und Fachhochschulen in Forschung und Lehre.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Petra Müller-Klepper (CDU))

Ich denke, gerade an diesen Ausführungen wird deutlich, dass es nichts damit zu tun hat, Angst vor anderen zu haben, sondern dass es darum geht, qualifizierte Ausbildung, gesammelte Ausbildung gegen Kleinstaaterei zu stellen. Lassen Sie uns diesen Versuch noch einmal machen. Das ist meine Bitte an die Kollegen der SPD.

Für den Standort Geisenheim sprechen viele, viele Punkte, die ich im Ausschuss vertiefend vortragen werde und kann. Lassen Sie mich zum Abschluss einen Punkt erwähnen. Selbst die rheinland-pfälzische Weinwirtschaft, der man nicht nachsagen könnte, dass sie nicht traditionsbewusst ist – auch wenn einmal hessischer Wein verköstigt wurde –, hat im Januar dieses Jahres Kritik an dem Vorhaben geübt, einen eigenen Weinbaustudiengang in Rheinland-Pfalz einzuführen. Lassen Sie uns die Gemeinschaft suchen, damit wir zu einem guten Ergebnis für Geisenheim kommen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Heidel. – Frau Lautenschläger, Sie haben das Wort.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin, zugleich mit der Leitung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst beauftragt:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Sorge, als neue Weinexpertin nehme ich mich dieses Themas gerne an und kann vielleicht auch Ihren Vorschlag aufgreifen, gemeinsam mit Ihnen, der Kollegin Müller-Klepper und den anderen Kollegen das Weinwissen auszuweiten. Vielleicht findet sich eine Gelegenheit im Anschluss.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir kommen dann dazu!)

– Das müssen wir erst einmal in einem sehr kleinen Kreis ausprobieren, bevor wir das den anderen anbieten können.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Spaß beiseite. – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der Weinbaustudiengang in Geisenheim hat ein unglaublich hohes Renommee. Er hat sich über viele Jahre bewährt. Es hat in den vergangenen Jahren über den Staatsvertrag eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem Land Rheinland-Pfalz gegeben. Denn wir haben gemeinsam ausgebildet und den Weinbaustudiengang in eine Spitzenposition gebracht.

Uns ist es wichtig, dass das auch in Zukunft so bleibt. Deswegen teilen wir durchaus die Sorgen, wenn irgendwo ein zusätzlicher Studiengang aufgebaut werden soll, auch wenn es dort das duale System betrifft. Unsere Vorstellung ist es, dass man weiter die Gemeinsamkeiten suchen sollte. Mein Vorgänger Kollege Cortts hat dazu schon einen Schriftwechsel mit der Kollegin Ahnen geführt. Wir als Landesregierung werden auch weiter das Gespräch mit der rheinland-pfälzischen Landesregierung suchen. Denn wir sind von der engen Verknüpfung zu Geisenheim überzeugt, auch wenn man der Auffassung ist, dass man vielleicht ein zusätzliches System braucht, ob das ein dualer Studiengang ist oder wie auch immer. Wir sind davon überzeugt, dass wir das gemeinsam weitermachen und keine Konkurrenzangebote aufbauen sollten.

Denn wir brauchen für die 100.000 ha Anbaufläche deutschlandweit die Möglichkeit, gemeinsam Spitzenqualität zu produzieren. Wir dürfen uns nicht verzetteln. Deswegen werden wir das Gespräch mit der rheinland-pfälzischen Landesregierung fortführen. Wir hoffen, dass wir auch in Zukunft auf dem Staatsvertrag aufbauen können. Im Moment ist das Verfahren in Rheinland-Pfalz so weit, dass überhaupt erst ein Auftrag vergeben wurde, zu eruieren, wie viele zusätzliche Plätze gebraucht würden und wie das tatsächlich aussehen soll. Das zeigt uns zumindest, dass noch die Möglichkeit zu Gesprächen besteht mit dem Ziel, es gemeinsam weiterzuführen und keine Doppelvorhaltungen zu machen und damit nicht die einzigartige Stellung von Geisenheim zu gefährden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FPD)

**Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es wird empfohlen, den Antrag der Fraktion der CDU betreffend Spitzenposition des Weinbau-Studienangebots in Geisenheim sichern, Drucks. 17/52, zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu überweisen. Erhebt sich dagegen

Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so festgestellt.

Wir kommen dann zu dem **Tagesordnungspunkt 20:**

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessens Landwirtschaft soll gentechnikfrei bleiben – Drucks. 17/54 –**

Mir ist mitgeteilt worden, dass nach Verständigung in den Fraktionen der Antrag zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen werden soll. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist der Antrag zur abschließenden Beratung überwiesen.

Wir kämen dann zu dem Tagesordnungspunkt 21, dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main weiterentwickeln, Drucks. 17/56. Hierzu liegt mir noch ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main weiterentwickeln, Drucks. 17/100, vor, der auf Ihren Plätzen verteilt wurde. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Punkt 45 der Tagesordnung und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit dem Tagesordnungspunkt 21 beraten werden.

Ich rufe dann **Tagesordnungspunkt 21**

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main weiterentwickeln – Drucks. 17/56 –**

in Verbindung mit **Tagesordnungspunkt 45** auf:

**Dringlicher Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main weiterentwickeln – Drucks. 17/100 –**

Hierzu liegen mir bis jetzt keine Wortmeldungen vor.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich fang mal an!)

– Frau Sorge. Möchte für die Antragstellerin, die SPD-Fraktion, jemand reden? – Frau Sorge, Sie erhalten das Wort.

**Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Gern, danke. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist jetzt ein freundlicher Akt, denn ich glaube, der Kollege Grumbach hat nicht mitbekommen, dass wir den einen Tagesordnungspunkt verschoben haben. – Da ist er. Was machen wir jetzt? Willst du doch? Geht das noch?

(Gernot Grumbach (SPD): Mach du es!)

– Okay, dann fange ich an.

Meine Damen und Herren, ich zitiere einmal aus einem Kommentar der „FAZ“ von heute. Da schreibt Mechthild Harting:

Vielleicht gibt es den Fonds heute Abend nicht mehr. Oder er nimmt seine Arbeit auf. Vielleicht passiert auch wieder lange nichts mehr. Dass die CDU in der Region nach Monaten der Lethargie gerade in dem Augenblick aktiv wird und einen Geschäftsführer benennt, als der SPD-Antrag eingebracht wird, der die Auflösung des gesamten Vorhabens fordert, ist jedenfalls eine unglaubliche Parallelität der Ereignisse.

Dem kann ich mich nur anschließen. Aber ich muss sagen, dass ich bei diesem Tagesordnungspunkt weder die Posi-



tion der CDU noch die der SPD teile. Wir haben diese Diskussion um die Weiterentwicklung und die Zusammenarbeit der Kultur im Rhein-Main-Gebiet und um die Leuchttürme der Kultur im Rhein-Main-Gebiet jetzt schon seit Jahren geführt. Ich muss sagen: Auch wenn wir die Mediation und zuvor die drohende Einführung eines Kulturzwangsverbandes hatten, habe ich heute hier den Eindruck, dass wir keinen Schritt weitergekommen sind. Das ist ausgesprochen schade.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun hat sich die Kulturmediation ungefähr im Mai letzten Jahres darauf geeinigt, einen Geschäftsführer für den in der Kulturmediation neu entstandenen Kulturfonds zu berufen. Hier wollte die Landesregierung auch finanziell unter die Arme greifen. Aber bislang ist nichts geschehen. Das zeigt, dass der Landesregierung bislang nichts an einer Lösung für die Kultur in der Rhein-Main-Region gelegen war.

Aber das Pferd einfach noch einmal neu aufzuzäumen und zu sagen, na ja, die Kulturmediation war eine ganz nette Runde, die sich da getroffen hat, aber wir machen jetzt alles wieder ganz anders und stecken alles in die Kultur GmbH – das wird einer Lösung für die Kultur im Rhein-Main-Gebiet nicht gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist so, dass wir sehr lang und intensiv über dieses Thema gestritten haben. Ministerpräsident Koch wollte damals mit der Androhung eines Kulturzwangsverbandes die Handlungsoptionen noch einmal beschleunigen. Aber er hat im Rahmen dieser ganzen Debatte auch ziemlich viel Unmut in die Region hineingeführt. Ein Zeichen dafür ist, dass inzwischen der damalige Landrat des Hochtaunuskreises Justiz- und jetzt auch Kultusminister ist. Ich glaube, das liegt insbesondere daran, dass er damals in dieser Debatte einer der härtesten Kritiker von Roland Koch gewesen ist.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Herr Banzer hat damals schon genau die Kritik an dem Kulturzwangsverband geäußert, die ich nach wie vor teile, dass nämlich die Kommunen nicht richtig eingebunden sind. Ich glaube, so bekommen wir eine gute Weiterentwicklung der Kultur im Rhein-Main-Gebiet nicht hin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir GRÜNE haben damals einen eigenen Vorschlag in die Debatte eingebracht, der ein großer Wurf gewesen wäre und für den ich heute noch einmal werben möchte, weil ich glaube, dass die Bedingungen heute besser sind denn je. Wie gesagt, wir haben heute im Landtag die Situation, dass wir uns alle zusammensetzen und nach den besten Lösungen ringen müssen, statt nur nach Mehrheiten zu schauen. Wir wollen nämlich vielerlei mit der Neuausrichtung der Kultur im Rhein-Main-Gebiet erreichen. Zum einen wollen wir die Zusammenarbeit fördern. Wir wollen, dass die Rhein-Main-Region endlich zusammenwächst. Was ist da besser geeignet als die Kultur?

Zum Zweiten wollen wir das, was der Ministerpräsident unter den Begriff „Leuchttürme“ gefasst hat. Natürlich wollen wir auch Strahlkraft im internationalen Wettbewerb haben. Denn gerade für die Metropolregion ist die Konkurrenz selbstverständlich nicht Nordhessen oder Südbayern, sondern wir konkurrieren im Rhein-Main-Gebiet natürlich mit Paris, New York, London usw. Deswegen brauchen wir auch hier diese Strahlkraft. Das im-

pliziert aber auch – das hat keine der beiden Lösungen, die hier vorgeschlagen werden, mit berücksichtigt –, dass es eine Neuverteilung der Finanzen im Kulturbereich gibt – sowohl im Bereich des Landes Hessen als auch in der Region. Denn die Finanzierung der Landesmuseen und der Staatstheater ist allein eine Kulturfinanzierung der Städte Kassel, Wiesbaden und Darmstadt, aber die Stadt Frankfurt, die natürlich die Metropolenfunktion in der Rhein-Main-Region hat, wird im Verhältnis benachteiligt. Das sage ich jetzt einmal ganz freundlich. Ich weiß, dass hier mehrheitlich Nichtfrankfurterinnen und -frankfurter sitzen.

(Florian Rentsch (FDP): Das ist auch gut so, Frau Kollegin!)

Ich denke, dass allen klar sein muss, dass es für die Frage immanent wichtig ist, mit wem wir konkurrieren und wie wir die Kulturregion auch für den Wettbewerb zwischen den Regionen gut aufgestellt bekommen. Noch dazu hat das etwas mit dem Thema Gerechtigkeit zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt haben wir hier die Situation, dass fünf Minuten bei diesem Thema nicht ausreichen. Wir diskutieren das seit vier oder inzwischen sogar schon seit über 10 oder 15 Jahren. Denn damit ist natürlich auch die Regionaldebatte verbunden. Aber heute diskutieren wir aktuell dieses Thema, weil die SPD den Antrag eingebracht hat, den Kulturfonds auszusetzen bzw. gar nicht erst zu installieren. Wir lesen heute Morgen in der „FAZ“, dass urplötzlich die CDU oder die Landesregierung einen Geschäftsführer des Kulturfonds berufen will.

**Vizepräsident Hermann Schaus:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. Ich war auch beim letzten Satz.

Wir beantragen, dass wir wenigstens diese Diskussion im Ausschuss noch einmal ausführlich führen, sodass wir einen parlamentarischen Beschluss haben, wohin die Reise geht. Wir beantragen, bis dahin die Einsetzung dieses Geschäftsführers erst einmal nicht vorzunehmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

**Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Sorge. – Als Nächster hat für die antragstellende SPD-Fraktion Kollege Grumbach das Wort. Ich will noch ein Versäumnis nachholen: Die Redezeit ist auf fünf Minuten vereinbart.

**Gernot Grumbach (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man zusammenfassen will, was in der Rhein-Main-Region passiert, dann könnte man gerade in der Kulturpolitik die Überschrift wählen: Zu viel PR, zu wenig Politik. Denn jedes Mal, wenn ein Politiker dieser Region sich profilieren will als jemand, der die Region vorantreibt, dann gründet er eine neue Institution oder schlägt eine neue Institution

vor, oder er schlägt eine Alternative zu einer Institution vor.

Ich glaube, diesen Prozess muss man irgendwann beenden. Solange wir es nicht gemeinsam schaffen, die Region zu dem zu machen, was sie eigentlich sein müsste, nämlich eine zusammengewachsene, in vielen Fragen zusammenarbeitende und durchstrukturierte Region, so lange sollte man, so glaube ich, nicht die Zahl der Teilnehmer und der Veranstaltungen erhöhen, sondern wir sollten relativ kühl an dieser Stelle zusehen, dass wir einen kontinuierlichen Prozess bekommen. Das Spannende ist nämlich, dass die immer neuen Gründungen dazu führen, dass der Prozess diskontinuierlich wird. Da wird eine Kulturgesellschaft gegründet, und dann wird irgendwann etwas anderes angefangen.

Das ist ein Weg der Vernichtung von Geld und Arbeit. Ich glaube, dass dieser Hochmut, der darin steckt, von denjenigen, die jeweils die Initiatoren sind, sie wüssten alles besser als diejenigen, die das vorher gemacht haben, einfach ignoriert, dass die Schwierigkeiten derer, die handeln müssen – ob das in einer GmbH oder sonst wo ist –, mehr mit den Problemen der Region zu tun haben als mit der Frage von anderen Ideen.

Deswegen sagen wir: Lasst uns nicht noch etwas Neues machen. Vor allen Dingen finde ich Folgendes ein bisschen merkwürdig. Das haben wir aber auch schon in der Debatte um die Erklärung der Landesregierung gesagt. Da ging es um den Missbrauch des Wortes Mediation. Mediation hat etwas mit Interessenausgleich zu tun. Das bedeutet einen bestimmten Weg, zu einem Ergebnis zu kommen.

Die Kolleginnen und Kollegen, die an dem Mediationsverfahren beteiligt waren, haben zu nicht geringen Teilen freundlich berichtet, dass das mit dem Interessenausgleich eben nur in Grenzen funktioniert hat und dass das Schlussergebnis sehr viel mit sehr begrenzten Interessen zu tun hatte. Der erste Punkt lautet also: Nicht immer etwas Neues anfangen, sondern lasst uns einmal ein Projekt zu Ende führen.

Zweiter Punkt. Da bin ich bei dem Dringlichen Antrag, den wir eingebracht haben. Wir haben das hier sehr spannend in großer Emphase gehört: Es gibt eine neue Form der Politik in Hessen. Dann beantragt eine Fraktion in einem Teilbereich eine Entwicklung, wie sie sein könnte – und siehe da: statt dass die Landesregierung in die Debatte geht und wir gemeinsam darüber reden können, ob der Weg, den wir vorgeschlagen haben, oder der, den die Landesregierung eingeschlagen hat, auch in anderer Konstellation in diesem Landtag tragfähig ist, wird etwas aus dem Hut gezaubert und gesagt: Hier wird eine Stelle besetzt, die die Landesregierung im letzten halben Jahr nicht interessiert hat. – Damit es kein Missverständnis gibt, will ich an dieser Stelle sagen: Wir haben dort eine Besetzung, wo ein guter Mann auf einem schlechten Job verheizt wird. Ich finde, das sollten wir nicht machen, sondern wir sollten dafür sorgen, dass hier Kulturpolitik zusammengeführt wird.

Da bin ich dann nicht nur bei der Frage des Standortes. Da bin ich nicht nur bei der Frage, dass das längst ein harter und kein weicher Standortfaktor mehr ist. Es geht auch ein Stück um die Frage von Identität. Eine der Kernaussagen der Landespolitik der vergangenen Jahre war, dass die Anforderungen, die sie an die Kommunen gestellt hat, bedeuten, dass das, was vor Ort eine Gemeindeidentität bildet, sozusagen abgebaut werden

muss, damit das, was in der Region Identität bilden soll, aufgebaut werden kann. Das ist jedenfalls der falsche Weg.

Der richtige Weg ist, beides gemeinsam wachsen zu lassen. Dafür sind wichtige Wege eingeschlagen worden. Wir haben mit der Kultur GmbH einen ganz richtigen Weg gefunden. Unsere Auffassung ist – wir können im Ausschuss ganz entspannt darüber diskutieren, ob es weitergeht –, dass es klüger ist, auf dem aufzubauen, was an Arbeit geleistet ist, statt wieder von vorne anzufangen, so wie es die Landesregierung hier versucht hat.

Ich wünsche mir eine spannende Beratung im Ausschuss. Es geht um ein bisschen mehr als nur um eine Nebensache. Ich wünsche mir aber auch eine Landesregierung, die ihre Geschäfte so führt, dass das Parlament in der Rolle bleibt, die es hat, dass es nämlich in Ruhe zu Ende beraten kann und wir dann einen gemeinsamen Weg finden können. Vielleicht schaffen wir es ja mit fünf Fraktionen. Wir werden es sehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Für die Fraktion der FDP erhält die Kollegin Beer das Wort.

#### **Nicola Beer (FDP):**

Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Kollegin Sorge hat eben schon aus der „FAZ“ zitiert. Ich glaube, wir sollten uns alle miteinander, gerade die SPD-Fraktion, sehr bewusst sein, dass heute von dieser Stelle aus sehr schnell etwas zerstört werden könnte, was sich in einer sehr mühevollen Kleinarbeit in den letzten Monaten in der Rhein-Main-Region entwickelt hat.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Gudrun Osterburg (CDU))

Deswegen halte ich den Antrag, den die SPD hier eingebracht hat, also den ersten Antrag, für falsch und gefährlich, Herr Kollege Grumbach.

(Beifall bei der FDP)

Wir als FDP-Fraktion haben uns von Anfang an dagegen gewandt, dass die CDU und die CDU-Landesregierung mit dem Zwangszweckverband gedroht haben. Wir haben gesagt, gerade Kultur muss auf Freiwilligkeit basieren. Wir haben aber genauso klar festgestellt, dass wir gerade im Rhein-Main-Gebiet Nachholbedarf haben, was die Vernetzung von Kulturarbeit und auch was die Sichtbarkeit all dessen, was die Rhein-Main-Region mit ihren vielen Kultureinrichtungen und künstlerisch Schaffenden Tag für Tag auf die Beine stellt, betrifft.

Jetzt muss man fairerweise sagen – Herr Kollege Grumbach, da waren auch Kollegen Ihrer Fraktion beteiligt –, dass der Prozess der Kulturmediation, der aufgrund des Engagement der Mediatoren vonstatten gegangen ist, zwar mühsam, aber es im Endeffekt geschafft hat, das erste Mal auf dem Feld der Kulturarbeit Gemeinsamkeiten zu finden und Strukturen zu verbessern. Auf Neudeutsch würde man heute sagen: ein Commitment auf den Tisch zu legen, wer was in dieser Region bereit ist auszugeben dafür, dass es mehr Kultur im Rhein-Main-Gebiet gibt und dass es auch mehr Sichtbarkeit von Kultur im Rhein-Main-Gebiet gibt.

Da reden wir doch über ganz andere Summen als die Summen, die bisher in der Kulturregion Frankfurt-Rhein-Main gGmbH jemals generiert worden sind. Wir haben also zum ersten Mal einen wirklich größeren Batzen Geld für Kulturzwecke zur Verfügung, den die Akteure in der Region gemeinsam auf den Tisch gelegt haben. Dies geschah in einer Aktion, bei der das Land ganz klar gesagt hat, in dem Maße, wie sich die Region engagiert, engagiert sich auch das Land.

Genau diesen Kompromiss stellen Sie jetzt mit Ihrem Antrag, das betrifft dann auch den Dringlichkeitsantrag, wieder infrage. Wenn man Ihrem Antrag folgen würde, würden auch in Zukunft seitens der Region nur die 10 Cent erhoben. Sie selbst wissen, dass die Kulturregion Frankfurt-Rhein-Main gGmbH von ihrer Verfasstheit her so kleinteilig ist und auch nur so wenige Akteure der Region umfasst, dass es dort seit Monaten, wenn nicht seit Jahren eine Diskussion darüber gibt, von nur 10 Cent pro Einwohner auf 20 Cent zu erhöhen, und es keinerlei Aussicht darauf gibt, dass es jemals zu so einer Beschlussfassung kommt.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass, wenn man dem Modell der SPD, das hier auf dem Tisch liegt, folgt, die 2,50 € aus der Region – gezahlt für die 1,25 Millionen Einwohner der Kreise und Städte, die sich an der Gesellschaft Kulturfonds beteiligt haben – vom Tisch sind. Wir als Land sollten darüber diskutieren, ob wir dann unsere 2,50 € noch mit auf den Tisch legen, weil die Absprache – da war man sich in der Mediation schnell einig – lautete: Wir unterstützen etwas, was aus der Region heraus entsteht. Ansonsten können wir als Landtag, als Haushaltsgesetzgeber, sehr gut entscheiden, in welche Projekte wir dieses Geld, diese 2,50 €, investieren.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

So ärgerlich ich es auch in den letzten Monaten, als in der Mediation Beteiligte, gefunden habe, wie dilettantisch diese Geschäftsführersuche vonstatten ging – Herr Kollege Grumbach –, so sehr ärgere ich mich jetzt darüber, dass ausgerechnet in dem Moment, wenn mit der Bestellung von Herrn Beck dieser Prozess an Fahrt gewinnen könnte, wenn die ersten sichtbaren und erlebbaren Projekte in der Region installiert werden könnten, die SPD auf die Bremse tritt.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Herr Grumbach, man hat das Gefühl, dass es nicht geschieht, wie Sie es hier vorgetragen haben, sondern dass Sie, wenn es für die Bürgerinnen und Bürger erlebbar wird und erfolgreich sein könnte, genau das der CDU nicht gönnen und es verhindern wollen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ein Quatsch!)

Ich sage es Ihnen ganz deutlich: Es ist wieder eine sehr zentralistische Manier, wie Sie in diesen Prozess eingreifen wollen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Zentralistisch?)

Es gibt Gesellschafter dieser GmbH, die sich in einer Satzung zu bestimmten Leistungen verpflichtet haben. Jetzt wollen Sie diesen Gesellschaftern aus der Region verbieten, diese Leistungen zu erbringen, denen sie laut GmbH-Vertrag zugestimmt haben. Herr Kollege Grumbach, es ist

eine Entscheidung dieser Gesellschafter, wenn sie sagen, dass sie genau dieses Geld auf den Tisch gelegt haben. Wenn Sie jetzt sagen, dass wir als einer von fünf Gesellschaftern jetzt signalisieren sollen: „Wir denken noch einmal darüber nach, ob wir überhaupt mitmachen“, werden Sie diesen Prozess nicht befördern, sondern zum Absterben bringen. Dann ist die Gemeinsamkeit, die in den letzten Monaten das erste Mal für kulturelle Zusammenarbeit erreicht worden war, tot. Das sollten Sie sich vor Augen führen.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Frau Kollegin, ich darf Sie an die Redezeit erinnern.

#### **Nicola Beer (FDP):**

Ich komme zum Schluss. – Wir als FDP-Fraktion wünschen uns, dass der Ball jetzt im Spielfeld der Region liegen bleibt, und zwar bei den Gebietskörperschaften, die freiwillig gesagt haben, sie machen in der Kulturfonds GmbH mit. Die Gelder sind in den Haushalten eingestellt. Es ist eine Fachkraft gefunden worden, die bereit ist, konkrete Projekte mit den Mitgliedern des Kulturausschusses auszudeuten und umzusetzen. Man muss sie aber an dieser Stelle auch machen lassen, wenn man will, dass dort etwas entsteht. Herr Kollege Grumbach, jeder, der heute zentralistisch in diesen Prozess eingreifen will,

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

sollte sich bewusst sein, dass, wenn er diesen Prozess jetzt stoppt, diese gemeinsame Chance auf sehr lange Zeit verspielt sein wird. Dann wird der große Wurf sicherlich nicht zu erreichen sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Für die Fraktion der CDU erhält Frau Kollegin Wolff das Wort.

#### **Karin Wolff (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist der Zeitung heute zu entnehmen, und die Nachricht geisterte ja schon eine Weile durch den Raum, dass Prof. Herbert Beck bereit ist, sich als Geschäftsführer für die Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main einzusetzen. Ich glaube – Frau Sorge, Sie haben das Zitat des Ministerpräsidenten schon benutzt –, es ist in der Tat ein Leuchtturm für die Kultur in der Rhein-Main-Region gefunden worden.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man Herrn Prof. Beck ein wenig kennt und seine Aktivitäten in Frankfurt mit Visionen für das Rhein-Main-Gebiet schon in den letzten Jahren beobachtet hat, dann kann man nur von Glück reden, dass es uns und auch den beteiligten Kommunen gelungen ist, eine solche Persönlichkeit zu finden und sie dafür zu interessieren. Es ist umgekehrt auch ein Glück, eine Bewertung für die Kulturregion Rhein-Main und eine Zukunftschance für die Konzeption, denn Prof. Beck setzt sich auf kein Pferd ohne Entwicklungspotenzial.

Ich glaube, dass man sehr deutlich sagen muss, dass dieser Neuhersteller in seiner alten Funktion nur etwas machen wird, was er in dieser neuen Perspektive für Frankfurt und die Rhein-Main-Region in einer gemeinsamen Vision als reizvoll und lohnend bezeichnen würde. In dieser Richtung würde ich Frau Kollegin Beer sehr unterstützen, nämlich in der Warnung vor einem Abbruch dieser Vision. Die Entwicklung hat sich zugegebenermaßen nicht im Schnelltempo vollzogen. Natürlich hat es eine Zeit gebraucht, bis ein Geschäftsführer gefunden worden ist. Natürlich hat es Zeit gebraucht, bis Partner sich entschlossen haben, bei diesem Projekt überhaupt mitzumachen.

Aber in dieser Situation, wo erste inhaltliche Projekte gelaufen sind und perspektivisch aufgegriffen werden, zu sagen, wir sollten das alles stoppen, und der Persönlichkeit, die gefunden worden ist, ein Stoppschild vor die Nase zu setzen, das wäre das Unglücklichste, was wir am heutigen Tage beschließen könnten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, es war eine richtige Entscheidung, dass außerhalb des engen Begriffs des Ballungsraums die Stadt Darmstadt, die bekanntlich nicht CDU-regiert ist, sich entschlossen hat, bei dem Prozess mitzumachen und übrigens auch bei den Vorbereitungen dieser Benennung involviert ist. Dies ist auch einstimmig in der Stadtverordnetenversammlung beschlossen worden, zu Recht. Das zeigt, dass das Ende 2006 ein erster Schritt dahin war, dass sich auch andere Kommunen auf den Weg begeben können. Wir sollten die Perspektive befürworten und beflügeln und nicht stoppen, dass auch andere Kommunen aus dem Umfeld sich in diesen Prozess einklinken.

Es ist im Rahmen der Kulturmediation ein Finanzierungsmodell entwickelt worden, das Frau Beer mit allen Eventualitäten skizziert hat, die daraus entstehen könnten. Es nimmt aber auch ganz bewusst eine Region in den Blick. Es sagt: Wir wissen, dass die Metropole Frankfurt da ist, aber sie hat ein dezentrales Umfeld, das mit in den Blick genommen wird und integriert betrachtet werden muss.

Es ist sehr deutlich die Entscheidung getroffen worden, dass es nicht darum geht, eine Grundfinanzierung für schon bestehende kulturelle Angebote zu vollziehen. Es ist ganz bewusst eine Schwerpunktsetzung beschlossen worden, nach der man auch kein Gießkannenprinzip will, bei dem man überall ein bisschen hingibt. Stattdessen wollte man ganz bewusst leuchtende Beispiele setzen, die überregional wahrgenommen werden, die nach Möglichkeit auch international wahrgenommen werden können mit den Schwerpunktthemen, die wir setzen. Jeder Bereich, ob groß oder klein, kann sich entsprechend einbringen, und alle haben jeweils ihren Nutzen daraus.

Wenn ich die verschiedenen Aspekte sehe, die bisher erarbeitet worden sind, dann nehme ich wahr, dass Prioritäten gesetzt werden, dass Schwerpunkte gesetzt werden. Ich nehme auch wahr, dass es um die Erkennbarkeit der Region geht, und zwar in einer gemeinsamen Anstrengung. Dass diese Region nun kulturell ein Gesicht zurückerhalten hat, und zwar in neuer Funktion, dazu wünsche ich mir, dass der Landtag heute ein glückliches Gesicht macht und nicht durch Beschlüsse die Chance, die sich daraus für die Zukunft entwickelt, stoppt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Wolff. – Für die Fraktion DIE LINKE erhält Herr van Ooyen das Wort.

#### **Willi van Ooyen (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Wolff, es sieht eher so aus, als sollte jetzt durch eine Kurzschlussreaktion irgendetwas in die Welt gesetzt werden. Denn ich weiß, dass in vielen Regionen im Rhein-Main-Gebiet die Entscheidung, sich daran zu beteiligen, noch nicht gefällt ist. Es gibt eine heiße Debatte um diese Frage, und natürlich muss man dem Rechnung tragen, dass es möglicherweise andere Ansätze gibt, was die Kulturarbeit in dieser Region betrifft. Das betrifft beispielsweise die Frage: Braucht man Events und Spaßveranstaltungen, die irgendwie ausstrahlen und in großen Stadien stattfinden, oder muss man eine andere Kulturpolitik befördern, die mehr auf Beteiligung der Menschen vor Ort setzt?

Von daher schließen wir als LINKE uns dem Vorhaben an, darüber gründlich nachzudenken und eine Entwicklung in der Region zu befördern, die wirklich verankerte Kultur bedeutet und nicht spontane Großereignisse fördert. Dies wollen wir genüsslich und demokratisch entwickeln. Wir wollen inhaltlich darüber diskutieren, wie die Kulturarbeit im Ballungszentrum Rhein-Main aussehen kann, und jetzt keine Schnellschüsse machen, die von oben organisatorisch und damit sozusagen geschäftsführerisch einen Prozess einleiten, über den wir gar nicht diskutiert haben.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Kollege van Ooyen. – Das Wort erhält Frau Staatsministerin Lautenschläger.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin, zugleich mit der Leitung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst beauftragt:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass die Kulturförderung gerade im Rhein-Main-Gebiet sehr unterschiedlich verteilt ist, darüber haben wir hier im Landtag schon häufig diskutiert. Genau aus dieser Situation heraus hat sich die Landesregierung damals dazu entschlossen, eine Dringlichkeitserklärung abzugeben und einen Pflichtverband anzudrohen. Ich bin heute durchaus froh, dass sich diese Dringlichkeitserklärung und damit auch der Pflichtverband durch die Diskussion und das Handeln in der Region erledigt haben.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Das war kein einfacher Prozess in der Region. Das wissen all diejenigen, die dort beteiligt waren, umso besser, wie schwierig dieses Zusammenfinden war. Aber das Schwierige dabei, das wir heute nicht aus den Augen verlieren sollten, ist, dass wir insgesamt bei allen unterschiedlichen Befindlichkeiten in einer so großen Region wie dem Rhein-Main-Gebiet mit unterschiedlichen Metropolen, wo es wirklich darum geht, Kultur weiterzuentwickeln, eine gemeinsame Strategie für Kultur brauchen und ein gemeinsames Konzept, das über den Tag hinaus weiterträgt und an dem sich alle beteiligen.

Herr Kollege Grumbach, ich teile durchaus: Kultur ist ein harter Standortfaktor. Es geht darum, diese Region dauerhaft gut zu positionieren, nämlich nicht nur gegenüber den Wettbewerbern in Deutschland, sondern gegenüber den Wettbewerbern in Europa. Dazu braucht es eine klare Strategie, und das wird nur funktionieren, wenn wir eine Zusammenarbeit in der Region haben und diese Region über den Kulturfonds eigene Entscheidungen trifft.

Herr Kollege Grumbach, ich bin ein bisschen überrascht, wenn Sie sagen, es würde hier voreilig etwas entschieden.

(Nicola Beer (FDP): Es geht mir viel zu langsam!)

Wir haben einen langwierigen Prozess hinter uns mit der Mediation – Frau Kollegin Beer hat es angesprochen –, in der sich viele zusammengerauft haben. Im Übrigen lief das nicht als Gegensatz unter dem Gesichtspunkt Kulturregion gegen Kulturfonds. Das hat es genau nicht gegeben. Diejenigen, die an der Spitze der Kulturregion stehen, haben sich intensiv beteiligt, um das Thema Kulturfonds auf den Weg zu bringen und sich gemeinsam zu verständigen.

Die Gesellschafter der Gesellschafterversammlung, die gerade gegründet wird – der Hochtaunuskreis, der Main-Taunus-Kreis, die Stadt Frankfurt, aber auch die Stadt Darmstadt –, haben sich nicht auf Beschluss des Landtags zusammengefunden, sondern mit eigenen Beschlüssen daran gearbeitet, endlich eine gemeinsame Strategie zu bekommen, zusammenzugehen und auch bereit zu sein, den eigenen finanziellen Beitrag zu bringen, zu dem der Landesgesetzgeber gesagt hat: Mit unserem Haushalt wollen wir das gegenfinanzieren, damit in der Region endlich Leuchttürme entstehen, damit in dieser Region gemeinsam abgestimmte Konzepte entstehen und das Mediationsverfahren, das vorausgegangen ist, nicht umsonst gewesen ist.

Ich bitte herzlich alle Fraktionen dieses Hauses, die Städte und Kommunen, die sich an der Mediation beteiligt haben und die das Ergebnis gefunden haben, ernst zu nehmen und sie weiterarbeiten zu lassen und nicht weitere Zeit ins Land ziehen zu lassen. Denn jetzt haben wir die Möglichkeit, dass erstmals Geld gemeinsam zur Verfügung gestellt wird, immerhin 7,2 Millionen €, die für die Realisierung bereitstünden. Ich bin überzeugt, wenn die Diskussion weitergeht und die ersten Leuchttürme entwickelt sind, werden sich schnell im Rhein-Main-Gebiet weitere Partner für die Gesellschaft finden lassen, da man dann erkennt, welchen Wert die gemeinsame Strategie hat.

Mit Prof. Beck ist jemand gefunden worden, dem es gelingen kann, dieses nicht ganz einfach zusammengefundene Gebilde nicht nur zusammenzuhalten, sondern die Strategie dauerhaft zu entwickeln, damit es nicht ein einfaches Feuer bleibt, sondern auf Dauer von allen Beteiligten getragen wird.

Deshalb wäre es der falsche Schritt, wenn wir heute sagen würden, wir entscheiden über die Köpfe der beteiligten Städte und Kreise hinweg, wenn dort endlich damit angefangen wird, tatsächlich für die Kulturregion zu planen, die Mediation abgeschlossen ist, die Frage der Gesellschafter zunächst einmal unter Dach und Fach ist, die Kulturregion endlich etwas davon hat und harte Standortfaktoren umgesetzt werden können.

Ich bitte Sie, das tatsächlich ernst zu nehmen, denn der angebliche Gegensatz, der im Antrag der SPD-Fraktion zwischen der Kulturregion, der Kultur gGmbH und der Gesellschaft aufzumachen versucht wird, besteht eben nicht.

Man hat sich dort im Vorfeld abgestimmt und versucht, die Region voranzubringen. Frau Kollegin Sorge, auch Sie haben es angesprochen: Den Beitrag von 10 Cent auf 20 Cent zu erhöhen wäre in dem Prozess, über den viele, viele Jahre ins Land gehen könnten, falsch. Meines Wissens hat auch die Stadt Frankfurt sehr deutlich gemacht, dass die Mittel, die sie zur Verfügung stellen will, gerade nicht für das andere gedacht sind, sondern für die Struktur, die gemeinsam gefunden wurde, um Zukunftsprojekte für die Region aufzubauen. Daher möchte ich Sie ganz herzlich bitten –

**Vizepräsident Hermann Schaus:**

Frau Ministerin, ich darf Sie daran erinnern: Die Redezeit der Fraktionen ist abgelaufen.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin, zugleich mit der Leitung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst beauftragt:**

Vielen Dank. Ich komme zum Schluss. – Darum möchte ich Sie ganz herzlich bitten: Wir sollten nun nicht über die Köpfe der Region hinweg entscheiden. Die Region hat ein Konzept auf den Weg gebracht. Sie hat einen der kompetentesten Köpfe dafür gefunden, um die Kulturstrategie gemeinsam weiterzuentwickeln. Da darf kein neues Stoppschild aufgestellt werden. Es muss jetzt vorwärtsgehen, und wir dürfen uns gerade nicht über die Entscheidungen in der Region und die Gesellschafter hinwegsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

**Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Das Wort zu Beginn der zweiten Runde erhält Herr Schäfer-Gümbel für die Fraktion der SPD.

**Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil uns die Kollegin Beer Zentralismus vorgeworfen hat.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Liebe Kollegin Nicola Beer, das ist an dieser Stelle nun wirklich der absurdeste Vorwurf an die SPD, weil die Einzigen, die mit der Dringlichkeitserklärung und deren anschließender Durchsetzung für eine zentralistische Lösung gesorgt haben, hier auf der Regierungsbank sitzen.

(Widerspruch des Ministers Volker Bouffier)

– Herr Bouffier, es ist so. Sie haben von oben herab gesagt, wie es zu funktionieren hat.

Wenn Sie behaupten, es werde über die Köpfe in der Region hinweg entschieden, wie das eben auch Frau Lautenschläger ausgeführt hat, dann ist das eine Verkehrung der tatsächlichen Verhältnisse. Sie wissen, dass das Fondsmodell die Region gespalten und eben nicht zusammengeführt hat. Am Fonds beteiligen sich der Main-Taunus-Kreis, der Hochtaunuskreis, die Stadt Frankfurt und jetzt interessanterweise auch die Stadt Darmstadt. Wie beteiligt sich denn die Stadt Darmstadt? Wenn ich den Beschluss der Stadtverordnetenversammlung richtig ver-

standen habe, lautet der: Es gibt dafür keine kommunalen Mittel, sondern der Beitrag zum Fonds soll ausschließlich aus Sponsormitteln erwirtschaftet werden. – Hanau, Offenbach oder auch der Landkreis Offenbach beteiligen sich an diesem Fonds beispielsweise derzeit nicht.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Sehr spannend dabei ist, Herr Milde, dass der Antrag, der von der CDU- und der SPD-Kreistagsfraktion gemeinsam beschlossen wurde, ausdrücklich eine massive Anhebung der Mittel für die Kultur gGmbH, nämlich von 10 auf 50 Cent, in Aussicht stellt und außerdem festhält

(Zuruf der Ministerin Silke Lautenschläger)

– ich komme gleich dazu, Frau Lautenschläger, Sie hätten Ihren Zwischenruf vielleicht ein bisschen zurückstellen sollen –, dass der zusätzliche Beitrag auf 2 € pro Einwohner angehoben wird, wenn die inhaltlichen Kriterien für eine Kooperation, die Zusammenführung des Fonds und des aus der kommunalen Welt gewachsenen Ansatzes der Kultur gGmbH, erfüllt sind. So lautet der Beschluss des Landkreises Offenbach, der von einer großen Koalition geführt wird. Herr Honka, sind Sie Mitglied des Kreistages? – Leider nein. Aber Herr Lortz ist Mitglied des Kreisausschusses. Das heißt, in der CDU-Fraktion ist zumindest bekannt, dass es auch andere Vorschläge zur Frage des Umgangs gibt.

Deshalb ist der Vorwurf, das sei über die Köpfe hinweg entschieden worden, falsch. Im Gegenteil, das, was Sie hier betreiben, bedeutet die Spaltung der Kulturregion. Frau Harting hat es Ihnen heute sehr deutlich ins Stammbuch geschrieben: Sie haben dieses Thema ein Dreivierteljahr lethargisch vor sich hergeschoben, haben nicht entschieden und sind jetzt im Lichte einer parlamentarischen Initiative zu dem Ergebnis gekommen, dass Sie das innerhalb von vier Tagen durchziehen müssen. Ich sage ausdrücklich, dass damit überhaupt keine kritische Bemerkung in Richtung von Herrn Beck gemacht wird. Herr Beck ist eine hoch anerkannte Persönlichkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Er ist sicherlich ein absoluter Gewinn für die Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main. Das ist aber an seine Tätigkeit im Kulturfonds gebunden.

Lassen Sie mich zum Schluss folgende Bemerkung machen. Ich zucke zunehmend zusammen, wenn hier immer von „Leuchttürmen“ gesprochen wird. Sprachbilder sind häufig sehr verräterisch. Mit Verlaub, ein Leuchtturm ist eine Warnboje; er hat eine Gefahrenabwehrfunktion. Deshalb hoffe ich, dass Ihre Leuchttürme nicht zu Windlichtern werden. Der Kulturregion tun Sie jedenfalls keinen Gefallen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN – Zurufe von der CDU)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Das Wort erhält Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

#### **Nicola Beer (FDP):**

Herr Präsident! Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich halte den Vorwurf aufrecht, dass die SPD-Fraktion hier

zentralistisch agiert, und zwar genauso zentralistisch, wie es damals die CDU-Fraktion getan hat, als sie mit der Einrichtung eines Zwangsverbandes drohte, was Sie ihr zu Recht vorgeworfen haben.

(Beifall bei der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Begründen Sie das doch einmal!)

Das hat genau dieselbe Qualität. Auch wenn Sie hier Ausführungen darüber machen, wie Sie einen Beschluss der Darmstädter Stadtverordnetenversammlung interpretieren: Die Stadt Darmstadt hat sich gemäß der Satzung der Kulturfonds GmbH verpflichtet, bis eine Woche vor Ablauf des zweiten Quartals dieses Jahres ihren Beitrag in Höhe von 2,50 € pro Einwohner an die Kulturfonds GmbH zu überweisen. Wo die Stadt das Geld hernimmt, ist ihre Sache, aber sie ist eine Verpflichtung eingegangen, und zwar ohne dass irgendein Damoklesschwert in Form einer Dringlichkeitserklärung über ihr gehangen hätte, sondern einfach deswegen, weil sie davon überzeugt ist, dass man aus der Kulturregion Rhein-Main gemeinsam etwas machen kann, und weil sie glaubt, davon profitieren zu können.

Herr Kollege van Ooyen, die Kulturfonds GmbH repräsentiert derzeit ungefähr 1,25 Millionen Einwohner der Region. Sie kann mit ihrer Arbeit beginnen. Man muss nicht warten, bis die anderen Regionen des Rhein-Main-Gebietes dazustoßen. Ich glaube aber, dass man durch das Sichtbarmachen von Projekten genau dies erreichen kann, denn das Manko in den vergangenen Monaten war doch – das wurde in den Diskussionen vor Ort, in den Kommunen und den Kreistagen, deutlich –, dass bislang nicht greifbar war, was mit dem Geld, das jetzt zusammengetragen wird, geschehen soll. Der Garant dafür, dass das jetzt greifbar wird, dass das jetzt erlebbar wird, ist doch gerade Herr Beck als Geschäftsführer des Kulturfonds. Ich teile die Aussagen von Herrn Gall, von Herrn Krebs und von anderen aus der Region, die wir heute in der „FAZ“ lesen konnten: Wenn das erst einmal gestartet worden ist, dann werden die anderen schon noch dazustoßen, weil sie sehen, was das letztendlich für Vorteile hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Diese Chance müssen wir ihnen geben. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, auch wir Landtagsabgeordneten haben uns über die Fraktionsgrenzen hinweg dafür ausgesprochen. In der Mediationsrunde war nicht einer, der in der abschließenden Sitzung auf die Frage der Mediatoren, ob wir das jetzt so machen, Nein gesagt hat – auch die Kollegin der SPD-Fraktion nicht. Wir haben uns untereinander darauf verständigt, dass wir bereit sind, von Landesseite zusätzliches Geld in die Region zu geben – round about 4 Millionen € allein im ersten Jahr –, damit in gemeinsamer Arbeit etwas entstehen kann. Herr van Ooyen, es geht dabei nicht um irgendeine „fehlgesteuerte Eventkultur“, wie Sie das eben hier darzustellen versucht haben, sondern um einen Mehrwert an kultureller Zusammenarbeit, die wir hier installieren wollen.

Wir haben gestern über die IBA gesprochen. In der Mediationsrunde ist über die Juvenale – ein Vorschlag von Hilmar Hoffmann – und über andere Projekte gesprochen worden, die auf Langfristigkeit angelegt sind und Vernetzungen zwischen den Schulen, den Kindertagesstätten und den kulturellen Einrichtungen herstellen wollen, aber auch das, was jetzt schon in der Region kulturell passiert, sichtbarer machen möchten.

Noch einmal: Herr Schäfer-Gümbel, das können Sie nicht mit den 10 Cent pro Einwohner leisten, die Sie aus den paar Kommunen erhalten, die sich in der Kulturregion Frankfurt-Rhein-Main zusammengefunden haben.

Deswegen brauchen wir ein Gremium, das sowohl von seiner Verfasstheit als auch von der Person, die an der Spitze steht, her in der Lage ist, genau diese Projekte durchzusetzen. Ich halte es für falsch, das, nachdem sich nun endlich etwas bewegt, genau an dieser Stelle zu stoppen.

Noch einmal: Ich glaube, sobald die Projekte sichtbar und erlebbar werden, werden auch die letzten Zweifler verstummen und dazustößen. Irgendwann werden alle Einwohner des Rhein-Main-Gebiets in der Kulturfonds GmbH repräsentiert sein.

Wenn wir mittelfristig das erreichen, was die FDP gern von Anfang an erreicht hätte, nämlich dass wir diese beiden GmbHs zu einer Stiftung für Kultur im Rhein-Main-Gebiet zusammenführen, sind wir am Ziel angekommen. Dann haben wir für dieses Gebiet nach innen und nach außen viel bewirkt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Kollege Wintermeyer das Wort.

#### **Axel Wintermeyer (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Mitglied der Kulturmediation möchte ich sagen – ich durfte für meine Fraktion daran teilnehmen –, dass wir dort mit den Kommunalen, mit den Vertretern verschiedener Parteilager auf Landesebene und auch mit Vertretern der Wirtschaft wirklich gerungen haben. Ich glaube, wir haben einen guten Kompromiss gefunden: die Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main.

Wir könnten schon viel weiter sein. Ich gebe jedem, wirklich jedem recht, der das hier kritisiert.

(Beifall bei der CDU)

Nur, Herr Schäfer-Gümbel, gerade die Mitglieder der SPD sollten sich in dieser Sache an die eigene Nase fassen. In allen Kommunen, in denen die SPD an der Regierung beteiligt ist – außer in Darmstadt –, hat sie gebremst.

(Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) hält ein Papier hoch.)

Herr Schäfer-Gümbel, sie hat deswegen gebremst, weil sie die Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main so nicht will, da sie auf dem Ballungsraumgesetz fußt, das Sie nie wollten. Sie wissen selbst sehr genau, dass das Ballungsraumgesetz eine Reaktion auf Ihre Forderung nach der Schaffung eines zentralistischen Regionalkreises Rhein-Main ist. Deswegen haben Sie das Ballungsraumgesetz immer abgelehnt.

(Zurufe von der SPD)

Ich sage sehr deutlich, es ist eine gute Sache, wenn sich die Region, was die Kultur betrifft, freiwillig organisiert.

Meine Damen und Herren von der SPD, was die Dringlichkeitserklärung betrifft, so will ich Ihnen auch noch einmal sagen: Das ist in dem Ballungsraumgesetz deswegen

enthalten, weil man weiß, dass es, wenn in einer Region viele Gebietskörperschaften existieren, die viele unterschiedliche Interessen und Steuereinnahmen in unterschiedlicher Höhe haben, auch viele unterschiedliche Meinungen dazu gibt, ob man einer solchen Kulturregion beitrifft oder nicht.

Ich fordere Sie auf: Versuchen Sie, Ihre Parteifreundinnen und -freunde dort, wo sie Verantwortung tragen, dazu zu bringen, dieser Kulturregion beizutreten. Wir z. B. – ich komme aus dem Main-Taunus-Kreis, mein Kollege Holger Bellino und Herr Banzer kommen aus dem Hochtaunuskreis – sind dabei. Wir haben das Geld in den Kreishaushalt eingestellt und sind bereit, für die Kultur in der Region zu zahlen, die durchaus ein Leuchtturm sein kann und in Zukunft auch sein soll.

In einem widerspreche ich Ihnen – ich weiß nicht, ob Sie im Gegensatz zu einigen anderen, auch zu mir, einen Führerschein für Wasserfahrzeuge haben –: Ein Leuchtturm ist nicht nur ein Warnsignal. Ein Leuchtturm ist darüber hinaus ein Signalturm, der den richtigen und rechten – bei Ihnen möglicherweise auch den linken – Weg weist.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, dass die Kultur im Rhein-Main-Gebiet diese Kulturregion wirklich verdient hat. Ich hätte mir gewünscht – das will ich an dieser Stelle auch sagen –, dass, was das Museum der Weltkulturen betrifft, Frankfurt die entsprechende Entscheidung gemeinsam mit allen in der Region getroffen hätte. Frau Sorge, wir haben damals darüber diskutiert. Sie erinnern sich daran. Aber die Frankfurter konnten und wollten nicht warten.

Deswegen fordere ich alle Gebietskörperschaften auf, in denen die SPD regiert oder mitregiert – je nachdem –, zum rechten Weg zurückzukehren, den Leuchtturm der Erkenntnis wahrzunehmen und die Bildung der Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main endlich nicht mehr zu behindern, sondern zu fördern.

Das, was Sie heute mit Ihrem Antrag machen und später im Ausschuss machen wollen, wird dazu führen, dass es in den nächsten zwei, drei, vier oder fünf Jahren keine gemeinsame Kultur im Rhein-Main-Gebiet, in ganz Hessen und auf nationaler Ebene gibt.

Ich sage sehr deutlich: Damit erweisen Sie der Kultur keinen guten Dienst, sondern Sie fördern ausschließlich ideologische Überlegungen. Herr Schäfer-Gümbel, da Sie einer der Chefideologen der SPD sind, wundert mich das nicht. Ich hoffe, dass Ihre Kollegen in der SPD etwas vernünftiger denken. – Danke.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Herr Kollege Wintermeyer. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erhält Frau Sorge das Wort.

#### **Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wintermeyer, Sie haben hier von einem guten Kompromiss gesprochen. – Wo ist er denn?

(Michael Boddenberg (CDU): Er ist hinausgegangen!)

– Erst reden, dann hinausgehen. Das ist eine neue Variante, aber okay. – Herr Wintermeyer – auch wenn er nicht hier ist – hat also von einem guten Kompromiss gesprochen.

Ich möchte gern noch einmal darauf eingehen, in welcher Situation wir waren. Es gab diese Androhung, einen „Kulturzwangsverband“ zu schaffen. Ich muss sagen, in dieser Situation war es durchaus ein hart errungener und im Kleinen guter Kompromiss; denn durch ihn wurde dieser „Kulturzwangsverband“ erst einmal verhindert. Wenn wir aber die Lage unter dem Gesichtspunkt betrachten, welche Probleme es gibt und wie eine umfassende, gute und langfristig angelegte Lösung aussehen könnte, müssen wir feststellen, dass es wirklich sehr kleine Brötchen waren, die von dieser Kulturmediation gebacken worden sind.

Ich muss allerdings auch sagen, und darin muss ich Herrn Wintermeyer – der jetzt wieder anwesend ist; herzlich willkommen zurück – recht geben: Ich finde, dass die SPD in der Kulturmediation durchaus keine gute Rolle gespielt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich denke aber, dass wir heute zusammengetroffen sind, um vom Wahlkampf und den althergebrachten Konfrontationen möglichst herunterzukommen und in dem neuen, „errundeten“ Plenarsaal gemeinsam zu schauen: Was für eine Lösung gibt es, die weiter reicht als die kleinen Brötchen, die die Kulturmediation gebacken hat?

(Michael Boddenberg (CDU): Eine runde Lösung!)

Herr Wintermeyer, um Ihnen nicht zu sehr zuzustimmen, muss ich Herrn Schäfer-Gümbel wiederum verteidigen: Bei den Sozialdemokraten empfinde ich nämlich Herrn Schäfer-Gümbel als einen derjenigen, die durchaus bereit sind, über die Grenzen hinauszudenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Wer sind die anderen?)

Ich will noch einmal darauf hinweisen, was meiner Meinung nach die Aufgabe ist, die wir hier für die Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main zu bewältigen haben. Ich habe es eben schon einmal gesagt: Ich meine durchaus, dass der Herr Ministerpräsident mit dem Hervorheben der Leuchttürme recht gehabt hat, glaube aber, dass dies nur ein Baustein sein kann.

Ich glaube tatsächlich, dass wir diese Leuchttürme brauchen – das habe ich heute schon in meiner ersten Rede erwähnt –, um international wettbewerbsfähig zu sein und sozusagen strahlen zu können, so, wie sich das für Leuchttürme gehört. Gleichzeitig bin ich der Auffassung, dass wir mehr in die Kultur investieren müssen, nicht nur in die Leuchtturmprojekte, sondern insbesondere auch – das ist uns GRÜNEN ganz wichtig – in die Kultur der Region: mit der Region für die Region.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hiermit sind wiederum zwei Ziele verbunden, die nicht nur mit der Kultur zu tun haben, sondern für die gesamte Region bzw. für andere Bereiche wichtig sind.

Das ist zum einen das Zusammenwachsen der Region, also dass sich die Region als Region empfindet und das nach außen vermittelt. Dafür ist die Kultur ein wichtiges Mittel.

Zum anderen muss darüber nachgedacht werden – das wird mit den kleinen Brötchen, die momentan gebacken werden, überhaupt nicht angegangen; auch das habe ich in meiner ersten Rede schon einmal erwähnt –, wie die Finanzierung der Kultur Hessens aussieht und wie wir es hinbekommen, einen gerechten Ausgleich für alle, insbesondere aber zwischen den Metropolen und dem Umland, zu schaffen. Dieses Problem haben wir nicht nur in der Rhein-Main-Region, sondern beispielsweise auch in Nordhessen und in Kassel. Um die Zukunft der großen Kommunen zu sichern, müssen wir für dieses Problem dringend eine Lösung herbeiführen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen glaube ich, dass wir uns hier und heute in dem neuen Plenarsaal – in dem Rund, in dem wir alle gemeinsam sitzen – durchaus noch ein bisschen Zeit erlauben können. Es ist so viel Zeit ins Land gegangen. Es hat, wie gesagt, nur eine Lösung gegeben, die aus dem Backen kleiner Brötchen bestand. Das ist es, was die Kulturmediation hervorgebracht hat.

Wir müssen jetzt nicht ad hoc einen Geschäftsführer für den Kulturfonds bestellen, sondern können durchaus noch einmal eine Runde drehen, uns zusammensetzen und uns überlegen, ob wir nicht einen großen Wurf hinbekommen, anstatt diese Lösung der Kulturmediation umzusetzen, die gar nicht alle Probleme berücksichtigt, über die wir von Anfang an diskutiert haben.

Ich glaube, dass die regionale Debatte, zu der die Kulturdebatte auch gehört, eine der wichtigen Zukunftsaufgaben unseres Landes ist. Über die Regionaldebatte werden wir entscheiden, inwieweit wir in Zukunft mit anderen Regionen Europas und auch weltweit wettbewerbsfähig bleiben. Deswegen bitte ich um ein bisschen mehr Beratungszeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

#### **Vizepräsident Hermann Schaus:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Sorge. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Der Antrag der SPD-Fraktion betreffend Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main weiterentwickeln soll gemeinsam mit dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kulturregion Frankfurt-Rhein-Main weiterentwickeln dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen werden. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so festgestellt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 22** auf:

**Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Härtefallkommission nach § 23a des Aufenthaltsgesetzes – Drucks. 17/57 –**

mit **Tagesordnungspunkt 35:**

**Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Änderung der Verordnung zur Einrichtung einer Härtefallkommission – Drucks. 17/79 –**

Die Redezeit ist vereinbart mit fünf Minuten. Für die Antragsteller, die Fraktion der CDU, erhält der Kollege Belino das Wort.



**Holger Bellino (CDU):**

Herr amtierender Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit 2005 hat der Hessische Landtag in und mit der Härtefallkommission Erfahrungen sammeln können. Ich darf vorwegnehmen, dass diese nicht nur meines Erachtens gute Erfahrungen waren, die wir haben sammeln können.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Eine anfängliche Skepsis in den verschiedensten Fraktionen aus verschiedenen Gründen wich zunehmend einer professionellen, stets an humanitären Gesichtspunkten orientierten und dann auch sachlichen und immer mehr kollegialen Zusammenarbeit. Ich glaube, für alle feststellen zu können, dass man sich – auch wenn unterschiedliche Auffassungen bestanden – auf das Wort, das man sich vorher gegeben hat, verlassen konnte und vor allen Dingen dass, wie ich sagte, immer der humanitäre Aspekt an allererster Stelle stand.

Deswegen bin ich sicher, dass die Härtefallkommission ein gutes Bild abgegeben hat und – was noch wichtiger ist – im Außenverhältnis spürbar häufig und immer häufiger einvernehmliche Entscheidungen im Sinne der Petenten hat treffen können. Auch aufgrund dessen halten wir eine Änderung der Besetzungsregelung der Härtefallkommission für überprüfenswert und bitten, wie das im Antrag formuliert ist, die Landesregierung, entsprechend tätig zu werden bzw. eine ergebnisoffene Prüfung durchzuführen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dies macht Sinn zu Beginn einer Legislaturperiode. Dies macht Sinn, da wir Erfahrungen haben sammeln können. Es ist – wie ich bereits darstellte – auch inhaltlich angemessen. Ich gehe davon aus, dass wir uns hierüber im Innenausschuss noch detailliert verständigen werden, wobei wir auf eine ausgewogene Zusammensetzung dieser Härtefallkommission Wert legen; denn eine ausgewogene Zusammensetzung sorgt nicht nur für einen entsprechenden Stil und Qualität der Entscheidungen, sondern auch für Akzeptanz nicht nur im Hessischen Landtag und in den Ministerien, vielmehr auch und vor allen Dingen in der Öffentlichkeit bei denen, die mit Kosten belastet werden.

Deswegen sind wir der festen Überzeugung, und das werden wir im Ausschuss auch deutlich machen, dass neben der Landespolitik – d. h. Landesregierung und Landtag – die humanitären Einrichtungen, die Kirchen, die NGOs, die Liga, um nur einige zu nennen, vertreten sein müssen, aber auch und mit entsprechender Gewichtung die kommunale Ebene. Hierüber werden wir im Innenausschuss sprechen. Ich erinnere jetzt schon daran, dass die Kommunalen Spitzenverbände, als wir damals über die Härtefallkommission und die Änderung des § 23a Aufenthaltsgesetz sprachen, Bedenken – wie wir meinen: berechnete Bedenken – anmeldeten.

Wir werden mit Sicherheit auch kritisch hinterfragen, wie wir es mit dem Wegfall der Einkommenssicherungsregel, wie es die SPD vorschlägt, halten. Darüber wird man sich nicht nur unterhalten, sondern auch konkret darüber sprechen, wie entsprechende Modelle ausgestaltet werden sollen. Unabhängig davon sind wir – das zeigt auch der Antrag, den wir gemeinsam mit der FDP eingebracht haben – daran interessiert, dass die gute Zusammenarbeit der Härtefallkommission vernünftig fortgesetzt werden kann. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Waschke für die Fraktion der SPD.

**Sabine Waschke (SPD):**

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man hat es vielleicht in unseren Reihen gemerkt, wir sind – Petra, wie hast du gerade gesagt? – fassungslos. Herr Bellino, aber okay. Zur Sache. Mit dem Aufenthaltsgesetz hat der Bundesgesetzgeber die Landesregierung ermächtigt, eine Härtefallkommission zu berufen. Damit wurde auch eine Aufenthaltsgenehmigung in Härtefällen geregelt, die von festgelegten Erteilungs- und Verlängerungsvoraussetzungen abweicht. So weit zu den Fakten.

Bereits im März und im Dezember 2004 hat die SPD-Landtagsfraktion Anträge auf Einrichtung einer Härtefallkommission in Hessen gestellt. Allerdings wollten wir damals schon externen Sachverstand in diese Kommission berufen. Alle unsere Anträge wurden von CDU und FDP abgelehnt. Stattdessen haben die Christdemokraten gemeinsam mit den Liberalen einen eigenen Antrag eingebracht. Seitdem arbeiten in Hessen, anders als in 14 anderen Bundesländern, Politikerinnen und Politiker in der Härtefallkommission.

Wir haben in unserem Antrag erneut sehr konkret vorgeschlagen, wie wir diese Kommission in Zukunft besetzen wollen. Sie können das alles nachlesen. Das ist der Weg, den wir von Anfang an verfolgt haben. Wir begrüßen allerdings ausdrücklich, dass CDU und FDP offensichtlich doch erkannt haben, dass unser Weg der bessere ist.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, mit Ihrem Antrag wollen Sie nun die Besetzung der Härtefallkommission überdenken und überprüfen. Aber eines möchte ich heute schon sehr deutlich sagen: Eine beratende Rolle für die NGOs, und Politikerinnen und Politiker entscheiden – das wird es mit der SPD nicht geben.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wir wollen eine Zusammenarbeit auf einer Augenhöhe mit gleichen Rechten für alle Mitglieder, weil alle gemeinsam die Verantwortung für die getroffene Entscheidung tragen werden. Das fordert übrigens die Caritas in einer Pressemitteilung von heute Morgen auch.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Allerdings habe ich mich schon gefragt, wie es zu dem Sinneswandel in Ihrem Antrag gekommen ist – just ein paar Tage, nachdem ich mit Minister Bouffier über die Umsetzung unseres Antrages gesprochen habe.

(Günter Rudolph (SPD): Herr Bouffier, das macht man auch nicht!)

Besonders freut mich der Satz in dem CDU-Antrag: „Die Entscheidungen der Härtefallkommission können hierdurch auf eine noch breitere gesellschaftliche Basis gestellt werden

(Günter Rudolph (SPD): Hört, hört!)

und die Akzeptanz der Entscheidung erweitert werden.“

Das nämlich ist genau das, womit ich unseren Antrag gegenüber dem Minister begründet habe. Es ist genau das Ergebnis, das damals herausgekommen ist, als wir dazu eine Anhörung gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Minister Volker Bouffier: Da können Sie einmal sehen, wie Sie mich beeinflussen können!)

Aber okay. Ich freue mich, dass meine Argumentation Eingang in diesen Antrag gefunden hat. Entweder zeugt diese Tatsache von guter Argumentation oder von Lernfähigkeit.

Zum Schluss möchte ich noch zu einem wichtigen Punkt kommen: die überaus hohe Hürde der Lebensunterhaltssicherung. Jeder, der in der Härtefallkommission gearbeitet hat, weiß, dass es Fälle gab, in denen wir nicht helfen konnten, weil der Lebensunterhalt nicht gesichert war. Insbesondere ältere und kranke Menschen und Familien haben diese Hürde oft nicht geschafft. Auch der Minister hatte Schwierigkeiten gehabt, anzuordnen, wenn der Lebensunterhalt nicht gesichert war. Menschliche Schicksale waren zweitrangig. Der Lebensunterhalt bzw. der Sozialhilfebezug zählte.

Das wollten wir in der vergangenen Legislaturperiode bereits ändern und haben auch entsprechende Anträge dazu gestellt. Ich erspare Ihnen und mir, darüber weiter zu philosophieren, was mit diesen Anträgen passiert ist.

Heute wollen wir die Verordnung zur Härtefallkommission in Hessen an die Bundesgesetzgebung angleichen. Das heißt – ich zitiere –:

Die Empfehlung nach § 23a Aufenthaltsgesetz kann im Einzelfall unter Berücksichtigung des Umstandes erfolgen, ob die Ausländerin oder der Ausländer den Lebensunterhalt sichern kann oder ob eine Verpflichtungserklärung ... abgegeben wird.

Bisher ist es so, dass in Hessen der Lebensunterhalt zwingend gesichert sein muss. Verpflichtungserklärungen bzw. das Einvernehmen des Sozialhilfeträgers sind möglich, aber wir wissen aus der Erfahrung der Härtefallkommission: Sie sind sehr selten.

Wir wollen übrigens auch Vertreter der kommunalen Familie in die Härtefallkommission berufen, um ihnen gerade in diesem Punkt ein Mitspracherecht einzuräumen.

Um bereits heute einer Legendenbildung vorzubeugen: In Hessen wurden von 2005 bis 2007, also in drei Jahren, 36 Fälle von der Härtefallkommission positiv empfohlen und 32 Fälle vom Innenminister angeordnet.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

#### **Sabine Waschke (SPD):**

Ich komme zum Schluss. – Nachzulesen ist das im Tätigkeitsbericht der Härtefallkommission.

Ich bin sehr davon überzeugt, dass diese überschaubare Zahl von Menschen, die ein schweres Schicksal zu tragen haben, den zuständigen Sozialhilfeträger nicht in den Ruin treiben wird. Ich bin auch davon überzeugt, dass – wenn die Konnexität greift – das Land Hessen dies irgendwie verkraften wird.

Ich freue mich auf die Diskussionen im Innenausschuss und hoffe, dass wir endlich zu einer vernünftigen Lösung kommen, und zwar im Sinne der Menschen, die ihre Hoffnung auf uns setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Nächste Wortmeldung, Frau Abg. Öztürk für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir denken heute erneut über die Zusammensetzung der Härtefallkommission nach. Wir GRÜNE begrüßen das ausdrücklich.

Denn wir waren und sind der Meinung, dass die jetzige Zusammensetzung der sogenannten Härtefallkommission eindeutig eine Fehlkonstruktion ist – ohne damit den Abgeordneten, die darin mitgearbeitet haben, nahe treten zu wollen.

Von Anbeginn an wollten wir eine andere Zusammensetzung. Bereits im Jahr 2004 haben wir dazu einen Gesetzentwurf eingebracht. Danach sollte die Härtefallkommission unter anderem mit Vertretern von Vereinen, Verbänden und Initiativen, vor allem mit politikfernen Fachpersonen besetzt werden.

Heute sprechen wir über Anträge. Wir GRÜNE haben damals einen Gesetzentwurf eingebracht, das möchte ich nochmals ausdrücklich erwähnen. Aber leider wurde unser damaliger Gesetzentwurf bereits in der ersten Lesung abgelehnt, ohne dass es dazu überhaupt eine Anhörung gab.

Das war ein sehr außergewöhnlicher Vorgang, das möchte ich hier noch einmal betonen. Das darf sich nicht wiederholen. Wenn wir damals diese Anhörung durchgeführt hätten, wären wir heute einen deutlichen Schritt weiter und müssten uns nicht mit dieser Debatte beschäftigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Durch die heute vorgelegten Anträge fühlen wir uns bestätigt, und zwar auch dadurch, dass CDU und FDP in ihrem Antrag eine neue Richtung eingeschlagen haben. Hier hat ein gewisser Lernprozess stattgefunden, und darauf bauen wir auf.

Nach wie vor sind wir jedoch der Meinung, dass es für die Akzeptanz der Arbeit einer Härtefallkommission und auch für deren sachliche Arbeit wichtig ist, sie vom politischen Tagesgeschäft fernzuhalten. Politische Mehrheiten und politisches Tagesgeschäft bei humanitären Entscheidungen über die Schicksale von Menschen sind nach Meinung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN problematisch, und dabei bleiben wir.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie sieht heute die Zusammensetzung der Härtefallkommission aus? Es wurde bereits kurz erwähnt: Heute haben wir in der Härtefallkommission 19 Abgeordnete. Sie leisten bestimmt eine gute Arbeit, aber es sind ausschließlich Abgeordnete. Auf der anderen Seite haben wir als parlamentarisches Gremium den Petitionsausschuss. Darin ha-

ben wir als Politiker die Möglichkeit, zu beraten und die Fälle zu behandeln. Demgegenüber sollte die Härtefallkommission eine Institution sein, in der Fachpersonal die Möglichkeit hat, in besonderen Fällen den Innenminister um eine Sonderentscheidung zu ersuchen.

Wenn wir in andere Bundesländer schauen, stellen wir fest, diese haben mit einer solchen politikfernen Besetzung der Kommission sehr positive Erfahrungen gesammelt; dort sind Vertreter der Flüchtlingsorganisationen, der Kirchen und anderen Beratungsstellen Mitglied.

Wir müssen in Hessen nicht immer hinter allem herhinken. Bereits im Jahr 2004 hätten Sie unserem Gesetzentwurf zustimmen und die berühmte Vorreiterrolle übernehmen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Nun scheinen aber die FDP- und die CDU-Fraktion in ihrer Erkenntnis wieder einmal den Modellen anderer Länder zu folgen. Ich erwähne hier das Land Niedersachsen. Denn im damaligen Antrag der Fraktionen, wonach die Härtefallkommission ausschließlich mit Abgeordneten besetzt werden sollte – und auch besetzt wurde –, ist man, so scheint mir, dem Modell Niedersachsen gefolgt.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Stimmt!)

Mittlerweile besteht die Härtefallkommission in Niedersachsen aus Experten außerhalb des Parlaments – und schon wieder wird hier abgekupfert, und man zieht hier nach. Gut, wenn es der Sache dienlich ist, begrüße ich das ausdrücklich und hoffe, dieses Umdenken wird sich auch in den Ausschussdiskussionen wiederfinden.

In dem Antrag von CDU und FDP wird bei der Zusammensetzung der Härtefallkommission um ein Überdenken und ein Überprüfen gebeten – und zwar soll ausdrücklich die Landesregierung überprüfen und überdenken. Ich möchte stattdessen daran erinnern, dass wir nach Art. 80 Abs. 4 des Grundgesetzes die Möglichkeit haben – ich zitiere:

Soweit durch Bundesgesetz oder aufgrund von Bundesgesetzen Landesregierungen ermächtigt werden, Rechtsverordnungen zu erlassen, sind die Länder zu einer Regelung auch durch Gesetz befugt.

§ 23a des Aufenthaltsgesetzes ist schon erwähnt worden. Abs. 2 dieses Paragraphen besagt:

Die Landesregierungen werden ermächtigt, durch Rechtsverordnung eine Härtefallkommission nach Abs. 1 einzurichten ...

Das steht also dem Land zu. Das bedeutet, das Parlament als gesetzgebende Gewalt ist durchaus in der Lage, die Zusammensetzung der Härtefallkommission durch ein Gesetz selbst vorzunehmen. Damit könnte die Verordnung aufgehoben werden.

Genau das wollen wir als GRÜNE. Wir wollen einen eigenen Gesetzentwurf einbringen, und wir wollen, dass in diesem Fall das Parlament initiativ wird.

(Beifall des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ja, Eigeninitiative ist anscheinend nicht gefragt, okay.

Der SPD-Antrag geht auf jeden Fall in die richtige Richtung, auch in unsere Richtung. Ich denke, in der Anhörung werden wir über die Details noch diskutieren. Denn es

gibt noch den einen oder anderen generellen Streitpunkt, aber die möchte ich erst ansprechen, wenn Ihnen unser Gesetzentwurf vorliegt.

Aufgrund dessen freue ich mich auf die Anhörung, die wir haben werden, und auf die Rückmeldung der Experten, wie sie zu dieser Debatte stehen.

Ich möchte aber daran erinnern –

**Präsident Norbert Kartmann:**

Ich möchte Sie an Ihre Redezeit erinnern, Frau Kollegin.

**Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss. – Ich möchte nur daran erinnern, dass wir eine echte Chance haben, eine politikferne Härtefallkommission einzurichten, wie das in zahlreichen Ländern schon längst der Fall ist. Hier hat bereits ein Denkprozess stattgefunden.

Ich appelliere an die CDU/FDP-Fraktion, unseren Gesetzentwurf vorurteilsfrei zu beraten, damit wir dazu im Ausschuss eine konstruktive Debatte haben werden.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Denn das Ziel sind die Menschen, denen hier geholfen werden soll. Daher sollten wir hier an einem Strang ziehen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Nächste Wortmeldung, Frau Abg. Cárdenas von der Fraktion DIE LINKE.

**Barbara Cárdenas (DIE LINKE):**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Um die vorliegenden Anträge richtig einschätzen zu können, möchte ich folgende Überlegungen vorausschicken.

Während weltweit die Zahl der Flüchtlinge wächst, klopfen an die deutschen Türen immer weniger Hilfesuchende. Vor sechs Jahren waren es noch 90.000, jetzt sind es nur noch 20.000 – sei es, weil ihnen wegen der Abschottung die Einreise nicht mehr gelingt, sei es, weil sie die deutsche Anerkennungsquote für Asylsuchende kennen und fürchten.

Fakt ist: Wir lassen immer weniger Flüchtlinge zu uns herein und schieben die noch vorhandenen verstärkt ab, und das mit System.

Ich möchte Ihnen ganz kurz aus meinem Wahlkreis erzählen. Wir haben einen CDU-Landrat, der in der Presse „Landrat Gnadenlos“ genannt wird. Der feiert die Erfolge einer von ihm eingesetzten Arbeitsgemeinschaft, die es geschafft hat, in kurzer Zeit mit zumindest unüblichen Mitteln viele geduldete Menschen, deren Petitionen abgelehnt worden waren, „abschiebbar“ zu machen – auch das ist ein Ausdruck der Presse.

Hinter diesen ca. 150 Menschen stecken Einzelschicksale, verworrene Biografien, die in einem starren Begutachtungssystem nicht ausreichend gewürdigt wurden und werden können.

Damit komme ich zu den Anträgen. SPD sowie CDU und FDP sind sich einig, dass sich die Zusammensetzung der Härtefallkommission ändern soll.

Die Fraktion DIE LINKE begrüßt diese Öffnung der Härtefallkommission hin zu den nicht staatlichen Organisationen, die seit Jahren als Vertreter von Menschen ohne legalen Aufenthalt aktiv sind. Erst dadurch kann die Härtefallkommission unseres Erachtens zu Recht als eigenständige Kommission betrachtet werden. Bisher haben die Mitglieder des Petitionsausschusses ein weiteres Mal abgestimmt – selbst wenn der Berichterstatter gewechselt hat.

Diese Kommission besteht noch nicht lange. Sie ist in gewisser Weise das Feigenblatt des Zuwanderungsgesetzes. Sie ermöglicht im Einzelfall die Aufenthaltsgewährung aus humanitären Gründen. Die Zusammensetzung dieser Kommission ist für die Praxis der Einzelfallentscheidungen sehr entscheidend. In fast allen Bundesländern existieren diese Kommissionen, aber die Zusammensetzung ist sehr unterschiedlich. Dazu hat Frau Kollegin Öztürk schon einiges gesagt. Daher werde ich dies nicht weiter ausführen.

Die SPD macht ganz konkrete Vorschläge, wer in die Härtefallkommission berufen wird und wer vor allen Dingen mitentscheiden können soll. Das sind: Vertreter von externen Organisationen, fünf Abgeordnete, je ein Vertreter des Innenministeriums sowie ein Vertreter der Kommunalen Spitzenverbände. Wir würden uns eine paritätische Besetzung der Härtefallkommission mit staatlichen und nicht staatlichen Organisationen wünschen. Daher würden wir auch gern Amnesty International in der Härtefallkommission sehen, wie dies auch in einigen anderen Bundesländern der Fall ist. Da der Innenminister immer das letzte Wort hat, ist und bleibt die Härtefallkommission ein Tiger, der zwar laut brüllen kann, aber letztlich zahlos ist.

(Minister Volker Bouffier: Das ist auch gut so!)

Allerdings hat es zumindest einen symbolischen Wert, wie viele positive Empfehlungen von der Härtefallkommission ausgesprochen werden. Ich möchte daher meine Erwartung anschließen: Der Minister solle die Kommission bitte ernst nehmen und sich an ihre Empfehlungen gebunden fühlen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum zweiten Teil des Antrags der SPD. Die SPD will einen wichtigen Ausschlussgrund, nämlich den, dass der Lebensunterhalt nicht selbst bestritten werden kann, zu einer Kannbestimmung machen, um damit eine Einzelfallbetrachtung zu ermöglichen. Dies findet unsere Zustimmung. Wir sind allerdings der Ansicht, dass sich die Härtefallkommission immer mit dem konkreten Einzelfall befassen sollte und es daher keine Ausschlussgründe geben sollte, die bereits vor einer solchen Einzelfallprüfung greifen.

Daher denken wir, dass es generell sinnvoll ist, für die Ausschlussgründe ein „in der Regel“ zu ergänzen, also eine Formulierung zu wählen wie: „Eine Behandlung als Härtefall ist in der Regel ausgeschlossen, wenn ...“. Damit wäre es unseres Erachtens tatsächlich möglich – wie es gefordert worden ist –, der Einzelfallbetrachtung Vorrang zu geben und das starre Schema im Härtefall verlassen zu dürfen.

Ergo stimmt DIE LINKE dem Antrag der SPD ausdrücklich zu, sieht aber noch weiteren Änderungsbedarf,

damit die Einzelschicksale tatsächlich als solche behandelt werden können. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Wortmeldung, Herr Kollegen Greilich von der Fraktion der FDP.

**Wolfgang Greilich (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU und die FDP haben Ihnen in aller Ruhe einen völlig unaufgeregteten Antrag vorgelegt, um sich mit der Härtefallkommission zu befassen. Da ich die Debatte bisher gehört habe, habe ich fast ein bisschen das Gefühl, es habe in der Vergangenheit in Hessen keine Härtefallkommission bzw. keine Härtefallregelungen gegeben, und man könnte meinen, dass Sie dies heute alles neu erfinden.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Frau Waschke, deswegen sage ich Ihnen: Auch an Ihrem Geburtstag macht es Sinn, sich über das, was andere zu sagen haben, Gedanken zu machen. Ich empfehle Ihnen, sich auf die Ausgangslage zu besinnen und zu fragen: Worum geht es hier? – Wir haben ein Gesetz, § 23a des Aufenthaltsgesetzes, das vorsieht, dass eine Härtefallkommission entscheiden kann – insoweit, dass sie Empfehlungen abgeben kann für Entscheidungen durch die zuständige Behörde.

Die Ausgangslage, die wir haben, ist, dass § 23a des Aufenthaltsgesetzes auf die Situation abstellt, dass aufgrund von gesetzlichen Regelungen eine Ausreisepflicht besteht. Das ist das eine. Es gibt so etwas wie einen Imperativ des Gesetzes, denn was aufgrund der Gesetze in einem Rechtsstaat festgestellt ist, ist im Allgemeinen zu exekutieren. Das ist die Aufgabe der Verwaltung.

In § 23a des Aufenthaltsgesetzes ist zum anderen eine Öffnungsklausel eingebaut, um zu ermöglichen, dass in der Tat im Falle unerträglicher Einzelschicksale eine anderweitige Entscheidung erfolgen kann. Das betrifft die Fälle, in welchen Kinder in Deutschland geboren und sozialisiert worden sind und daher zu unserem Land eine intensivere Beziehung haben als zu ihrem eigentlichen Heimatland. Das betrifft die Fälle, in welchen Familien entsprechend integriert sind, sodass sie in ihrem eigentlichen Heimatland fremd wären, usw. Hierfür haben wir eine gesetzliche Regelung, und hier können wir etwas tun.

Dies hat der Petitionsausschuss in der Vergangenheit in ordentlicher Art wahrgenommen, indem die Mitglieder des Petitionsausschusses als Mitglieder der Härtefallkommission tätig waren. Das hatte den Vorteil: Diejenigen, die dort entschieden haben, hatten eine demokratische Legitimation, und es gab einen ausreichenden Sachverstand. Ich habe noch von keinem Fall gehört, bei dem in der Härtefallkommission kein ausreichender Sachverstand vorhanden gewesen wäre.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Peter Beuth (CDU))

Frau Kollegin Waschke, im Gegensatz zu mir waren Sie dabei. Daher sollten Sie sich daran erinnern, dass es im Wesentlichen einvernehmliche Entscheidungen gab. Es gab sehr selten kontroverse Entscheidungen. Daher sehe

ich keinen zwingenden Grund, etwas an der Lage zu ändern. Auf der anderen Seite ist es eine Tatsache, dass sich alle Mitglieder der Härtefallkommission in der Vergangenheit immer wieder externen Sachverstand hinzugeholt haben, wenn dieser im Einzelfall notwendig war.

(Beifall bei der FDP)

Da dem so ist, spricht nach unserer Auffassung nichts dagegen, nach drei Jahren, in welchen sich die Härtefallkommission in ihrer Zusammensetzung bewährt hat, nunmehr institutionell auf zusätzliches Know-how zurückzugreifen. Wir meinen, dass die Frage, wie man dies machen sollte, sehr sorgfältig geprüft werden muss. Wir haben daher, den gesetzlichen Regelungen entsprechend, die Landesregierung aufgefordert, zunächst zu prüfen und uns darzulegen, was zu tun ist.

(Beifall bei der FDP)

Wir werden uns anschließend in der Ausschussberatung im Einzelnen mit den Fragestellungen auseinandersetzen müssen. Dabei wird sicherlich der Antrag der SPD eine Rolle spielen können, auch wenn er meines Erachtens vor diesem Bericht eine Vorfestlegung versucht, die wenig sinnvoll ist. Wir sollten abwarten, was bei den Beratungen herauskommt.

Frau Kollegin Öztürk, ich bin auf Ihren Gesetzentwurf gespannt. Erlauben Sie mir die Bemerkung, dass ich nach folgendem Motto lebe: Wenn es nicht nötig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, keines zu machen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das hat etwas mit der Frage zu tun, ob man im Rahmen bestehender Gesetze auskommt, und damit, dass man meint, immer jedem Problem noch ein zusätzliches Gesetz hinterherschmeißen zu müssen. Meines Erachtens ist dies keine sinnvolle Lösung. Aber darüber sollten wir uns im Ausschuss unterhalten. Ich möchte in aller Kürze die Punkte zusammenfassen, die aus meiner Sicht die Grundlage der Beratungen im Ausschuss sein und im Vordergrund stehen müssten.

Erstens. Es gibt einen Sachverstand, der aufgrund des Petitionsausschusses in der Tat bereits vorhanden ist und der auch zukünftig in die Arbeit der Härtefallkommission einfließen muss.

Zweitens. Wir müssen den Sachverstand von Wohlfahrts- und Flüchtlingsorganisationen institutionell bündeln.

Ein dritter Punkt, der durchaus Gegenstand der Beratungen sein muss, ist die Frage nach der demokratischen Legitimation der Mitglieder dieser Härtefallkommission.

Der vierte Punkt, den ich für durchaus sehr erheblich halte und den ich immer wieder in Erinnerung bringen werde, ist: Wir sollten darauf achten, dass die Härtefallkommission auch zukünftig in einem „schlanken Verfahren“, ohne überflüssige Bürokratie, zu schnellen Entscheidungen kommen kann und dass sich dies nicht verzögert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat noch einmal Herr Bellino für die Fraktion der CDU.

#### **Holger Bellino (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte mich nach dem Wortbeitrag der Fraktion DIE LINKE noch einmal gemeldet, weil dieser Wortbeitrag meines Erachtens diesem sensiblen Thema in keiner Weise gerecht wurde.

(Beifall bei der CDU)

Niemand in diesem Hause und schon gar nicht diejenigen, die die Arbeit im Petitionsausschuss und der Härtefallkommission gemacht haben, müssen sich belehren und sagen lassen, dass in diesen Gremien Einzelfälle zu beachten sind. Ich dachte, deutlich gemacht zu haben – das haben auch die Ausführungen in den Berichten des Petitionsausschusses sehr deutlich gezeigt –, dass dies der Fall war. Darauf abzustellen, dass die Härtefallkommission ein Tiger sei, der zwar laut brüllen könne, der Minister dann aber mache, was er wolle, ist unverschämt.

(Beifall bei der CDU)

Das Ministerium war sowohl in der Härtefallkommission als auch im Petitionsausschuss nicht nur anwesend, um Fragen zu beantworten, sondern auch, um dort, wo es humanitär geboten war, nach Lösungen zu suchen.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Da gab es keine Fronten, und es gab keine Türen, die man hätte aufrennen müssen. Diese waren offen. Dafür sind das Ministerium sowie dessen Spitze zuständig. Ich glaube, es war Frau Kollegin Waschke, die freundlicherweise darauf hingewiesen hat, wie viele Anträge von uns gestellt und wie viele seitens des Ministeriums bereits positiv beschieden worden sind. Auch dies zeigt sehr eindrucksvoll, dass man hier miteinander gearbeitet hat, um die bestmögliche Lösung zu erreichen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Zwei weitere Beispiele. Die Härtefallkommission und der Petitionsausschuss waren es, die mit der Agentur für Arbeit gerungen haben, um miteinander zu vereinbaren, wie man aus dem Kreislauf herauskommen kann: keine Aufenthaltserlaubnis – keine Arbeitsgenehmigung – keine Arbeitsgenehmigung, keine Aufenthaltserlaubnis. – Wir haben einen tollen Meilenstein errungen, da wir jetzt sagen können, dass die Agentur für Arbeit dort sensibler und im Sinne der Petenten reagiert. Und in Anlehnung an die Bundespolitik von einem Feigenblatt zu sprechen, halte ich für unverschämt.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

#### **Holger Bellino (CDU):**

Sofort. – Denn nennen Sie mir ein Land, welches humanitärer mit Flüchtlingsfragen umgeht, als das in der Bundesrepublik Deutschland der Fall ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da gibt es schon einige!)

Was die Gesetzeslage angeht – –

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, bitte, es ist zu Ende.

**Holger Bellino (CDU):**

Das war ein Semikolon. Ich führe den Satz fort, indem ich feststelle, dass wir auch über den Gesetzentwurf sprechen werden. Aber wir bitten zu bedenken, dass das Verfahren dann ein längeres sein wird, als wenn wir es über die Verordnung regeln, über die wir uns dann hoffentlich einigen können. Wir halten dies für den besseren und schnelleren Weg. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Bouffier.

**Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Härtefallkommission, die wir bisher hatten, hat eine sehr gute Arbeit geleistet. Dafür möchte ich mich heute ausdrücklich bedanken. Ich bin der Überzeugung, dass sie viel Sachverstand versammelt hat, weil die Abgeordneten, die dort tätig waren, sich teilweise seit vielen Jahren sehr intensiv mit den Dingen beschäftigt haben. Deswegen brauchen wir nicht darüber zu streiten, dass für diese Kommission Sachverstand neu gefunden werden muss. Dort ist schon viel Sachverstand.

Andererseits wird die Landesregierung das aufgreifen. Wenn das Ganze jetzt auf breitere Beine gestellt werden soll, bin ich dabei.

(Silke Tesch (SPD): Oh!)

Frau Kollegin Waschke, entweder lag es an Ihrer Überzeugungskraft oder den veränderten Umständen. Sie haben heute Geburtstag. Deswegen ist das Haus der Auffassung: Es liegt an Ihrer Überzeugungskraft. Das wollen wir festhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wenn wir über die Arbeit der Härtefallkommission sprechen, möchte ich dem Haus Folgendes mitteilen. Zum Stichtag 17. April 2008, also relativ aktuell: 187 Mal ist beraten worden, ob ein Antrag auf Feststellung eines Härtefalles überhaupt in die Härtefallkommission gegeben werden soll. Von diesen 187 Fällen hat die Härtefallkommission 60 Mal gesagt: „Jawohl, ein Härtefall“ und das Ministerium gebeten, in einer Einzelfallentscheidung diesem Härtefall zu entsprechen. Ich habe dem in 53 Fällen entsprochen. Ich habe in vier Fällen abgelehnt. Drei Fälle sind noch in der Prüfung. Wer die Zahlen kennt, kommt schlichtweg zu dem Ergebnis, dass wir nicht nur sehr intensiv gearbeitet haben, sondern dass es zwischen den Einschätzungen der Härtefallkommission und dem zuständigen Innenministerium weitestgehend Übereinstimmung gegeben hat. Man muss die großen Bilder ein bisschen zur Seite rücken, dass hier Pflichtveranstaltungen abgehalten werden, nach dem Motto: Da sind die einen, die für Humanität eintreten, und da sind die anderen, die seelenlos Gesetze exekutieren. – Das hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Wenn man die Fakten kennt, kann man sehr ruhig über die Dinge sprechen.

Dann bleiben drei, vier Gesichtspunkte, die ich nur in aller Kürze anreißen will. Ich bin sehr damit einverstanden, wenn Sie sagen, dass wir uns auch in Zukunft mühen müssen, individuelle Einzelfallgerechtigkeit und allgemeine Verantwortung unter einen Hut zu bringen. Dann sind Sie ganz zwanglos bei dem Thema: Wer entscheidet, muss eigentlich auch verantworten. – Auf Augenhöhe zu verhandeln, ist immer prima. Womit ich erhebliche Probleme habe, ist, dass ich eine Ansammlung von Leuten habe, die irgendetwas entscheiden, und nachher kein einziger als Verantwortlicher zur Verfügung steht. Bei Abgeordneten ist das etwas anderes. Sie haben ein Mandat, sie sind legitimiert. Das andere sind zum guten Teil Interessengruppen, deren Arbeit durchaus schätzenswert ist, aber wo jeder ausschließlich für seine Interessengruppe spricht und wo es kaum den Blick über die jeweilige Interessengruppe hinaus gibt. Das macht deren Arbeit nicht schlechter, aber anders. Deshalb müssen wir, wenn wir darüber im Ausschuss sprechen, uns schon Gedanken machen, wie man so etwas zusammensetzt.

Dann sind Sie bei dem zweiten Punkt, an dem ich auch nicht einfach vorbeigehen kann: die Frage, wie wir mit jemandem umgehen, der kein Einkommen hat, der letztlich von der Allgemeinheit lebt, der eigentlich ausreisen müsste, wo man aber individuell sagt: Das ist ein Härtefall. – Härtefälle können immer nur Sonderfälle sein und nie der Regelfall. Wenn man sich dann entscheidet, dass eine ganze Familie hier bleibt, für viele Jahre, das ganze Leben, dann hat das Konsequenzen. Diese Konsequenzen sind in besonderer Weise auch und gerade bei den Kommunen vor Ort auszutragen, denn die müssen das bezahlen. Also werden wir uns gemeinsam ganz besonders anstrengen müssen, mit welcher Regelung auch immer zu einem Konsens mit den Kommunen zu kommen. Denn ich halte es nicht für richtig, dass Wohltaten von der einen Seite beschlossen und von der anderen Seite bezahlt werden muss. Das muss zusammengeführt werden. Ich biete an, dass wir entsprechende Vorschläge machen. Wir werden es im Ausschuss vertiefen.

Letzte Bemerkung. Frau Kollegin Öztürk, ich bitte, dass Sie Ihre Überlegungen überdenken. Es macht überhaupt keinen Sinn, wenn ich mich jetzt auf den Weg mache, eine Verordnung zu ändern, die ich nach den Regeln, die wir haben, nicht einfach ändern kann, sondern deren Änderung in einem Beteiligungsverfahren mit den Kommunen stattfinden muss. Wenn wir das alles unternehmen und Sie gleichzeitig oder hinterher noch einen Gesetzentwurf einbringen, können wir uns die Veränderung der Verordnung sparen. Das macht nun gar keinen Sinn. Entweder verständigen wir uns darauf, dass wir gemeinsam an einer Verordnung arbeiten, oder aber Sie bringen Ihren Gesetzentwurf ein, und dann beraten wir den Gesetzentwurf. Beides macht keinen Sinn.

Sollten Sie den Gesetzentwurf aus dem Jahre 2004 wieder einbringen wollen, empfehle ich Ihnen ohne jede Häme: Schauen Sie es sich noch einmal an. Das, was dort steht, ist zum Teil absurd. Da haben Sie zum Teil bis in die Verwaltung hinein geregelt, welcher Vertreter des Innenministeriums wo sitzt und wer in den Gremien sein muss. Das ist ein bürokratisches Monster. Das hilft überhaupt niemandem. An einem muss man aber doch festhalten können: Ich würde es für eine Vergeudung von Arbeitskraft halten, und auch für unschicklich gegenüber den Partnern, die wir brauchen, wenn wir jetzt eine Veränderung des Ordnungsverfahrens lostreten und ich den Kirchen, den Kommunen und allen anderen sagen müsste: „Es

kann sein, dass wir das alles wieder zur Seite legen, weil wir in Kürze noch einen Gesetzentwurf beraten.

Deshalb hoffe ich, dass Sie sich bis zur Ausschusssitzung noch einmal Gedanken darüber gemacht haben. Das ist keine Sache, wo wir uns wechselseitig parteipolitisch profilieren müssen. Die Fakten sprechen für sich. Deshalb habe ich sie vorgetragen. Die Landesregierung ist bereit, sich entsprechend dem Wunsch des Hauses zu verhalten. Was ich nicht machen werde, ist, eine Verordnung zu ändern und gleichzeitig einen Gesetzentwurf zu beraten. Das macht keinen Sinn. Insofern hoffe ich, dass wir bei der Ausschussberatung zu einem konstruktiven Miteinander kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir überweisen vereinbarungsgemäß die Drucks. 17/57 und 17/79 zur weiteren Beratung an den Innenausschuss. – Dem widerspricht niemand. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 23** auf:

**Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Weiterentwicklung des Projektes „Netzwerk gegen Gewalt“ – Drucks. 17/58 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Das Wort hat Herr Abg. Beuth für die Fraktion der CDU.

**Peter Beuth (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in diesem Jahr bereits eine sehr engagierte Diskussion zum Thema Jugenddelinquenz und Jugendkriminalität hinter uns gebracht. Wir dokumentieren heute mit dem Antrag, dass wir an dem Thema dranbleiben. So, wie wir als CDU-Fraktion in Bad Wildungen festgestellt haben, dass es klug, wichtig und richtig und vor allem notwendig war, dass wir auch in Wahlkampfzeiten das Thema Jugendkriminalität deutlich ansprechen und erörtern, müssen wir aber auch zur Kenntnis nehmen, dass in der Diskussion die Arbeit der vergangenen Jahre nicht richtig zur Geltung gekommen ist. Die Aufmerksamkeit hat sich im Januar auf ganz wenige Details konzentriert. Der Blick war ziemlich verengt und hat nicht deutlich gemacht, was wir in neun Jahren erfolgreicher Arbeit im Bereich der Jugendkriminalität erreicht haben.

Meine Damen und Herren, wir können hier eine positive Bilanz ziehen. Wir wollen uns nicht darauf ausruhen. Vielmehr wollen wir in den kommenden Jahren darauf aufbauen und weitermachen. Wir müssen uns um das Thema Jugend-Gewaltkriminalität in unserem Lande ganz engagiert kümmern. Das haben wir gemacht. Wir haben unsere Hausaufgaben erledigt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dabei fällt das „Netzwerk gegen Gewalt“ in den Fokus der Diskussion. Das ist ein Erfolgsprojekt, von dem wir uns erhoffen, dass wir eine weitere Regionalisierung dieses Projekts erreichen. Gemeinsam handeln – mehr erreichen. Seit 2002 haben wir hier einen ressortübergreifenden Ansatz gefunden, indem wir Eltern – sie haben natürlich in besonderer Weise die Erziehungsverantwortung für ihre Kinder, das will ich noch einmal in Erinnerung ru-

fen –, Schule, Jugendhilfe, die Jugendämter, die Kommunen, die Vereine, den Sport, letztendlich dann aber auch Polizei und Justiz in einem gesamtgesellschaftlichen Ansatz zusammenzubinden versuchen, um junge Leute davor zu bewahren, auf eine schiefe Bahn zu geraten.

Völlig unstrittig sind die Bildung, Sprachentwicklung und Integration die bedeutenden Themen in diesem Bereich. Jugendliche und Kinder für den Rechtsstaat zu gewinnen, bevor sie delinquent werden, ist die Aufgabe, der wir uns hiermit stellen wollen und die, wie ich meine, in ganz besonderer Weise das „Netzwerk gegen Gewalt“ erfüllt.

Wir wollen präventiv wirken. Dafür gibt es eine Reihe von ganz engagierten Projekten, die in den Schulen, bei der hessischen Polizei und darüber hinaus durchgeführt werden. Wir haben in dem Antrag auch ein paar aufgelistet. Das ist das sogenannte SMOG-Projekt – „Schule machen ohne Gewalt“. Das ist das Projekt PiT, Prävention im Team, wo Lehrer, Sozialarbeiter, Polizei, Mitschülerinnen und Mitschüler trainieren. Wir haben eine Trouble-Line – eine Beratungshotline für Schülerinnen und Schüler, für Lehrer und Eltern. Wir haben Projekte wie Faustlos oder das Schulschwänzerprogramm. Wir haben die AG Jaguar oder auch im Bereich des Rechtsextremismus das Programm Ikarus.

Es ist eine unglaubliche Vielzahl von Programmen, die wir in den vergangenen Jahren in Hessen erreicht haben und mit denen wir Gewaltprävention bei jungen Leuten betreiben. Das ist ein Bereich, in dem wir, wie ich meine – und das geben am Ende auch die Zahlen im Bundesvergleich her – ganz erfolgreich gearbeitet haben.

Vielleicht noch ein Punkt. Die Team-Courts, wo wir erreichen, dass sich junge Leute mit jungen Leuten selbst beschäftigen und sich darum kümmern, dass entsprechende Strafen ausgesprochen werden, sind Teil eines ganz erfolgreichen Projektes, das wir hier implementiert haben.

Die Prävention ist ein ganz wichtiger Gesichtspunkt. Aber wir brauchen auch eine Kultur des Hinsehens. Das ist ganz wichtig. Das ist vielleicht auch in den vergangenen Wochen und Monaten nicht ganz so deutlich geworden. Da haben die Erwachsenen gegenüber den Jugendlichen und Kindern natürlich eine besondere Verantwortung. Wir dürfen nicht zulassen, dass hier Angsträume entstehen. Da müssen wir alle ganz engagiert hinsehen und im Zweifel auch eingreifen.

Wenn ich von Eingreifen spreche, komme ich zum Schluss, Herr Präsident. Wir müssen uns natürlich am Ende dann, wenn es uns nicht gelungen ist, über präventive Maßnahmen zu erreichen, dass wir junge Leute vor Delinquenz bewahren, als Staat konsequent gegenüber delinquentem Verhalten von jungen Leuten zeigen. Auch das ist wichtig. Ich finde, dass wir die Dinge, die wir dort zu besorgen haben, in den vergangenen Jahren sehr ordentlich gemacht haben. Bei den Dingen, die wir noch nachzuholen haben, haben wir auch in den vergangenen Wochen ganz gute Projekte auf den Weg gebracht.

Ein letzter Satz ohne Semikolon. Herr Kollege Bellino, ich habe auch etwas gelernt.

(Michael Boddenberg (CDU): Sehr gut!)

Wir haben eine engagierte Diskussion zur Jugenddelinquenz geführt. Wir werden sie fortsetzen. Das ist das Ziel dieses Antrags. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Ich erteile Frau Abg. Öztürk für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

**Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben wir es sehr positiv zur Kenntnis genommen, dass hier ein Antrag „Netzwerk gegen Gewalt“ von der CDU-Fraktion gestellt und das Thema Gewaltprävention thematisiert wird.

Dazu möchte ich Folgendes sagen. Gewaltprävention muss natürlich auch unserer Meinung nach ein sehr starkes Gewicht erhalten. Deshalb haben wir bereits mehrfach – auch im letzten Jahr – im Haushalt Anträge zur Aufstockung der Mittel des „Netzwerks gegen Gewalt“ gestellt. Wir haben also auch versucht, das finanziell aufzustoßen. Das soll hier noch einmal erwähnt werden, denn ich denke mir, dass dort die Leute nur mit heißer Luft auch nicht arbeiten können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich dem jetzt anschließen wollen, begrüßen wir Ihren Antrag natürlich umso mehr. Wir verstehen auch sehr wohl, dass Sie hier zeigen wollen, dass Prävention kein Fremdwort für Sie ist. Vor allen Dingen hat dieses Thema, wie Sie selbst gerade erwähnt haben, im Wahlkampf eine sehr unglückliche Rolle gespielt, weil teilweise die Prävention etwas undifferenziert und die Zielgruppe etwas unsachlich thematisiert worden sind.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Um das vorsichtig auszudrücken!)

Hier scheinen Sie ein wenig gelernt zu haben.

Geradezu entlarvend ist der erste Satz aus der Begründung des Antrags. Hier zeigt sich ganz deutlich, wie Sie beweisen wollen, dass Ihr Thema aus dem Wahlkampf nicht nur ein Wahlkampfthema war, sondern dass Sie jetzt natürlich wie selbstverständlich auf Prävention setzen. Wenn man sich da an die eine oder andere „Operation düstere Zukunft“ erinnert, dann möchte man sich einfach seinen Teil denken und sagen: Aha, okay. – Ich zitiere kurz aus Ihrem Satz:

Jugendgewalt und Kriminalität von Jugendlichen muss verstärkt entgegengewirkt werden. Vorrang hat hierbei die Prävention. Nur durch Präventionsarbeit kann einer entstehenden Gewaltbereitschaft schon frühzeitig und effektiv entgegengetreten werden.

Hört, hört, die CDU als Präventionsfan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Da habe ich mir gedacht: dass wir das noch erleben dürfen. – Ja, das war eine Zeit lang anders.

Das Netzwerk soll also ausgeweitet werden. Ich muss mich korrigieren: Ausweitung bzw. eine Regionalisierung der Schwerpunktsetzung – so haben Sie das, so glaube ich, formuliert. Das ist mal wieder ein, meiner Meinung nach, weichgespülter und schwammiger Antrag – ähnlich wie bei der Härtefallkommission,

(Minister Volker Bouffier: Na, na, na!)

der in die richtige Richtung geht, aber nicht konkret genug ist. Es bleibt abzuwarten, was sich die Landesregie-

rung zu der Gestaltung eigentlich vorstellt. Fakt ist, dass das Netzwerk gegen Gewalt von der Personalausstattung her jahrelang vor sich hergedümpelt hat und dass nur aus PVS mühsam ein paar Leute zur Verfügung gestellt wurden. Deshalb interessiert uns natürlich brennend, wo Sie eventuell neue Stellen herbekommen möchten. Möchten Sie Polizeistellen aus den vorhandenen Ressourcen einspeisen oder gar neue Stellen einrichten? Das würde uns auf jeden Fall sehr interessieren.

Das andere ist: Im operativen Geschäft der Polizei gibt es nicht ausreichend Personen, die Sie einfach umschichten können. Wie wollen wir also damit umgehen? Das ist ein großer Unterschied für uns. Da möchten wir klarere Antworten haben, und zwar in der nächsten Debatte im Ausschuss.

Wir hoffen natürlich auch, dass der Bereich Netzwerk gegen Gewalt und Rechtsextremismus hier eine besondere Erwähnung finden, denn das Netzwerk ist ein wichtiger Baustein. Es hat hier sehr viel Arbeit geleistet. Es muss auf jeden Fall unterstützt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei Abgeordneten der LINKEN)

Wir hoffen deswegen, dass wir in der Debatte sehr differenziert mit dem Thema umgehen, wenn wir über Jugendkriminalität sprechen, und nicht nur einen bestimmten Bereich fokussieren, sondern uns breiter gefächert alle verschiedenen problematischen Bereiche anschauen. Wir hoffen, dass wir, wie gesagt, den Rechtsextremismus unter Jugendlichen ebenfalls besonders fokussieren. Ich denke, da gibt es großen Bedarf.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Da kann das Netzwerk helfen. Wir müssen nur zusehen, wie wir das gescheit ausstatten können. Ich denke, dass dazu auch noch einmal konkrete Vorschläge des Antragstellers kommen werden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der  
LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Abg. Kühholz für die Fraktion der SPD.

**Elke Kühholz (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundsätzlich ist der Präventionsansatz für die SPD-Fraktion nichts, was uns fernliegt. Insofern begrüßen wir diesen Antrag. Doch der Antrag von CDU und FDP verblüfft uns schon etwas, ist er doch ein beredtes Zeichen für die Lernfähigkeit des geschäftsführenden Ministerpräsidenten Roland Koch:

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der  
LINKEN)

gestern noch Warnschussarrest, heute Vorrang für die Prävention.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU)

Hans-Jürgen, wir meinten schon, die CDU hätte das Thema Jugendgewalt und Jugendkriminalität nach der Lektion der hessischen Wählerinnen und Wähler still und heimlich ad acta gelegt.



(Michael Boddenberg (CDU): Das ist nicht geschehen! Ich kann Sie beruhigen!)

Aber nein, weit gefehlt. Am 14. März präsentierte der geschäftsführende Ministerpräsident Roland Koch die Ergebnisse der CDU-internen Arbeitsgruppe, der Kommission zur Jugendgewalt – ein 32-Punkte-Katalog unter der Überschrift „Prävention stärken“.

Damit es auch glaubhaft präsentiert werden konnte, musste Herrn Koch der Generalsekretär der CDU, Herr Pofalla, zur Seite gestellt werden, ansonsten hätten die Menschen wahrscheinlich einen Lachanfall bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Dort finden Sie auch Sätze wie: „Der Migrationshintergrund hält kulturelle Erfahrungen bereit, die auch Chancen bieten.“ – Wohl wahr. Meine Damen und Herren, da sieht man einmal wieder, es gibt sowohl ein Recht als auch eine Pflicht auf lebenslanges Lernen. Dies scheint nun auch die CDU nach dem 27. Januar erkannt zu haben.

(Beifall bei der SPD – Petra Fuhrmann (SPD): Oder auch nicht!)

Wir sind überrascht, dass jetzt die CDU das Parlament von der Wirksamkeit nachhaltiger Prävention überzeugen will. Da sage ich Ihnen: Weder die SPD-Fraktion noch meine Vorrednerin von den GRÜNEN, muss von dem Ansatz der Prävention überzeugt werden.

(Michael Boddenberg (CDU): Sprechen Sie von der SPD jetzt auch schon für die GRÜNEN?)

Allerdings verfolgt der Antrag einen richtigen Ansatz, nämlich gemeinsam mit Kooperationspartnern Information, Beratung, Koordination, Unterstützung und einzelne Präventionsprojekte anzustoßen, durchzuführen und sie zu intensivieren.

Wir wünschen uns aber, dass für die Regionalisierung einzelner Teil- oder Modellprojekte künftig auch Fördermittel zur Verfügung gestellt werden. Daher bitten wir die geschäftsführende Regierung – Herr Bouffier, Sie sind da –, das Konnexitätsprinzip zu beachten und sich nicht länger auf Kosten von freien Trägern und Kommunen im Parlament abfeiern zu lassen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Bei allen Projekten, bei denen Partner ins Spiel kommen, die nicht Landesverwaltung sind, wird darauf gebaut, dass diese Zeit und Personal zur Verfügung stellen, organisatorische Aufgaben wahrnehmen, an Arbeitssitzungen teilnehmen und aktiv an der Umsetzung mitarbeiten. Was aber fehlt, ist die Entlastung für diese Institutionen. Es gibt keine Mittel, um Honorarkräfte einzustellen, keine Mittel, um Personalanteile zu erhöhen, und keine Mittel für Arbeitsmaterialien oder gar die Durchführung der Programme. Was auch fehlt, das muss auch deutlich gesagt werden, ist die Anerkennung der Fachlichkeit der örtlichen Ebene. Es fehlt die Anerkennung der handelnden Personen vor Ort, der Ortskenntnisse der dort gewachsenen Strukturen.

(Zuruf des Ministers Volker Bouffier)

Lassen Sie mich dies an einem Beispiel deutlich machen. Innerhalb des „Netzwerks gegen Gewalt“ gab es das regionalisierte Anti-Schulschwänzer-Projekt. Dies war Modellprojekt bei uns im Lahn-Dill-Kreis.

Der Pressemitteilung des Staatlichen Schulamts ist zu entnehmen, dass viele lokale Kooperationspartner an einem

Strang gezogen haben. Herr Bouffier, dann frage ich Sie: Warum hat der Jugendhilfeausschuss des Lahn-Dill-Kreises beschlossen, explizit an diesem Projekt nicht teilzunehmen? – Weil nämlich weder die Fachlichkeit der örtlichen Ebene anerkannt worden ist noch das Land irgend etwas an Entlastungsstunden dazugegeben hat. Außer den staatlichen Institutionen hat niemand an diesem Modellprojekt im Lahn-Dill-Kreis teilgenommen.

Alles in allem mutet auch dieser Antrag wieder wie eine inhaltlich zwar richtige, aber handwerklich schlecht umgesetzte Maßnahme an.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn ich als Land erfolgreiche Präventionsprojekte umsetzen will – diesen Ansatz unterstützen wir nachhaltig – und dafür lokale Bündnispartner suche, dann muss ich diesen auch etwas anbieten können. Ich muss zumindest ihre Fachlichkeit anerkennen und sie entlasten.

Zur Erinnerung und zur Wiederholung, damit der nun neu gelernte Ansatz auch in das Langzeitgedächtnis übergehen kann: „Operation sichere Zukunft“ bedeutete Geld für die Niederräder Pferderennbahn und für Schlösser, aber kein Geld für Integrationsmaßnahmen, kein Geld für die Erziehungsberatung, kein Geld für Schuldnerberatung oder für Qualifizierungskurse.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Was für alte Kamellen! – Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

#### **Elke Kühnholz (SPD):**

Ich komme zum Ende. – Sie haben alle Ansätze auf null gefahren und haben die Träger in eine düstere Zukunft geschickt. Jetzt möchten Sie, dass sie wieder Kooperationspartner vor Ort werden. Da frage ich mich, wie Sie das machen wollen. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Das ist sieben Jahre her! – Mark Weinmeister (CDU): Alles Worthülsen! – Michael Boddenberg (CDU): Wo ist denn der Siebel, ist der gerade auf Schlossbesuch?)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Nächster Redner ist Abg. Greilich für die FDP.

(Zurufe von der SPD: Das war die erste Rede!)

– Frau Kühnholz, ich bitte um Entschuldigung. Meinen Glückwunsch zur ersten Rede.

(Allgemeiner Beifall)

#### **Wolfgang Greilich (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Kühnholz, wenn man Sie eben gehört hat, konnte man das Gefühl gewinnen, dass Sie nicht Bestandteil, sondern Opfer der Propagandamaschine Ihrer eigenen Partei geworden sind.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Offenkundig ist Ihnen entgangen, was es in den letzten Jahren in Hessen gegeben hat, obwohl Sie berichtet haben, der Jugendhilfeausschuss im Lahn-Dill-Kreis habe sich an dem Thema nicht beteiligt oder beschlossen, man wolle sich nicht beteiligen. Wenn Sie wissen wollen, warum, dann überlegen Sie einmal, was es für Mehrheiten im Lahn-Dill-Kreis gibt. Vielleicht liegt es daran.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Liebe Frau Kühholz, das „Netzwerk gegen Gewalt“ gibt es in Hessen mindestens seit dem Jahr 2004, und es hat – das ist Anlass unseres Antrags – gute Arbeit geleistet, gute Ansätze gezeigt. Die wollen wir weiterentwickeln, und deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht.

(Beifall bei der FDP)

Das eigentliche Problem, um das es geht, ist in der Tat die Jugendkriminalität. Jugendkriminalität ist eine Tatsache, die häufig versucht wird dadurch wegzudiskutieren, dass man alles in Watte packt und meint, das Ganze sei kein ernst zu nehmendes Thema. Damit relativiert man das tatsächlich vorhandene Gewaltproblem, das wir insbesondere auch bei der extremistischen Gewalt zu beobachten haben.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD)

Deswegen ist es wichtig, auf zwei Ebenen gegen diese Jugendkriminalität vorzugehen. Das erste und ein sehr wesentliches Mittel ist, dass es dann, wenn etwas passiert ist, Strafverfolgung geben muss, die wirksam sein muss. Darüber haben wir in den letzten Monaten, auch schon vor der Wahl, sehr trefflich diskutiert, dass in der Tat Strafverfolgung bei Jugendkriminalität nur dann wirkt, wenn sie erstens schnell ist und zweitens auch entsprechend vollzogen wird. Hierbei gab es in Hessen Defizite. Ich hoffe, dass wir diese sehr schnell werden abstellen können.

(Beifall bei der FDP)

Die zweite Säule ist die Frage der Prävention. Dort ist sehr gute Arbeit im „Netzwerk gegen Gewalt“ geleistet worden. Diese Arbeit muss insbesondere lokal und regional ausgebaut werden. Ich will in Erinnerung rufen, dass es diverse lokale Präventionsräte gibt. Nicht überall ist der Lahn-Dill-Kreis. Dort wird entsprechend gut gearbeitet. Herr Beuth hat schon verschiedene Einzelprogramme genannt. Ich will das nicht wiederholen, um die Angelegenheit hier nicht in die Länge zu ziehen.

Ich will nur zusammenfassen: Das Reden über Jugendkriminalität und über das, was man dagegen tun könnte, reicht nicht. Was notwendig ist, ist konkrete Arbeit. Die fordern wir hier ein. Wir wollen die Landesregierung in ihrem Vorhaben unterstützen und wollen dafür sorgen, dass dies insbesondere stärker in die Region und vor Ort getragen wird.

Frau Kühholz, ich habe die Hoffnung, wenn Sie sich mit dem vertraut gemacht haben, was schon vor unserer Zugehörigkeit zum Landtag geschehen ist, dass Sie uns dann bei unserem Ansinnen auch entsprechend unterstützen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE.

**Marjana Schott (DIE LINKE):**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das „Netzwerk gegen Gewalt“ ist eine gute Einrichtung. Ich finde es ungemein wichtig, Präventionsarbeit zu machen, und ich finde es richtig, sie auszubauen. Dass man sie noch intensiver ausbauen muss und sie mit Mitteln ausfüllen muss, ist eben hinlänglich beschrieben worden.

Ich möchte aber den Blick noch einmal auf einen ganz anderen Punkt lenken. Wir müssen uns doch auch fragen: Woher rührt denn die Gewalt? Die Stressforschung weiß längst – wir alle wissen das aus persönlicher Erfahrung auch –, dass wir dann, wenn uns eine Situation in Stress versetzt und der Stress nicht aufhört, mit Nervosität und anschließend mit Gewalt reagieren können. Die Bereitschaft zu Gewalt steigt mit zunehmendem Stress.

Wenn es uns hier drinnen zu laut, zu aggressiv und zu stressig wird, dann gehen wir eben raus, einen Kaffee trinken, ein paar Schritte gehen, eine Zigarette rauchen, oder was immer der jeweilige Mensch, den es gerade betrifft, an Bewältigungsmechanismen hat.

Ein drei- bis vierjähriges Kind in einem Kindergarten in einer Gruppe mit 25 anderen Kindern kann nicht rausgehen. Ein Kind in einer Familie, in der Aggression oder Stress herrscht, kann nicht rausgehen. Ein Schüler oder eine Schülerin, die in einer Gruppensituation sind, der sie sich nicht gewachsen fühlen und unter der sie leiden, kann nicht gehen, denn in diesem Moment wird er oder sie zum Schulschwänzer. Spätestens dann wird es auffällig, und spätestens dann treten diese Mechanismen ein.

Wenn wir uns nicht anschauen, was dazu führt, und wenn wir nicht bereit sind, an den Wurzeln zu arbeiten, d. h. bessere Situationen für Kinder und Jugendliche zu schaffen – kleinere Gruppen in den Kindergärten, mehr Betreuung, mehr Zuwendung zum einzelnen Kind, kleinere Klassen, kleinere Schulen –, werden wir immer Präventionsarbeit leisten und in der Folge, wenn die Präventionsarbeit gescheitert ist, mit der tatsächlichen Gewalt, mit der Kriminalität von Jugendlichen zu kämpfen haben.

Wenn wir das nicht mehr wollen, müssen wir die Lebensbedingungen von Kindern positiv verändern. Wir müssen ihnen Perspektiven geben. Was nützt es 14-, 15- oder 16-Jährigen, wenn sie tolle Gewaltpräventionsprogramme haben, aber ganz genau wissen, dass sie in diesem Leben keine Chance haben, weil sie aus Elternhäusern kommen, die es ihnen nicht ermöglichen, sie so zu unterstützen, dass sie Schulabschlüsse erzielen können, mit denen sie auf dem Ausbildungs- und dem Arbeitsmarkt eine reale Chance haben?

(Michael Boddenberg (CDU): Jeder hat eine Chance, Frau Kollegin!)

– Natürlich hat jeder eine Chance. Aber wer die stärksten Ellbogen hat, hat die größte Chance. Wer am lautesten dazwischenschreit, so wie Sie, hat am ehesten die Chance, dass er gehört wird.

(Beifall bei den LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Solange wir uns gegenseitig niederbrüllen, werden wir den Stresspegel hier im Raum erhöhen und damit die Gewaltbereitschaft. Ich finde es unglaublich nett, wenn Sie mich unterbrechen, und gehe dann auf Sie ein.

(Michael Boddenberg (CDU): Das werde ich auch weiterhin tun!)

Wenn ich dabei lauter werde, liegt das schlicht daran, dass Sie auch lauter werden. Das erzeugt Gewalt. Gewalt erzeugt Gegengewalt, usw.

(Beifall bei den LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Bei mir hält es sich in Grenzen! Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen ist!)

– Ob sich das bei Ihnen in Grenzen hält, wage ich ernsthaft zu bezweifeln; denn solche Übergriffe sind Formen verbaler Gewalt und damit grundsätzlich abzulehnen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie müssen sich einmal an die freie Meinungsäußerung gewöhnen! Das ist keine Gewalt!)

– Freie Meinungsäußerung ist sicherlich ganz in Ordnung. Aber Sie sollten sich vielleicht einmal mit Sprachforschung auseinandersetzen, wo Gewalt beginnt, und auch mit Gewaltforschung. Vielleicht reden wir dann weiter über Gewalt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das war ein gewaltiger Einwurf von Ihnen!)

Ich bin sicher, wir müssen an den Stellen ansetzen, bei denen die Ursachen für Gewalt liegen. Dann brauchen wir weniger Geld für Prävention. Wir brauchen weniger Geld für Strafvollzug. Wir brauchen weniger Geld für andere aufwendige Maßnahmen. Wir können das Geld nur einmal ausgeben, auch wenn Sie immer glauben, wir würden es gerne dreimal ausgeben. Ich würde es aber gerne da ausgeben, wo wir vermeiden, dass das Elend entsteht, das wir nachher bekämpfen müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Innenminister.

#### **Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Zunächst ein Wort an Sie, Frau Abg. Schott. Auch schlechte persönliche Chancen können nie eine Begründung und Berechtigung für Gewalt darstellen.

(Beifall bei der CDU – Marjana Schott (DIE LINKE): Das habe ich auch nicht gesagt!)

Es kann eventuell manches erklären, aber eine Berechtigung von Gewalt kann davon nicht abgeleitet werden. Deshalb will ich mich auch nicht mit den Vokabeln von struktureller Gewalt und Gegengewalt beschäftigen.

(Zuruf von der SPD: Wer hat das denn gesagt?)

Das können wir im Ausschuss alles tun. – Ich möchte mich zunächst bedanken bei den Fraktionen von CDU und FDP für die Anerkennung der Arbeit, die in dem „Netzwerk gegen Gewalt“ geleistet wird. Frau Kollegin Kühholz, ich glaube, es war Ihre erste Rede. Ich hätte mich gefreut, Sie hätten nicht Ihre Wahlkampfreden gehalten.

(Reinhard Kahl (SPD): Gute Rede!)

Da Sie die Debatten der letzten Jahre hier nicht mitbekommen haben, will ich Sie einfach daran erinnern: Das „Netzwerk gegen Gewalt“ gibt es seit Ende 2002. Vieles von dem, was wir dort gemacht haben – darauf sind wir sehr stolz –, hat in diesem Hause parteiübergreifend große Anerkennung gefunden. Wenn wir hier weiterkommen wollen, dann empfehle ich uns gemeinsam, aus den Schützengräben der Wahlkämpfe herauszutreten und nicht immer den gleichen Käse zu erzählen, den wir schon hundertmal miteinander diskutiert haben.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine Damen und Herren, ich möchte ausdrücklich denen danken, die diese Arbeit leisten, sowohl hauptamtlich als auch – das ist mir ganz besonders wichtig – ehrenamtlich.

(Beifall des Abg. Peter Beuth (CDU))

Frau Kühholz, Sie haben einen Großteil Ihres Beitrags auf die aus meiner Sicht schlimme Diskussion verwandt: Wo kommen die Stellen her? – Wenn wir das Thema gescheit angehen wollen, dann möge uns der Himmel davor bewahren, wieder in eine Diskussion über Stellen oder darüber, wer welche Zuschüsse bekommt, zu verfallen. Intelligente Sicherheitspolitik – das habe ich oft genug gesagt – ist immer vernetzte Politik. Gewalt hat nicht nur eine Ursache. Deshalb gibt es auch nicht nur eine Antwort.

Sie haben hier die Entscheidung des Jugendhilfeausschusses des Lahn-Dill-Kreises zitiert. Ich habe diese sehr bedauert. Ich kenne bis heute keinen vernünftigen Grund, warum die nicht mitgemacht haben. Wenn ich das Argument „Fachlichkeit“ höre, dann bin ich sehr zurückhaltend.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das stimmt!)

Ich habe gelegentlich den Eindruck, es wird so lange um das Problem herumgeredet, bis alle das Problem beschrieben haben, aber kein Einziger hat sich um das Problem gekümmert. Genau darin liegt das eigentliche Thema.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Wenn Sie von Lahn-Dill reden, dann nehmen Sie das Beispiel AGGAS, das Sie vielleicht kennen und das eine große Errungenschaft der Polizei ist. Bei vielen dieser Projekte ist die Polizei der Initiator gewesen. Es ist unsere Philosophie, dass wir das nicht alleine als Polizei machen, sondern dass wir viele Partner brauchen. Einer unserer wichtigsten Partner sind die Kommunen. Ohne Jugendamt, ohne kommunale Ansprechpartner sind wir in vielen Bereichen nicht in der Lage, vernünftig Prävention zu betreiben.

Daher kann ich es überhaupt nicht verstehen, wenn die Debatte auf die spannende Frage fokussiert wird, wer wem die Fachlichkeit abspricht. Das ist für mich vergleichsweise nachrangig. Das Allerwichtigste ist, dass etwas geschieht. Wenn wir heute darüber reden – wir haben nun einige Erfahrung auf diesem Gebiet –, dann kann ich nur sagen: Ich bin sehr dankbar für das, was dort in den zurückliegenden Jahren geleistet wurde. Herr Kollege Greilich und Herr Kollege Beuth haben einige Beispiele genannt. Ich will aus Zeitgründen nicht alles wiederholen. Aber ich will auf ein paar Punkte eingehen.

Wir haben seit vielen Jahren die gemeinsame Überzeugung – jedenfalls früher CDU und FDP in der Regierung und in der zurückliegenden Zeit als Union –, dass beides, Prävention und Repression, notwendig ist und dass alles, was Gewalt und Straftaten verhindert, vernünftig ist.

Damit sind wir bei Prävention. Prävention ist viel breiter angelegt, als das in dieser Debatte deutlich wird. Zu Prävention gibt es z. B. ein Stichwort, das keiner genannt hat, aber auf das ich sehr stolz bin und wo ich auch Danke sagen will. Hessen ist das einzige Land, das Präventionsvereinbarungen mit Partnern hat, die Ihnen bisher vielleicht noch gar nicht aufgefallen sind. Wenn wir gegen Flatrate-Saufen antreten – einer der Gründe für Gewalt, nämlich Alkohol – und Hessen das einzige Land ist, das einen Vertrag mit dem Landesverband des Hotel- und Gaststättenverbandes und allen Kommunalen Spitzenverbänden hat, wie wir dagegen vorgehen, dann ist das richtige Prävention, und das gehört zum „Netzwerk gegen Gewalt“.

Mit der Südwestdeutschen Wohnungswirtschaft und den gemeinnützigen Wohnungsunternehmen haben wir einen Vertrag, einen gemeinsamen Wettbewerb unter dem Stichwort „sicheres Wohnen“: Wie planen wir eine Stadt, wie bauen oder renovieren wir Stadtviertel, damit keine Angsträume bleiben und die Menschen sich dort wohlfühlen? All das gehört mit zum „Netzwerk gegen Gewalt“. Das wurde alles bisher nicht erwähnt, ist aber notwendig.

Das Stichwort Demografie ist gefallen. In einer Gesellschaft, in der wir immer mehr ältere Menschen haben, ist gerade der Bereich Stadtgestaltung, Wohngestaltung und auch Wohnumfeldgestaltung von überragender Bedeutung, sowohl für das subjektive Sicherheitsempfinden wie auch für die Prävention gegenüber dem Phänomen der Gewalt.

Meine Damen und Herren, von daher haben wir hier keine Nachholbedarf, aber wir wollen es weiter ausbauen. Wir wollen es regionalisieren, und da brauchen wir Partner. Dazu lade ich herzlich gerne ein, und wir werden das wie vieles andere auch hier vertiefen können.

Ich möchte noch gerne einen Bereich stärker einbinden, der gerade für die Prävention aus meiner Sicht unverzichtbar ist. Damit meine ich die Vereine. Ich sage das mit vollem Nachdruck: Ich achte alle diejenigen, die hauptberuflich in diesem Bereich arbeiten. Das können sie nur erfolgreich tun, wenn sie es nicht als Job verstehen, sondern mit Herzblut machen. Dafür mein ausdrücklicher Dank.

(Beifall bei der CDU)

Allerdings sage ich ganz deutlich – Sie werden es mir nachsehen, und die, die mich länger kennen, wird es nicht überraschen –: Das, was z. B. die Sportvereine im Bereich der Prävention in sinnerfüllter Freizeitgestaltung gerade von jungen Menschen leisten und anbieten, ist ohne Beispiel.

(Beifall bei der CDU)

Das geschieht in diesem Lande jeden Tag durch Tausende Ehrenamtlicher, und die brauchen wir. Es geht nicht darum, dass sich irgendeine Kommission zusammensetzt und zum 35. Mal das Thema diskutiert und feststellt, was man tun müsste. Wir brauchen nicht so viele, die beschreiben, was man tun müsste. Wir brauchen viel mehr von denen, die etwas tun.

Wenn jeden Nachmittag auf dem Sportplatz, jedes Wochenende und häufig abends in der Halle Leute sind, die

viele Tausend Jugendliche betreuen, ihnen Ansprechpartner sind, Partner sind, dann leisten die etwas für die Prävention und damit auch für die Gewaltvermeidung, was überhaupt nicht überschätzt werden kann.

Um das zu unterstützen – darin waren wir uns bisher immer einig, und ich appelliere an Sie, dass das so bleibt –, haben wir z. B. Jahr für Jahr den Ansatz für die Förderung der Vereine in diesem Lande immer wieder erhöht. Das hat Hessen als einziges Land in Deutschland getan. Genau das sind Punkte, an denen Sie sehen, um was es in der Praxis geht. Für das „Netzwerk gegen Gewalt“ brauchen wir viele Partner. Wir nehmen viele Ideen auf. Wir brauchen Geld, wir brauchen Stellen, aber wir dürfen die Diskussion nicht dort beenden, wo sie in der Vergangenheit meist stecken geblieben ist: Alle beschreiben das Problem und hoffen gemeinsam darauf, dass es jemand löst.

Wir sind aufgerufen, jenseits parteipolitischer Grabenkriege auch in Zukunft mit Engagement und Augenmaß zu handeln. Die Landesregierung ist dazu bereit. Ich freue mich auf eine engagierte Diskussion.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vorgeschlagen, den Antrag Drucks. 17/58 an den Innenausschuss, federführend, und an den Sozialpolitischen Ausschuss, beteiligt, zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 36** auf:

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Trennung von Netz und Verkehr bei der Bahn – Drucks. 17/80 –**

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 40** auf:

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Kapitalprivatisierung der Deutschen Bahn AG – Drucks. 17/85 –**

Außerdem rufe ich **Tagesordnungspunkt 44** auf:

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Privatisierung der Deutschen Bahn AG – Drucks. 17/90 –**

Vereinbarte Redezeit: zehn Minuten. Ich erteile Herrn Boddenberg für die CDU-Fraktion das Wort.

**Michael Boddenberg (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Außerhalb des eigentlichen Inhalts dieser Anträge, die wir heute bezüglich der Zukunft der Deutschen Bahn diskutieren wollen, möchte ich zunächst einmal sehr herzlich der Fraktion der GRÜNEN und der Fraktion der FDP danken. Herr Al-Wazir, Sie haben zum ersten Mal mit einem gemeinsamen Antrag das wahr gemacht, was Sie angekündigt haben, dass wir nämlich in Zukunft häufiger über die Sache reden, uns auf wichtige Kernfragen konzentrieren und die Spielereien, die zu Beginn dieser Legislaturperiode und am Ende der letzten Legislaturperiode betrieben wurden, ein wenig zur Seite schieben.

Die angestrebte und beginnende Privatisierung der Deutschen Bahn ist der letzte große, wichtige Schritt in unserem Lande, ehemalige Staatsunternehmen in eine neue Struktur, in neue Wettbewerbssituationen, kurzum in eine Situation zu führen, die viele Wettbewerber dieser Unternehmen an ausländischen Standorten schon seit vielen Jahren hinter sich haben.

Wir haben in Deutschland die Telekommunikation privatisiert. Wir sind dabei, die Post zu privatisieren, sie am Ende zu 100 % in den Wettbewerb zu stellen. Wir haben die Luftverkehrsunternehmen privatisiert, und wir haben die Energieunternehmen privatisiert. Das zuletzt genannte Beispiel ist allerdings ein eher schlechtes, denn es zeigt, dass der Weg in die Privatisierung nicht halbherzig gegangen werden darf, sondern immer mit Konsequenz verfolgt werden muss. Das heißt, wenn wir privatisieren, wenn wir privates Kapital in diese Unternehmen holen, wenn wir diese Unternehmen in den Wettbewerb stellen, dann müssen wir das so tun, dass diese wettbewerbsfähig sind, dass aber auch Wettbewerb stattfinden kann, frühere Monopolunternehmen also nicht etwa weiterhin in der Lage sind, Wettbewerb zu verhindern.

Da immer wieder darüber diskutiert wird, was das kostet und ob das Arbeitsplätze bringt, kann man am Beispiel der Telekommunikationsbranche ganz gut nachweisen, dass die Privatisierung der gesamten Branche einen enormen Schub in Richtung Arbeitsplätze und Innovationen gegeben hat. Diejenigen, die heute in ihre Parteiprogramme schreiben, dass eine Privatisierung dieser Bereiche des Teufels sei und am Ende den Beschäftigten nur schade, müssen schon eine Antwort auf die Frage geben, was die Alternative wäre. Herr van Ooyen, in der Telekommunikation sind Sie auf dem Weg zurück zur Wählscheibe, wir sind auf dem Weg in ein Zeitalter, das der Menschheit bereits unglaublich viel an Entwicklung gebracht und der Wirtschaft und den Arbeitsplätzen gleichermaßen genutzt hat.

Deswegen sagen wir zu dem, was in Richtung Bahnprivatisierung passiert ist, das ist grundsätzlich der richtige Weg. Wir stellen allerdings fest, dass die Sozialdemokraten in Berlin auf diesem Weg ins Stolpern gekommen sind, Herr Kahl.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Da regieren zwei Parteien!)

Der jüngere Vorschlag von Herrn Beck lautete, den Nahverkehr auszuklammern – einen der wichtigen Teile des Verkehrs der Deutschen Bahn AG mit einem aufgrund der Regionalisierungsmittel des Bundes, basierend auf der Gesetzgebung aus dem Jahr 1997, relativ garantierten Umsatzvolumen in Höhe von 7 Milliarden €. Jetzt gibt es den Vorschlag, Verkehr und Logistik in eine Tochtergesellschaft einzugliedern und diese, allerdings nur zu 24,9 %, zu privatisieren, was wiederum bedeutete – das sagen z. B. meine Berliner Parteifreunde –, dass dieses Unternehmen kein DAX-Unternehmen werden wird. Das ist ein kleines, aus meiner Sicht aber wichtiges Argument dafür, zu sagen, dass das nicht das Ende der Diskussion sein kann.

Im Parteiprogramm der Hamburger Sozialdemokraten und in vielen Diskussionen auf SPD-Parteitagen und anderswo heißt es dazu: Es handelt sich um einen Kernbereich öffentlicher Daseinsvorsorge, den wollen wir nicht den Renditeerwägungen globaler Kapitalmärkte aussetzen.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Wenn Sie das nicht wollen, Herr Kahl, dann frage ich Sie allen Ernstes: Wen wollen Sie eigentlich für eine Beteiligung an diesem Unternehmen interessieren, wenn Sie sagen, Sie haben etwas gegen deren Renditeüberlegungen?

(Zurufe von der SPD)

Herr Kahl, jedes Unternehmen des privaten Kapitalmarktes, das Geld in die Hand nimmt, um in ein Unternehmen zu investieren, hat zunächst einmal genau diese Renditeüberlegungen. Jeder, der das anders handhaben würde, würde sich der Untreue nicht nur verdächtig, sondern auch schuldig machen. „Wenn schon, denn schon“, Herr Kahl. Das ist meine herzliche Bitte an die Sozialdemokraten, auch hier in Hessen, falls es noch einige wenige gibt, die sich in solchen Fragen mit dem Querdenken beschäftigen. „Wenn schon, denn schon“ heißt, wir müssen akzeptieren, dass aus Renditeerwägungen heraus investiert wird. Wir sagen: Der Weg muss offen sein, mit Blick auf eine Mitbestimmung in diesem Unternehmen größere Anteile zu erwerben.

Ich will das Argument Daseinsvorsorge noch einmal kurz ansprechen, Herr Kahl, und Ihnen in Erinnerung rufen, um welches Unternehmen es sich handelt. Dieses Unternehmen wirbt unter anderem mit dem Slogan und Leitbild: der DB-Konzern auf dem Weg zum weltweit führenden Mobilitäts- und Logistikunternehmen. – Die Deutsche Bahn AG ist also dabei, sich weltweit aufzustellen, und sie ist an vielen Stellen schon so aufgestellt. Da komme ich mit Ihrer Daseinsvorsorge ein wenig ins Schleudern. Man kann darüber streiten, ob z. B. für den Bereich Energieversorgung andere Überlegungen gelten. Darüber haben wir im Zusammenhang mit der HGO schon häufig diskutiert. Aber man kann die Daseinsvorsorge nicht mit weltweiter Logistik, mit dem weltweiten Transport- und Güterverkehr der Deutschen Bahn AG verbinden. Kurzum, wir sagen, privates Kapital ist am Ende auch geeignet, ein Unternehmen zu kontrollieren, das sich weltweit, aber auch auf nationalem Boden erfolgreich bewegt – an einigen Stellen erfolgreicher, an einigen Stellen weniger erfolgreich. Umso mehr wollen wir dort unternehmerischen Einfluss haben, damit dieses Unternehmen vorankommt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Was wir aber nicht wollen, das sind eine halbherzige Privatisierung und, damit verbunden, ein halbherziger Wettbewerb. Wir wollen eine klare Trennung. Da sind wir durchaus anderer Meinung als manche Berliner CDU-Parteifreunde. Wir wollen nämlich eine klare Trennung des Unternehmens Schiene vom Unternehmen Verkehr/Logistik.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der SPD)

Wir wollen diese Trennung deswegen, weil wir an anderer Stelle, ich habe es eingangs angesprochen, erlebt haben, dass am Ende kein Wettbewerb stattfindet, wenn man keine klaren Wettbewerbsstrukturen und faire Wettbewerbsmöglichkeiten schafft. Wir sind der Meinung, dass sich alle am Wettbewerb Beteiligten, auch die Verkehrsunternehmen, mehr anstrengen, bessere Leistungen bringen, als wenn sie keinem Wettbewerb unterliegen. Wenn es denn um die Frage der Versorgung geht – auch da sind wir als Landespolitiker gefragt –, dann muss es möglich

sein, dass man klar definiert, was man haben will, dass man klar Sicherheitsaspekte definiert, um nicht das zu erleben, was beispielsweise in England passiert ist. Da stimmen wir überein. Wir alle wollen die Privatisierung des Schienennetzes nicht. Wir wollen und müssen dafür sorgen, dass Wettbewerb unter den Verkehrsunternehmen stattfindet. Das wiederum heißt, es kann nicht sein, dass der, der die Schienenwege verwaltet, der die Kosten kalkuliert – trotz Regulierungsbehörde –, am Ende in Interessenkollisionen gerät, um es freundlich auszudrücken, weil er eine Unternehmenstochter hat, die ihm zu 75 % gehört und gleichzeitig sein Kunde ist.

(Beifall bei der CDU)

Ohne Böses dabei zu denken: Es wäre von einem Manager, der in beiden Unternehmen Verantwortung trägt, fast zu viel verlangt, sein eigenes Unternehmen – aus seiner Sicht – zu benachteiligen. Deshalb sagen wir: Es muss Wettbewerb stattfinden, und das geht eben nur mit einer klaren Trennung.

Deswegen lautet unsere Forderung, dass wir dort konsequenter sind. Deswegen lautet unsere Aussage, dass dies ein sehr wichtiger, für die gesamte Republik nachhaltiger Schritt ist. Deswegen fordern wir die demokratischen Parteien auf – das betone ich mehr denn je ganz bewusst –, sich zu diesem notwendigen Weg zu bekennen.

Anders ist es mit der Linkspartei. Ich glaube, dass muss man schon aushalten. Eben ist der Eindruck entstanden, dass man, wenn man hier vorne steht, sozusagen sakrosankt ist und jeden Unsinn erzählen darf, während ein Abgeordneter, der dazu berufen ist und hin und wieder Zwischenrufe macht, gleich mit Gewalt konfrontiert wird.

Frau Kollegin von den LINKEN, Sie haben das hier eben so zartfühlend vorgetragen. Ich will Ihnen kurz sagen, was die Kollegin, die eben hier gestanden hat, zu dem Thema Staatsunternehmen sagt. Sie sagt:

Bahn, Telekom, Strom, Post – das alles muss wieder in Staatseigentum.

Weiter sagt sie – das war am 5. März in „Welt Online“ –:

Ich weiß, das klingt nach DKP, aber niemand bei den Hessen-Linken hatte mit der DKP zu tun. Mit einer Ausnahme, aber das ist 20 Jahre her. Es gibt deshalb schon Unterschiede zwischen uns Wessi-Linken und den DDR-Alt Kadern im Osten. Aber die Grundsätze sind gleich.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das sagt die Kollegin, die hier vorne sitzt. Ich fordere die LINKEN auf, uns endlich einmal zu sagen, was sie meinen, wenn sie in ihr Grundsatzprogramm bzw. in ihr Gründungsprogramm

(Axel Wintermeyer (CDU): In ihr Manifest!)

schreiben:

Die Demokratisierung der Wirtschaft erfordert, die Verfügungsgewalt über alle Formen des Eigentums sozialen Maßstäben unterzuordnen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Wie in der DDR! – Zuruf von der CDU: Wie in Russland!)

Ich fordere Sie auf, dass Sie damit aufhören, nebulös schwadronierend durch die Lande zu laufen und Glücksmomente zu erzeugen. Kommen Sie hierher, und erklären Sie am Beispiel der Deutschen Bahn AG, was Sie damit meinen. Meinen Sie damit die Rückführung aller bereits

privatisierten Unternehmen in Staatseigentum? Meinen Sie damit am Ende auch das Instrument der Zwangseignung für den Fall, dass Unternehmen das nicht freiwillig machen?

Was meinen Sie damit, wenn Sie von der „Demokratisierung des Eigentums“ sprechen? Ich fordere Sie auf, endlich konkreter zu werden und damit aufzuhören, haltlose Parolen vorzutragen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie können bei der nächsten Rede zuhören! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Boddenberg, dafür werden wir Mehrheiten schaffen!)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Pfaff, Fraktion der SPD.

**Hildegard Pfaff (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach intensiven Diskussionen hat die SPD am Montag dieser Woche ein Strukturmodell zur Zukunft der Deutschen Bahn beschlossen. Lieber Herr Boddenberg, dieses Strukturmodell wird von der SPD-Fraktion in diesem Haus genauso unterstützt wie von der SPD-Fraktion in Hamburg.

Das Unterfangen war sicherlich nicht ganz einfach. Es hat auch eine gewisse Zeit erfordert. Das will ich hier durchaus einräumen. Aber es steht jetzt, und wir sind überzeugt, dass wir mit diesem Strukturmodell keinen faulen Kompromiss und auch nichts Halbherziges vorlegen, wie Sie das vorhin formuliert haben. Ganz im Gegenteil, das von uns entwickelte Holdingmodell ist bestens geeignet, die Ziele der dritten Stufe der Bahnreform zu erreichen.

Im Einzelnen geht es darum – das will ich hier noch einmal hervorheben –, mehr Personen- und Güterverkehr auf die Schiene zu bringen, den Fahrgästen ein verlässliches, bezahlbares und attraktives Verkehrsangebot zu machen und, nicht zuletzt, einen zentralen Beitrag zur Erfüllung des grundgesetzlich verankerten Auftrags zur Daseinsvorsorge beim Verkehrsangebot, beim Ausbau und beim Erhalt des Schienennetzes zu leisten. Dabei ist es für uns besonders wichtig, dass Erreichbarkeit und Mobilität in der Fläche im Mittelpunkt bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind überzeugt, ausreichende Erlöse aus der Teilprivatisierung erzielen zu können, die zur Erhöhung des Eigenkapitals der DB AG, insbesondere aber zur Verbesserung und zum Ausbau der Schieneninfrastruktur, der Bahnhöfe und auch des Lärmschutzes dringend benötigt werden.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Verehrter Herr Kollege Boddenberg, hier soll mit einem Teilbetrag ein Innovations- und Investitionsprogramm aufgelegt werden, von dem auch wir in Hessen profitieren werden.

Mit dem neuen Strukturmodell werden wir die Bahn für einen fairen Wettbewerb im europäischen Markt fit machen, und wir unterstützen ausdrücklich die Unternehmensziele der Bahn, die Sie vorhin hier formuliert haben. Für den Güterverkehr – das wissen Sie alle – ist der Markt

nämlich bereits seit 2007 geöffnet, und für den internationalen Personenverkehr wird er europaweit im Jahr 2010 geöffnet werden.

Wir schützen also die Bahn AG nicht mit unserem Modell, ganz im Gegenteil. Wir zerschlagen sie aber auch nicht, sondern wir versuchen, beides miteinander zu vereinbaren, und das ist uns gelungen.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts der ehrgeizigen Ziele, die wir verfolgen, gibt es noch viel zu tun. Was wollen wir also mit dieser Reform erreichen? Der Schienenverkehr muss für Personen und Güter gesichert bleiben. Ohne einen attraktiven Schienenpersonennahverkehr wird es keinen erfolgreichen Fernverkehr geben. Die Bahn muss kundenfreundlicher werden. Dazu gehören Qualität, Pünktlichkeit und Kundenrechte. Nur so wird es gelingen, mehr Kunden für die Bahn zu gewinnen.

Das Netz muss besser werden. Auch wenn in den letzten Jahren erhebliche Summen in das Schienennetz investiert wurden, gibt es noch einen riesengroßen Investitionsbedarf. Die Bahn muss leiser und energieeffizienter werden. Mehr Schienenverkehr ist nur zumutbar, wenn die Züge leiser werden und energieeffiziente Technologien eingesetzt werden.

Das beste Beispiel dafür haben wir doch bei uns im Mittelhessental, nämlich im Rheingau-Taunus-Kreis: Wir alle streiten dort dafür, dass die Züge auf der Güterverkehrsstrecke leiser fahren.

(Michael Boddenberg (CDU): Das alles wollen Sie mit eineinhalb Milliarden Euro erreichen, Frau Kollegin!)

– Nein, es gibt ganz seriöse Berechnungen, wonach das zwischen 4 und 7 Milliarden € liegt. Daran halte ich mich.

(Michael Boddenberg (CDU): Aber Sie kriegen nur eineinhalb Milliarden dafür!)

Die Verkehrsstationen und die Bahnhöfe müssen zum Bahnfahren einladen. Sie müssen mit den unterschiedlichen Verkehrsträgern optimal vernetzt werden und, auch für ältere Menschen, besser zugänglich sein.

Sehr verehrter Herr Boddenberg, nicht zuletzt: Die Bahn muss sichere Arbeitsplätze anbieten. Wir haben eine Verantwortung für die 230.000 Menschen, die heute bei der Bahn AG arbeiten. Deswegen sind wir für die Erhaltung des konzerninternen Arbeitsmarkts und gegen die Zerschlagung der Bahn AG.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Bei uns gelten für die Umsetzung dieser Ziele ganz konkrete Kriterien. Ich betone es noch einmal: Mit uns wird es keine Zerschlagung der DB AG geben.

(Beifall bei der SPD)

Wir halten an der Form des integrierten Konzerns und damit auch am konzerninternen Arbeitsmarkt fest. Eine Vollprivatisierung wird es mit uns nicht geben. Der Bund darf in der Wahrung seiner Eigentumsrechte nicht eingeschränkt werden. Er muss die Verantwortung für die Ausgestaltung der Daseinsvorsorge behalten, um seinem im Grundgesetz fixierten Auftrag gerecht zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Private Investoren sind erwünscht. Aber sie dürfen keinen Zugriff auf das Kerngeschäft der DB AG haben. Hierzu

gehört nicht nur die Infrastruktur, sondern auch die Sicherstellung eines Personennah- und -fernverkehrs mit einer vernünftigen Vernetzung.

Ich will das Strukturmodell kurz darstellen. Die DB bleibt zu 100 % im Besitz des Bundes. Die Eisenbahninfrastrukturunternehmen bleiben weiterhin bei der DB. Sie befinden sich zu 100 % in öffentlichem Eigentum. Die DB fasst alle Verkehrs- und Logistikaktivitäten unter dem Dach einer Tochtergesellschaft zusammen.

An dieser Tochtergesellschaft können sich Investoren über freie Stammaktien oder vinkulierte Namensaktien bis zu einem Anteil von maximal 24,9 % beteiligen. Wir werden durch einen Tarifvertrag sicherstellen, dass dieser Anteil nicht erhöht werden kann; denn es ist ganz klar: Wenn der Anteil der Investoren unter 25 % liegt, garantiert das dem Bund das alleinige Besetzungsrecht für die Sitze der Anteilseigner im Aufsichtsrat.

(Clemens Reif (CDU): Wer soll denn eine solche Aktie kaufen?)

Es wird genügend Investoren geben, die kein Interesse an einer schnellen Mark bzw. an einem schnellen Euro haben, sondern eine langfristige Anlage schätzen, und die werden wir dafür gewinnen.

Mit der Festlegung, die Anteile von Anteilseignern auf 24,9 % zu begrenzen sowie die Holdinggesellschaft und die Infrastruktur zu 100 % in Bundesbesitz zu belassen,

(Clemens Reif (CDU): Das kann nur die Frau Wissler sein!)

sind wirksame Instrumente gefunden, um einen nachteiligen Einfluss des Kapitalmarktes auf die Schieneninfrastruktur gerade auch in Hessen im ländlichen Raum zu unterbinden. Das ist uns wichtig.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Welchen nachteiligen Einfluss hat denn das Kapital?)

– Herr Boddenberg, damit beinhaltet dieses Strukturmodell eine ganz klare Trennung von Netz und Transport innerhalb des Konzerns.

(Michael Boddenberg (CDU): Wo ist die denn klar?)

Damit wird eine unserer Forderungen erfüllt. Ich darf ebenfalls betonen, die genannten Eckpunkte waren und sind Leitlinien und Maßgabe zur Neuorganisation der DB AG. Sie sind für uns nicht verhandelbar. Um all diese gesteckten Ziele zu erreichen, brauchen wir eine Stärkung der Bahn AG und keine Zerschlagung, wie sie von Ihnen vorhin hier dargelegt worden ist.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie holen wieder die alten Kampfbegriffe heraus – Mann, Mann!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Kern verfolgen CDU und FDP auch ein ganz anderes Ziel. Sie wollen, das haben Sie vorhin sehr klar ausgeführt, den Schienenverkehr in Deutschland vollständig privatisieren.

(Michael Boddenberg (CDU): Quatsch!)

Ihr Ziel ist es, alle Betriebsbereiche außer der Verkehrsinfrastruktur zu 49,9 %

(Michael Boddenberg (CDU): Richtig!)

und dann in einem zweiten Schritt zu 100 % zu privatisieren. Das bedeutet eine totale Zerschlagung der Bahn AG und eine ungewisse Zukunft für 230.000 Mitarbeiter.

(Michael Boddenberg (CDU): Weiter Ängste schüren, das ist das Einzige, was Sie können! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Das sind Fakten, die ich hier vorgetragen habe.

(Beifall bei der SPD)

Ich wundere mich sehr, dass ausgerechnet die hessischen GRÜNEN, die dem ÖPNV auf der Schiene absoluten Vorrang einräumen, einen Antrag mit einer derartigen bahneindlichen Zielsetzung unterstützen. Ich wundere mich umso mehr,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kaufmann sagt es gleich!)

dass sich noch vor einiger Zeit der Kollege Dr. Jürgens von den GRÜNEN im Kasseler Stadtparlament gegen jegliche Privatisierung ausgesprochen und dort einem entsprechenden Antrag der Fraktion DIE LINKE zugestimmt hat. Zwischen diesen beiden Anträgen – Jamaika und „gegen jegliche Privatisierung“ – liegen Welten.

(Michael Boddenberg (CDU): Wie kommen Sie denn darauf?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben auch in Hessen im ÖPNV gelernt, dass ein echter Wettbewerb, wie Herr Rhiel dies immer formuliert, vor allem zulasten der Arbeitsplätze, der Löhne und Tarife, aber auch vielfach zulasten der Qualität und damit auch zulasten der Bahnkunden geht.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das ist doch Blödsinn!)

Das haben die GRÜNEN in der Vergangenheit mit uns gemeinsam immer so gesehen. Leider hat man heute hier leicht den Eindruck gewinnen können, dass es vielmehr um die Farbenlehre geht – Herr Boddenberg hat das eingangs ganz stolz dargestellt –

(Heinrich Heidel (FDP): Jetzt ist sie auch noch beleidigt!)

und weniger um die Sache. Das bedauere ich an dieser Stelle sehr.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

#### **Hildegard Pfaff (SPD):**

Meine Damen und Herren, ich komme gleich zum Ende.

Es ist schlichtweg falsch, wenn gesagt wird, dass das Trennungsmodell, das Sie verfolgen, Voraussetzung für einen diskriminierungsfreien Zugang zum Netz sei.

(Michael Boddenberg (CDU): Fragen Sie doch einmal die Wettbewerber der Deutschen Bahn! – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nirgendwo in Europa gibt es so viel Wettbewerb auf der Schiene wie in Deutschland.

(Michael Boddenberg (CDU): Ach du liebe Zeit, wem wollen Sie das erzählen? – Axel Wintermeyer (CDU): Ein Märchen!)

Neben der Bahn AG existieren 300 private Bahnunternehmen. Wir wollen diesen Wettbewerb fördern. Wir wol-

len Diskriminierung ausschließen. Darüber wacht die Bundesnetzagentur.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das Schönste wäre einmal ein Pünktlichkeitswettbewerb der Bahn!)

Herr Dr. Rhiel weiß es. Wir sind der Auffassung, dass diese Bundesnetzagentur besser ausgestattet werden muss, Werte erhalten muss, mehr Befugnisse erhalten muss, die Personalausstattung weiterentwickelt werden muss, und dann werden wir auch einen diskriminierungsfreien Wettbewerb sicherstellen können.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, Geduld ist ein hohes Gut. Ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

#### **Hildegard Pfaff (SPD):**

Ein letzter Satz. – Ich bin der festen Überzeugung, dass wir mit unserem Model auf einem guten Weg sind und vor allem im Interesse der Mobilität und Verbesserung sowie der Stärkung der Schiene einen guten Beitrag leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Ich erteile das Wort zu einer Kurzintervention Herrn Abg. Reif.

(Der Redner eilt stolpernd zum Rednerpult. – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war mehr eine Flugbahn! – Heiterkeit)

#### **Clemens Reif (CDU):**

Frau Kollegin Pfaff, als ich Sie hörte, hatte ich den Eindruck, Sie führten uns in ein Wolkenkuckucksheim der Privatisierung. Das, was Sie vorgeschlagen haben, gibt es nicht. Es gibt keine Privatisierung von 24,9 %, an der sich wesentliche potente internationale Investoren beteiligen. Das können Sie sich abschminken. Wer als internationaler Investor an einem Unternehmen beteiligt sein will, möchte Einfluss haben.

(Lachen bei der SPD)

Das hat er nur, wenn er die Möglichkeit hat, über die Sperrhürde von 25,1 % hinaus seinen Anteil zu erhöhen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Zweite Möglichkeit. Wenn Sie hier die Meinung vertreten, es gebe Investoren, die nicht an Rendite interessiert sind, dann muss ich Ihnen sagen: Den habe ich noch nicht gesehen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Insbesondere Kleininvestoren sind nach wie vor sehr wohl an Rendite interessiert, weil sie in ihrem persönlichen Portfolio keine Aktien und Wertpapiere haben möchten, die nicht renditeträchtig sind. Das ist das, was Sie vollkommen verkennen. Wenn Sie 24,9 % an Privatisierung haben, haben Sie eine Vielzahl von Kleininvestoren, die in die Millionen geht. Die Kleininvestoren werden Sie enttäuschen, wenn Sie nicht eine entsprechende Renditeerwartung erfüllen.



Das Dritte, was ich Ihnen sagen möchte, ist: Eine Bahn, die im Wettbewerb steht, ist eine Bahn, die den Verbrauchern und den Kunden höchste Vorteile einräumt. Das sehen wir in all den Ländern, in denen Wettbewerb auf der Schiene eröffnet wurde.

(Zuruf von der SPD: England!)

Das sehen wir in den Ländern wie Japan, aber auch in Frankreich, wo unter den Sozialisten die Bahn privatisiert wurde und wo der Wettbewerb dem Kunden höchstmögliche Vorteile und einen hohen Service einräumt.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Ja, ja!)

Ihr Wolkenkuckucksheim wird zu keinem Erfolg in der Bundesrepublik Deutschland führen. Deshalb werden wir zu unserem Antrag stehen. Ich bin dankbar, dass wir zu einer vernünftigen Lösung gekommen sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Zur Antwort, Frau Kollegin Pfaff.

#### **Hildegard Pfaff (SPD):**

Herr Kollege Reif, natürlich sind Sie der beste Zeuge für die Nutzung der Schiene und der Bahn. Wann sind Sie denn – ich muss Sie einmal fragen – das letzte Mal mit der Bahn gefahren? Aber das ist ein anderes Thema.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Für Sie haben wir doch in Limburg extra einen Bahnhof gebaut!)

Meine Damen und Herren, selbstverständlich wollen Investoren auch Gewinn machen. Das wird auch bei unserem Modell so sein.

(Zurufe von der FDP)

Herr Reif, die internationalen Investoren, die aus den USA und sonst woher kommen, die – ich sage jetzt einmal böse und überspitzt: sogenannten Heuschrecken – wollen wir überhaupt nicht haben.

(Clemens Reif (CDU): Aha! – Michael Boddenberg (CDU): Heuschreckendebatte!)

Wir wollen Investoren haben, die an einer langfristigen Anlage interessiert sind, an einer soliden und sicheren Anlage. Ich sage es Ihnen noch einmal, ich bin überzeugt, dass es mit diesem Modell auch erreicht wird.

Im Übrigen bin ich überrascht über diese Diskussion, wie sie hier im Hessischen Landtag geführt wird, denn wir haben aus der Berliner CDU ganz andere Signale.

(Michael Boddenberg (CDU): Schlimm genug, dass wir mit euch Kompromisse schließen müssen!)

Der Fraktionschef der CDU/CSU-Fraktion Volker Kauder hat dieses Modell geprüft. Er hat mittlerweile erklärt, dass er fest davon ausgeht, in der nächsten Woche werden sich im Koalitionsausschuss CDU und SPD auf dieses Modell einigen.

(Clemens Reif (CDU): Haben Sie etwas von der CDU zu 24,9 % gehört?)

Meine Damen und Herren, Herr Kauder weiß auch ganz genau, warum er diese Aussage so getroffen hat. Die Teilprivatisierung und die volle Privatisierung à la CDU Hes-

sen finden doch in Ihrer Partei nicht nur Unterstützer, Herr Kollege Boddenberg.

(Beifall bei der SPD)

Da ist noch ein – zumindest aus unserer Sicht – ganz wichtiger Flügel, der Arbeitnehmerflügel. Der lehnt doch eine Teilprivatisierung und eine Vollprivatisierung ab.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist der Beitrag zur Stärkung von Herrn Beck! Herr Beck muss Kanzlerkandidat werden!)

Vor diesem Hintergrund sollten Sie sich in Hessen einmal fragen, ob Sie auf dem richtigen Weg sind oder ob wir mit unserem Modell sogar der CDU in Berlin entgegenkommen und damit einige Probleme in den Reihen der CDU lösen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Kollege Posch für die Fraktion der FDP.

#### **Dieter Posch (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst darf ich mich über diesen Diskurs

(Michael Boddenberg (CDU): Nur wundern!)

– bedanken, nein, nicht wundern. Ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, was der Kollege Reif gesagt und die Kollegin Pfaff erwidert hat.

Ich hoffe – das geht an die Reihen der Union –, dass das, was Sie hier gesagt haben, in Berlin tatsächlich noch greift.

(Beifall bei der FDP – Andrea Ypsilanti (SPD): Nein, nein, nein!)

Denn in der Tat haben wir da ein kleines Problem. Aber vielleicht überzeugt es die Koalition in Berlin, dass sich hier drei Fraktionen zusammengetan haben, um zur Bahnreform etwas Gemeinsames zu beschließen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Verehrte Frau Kollegin Pfaff, Sie wissen – das habe ich schon mehrfach gesagt –, dass ich Ihr verkehrspolitisches Engagement sehr schätze. Wir haben in der einen oder anderen Frage unterschiedliche Auffassungen, insbesondere was den Wettbewerb im öffentlichen Personennahverkehr, die Ausschreibung, anbelangt.

Ich habe auch zur Kenntnis genommen, was Sie eben zur Begründung Ihres Antrags gesagt haben. Sie haben ausgeführt – und ich will das ergänzen –, welche Bedeutung der Schienenverkehr für uns in Hessen hat. Sie haben auf die Lärmsituation verwiesen. Sie haben darauf hingewiesen, welche Fernverkehrsverbindungen wir haben. Sie haben gesagt, die Bahn muss dafür geeignet sein, dass ältere Menschen sie gefahrlos und gut benutzen können. Das ist alles richtig.

Ich will das ergänzen. Ich glaube, das Bundesland Hessen ist das Bundesland, das am stärksten davon betroffen ist, dass der schienengebundene Verkehr vernünftig auf die Schiene gebracht wird. Wir haben die wichtigsten Projekte im Rhein-Main-Gebiet, ob das das Kinzigtal ist oder Frankfurt – Darmstadt – Mannheim, ob das das gesamte

Projekt Frankfurt/Rhein-Main plus ist oder Ähnliches mehr.

Frau Kollegin Pfaff, wenn jedoch das gemacht wird, was Sie hier propagiert haben, dann ist das alles nicht realisierbar.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Meine Damen und Herren, die erste Stufe der Bahnreform 1994 hatte zwei Ziele: erstens – davon sprechen Sie überhaupt nicht mehr – mehr Verkehr auf die Schiene zu bringen und zum Zweiten eine Entlastung des Staatshaushalts herbeizuführen.

Wir sind uns darüber im Klaren, dass im Schienenverkehr ein unglaublicher Investitionsbedarf besteht. Er kann allein durch die Mittel im öffentlichen Haushalt nicht gedeckt werden. Das ist der Grund, warum jetzt seit mehreren Jahren darüber gestritten wird, wie der Börsengang zu erfolgen hat.

Es ergibt eben keinen Sinn, zu sagen, wir privatisieren 24,9 %. – Ich nehme nicht die Differenzierung vor, der eine ist eine Heuschrecke, und der andere ein guter Mensch, weil er ein strategischer Investor ist. Ich sage Ihnen voraus: Es wird sich zeigen, dass bei einem solch eingeschränkten Börsengang der Kapitalbedarf der Deutschen Bahn eben nicht gedeckt werden kann, um diese Investitionen zu realisieren.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Meine Damen und Herren, das ist nicht möglich. Erlauben Sie mir deshalb, nochmals auf das einzugehen, was Sie in Ihrem Dringlichen Antrag dazu gesagt haben. In Nr. 4 sagen Sie:

Bei der Kapitalprivatisierung der Deutschen Bahn AG ist deshalb sicherzustellen, dass private Investoren keinen Zugriff auf die Kernaufgaben der DB AG ausüben dürfen.

Und dann heißt es, „dass der Bund in der Wahrnehmung seiner Eigentumsrechte durch die Kapitalprivatisierung nicht eingeschränkt werden darf“.

Wissen Sie, was das ist? Das ist Ihr altes Volksaktienmodell, nichts anderes.

(Beifall bei der FDP)

Sie wollten Volksaktien nach dem Motto verteilen, es soll ein Aktionär da sein, der nichts zu sagen hat. Genau dies schreiben Sie wieder in Ihren Antrag hinein.

Meine Damen und Herren, derjenige, der sich als Aktionär oder als Investor an diesem Unternehmen beteiligt, wird sich nicht beteiligen, wenn ihm seine Eigentumsrechte, wie Sie es wollen, genommen werden.

(Beifall bei der FDP)

Der Kapitalgeber will und muss auf die Investitionen Einfluss nehmen können.

Ich will in diesem Zusammenhang jetzt keine allgemeine Privatisierungsdebatte führen. Ich will nur auf Folgendes hinweisen. Es wird immer so getan, als seien Finanzinvestoren oder strategische Investoren der Auffassung, man wolle nur etwas aus einem Unternehmen herausnehmen.

Meine Damen und Herren, die Bahn befindet sich in einer Situation, dass sowohl ein Finanzinvestor als auch ein strategischer Investor ein Interesse daran haben müssen,

die Bahn im wahrsten Sinne des Wortes wirklich positiv auf die Schiene zu setzen, damit sie überhaupt Erträge erwirtschaften kann. In dieser Situation befindet sich die Bahn zum gegenwärtigen Zeitpunkt beim besten Willen noch nicht.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Sie haben eine Lösung gesucht, die im Grunde genommen jedem Gedanken, privates Kapital für solche Infrastrukturmaßnahmen zu generieren, zuwiderläuft. Das ist nichts anderes als Ihr ursprüngliches Ziel.

Frau Kollegin Pfaff, erwecken Sie vor allem bitte nicht den Eindruck, als würden Sie das Ziel, das Sie propagieren, mit einer Privatisierung von 24,9 % erreichen können. Nach dem Aktienrecht sind die 24,9 % nur relevant für die Abberufung von Aufsichtsräten, nichts anderes. Eine Beteiligung von bis zu 49,9 % ist völlig unschädlich. Deswegen glaube ich, dass dieser Weg in absehbarer Zeit gegangen werden muss, um den Kapitalbedarf der Bahn zu decken.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn wir in unserem gemeinsamen Antrag noch einmal darauf hingewiesen haben, dass die ursprünglichen Ziele der Bahnreform zu realisieren sind, dann aus genau diesem einen Grund. Wir sagen in aller Deutlichkeit – und dies ist im Übrigen seit 1999 Politik, in der letzten Legislaturperiode hat das Herr Minister Rhiel sehr deutlich zum Ausdruck gebracht –, dass es eine echte Trennung von Netz und Betrieb geben muss. Die Konstruktion, die jetzt im Koalitionskompromiss enthalten ist, gewährleistet dies nach unserer Auffassung nicht.

(Beifall bei der FDP)

Ich erkenne die Leistungen der Bundesnetzagentur an. Ich weiß, dass sie als Regulierungsbehörde gute Arbeit geleistet hat. Aber ich sage Ihnen: Noch besser als eine Regulierungsbehörde wäre es, wenn Netz und Betrieb wirklich und vollkommen getrennt wären. Dann würde sich die Arbeit der Bundesnetzagentur noch besser auswirken, als es bisher der Fall ist – wenn sie als Regulierungsbehörde versuchen muss, innerhalb eines Unternehmens den diskriminierungsfreien Zugang zum Netz tatsächlich zu garantieren.

Wenn wir das wollen, dann ist die Trennung von Netz und Betrieb zwingend erforderlich. Diese Zielsetzung bringt unser Antrag zum Ausdruck.

Wir haben es in den vergangenen Wochen in den Zeitungen gelesen: Natürlich wird unter wirtschaftlichen Aspekten versucht werden, beispielsweise eine solche Strecke wie die Main-Weser-Bahn abzuhängen. Das sind die Gründe, die uns dazu veranlassen haben, diesen Antrag zu stellen. Wir wissen, welche Bedeutung die Infrastruktur insbesondere für Hessen hat.

Verehrte Frau Pfaff, mir liegt Ihr Begleitbeschluss vor. Ich glaube, mit dem Beschluss, den Sie gefasst haben, werden Sie in Ihren eigenen Reihen keine Zufriedenheit erzielen. Denn es wird sich zeigen, dass Sie das, was Sie damit erreichen wollen, beim besten Willen nicht erreichen können.

Um auch das zu sagen: Für uns ist die Privatisierung kein Selbstzweck, sondern wir haben es hier mit einer Situation zu tun, dass wir den Börsengang deswegen realisieren

müssen, um die Entlastung des Staatshaushalts tatsächlich zu erreichen.

Sehen Sie einmal, in welcher Weise die Bahn heute gefordert ist. Da gebe ich Herrn Mehdorn durchaus recht, auch wenn ich nicht in allen Punkten seiner Meinung bin: Sie muss sich im europäischen Wettbewerb aufstellen können.

Vor dem Hintergrund des europäischen Wettbewerbs ist der Investitionsbedarf unglaublich. Wenn Sie aber den Spalt nur so weit öffnen, dass weder Finanzinvestoren noch Investoren, die an Investitionen interessiert sind, Interesse an einer Beteiligung haben, dann haben Sie letztendlich mit Zitronen gehandelt. Wenn Sie den Menschen dann erzählen, die Bedienung im Nah- und Fernverkehr würde besser, dann stimmt das beim besten Willen nicht.

Ich bin sicher, wir werden uns eines Tages wieder sprechen. Dann werden Sie sehen, dass genau das eingetreten ist, was ich hier gesagt habe.

Meine Damen und Herren, hier geht es nicht um die grundsätzliche Position, die Bahn zu 100 % zu privatisieren, sondern wir wissen sehr wohl, welche Aufgaben wir als Politik wahrzunehmen haben, um infrastrukturelle Belange ausreichend in diesen Prozess mit einzubringen. Das ist der Grund, warum wir seit mehreren Jahren mit so viel Vehemenz zur Trennung von Netz und Betrieb Stellung nehmen.

Um noch einmal auf Herrn Reif und Herrn Boddenberg zurückzukommen: Deswegen hoffe ich, dass es in der Koalition in Berlin tatsächlich gelingt, hier noch eine Veränderung herbeizuführen, um die wichtigen Aufgaben für die Sicherung des Fern- und Nahverkehrs auch tatsächlich sicherzustellen.

Ich will noch auf einen letzten Punkt hinweisen, der auch in unserem Antrag zum Ausdruck kommt. Sie wissen, dass die Länder die Verantwortung für die Regionalverkehre haben. Es gibt eine Passage, mit der wir auf diesen Aspekt in besonderer Weise hinweisen, dass nämlich die Länder auf den Betrieb der Regionalnetze eine Zugriffsmöglichkeit haben. Ich bin der Auffassung, dass die Länder, wenn sie die völlige Zuständigkeit hätten, mehr für den öffentlichen Personennahverkehr sowie den Regionalverkehr tun könnten, als dies im Moment der Fall ist. Deswegen glaube ich, dass es ein sinnvoller Ansatz ist, dies in die Diskussion mit einzubringen. Ich wiederhole deswegen noch einmal: Dies ist der Versuch, eine Verbesserung herbeizuführen, um für den Fern-, Nah- und Güterverkehr etwas zu erreichen.

Frau Kollegin Pfaff – dies nur als abschließende Bemerkung –, ein großer Faktor für die Wirtschaftlichkeit der Bahn war, dass die Bahn seinerzeit Schenker übernommen hat. Wissen Sie eigentlich, was Sie machen würden? Sie würden, ich sage das etwas salopp, wenn 75 % des Unternehmens in der Obhut des Staates wären, dazu beitragen, dass dies im Nachhinein zu 75 % eine Verstaatlichung von Schenker wäre. Das werden Sie doch beim besten Willen nicht wollen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

#### **Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Aktionsbündnis „Bahn für alle“ ist seit Langem mit lokalen und bundesweiten Aktionen gegen die Privatisierung der Deutschen Bahn aktiv. Das Aktionsbündnis „Bahn für alle“ fordert dazu auf, sich für eine wirkliche Verkehrswende, eine konsequente Politik für die Schiene und damit für eine „Bahn für alle“ zu engagieren. Diesem Bündnis gehören an: Attac, die Initiative „Bahn von unten“, der BUND, der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz e. V., „Bürgerbahn statt Börsenwahn“, EUROSOLAR, die Europäische Vereinigung für Erneuerbare Energien, die „Grüne Jugend Bundesverband“, die GRÜNE LIGA, die IG Metall, die Jusos in der SPD, die Naturfreunde Deutschlands, Robin Wood, „solid“, der Jugendverband unserer Partei, die „Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken“, Umkehr e. V., der VCD-Landesverband Brandenburg und die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft, ver.di.

Wir stehen mit unserem Nein zu jeder Form der Privatisierung nicht allein da. Wir teilen diese Ansicht mit der Mehrheit der Bevölkerung sowie mit der Mehrheit der Anhänger der CDU, der CSU und der SPD. Wir teilen diese Meinung mit dem Betriebsrat von Railion, der Gütertransportsparte, in Hessen, um nur einige weitere Beispiele zu nennen. Wir sind damit nah bei den Menschen und deren Sorgen.

Privatisierungen haben sich in den allermeisten Fällen als nachteilig erwiesen. Es gibt weltweit kein gelungenes, auf Deutschland zu übertragendes Vorbild einer erfolgreichen Bahnprivatisierung. Dafür gibt es viele negative Beispiele: England, Neuseeland und Argentinien. In Estland hat die Regierung die Wiederverstaatlichung der privatisierten Bahn in Angriff genommen.

(Michael Boddenberg (CDU): Venezuela wahrscheinlich auch noch!)

Wer solche Erfahrungen ignoriert und darauflosprivatisiert, der handelt grob fahrlässig. Was wir bei der heutigen Bahn beklagen, ist größtenteils die Folge der Jagd nach Börsenfähigkeit sowie einer mangelnden Kontrolle des Managements durch den Eigentümer BRD.

(Peter Beuth (CDU): Bundesrepublik Deutschland!)

Die Erfahrungen mit der Telekom, der Post sowie mit anderen Bereichen sprechen eine eindeutige Sprache: Gewinne werden privatisiert, und die Verluste werden auf dem Rücken der Beschäftigten sozialisiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nun zum Jamaikantrag.

(Michael Boddenberg (CDU): Das steht doch gar nicht drauf!)

In Großbritannien ist zu besichtigen, was eine Jamaikakalition hier anstrebt: die völlige Trennung von Netz und Betrieb, die Liberalisierung und Totalprivatisierung. Vor einer Benutzung muss man aufgrund technischer Mängel warnen, deswegen sollte man dies nur besichtigen.

(Michael Boddenberg (CDU): Was Sie sagen, stimmt nicht! Was Sie aber nun gesagt haben, stimmt im Besonderen nicht!)

– Herr Boddenberg, ich möchte Ihnen empfehlen, einmal zuzuhören, denn Ihr Beitrag war in dieser Frage von wenig Sachkenntnis geprägt.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Erfahrene Eisenbahner wissen, dass das System der Eisenbahn ein einheitlicher Organismus ist. Das Unternehmen taugt nicht für neoliberale Spielereien, für eine völlige Trennung und Zerschlagung. Wenn man einzelne Organe abtrennt, dann ist irgendwann einmal der Kollaps vorprogrammiert. Es ist ein längst bekannter neoliberaler Irrglaube, dass der Markt es schon richten und mehr Verkehr auf die Schienen bringen werde. Das funktioniert nicht. Wettbewerb ist die Parole derer, die neue Monopole bilden wollen. Im Schienenverkehr führt die Zerschlagung der alten Bahnen nur zur Herausbildung neuer Monopole. Dahinter stecken dann oftmals Großbanken und Fonds – teilweise auch „Heuschrecken“ genannt.

(Michael Boddenberg (CDU): Ah!)

Ich führe hierzu beispielsweise die First Group, Interessent an der Hessischen Landesbahn, an.

(Zuruf von der CDU)

Hinter Abellio, die bereits in Hessen tätig ist, steckt die Bank of Scotland, die erst in dieser Woche wieder negative Schlagzeilen gemacht hat.

Meine Damen und Herren, wir wissen, wo wir bei der CDU und der FDP dran sind. Es wundert mich aber, dass die GRÜNEN ein Papier unterschreiben, das der Landesregierung eine schienenfreundliche Politik bescheinigt. Die ÖPNV-Ausschreibungspraxis von Herrn Minister Rhiel bedeutet: eine Kostensenkung auf Teufel komm raus, Lohndumping, erhebliche Kritik an der Odenwaldbahn, deren Übernahme durch die VIAS zur Kritik über schlecht ausgebildetes Personal, und am Service führte. Die GRÜNEN sollten vielleicht einmal mit den britischen GRÜNEN reden, denn diese unterstützen die gewerkschaftliche Forderung nach einer Wiederverstaatlichung und Vereinheitlichung der Bahn.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Es gibt Alternativen, und es kann eine Optimierung der Bahn geben, und zwar ohne Kapitalprivatisierung.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich empfehle Ihnen auch: Fahren Sie vielleicht einmal in die Schweiz, studieren Sie die dortigen Verhältnisse.

Nun komme ich zum Antrag der SPD. Dieser ist ein Dokument der Hilflosigkeit.

(Zuruf von der CDU: Oh!)

Die SPD-Basis ist überwiegend gegen eine Bahnprivatisierung. Das verdeutlichte der AfA-Kongress der vergangenen Woche – vor allem der hessische AfA-Antrag. Wider besseres Wissen haben die SPD-Führungsgremien am letzten Montag für eine Privatisierung die Tür geöffnet. Die hessische SPD hat dazu leider geschwiegen.

Alle Erfahrungen zeigen: Sobald die Rendite zählt, ist es unerheblich, ob 5, 10, 25, 50 oder 100 % in Form von Aktien vergeben werden. Ich erwähne in diesem Zusammenhang nur Blackstone und die Telekom, denn diese Unternehmung hält lediglich 4,5 % der Aktien, doch kann sie trotzdem einen gewaltigen Druck auf den Vorstand sowie den Aufsichtsrat ausüben.

Meine Damen und Herren, der SPD-Antrag zeigt: Es ist den Kolleginnen und Kollegen von der SPD bei einer Privatisierung nicht wohl. Daher wollen sie zusätzlich alle möglichen Sicherungen einbauen. Die beste Sicherung vor Tarifdumping sowie der Zerschlagung des Konzerns wäre gewesen, keine Privatisierung zu befürworten, denn es gibt hierfür weder einen finanzpolitischen noch einen europarechtlichen Sachzwang.

(Beifall bei der LINKEN)

Kurt Beck hätte den mächtigen „Stones“ nur signalisieren müssen: Da mache ich nicht mit. – Wenn der Staat ohnehin über Jahre weit mehr als 10 Milliarden € pro Jahr in das Eisenbahnwesen steckt – das ist im Übrigen weitaus mehr als im Jahre 1994 –, dann soll er das Ganze auch in seiner Hand behalten und nicht mit öffentlichen Geldern private Renditen subventionieren. Der einzige Schutz gegen die Gefahren und Befürchtungen, die in dem Antrag der SPD angedeutet wurden, ist ein Verzicht auf den Börsengang. Keine einzige Aktie, kein Betriebsanteil darf in private Hände gelangen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die SPD-Basis will diese neoliberale Politik nicht mehr. Der Verzicht auf eine Bahnprivatisierung hätte eine erste Wende bringen können. Deshalb appelliere ich an die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion: Stimmen Sie konsequenterweise unserem Antrag zu. Ich berufe mich in diesem Zusammenhang auf eine heute abgegebene Presseerklärung der hessischen Jusos.

(Zuruf von der CDU: Oh!)

In dieser heißt es: „Die Bahn gehört auf die Schiene und nicht an die Börse!“ Ich zitiere:

Auf heftige Kritik bei den hessischen Jungsozialisten stoßen die Pläne der SPD-Bundesspitze, 24,9 % einer neu zu gründenden Bahntochter „Verkehr und Logistik“ zu verkaufen.

Dazu erklären die stellvertretenden Juso-Landesvorsitzenden Felix Diehl und Tim Schmuck: „Zum Recht auf Mobilität gehört ein preiswerter und flächendeckender Bahnverkehr. Diesen Zielen steht aber das Gewinninteresse privater Investoren entgegen.“

An einer anderen Stelle heißt es:

Es gibt also keinen Grund, 24,9 % der Bahn zu verschern. Privatisierungsfehler der Vergangenheit sollten nicht nochmals beim letzten in öffentlichem Besitz verbliebenen Großunternehmen der öffentlichen Daseinsvorsorge gemacht werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ich habe hier auch noch Zitate von dem AfA-Bundeskongress. Das will ich Ihnen aber ersparen.

(Michael Boddenberg (CDU): Machen Sie ruhig!)

– Das können Sie selbst nachlesen. Herr Boddenberg, ich mache doch nicht Ihre Arbeit.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Zu unserem Antrag. Während die Bundesregierung in den nächsten Wochen grünes Licht für das Holdingmodell des Bundesfinanzministers und damit eine Teilprivatisierung des Transportbereichs der bundeseigenen Deutschen Bahn AG in Höhe von mindestens 24,9 % geben

will, plant die geschäftsführende Landesregierung mit Unterstützung der FDP immer noch die Privatisierung der Hessischen Landesbahn GmbH durch Verkauf an einen internationalen Konzern.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Beides liegt nicht im Interesse der Beschäftigten, der Kunden, der Allgemeinheit und der Umwelt. Bahnunternehmen, die unter dem Renditedruck privater Investoren stehen, betreiben in aller Regel Kostensenkung zulasten der Beschäftigten, der Kunden und der Sicherheit. Schon jetzt ist diese Tendenz bei Privatbahnen in Deutschland wie auch bei der mit aller Gewalt an die Börse strebenden Deutschen Bahn deutlich festzustellen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass die Redezeit zu Ende ist.

**Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Die Pläne für eine Teilprivatisierung des DB-Transportbereichs werden von 58 % der Bevölkerung abgelehnt. Selbst bei Unionsanhängern sind 47 % dagegen und nur 42 % dafür. Quelle ist das ZDF-Politbarometer und die „Süddeutsche Zeitung“ von vor einer Woche.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. In diesem Sinne sollte der Hessische Landtag die Regierung in Land und Bund auffordern, von der Zielsetzung einer Kapitalprivatisierung abzugehen. Wir akzeptieren nicht das Totschlagargument, dass es zu einer Privatisierung keine Alternative gibt. Für uns ist die Privatisierung der Bahn der Diebstahl öffentlichen Eigentums.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Kaufmann für die Faktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Endlich zur Sache!)

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, ich muss mindestens eine Vorbemerkung machen. Die erste Vorbemerkung lautet – all diejenigen, die das Glück hatten, in einer hessischen Gesamtschule gewesen zu sein, haben es gelernt; die anderen vielleicht nicht –: Jamaika ist eine Insel. Das heißt, von Wiesbaden aus kommt man mit der Bahn nicht dahin.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Deswegen ist auch alles Gerede über Jamaika im Zusammenhang mit dem Thema Bahnreform völlig daneben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Uns geht es, wie Sie wissen, um die Inhalte und um das, was wir politisch erreichen können.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen haben wir jetzt einen gemeinsamen Antrag. Das kam so: Die schwarze Lok wollte gegen Berlin fahren, gegen die Form der Bahnprivatisierung à la Merkel und Beck. Da sind wir gerne eingestiegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Da ist die FDP auch mit eingestiegen. Die Roten sind leider nicht mit eingestiegen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Die hatten keine Fahrkarte! – Heiterkeit und Beifall)

Wir sind übrigens eingestiegen, nachdem wir einige Formulierungen klarstellen konnten. Meine Damen und Herren, entgegen mancher Vorberichterstattungen geht es hier überhaupt nicht um Reggae-Feeling, sondern es geht darum, bei der Bahnreform einen vernünftigen Schritt zu machen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wenn die CDU mit uns und der FDP gemeinsam etwas einbringt, dann haben wir eine gewisse Hoffnung – wir haben keine Gewissheit, weil wir wissen, dass die CDU gewisse Tendenzen hat, Opposition sein zu wollen –, dass das auch Auswirkungen auf die Landesregierung hat. Ich fände es optimal und allen Einsatzes wert, wenn das Land Hessen im Bundesrat diesem Konzept der Bahnreform, das jetzt zwischen Merkel und Beck ausgehandelt ist, ein Nein entgegengesetzt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Denn das ist der Kern des Inhalts. Dazu sage ich: Der Berliner Kompromiss, der hier durch den SPD-Antrag sozusagen geadelt werden soll, ist schlicht und einfach Mist. Denn er kann nicht funktionieren. Das haben Vorredner hier auch schon dargestellt. Wir sagen – das ist der Grundsatz aller, die sich um die Bahnreform bemühen –, dass es eine ganz strikte Trennung zwischen der Infrastruktur und den Betriebsgesellschaften geben muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Denn fairer Wettbewerb ist nur dann möglich, wenn die Trennung auch tatsächlich erfolgt und nicht, wie in dem Modell, das die SPD haben will, am Ende ein Gesamtvorstand zuständig ist, es teilprivatisierte Verkehrsgesellschaften und ganz im Bundesbesitz bleibende Infrastrukturgesellschaften gibt.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Am Ende wird das nämlich dazu führen, dass sich der Gesamtkonzernvorstand Gedanken machen muss – natürlich muss das jeder Vorstand –: Wie kann ich ein möglichst gutes Ergebnis erzielen? – Dann wird er ganz zwangsläufig die Gesellschaften, wo sie selbst, sein Großaktionär Bund und die anderen beteiligt sind, unter dem Gesamtdach des Konzerns ein Stück weit bevorteilen müssen. Mir kann niemand erzählen, dass die Netzagentur oder wer auch immer das alles verhindern wird. Das sehen wir doch schon jetzt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Möglicherweise sind wir auch nicht in allen Details einer Meinung mit der CDU, wahrscheinlich nicht. Aber der Kern ist uns so wichtig. Wir GRÜNE sagen: Zu der Infrastrukturgesellschaft gehören auch die Bahnhöfe und letztendlich auch der Fahrkartenverkauf und die Fahrplanauskunft, weil es an der Stelle für den Kunden relevant wird. Das erleben wir täglich: ob die Verbindung von Connect gleichrangig genannt wird oder mit Umsteige-Verbindung DB empfohlen wird. Das ist die Praxis vielleicht nicht in Hessen, aber in der übrigen Bundesrepublik schon. Meine Damen und Herren, darauf muss man achten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Insoweit, an die Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN gerichtet: Die Presserklärung von bahn.de, die vom Kollegen Schaus vorgelesen wurde, habe ich auch gelesen. Es ist nicht von ungefähr, dass sich Private auch darüber hinaus bereits teilweise erfolgreich auf dem Markt durchgesetzt haben. Nur weil das Angebot der DB AG nicht auf allen Ebenen so wunderbar und kritikfrei ist, sind Verbesserungen durch private Aktivitäten entstanden. Deswegen können wir private Transportgesellschaften keineswegs total verteufeln. Deswegen sind z. B. die Vergleiche mit Großbritannien auch völlig daneben. Denn da ist es ganz anders gelaufen. Am Ende fallen da die Züge noch von den Schienen, weil die Schieneninfrastruktur aufgrund privater Gewinninteressen nicht mehr anständig in Schuss gehalten wird. Genau das ist das Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Da, wo es um die Sicherheit geht, und da, wo es um die Möglichkeit geht, für alle unter gleichen Bedingungen teilzunehmen, muss die öffentliche Hand ihr Eigentum schützen und weiter verantwortlich sein. Das ist unsere Aussage. Deswegen kann da auch kein indirekter privater Einfluss möglich sein.

Meine Damen und Herren, feste Netze fördern bedauerlicherweise – das ist ihre Eigenschaft – Monopolstrukturen. Das haben wir beim Strom. Das hatten wir beim Telefon. Das haben wir auch beim Wasser, auch noch ein interessantes Thema. Denn logischerweise wird nicht jeder ein Netz neben ein anderes bauen, sondern ein Netz muss, wenn man fairen Wettbewerb haben will, von allen Wettbewerbern mit gleichen Konditionen benutzt werden können; sonst funktioniert der Wettbewerb nicht.

Ich habe es Ihnen schon erläutert: 75,1 % DB und 24,9 % Private beim Verkehr, 100 % DB bei der Infrastruktur. An den Worten merken Sie schon, dass am Ende der Verkehr der DB bevorzugt werden würde. Meine Damen und Herren, ich finde es gut – deswegen rechtfertigt es auch die Gelben und die GRÜNEN auf der schwarzen Lok –, dass die hessische CDU sehr klar sagt: Eine eigenständige Schieneninfrastrukturgesellschaft im öffentlichen Besitz ist bei der Bahnprivatisierung notwendig.

Das halten wir für politisch sehr viel erfolgreicher und sehr viel richtiger als zu sagen, mit der Verklammerung dieser Konstruktion, die die SPD hochhält, kommen wir weiter. Eine echte eigentumsrechtliche Trennung liegt nämlich in Ihrem Modell – ich denke, das ist unstrittig – nicht vor. Genau das würde fehlen.

Vor diesem Hintergrund sollten Sie alle mehr über die Sache reden und nachdenken und nicht meinen: Ach, guck doch mal, wir begeben uns doch in die Karibik, hier findet

sozusagen der erste Beschluss statt. – Das ist der Beschluss, den wir heute hoffentlich noch fassen werden. Natürlich werden zwei von den drei Anträgen nicht die Mehrheit finden können. Der Beschluss richtet sich daran aus, dass wir in der Bahnreformfrage erreichen wollen, dass die Bedingungen, die im Antrag genannt sind – Sie haben ihn vor sich liegen, aber ich kann es Ihnen auch gern noch einmal vortragen –, insbesondere auch für Hessen als ein Transitland natürlich so sind, dass bei den Ausschreibungen nicht nur die Rosinen gepickt werden, sondern dass ein Gesamtverkehrsangebot sichergestellt wird. Wenn das alles läuft, dann kommen wir mit einem solchen Weg sehr viel besser weiter.

Um was geht es? – Es geht doch darum, für alle Kunden – das fängt an bei den Bürgerinnen und Bürgern, die zur Arbeit wollen, das sind die Fernreisenden, und das ist auch die Güter versendende Wirtschaft – das Angebot der Bahn so attraktiv zu machen, dass dort zusätzliche Kunden teilnehmen werden. Wir wollen den Schienenverkehr verbessern. Wir wollen mehr Transportleistung auf der Schiene abwickeln. Deswegen muss man einfach gut sein. Das kann man erreichen, indem man Konkurrenz unter den Transporteuren sowie Sicherheit und Stabilität bei den Verkehrswegen miteinander verbindet. Genau das besagt der Antrag. Deswegen werden wir ihm so, wie wir ihn gestellt haben, am Ende auch zustimmen.

Im Übrigen kann man noch einmal auf Art. 87e des Grundgesetzes verweisen – Kollegin Pfaff hat das auch getan. Das steht ganz eindeutig mit dem in Übereinstimmung, nämlich die Schieneninfrastrukturgesellschaft als bundeseigene Gesellschaft zu 100 % und nicht in eine Konzernstruktur eingeschlossen, wo auch Private mitmischen, wo aber insbesondere Verkehrsinteressen und Infrastrukturbereitstellung miteinander verwischt und verwoben werden. Das ist genau der rechte Weg.

Kollege Schaus hat ein bisschen so getan, als wäre das eine glückliche Stunde, wenn man nur den Vorstellungen der LINKEN folgen würde. Herr Kollege, dort, wo der Sozialismus die Eisenbahn betreibt, sind die Transportleistung, der Komfort und die Qualität des Angebots deutlich geringer als das, was Sie erreichen wollen. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Verkehrsminister, Dr. Rhiel.

#### **Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung ist den Fraktionen von GRÜNEN, FDP und CDU ausdrücklich dankbar dafür, dass dieser Antrag eingebracht und – so hoffe ich, und so haben uns die Erklärungen eben zu dieser Hoffnung berechtigt – dann auch verabschiedet wird. Dieser Antrag und diese inhaltliche Position bestätigen die Linie der Hessischen Landesregierung so, wie sie – Herr Posch hat es gesagt – seit dem Jahr 1999 verfolgt wird, nämlich im Interesse der Verbesserung der Mobilität für die Bevölkerung, aber auch im Interesse der Transporte zunehmender Logistikvolumina die Bahn- und Schienenverkehre – also den Transport auf den Schienen – zu verbessern.

Herr Kaufmann, Sie haben gerade mustergültig ordnungspolitisch dargelegt,

(Allgemeine Zurufe: Ui!)

warum dieser Antrag von so grundlegender Bedeutung ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Allerdings möchte ich doch noch einmal auf Ihre einleitenden Bemerkungen zurückkommen, Herr Kaufmann, in denen Sie fast verschämt gesagt haben, dass man mit der Bahn nicht auf eine Insel, in diesem Fall Jamaika, kommt – mit dem Hinweis, dass das vielleicht eine etwas vorschnelle Aussage war, denn generell gilt das so nicht, dass man nicht mit dem Zug zu einer Insel kommt. England ist auch eine Insel, und wir können sehr wohl mit der Bahn von hier, von dem europäischen Festland, nach England fahren.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Michael Bodenberger (CDU): Auf Sylt geht das auch!)

Manchmal ist das nur eine Frage der Zeit.

Aber ich will mich jetzt nicht in politische Spekulationen versteigen, sondern ich will noch einmal sehr deutlich auf die Inhalte zu sprechen kommen. Sie sagen auch, dass Brücken über Inhalte gebaut werden.

Es geht um die Bahnreform. Sie befindet sich in ihrer dritten Stufe. Die Bahnreform läuft Gefahr, dass die dritte Stufe, wie sie jetzt wohl vereinbart ist, wir sie aber als falsche Vereinbarung ansehen, nicht in der Konsequenz geschieht, wie die ersten Stufen der Bahnreform richtig aufgesetzt waren.

Das, was die SPD vorgelegt hat, zeigt auch, um was es der SPD – oder muss man eigentlich sagen: Herrn Mehdorn und der Erfüllungsgehilfin SPD? – im Wesentlichen geht.

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Ihnen geht es um eine Stärkung und die Verhärtung der Monopolsituation der Deutschen Bahn AG. Uns geht es um die Verbesserung des Bahnverkehrs und des Systems Schiene.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Dafür brauchen wir keine Vertriebsmonopole, sondern wir wollen dafür sorgen – deswegen die Trennung von Schiene und Verkehr –, dass dieses natürliche Monopol Schiene ausschließlich in der Verantwortung des Bundes bleibt und allen zur Verfügung gestellt wird, die auf diesem System Schiene im Interesse der Kunden in Wettbewerb zueinander treten wollen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist bei diesem Reformprojekt à la Vorschlag Mehdorn, über die SPD scheinbar so beschlossen, jetzt nicht der Fall.

Das geht zutiefst gegen Länderinteressen. Deswegen ist es wichtig, dass sich die Länder mit einem starken Votum einbringen. Denn wir sehen, dass die Situation in den Regionalverkehren und in den regionalen Netzen von Jahr zu Jahr unbefriedigender wird.

Sie können sich alle davon anhand des Stichworts Langsamfahrstelle überzeugen. Das sind die Situationen im Schienennetz, wo die Normalgeschwindigkeiten deshalb

nicht gefahren werden können und damit Verspätungen vorprogrammiert sind sowie die Unattraktivität der Bahn heraufbeschworen wird, weil die nötigen Investitionen durch die DB AG im Regionalnetz ausbleiben und weil die DB AG in ihrer ganzheitlichen Verantwortung derzeit für Netz und Fernverkehr ihre knappen Mittel dorthin bringt, wo sie dem Schienenfernverkehr den höchsten Nutzen zuspricht. Gerade dort finden noch Investitionen statt – zulasten der Investitionen im Regionalbereich.

Das führt dann zu einer schleichenden Stilllegung mit all den Konsequenzen, die wir in den Regionen und im Ballungsraum nicht akzeptieren können. Deswegen ist dieses Modell falsch.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dieses Modell lässt das Schieneneigentum nicht in der Verantwortung des Bundes, sondern gibt es operational verantwortlich in die Holding DB AG. Frau Pfaff, wenn man sich dieses Modell genauer anschaut, dann ist das nichts anderes als das Modell, das Sie in der Vorzeit gefordert und gefördert haben, das aber durch die Länder abgelehnt worden ist, nämlich ein tatsächliches Integrationsmodell, wo die DB AG in der Holding darüber bestimmt – unterstützt durch einen Beherrschungsvertrag und, wie es vorgesehen ist, durch eine Doppelfunktion im Vorstand der Holding und in den Verkehrsbetrieben –, dass eine Quersubventionierung immer zugunsten des Unternehmens erfolgen kann, das man an die Börse bringt.

Deswegen haben Sie sich letztlich widersprochen, indem Sie gesagt haben: Wir wollen nicht, dass die Kapitaleigner das bestimmen, was in der Schieneninfrastruktur läuft. – Genau das wird der Fall sein, weil Herr Mehdorn, wenn er Investoren bekommen will, dafür sorgen muss, dass die Gewinne dieser Transportgesellschaften gut sind. Aber er wird das nur leisten können, indem er das Geld aus der Schieneninfrastruktur absaugt. Das geht zulasten der Bevölkerungsgruppen, die in den Regionen auf eine florierende Bahn angewiesen sind.

(Beifall bei der CDU)

Ein Weiteres: Es behindert den Wettbewerb. Sie sagen – das ist sicherlich gut gemeint –, die Bundesnetzagentur könne darüber wachen, dass die Bahn AG nicht diskriminierend tätig ist in der Frage, ob sie nun einem Unternehmen der Bahn AG oder einem Wettbewerber, der nicht zum Konzern gehört, den Zuschlag gibt.

Ich könnte Ihnen jetzt anderthalb Seiten lang den letzten Bericht aus der letzten Sitzung der Bundesnetzagentur vorlesen – ich hatte das Vergnügen, Vorsitzender des Beirates zu sein –, wie die Bundesnetzagentur aufgrund ihrer Vorortprüfung festgestellt hat, wie unglaublich hoch die Diskriminierung gegenüber Dritten durch die DB AG ist.

Die einfachste Art und Weise, eine solche Diskriminierung auszuschließen, ist nicht der Aufbau einer großen Kontrollorganisation, die immer hinterherhecheln muss, ob denn Missbrauch passiert, also wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Die beste Kontrolle ist und bleibt die Trennung von Netz und Betrieb. Deswegen bin ich dankbar, dass die drei Fraktionen das in ihrem Antrag so unmissverständlich deutlich geschrieben haben.

Das ist nicht zufällig. Die GRÜNEN verhalten sich im Landtag genauso wie im Bundestag. Der verkehrspolitische Sprecher und der Experte, der von mir sehr geschätzte Bundestagsabgeordnete Hermann aus Tübingen, hat dies noch einmal in unserer gemeinsamen Sitzung der

Netzagentur deutlich gemacht, genauso wie Herr Friedrich, in Franken beheimatet, von der FDP. So habe ich es auch für die Union deutlich gemacht.

Dass die Union in Berlin diesem Kompromiss nun zustimmt – Herr Boddenberg hat es als Generalsekretär schon deutlich gemacht; Herr Kauder ist zitiert worden –, ist vielleicht eher dem Umstand geschuldet, dass ein weiteres Vorhaben der Großen Koalition mit einem Haken versehen wird. Aber es ist nicht der große Wurf und nicht der Schritt, den wir uns im Interesse der Bahnkunden gewünscht haben. Das aber beschreibt dieser gemeinsame Antrag. Ich bedanke mich, dass Sie damit die Position der Hessischen Landesregierung unterstützen. Alles, was Sie uns mit auf den Weg gegeben haben, werden wir im Bundesrat mit diesem Rückenwind weiter so tatkräftig vertreten. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Meine Damen und Herren, wir haben drei Entschließungsanträge abzustimmen. Ich lasse zunächst über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Trennung von Netz und Verkehr bei der Bahn, Drucks. 17/80, abstimmen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass der Antrag mit den Stimmen der CDU, der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von SPD und LINKEN angenommen worden ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich lasse nun über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Kapitalprivatisierung der Deutsche Bahn AG, Drucks. 17/85, abstimmen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme?

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist ja unglaublich! Das ist ungeheuerlich! – Unruhe und Heiterkeit)

– Wenn Herr Schmitt fertig ist, dann machen wir weiter.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das kann noch lange dauern!)

Der Antrag ist mit den Stimmen von CDU, FDP, GRÜNEN und der LINKEN bei Zustimmung der SPD abgelehnt worden.

(Zuruf von der SPD: Herr Wagner macht gemeinsame Sache mit den Kommunisten! – Heiterkeit)

Ich lasse nun über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Privatisierung der Deutsche Bahn AG, Drucks. 17/90, abstimmen. Wer stimmt zu? – Wer stimmt dagegen? – Enthält sich noch jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass der Antrag bei Ablehnung aller Fraktionen außer der Zustimmung der LINKEN abgelehnt worden ist.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns die Tagesordnung vollenden. Folgende Tagesordnungspunkte werden ins nächste Plenum verschoben: **24, 25, 41, 30, 43, 39 und 42.**

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Ich wünsche schöne Maifestspiele und verabschiede Sie alle herzlich. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 18.26 Uhr)